

Verhandlungen

der

fünften General-Versammlung

des

katholischen Vereines

Deutschlands

am

7. 8. 9. und 10. October 1851 zu Mainz.

Amtlicher Bericht.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.

1852.

Mainz.
Druck von Florian Kupferberg.

Inhaltsverzeichniß.

Anlagen.

I.

Verzeichniß der Abgeordneten und Gäste. — Die Vorversammlung am 6. October.

Ein eigenes Mißgeschick erschwerte in diesem Jahre die Auswahl des Ortes, an welchem die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands tagen sollte. Es schien fast, als ob für diesmal auf diese großartige Kundgebung des katholischen Geistes und Lebens, und auf die segensreichen Früchte, die gewöhnlich daraus ersprießen, verzichtet werden müsse. Fulda, die berühmte Ruhestätte des heiligen Bonifazius, woselbst durch viele Jahrhunderte sein Geist geweht und Großes und Herrliches für Religion, Wissenschaft, Kunst und Cultur gewirkt hat, war durch die vierte Generalversammlung in Linz als dießjähriger Versammlungsort bestimmt worden; aber zum größten Schmerze aller Mitglieder des dortigen Piusvereines und, wir dürfen wohl hinzufügen, aller wackern Katholiken in und in der nähern Umgebung von Fulda, erhoben sich unübersteigliche Hindernisse, die bei der Beschlußfassung Niemand hatte voraussehen können. Anderer Art waren die Bedenken, die in Prag, der an zweiter Stelle in Aussicht genommenen Stadt, sich ergaben. Der Umstand, daß der dortige sehr zahlreiche und thätige Katholikenverein auch viele Nichtdeutsche unter seinen Mitgliedern zählt, hatte ihn schon früher abgehalten, sich als Glied des großen katholischen Vereines Deutschlands aufnehmen und einreihen zu lassen. In Linz, woselbst Männer der verschiedensten Länder und Sprachen versammelt waren, wo eben dadurch die Universalität der Kirche in einem erfreulichen Bilde so recht lebhaft vor die Augen trat, übersah man in dem Hochgefühle hehrer Freude und brüderlicher Eintracht jene nationalen Eigenthümlichkeiten, die allerdings unter gewissen Verhältnissen in großen katholischen Angelegenheiten verschwinden oder doch in den Hintergrund treten müssen. Als aber die Zeit der Ausführung des Beschlusses näher rückte, als der Vorort

nach Prag sich wenden mußte, weil Fulda nicht in der Lage war, die Abgeordneten und Gäste aus den verschiedenen Gauen Deutschlands bei sich aufzunehmen; da behauptete die kalte ruhige Besonnenheit wieder ihren Platz, und es zeigten sich Schwierigkeiten, die, wenn überhaupt zu beseitigen, doch nicht in der anberaumten kurzen Frist überwunden werden konnten.

Unter diesen Umständen war die Lage des Vororts Linz eine höchst mißliche, weil eine definitive Entscheidung sehr schwer. Es lag am Nächsten, die Centralvereine aufzufordern, ungesäumt durch schriftliche Abstimmung eine passende Stadt als Versammlungsort zu bezeichnen. Dies geschah. Aber es war auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die betreffende Stadt die Stimmenmehrheit der Vereine erlange; wie nicht minder für den Fall Vorsorge getroffen werden mußte, wenn etwaige Hindernisse die Zusammenkunft der Abgeordneten in der zu erwählenden Stadt unthunlich machten. Das Eine und das Andere faßte der Vorstand und Ausschuß des Mainzer Piusvereins ins Auge, als er in seinem Antwortschreiben sich für Münster in Westphalen oder für Aachen erklärte, mit dem Zusatze jedoch, daß, wenn durch Beitritt seiner Stimme eine andere Stadt die Majorität erlange, der Vorort darüber verfügen wolle. Aber noch ein anderes Erbieten schien dem Mainzer Piusverein nothwendig. Von der Annahme und Ueberzeugung ausgehend, die gewiß alle Brudervereine mit ihm theilen, daß durch Nichtzustandekommen der dießjährigen Generalversammlung ein Hauptlebensnerv des katholischen Vereines Deutschlands durchschnitten und die Erschlaffung, die leider! mit innigem Schmerze sagen wir dieß, da und dort eingetreten, noch größer und allgemeiner werde, erklärte er sich gerne bereit, — begreiflich nur in der Absicht, bei vorgerückter Zeit eine sichere Stätte zu gewinnen, — alle Vorkehrungen zu treffen, auf daß die fünfte Generalversammlung in Mainz abgehalten werden könne. Er durfte kühn dieses Anerbieten machen im Vertrauen auf den regen Eifer all' seiner zahlreichen Mitglieder, die denn in der That auch diesen vorläufigen Beschluß mit der lebhaftesten allgemeinsten Freude vernommen haben. Er durfte es in gleicher Weise gegenüber der Staats-Regierung, die von der richtigen Einsicht geleitet wird, daß die Zwecke und Strebungen des katholischen Vereines Deutschlands, gleich wichtig und fördernd für den Staat wie für die Kirche, nicht die geringste Behinderung verdienen, sondern daß ihnen zur recht lebenskräftigen Entfaltung weit eher Vorschub innerhalb der Grenzen des Gesetzes

zu leisten sei. Daß nun letzteres Erbieten nicht überflüssig war, zeigte nur zu bald der Erfolg. Auf Berlin vereinigten sich, als dießjährigen Versammlungsort, die meisten Stimmen. Es lagen zuverlässige Anzeigen vor, daß diese Wahl einem Könige nicht mißfällig sei, der den gerechten Wünschen der Katholiken seiner Lande in Absicht auf die Freiheit der Kirche in Allerhöchster Huld vielfach zuvorgekommen war; aber da und dort tauchten, mit sorglichem Hinblick auf die eigenthümliche Stellung der Katholiken in Berlin, Bedenken auf, die, wir sind dessen überzeugt, am besten und vollständigsten wären überwunden worden, wenn in Mitte der preußischen Hauptstadt die Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands getagt hätten; wie denn auch diese Versammlung nicht wenig zur Freude und zum Troste unserer katholischen Brüder in und um Berlin beizutragen im Stande gewesen wäre. Im gnädigen Rathschlusse Gottes war es indeß anders bestimmt, und dem ältesten, dem Stammvereine in Mainz wurde die Ehre zu Theil, die geliebten Brüder von Nah und Fern wiederum in seiner Mitte begrüßen zu können.

Das deßfallsige Ausschreiben des Vororts vom 9. September kam dem diesseitigen Vorstande am 18. dess. M. zu; am 21. wurde das betreffende Programm bekannt gemacht und theils durch Versendung nach allen Richtungen, theils durch die gütige Mitwirkung der in Deutschland uns befreundeten (politischen und religiösen) Blätter und Zeitungen auf das Schleunigste bei den Central- und Einzelvereinen des katholischen Vereines Deutschlands in Umlauf gesetzt. Die Hoffnung, der sehnlichste Wunsch, daß diese Versammlung, gegen deren Zustandekommen so mancherlei unerwartete Hindernisse sich ergeben hatten, eine recht zahlreiche, ansehnliche und glänzende werden möge, ging auf eine Weise in Erfüllung, wie es kaum Einer geahnet hatte. Von allen Seiten liefen die erfreulichsten Meldungen und Zusagen ein, und es war darum eine Ehrensache, eine Pflicht für den Mainzer Piusverein, nach Kräften Alles aufzubieten zu einem würdigen Empfange, zu einer entsprechenden Aufnahme der verehrten Abgeordneten und Gäste.

Wir führen nachfolgend dieselben alphabetisch auf, ohne nähere Bezeichnung, ob sie sich in der einen oder andern Eigenschaft angemeldet und beziehungsweise legitimirt haben.

Zur Theilnahme an der fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands haben sich als legitimirte Abgeordneten ihrer resp. Vereine und als Gäste einzeichnen lassen

die Herren:

Aigner, Cooperator,	aus	Steyr.
Andlaw, Freiherr v.,	„	Freiburg.
Autsch, Pfarrer,	„	Finthen.
Bartsch, Kaplan,	„	Berlin.
Baudri, Maler,	„	Köln.
Bechert, Kaplan,	„	Aschaffenburg.
Beit, Privat.,	„	Reifenberg.
Betz, Frz., Privat.,	„	Aschaffenburg.
Blatt, Dr., Kaplan,	„	„
Blees, Kaplan,	„	Erkelenz.
Borscht, Professor,	„	Speyer.
Braun, Pfarrer,	„	Roxheim.
Brückner, Kaplan,	„	Obersinn.
Brühl, Dr. Moritz, Literat,	„	Frankfurt.
Bruhin, J. A., Kaplan,	„	Gersau (Kanton Schwytz.)
Busch, Domcapitular,	„	Speyer.
Busch, Geh. Regierungsrath,	„	Wiesbaden.
Caillat, Vicar	„	Genf.
Calvette, Professor,	„	Turin.
Clemens, Dr. Privatdocent,	„	Bonn.
Cuny, Abbé,	„	Paris.
Dernbach, Heinr., Privat.,	„	Camberg.
Deutinger, Professor Dr.,	„	Dillingen.
Diefenbach, Alb., Pfarrer,	„	Augst.
Dietz, Kaplan,	„	Erlenbach.
Dürnage, Pfarrer,	„	Stotzheim.
Eberhart, Kaplan	„	Wiesbaden.
Ehmont, Pfarrer,	„	Kaiserslautern.
Ehrhard, Frz., Kaufmann,	„	Frankenthal.
Eichhorn, „	„	Mannheim.
Emele, Geistl. Rath,	„	Hohenz.-Sigmaringen.
Emele, Pfarrer,	„	„
Engel, Stadtcaplan,	„	Fulda.
Erb, bischöfl. Kaplan,	„	„
Erler, Lehrer,	„	Finthen.
Fachbach, G., Kaufmann,	„	Mainz.
Feldhaus, Repetent,	„	Bonn.
Fölix, Oeconom,	„	Niedersaulheim.
Fürske, k. preuß. Garnisonspfarrer,	„	Luxemburg.
Gagern, Max v.,	„	Wiesbaden.
Gams, Prof. Dr.,	„	Hildesheim.
Gardt, Decan,	„	Bingen.
Geibel, Pfarrer,	„	Niederhadamar.
Gelshorn, Pfarrer,	„	Amelunxen.
Gerhard, Lehrer,	„	Camberg.
Gölz, Lehrer,	„	Erlenbach.

die Herren:

Gräber, Aloys, Stadtpfarrer, aus Innsbruck.
Greß, Kaplan, „ Würzburg.
Günser, Privat., „ Norheim.
Hällmayr, Domvicar „ Speyer.
Hartmann, Joh., Privat., „ Camberg.
Hartmann, Phil., Seminarlehrer, „ „
Hartmann, Ritter v., k. k. Oberlandesgerichtsrath aus Linz.
Hebgen, Dam., Privat., aus Camberg.
Henco, Dr., Obergerichtsrath, „ Mainz.
Heinrich, Dr., Prof. u. Domprähendat, „ „
Henkel, Domcapitular, „ Fulda.
Henkel, Kaplan, „ „
Henoch, Domainenrath, „ Wiesbaden.
Hertel, Decan, „ Oppenheim.
Himioben, Pfarrer, „ Mainz.
Höler, Joh., Privat., „ Camberg.
Höler, Phil., „ „ „
Hoffelner, Cooperator, „ Ischl.
Humann, E., Kaufmann, „ Mainz.
Jacker, „ Ellwangen.
Josephs, Privat., „ Neus.
Julius, Dr., „ Hamburg.
Kamp, Dam., Pfarrer, „ Weisenau.
Kamp, Kaufmann, „ Mainz.
Kausch, Jac., Privat., „ Camberg.
Keberlet, Kaplan, „ Düsseldorf.
Keller, Professor, „ „
Kern, Seminarlehrer, „ Fulda.
Ketteler, Wilderich, Freiherr v., „ Münster.
Klahold, Pfarrer, „ Halle a. d. S.
Köbel, Georg, Künstler, „ München.
Kolping, Domvicar, „ Köln.
Krabbe, A., Domwerkmeister, „ Münster.
Krautheimer, Pfarrer, „ Gonsenheim.
Kreß, Kaplan, „ Münster.
Kretz, Wilh., Privat., „ Camberg.
Kulas, Geistlicher, „ Prag.
Kunz, Pfarrer, „ Eibelstadt.
Laberentz, Domcapitular u. Professor, „ Fulda.
Lang, Pfarrer, „ Forst.
Lang, Redacteur, „ Regensburg.
Lauer, Dr., Kaplan, „ Camberg.
Laurent, Bibliothekar, „ Aachen.
Lennig, Domcapitular, „ Mainz.
Lerner, Sattlermeister, „ Fulda.
Lieber, Dr. M., Legationsrath, „ Camberg.

die Herren:

Lieber, Frz. Gisbert, Kaufmann,	aus	Camberg.
Lingens, Advocat,	"	Aachen.
Lindt, Dr., Pfarrer,	"	Nierstein.
Lizius, Buchhändler,	"	Frankfurt.
Magin, Cooperator,	"	Oberlustadt.
Mardner, Professor,	"	Limburg.
Merz, Dr., Opticus,	"	München.
Mayr, Dr., Pfarrer,	aus	Straßwalchen (Erzdiöcese Salzburg).
Michelis, Professor,	aus	Luxemburg.
Michelis, "	"	Paderborn.
Moser, Heinr., Hospizien-Einnehmer,	"	Mainz.
Motz, Decan,	"	Niedersaulheim.
Moufang, Regens des bischöfl. Sem.,	"	Mainz.
Mousset, Obergerichtspräsident,	"	Wiesbaden.
Müllejans, Rector,	"	Pempelfort.
Müller, Hofschlossermeister,	"	Fulda.
Müller, Pfarrer,	"	Gelnhausen.
Müller, Ordensgeistlicher u. Pfarrer,	"	Saalmünster.
Munsch, Pfarrer,	"	Ranzel.
Nachbauer, Decan,	"	Biberach.
Nachbauer, Pfarrer,	"	Heilbronn.
Noll, Pfarrer,	"	Obernburg.
Oberle, Pfarrer,	"	Großostheim.
Orth, Pfarrer,	"	Oberwalluf.
Orth, Kaplan,	"	Hünfeld.
Ortlieb, Pfarrer,	"	Drackenstein.
Oswald, Pfarrer,	"	Oberolm.
Pellissier, Pfarrer,	"	Mannheim.
Perger, Dr., Rector,	"	Münster.
Peters, Kaufmann,	"	Erkelenz.
Petmecky, Decan,	"	Wiesbaden.
Pfeiffer, Kaplan,	"	Dettelbach.
Rappert, Kaplan,	"	"
Reiß, Pfarrer,	"	Worms.
Reithmayr, Prof. Dr.,	"	München.
Ries, Flor., Dr., Redacteur,	"	Stuttgart.
Riffel, Prof. Dr.	"	Mainz.
Robiano, Alfred, Graf v.,	"	Belgien.
Robiano, Friedr., "	"	"
Roßhirt, Hofrath Prof. Dr.,	"	Heidelberg.
Rüssel, Frz., Kaufmann,	"	Mainz.
Sauder, Kaplan,	"	Bensheim.
Schachleiter, Nic., Kaufmann,	"	Mainz.
Schäfer, Kaplan,	"	Landau.
Schell, Domcapitels-Assessor,	"	Fulda.
Schiedemayr, Canonicus u. Seminardirector Dr.,	aus	Linz.

die Herren:

Schmelzeis, Privat.,	aus Hadamar.
Schmitt, Lehrer,	„ Langhecke.
Schmitt, Decan,	„ Aschaffenburg.
Schmitt, Landmann,	„ Hirbach bei St. Blasien.
Schmitt, Lehrer,	„ Weisenau.
Schmitt, Kaplan,	„ Mannheim.
Schnepper, Oberpfarrer,	„ Köln.
Schraub, Frühmesser,	„ Rauenthal.
Schütz, Frühmesser,	„ Geisenheim.
Schuler, Joh., Privat.	„ Aschaffenburg.
Seib, Oeconom,	„ Gonsenheim.
Siebenbürgen, Gymnasiallehrer,	„ Osnabrück.
Siebenrock, Benefiziat,	„ Sigmaringen.
Singer, Professor,	„ Freiburg.
Smeddinck, Professor,	„ Bastogne.
Speidel, Pfarrer,	„ Neuershausen.
Spengler, Pfarrer,	„ Winkel.
Steindecker, Kaplan,	„ Dieburg.
Stolberg, Joseph Graf v.,	„ Westheim.
Straus, Curatus,	„ Alsberg.
Streber, Professor Dr.,	„ München.
Vogt, Gerichtsbote,	„ Oppenheim.
Wahner, Kaplan,	„ Würzburg.
Waldner, Pfarrcuratus,	„ Sannerz.
Waldner, Kaplan,	„ Zweibrücken.
Wedekind, Obergerichtsadvocat,	„ Mannheim.
Weigandt, Kaplan,	„ Neustadt a. d. S.
Weinhard, Professor Dr.,	„ Freisingen.
Wick, Licentiat, Pfarrcuratus,	„ Breslau.
Wilken, Dr. Gymnasialdirector,	„ Osnabrück.
Will, Pfarrer,	„ Fechenbach.
Will, Pfarrer,	„ Marburg.
Wilms, Kaufmann,	„ Wiesbaden.
Wolf, Kaplan,	„ Aschaffenburg.
Wolf, J. W., Privat.,	„ Jugenheim.
Würenzahl, Privat.,	„ Mannheim.
Zehrt, Dr. Geistl.=Rath,	„ Heiligenstadt.
Zell, Hofrath, Prof. Dr.	„ Mannheim.
Zell, Sohn,	„ „
Zell, Pfarrer,	„ Pfeddersheim.

Es waren demnach Abgeordnete und Gäste aus **dreißig** Diözesen erschienen, indeß die Vereine von Aschaffenburg, Camberg und Fulda die meisten Abgeordneten gesendet hatten, was bei Verlesung der Namen wiederholt eine laute freudige Anerkennung fand.

Am 6. October des Nachmittags 4 Uhr versammelten sich die bis dahin angemeldeten Abgeordneten und Gäste im Locale des Mainzer Piusvereins, im Saale des römischen Königs, zur gegenseitigen freundlichen Begrüßung und zur Erledigung etwaiger Vorfragen. Der erste Vorsitzende des Piusvereines von Mainz, Domcapitular Lennig, richtete einige freundliche, herzliche Worte an die Versammelten, sprach seine Freude darüber aus, daß die Umstände für unsere Vaterstadt so günstig sich gefügt und ihr den Vorzug, die fünfte Generalversammlung in ihrer Mitte abhalten zu sehen, zugewendet hätten; und hob anerkennend die große Bereitwilligkeit hervor, mit welcher die Abgeordneten und Gäste der an sie ergangenen freundlichen Einladung nachgekommen seien. Nachdem sodann das Programm für die drei folgenden Tage mitgetheilt, besprochen und, soweit es nöthig schien, erörtert war, stellte Legationsrath Dr. Lieber aus Camberg den Antrag, alsogleich den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mainz durch eine eigene Deputation zu begrüßen und Seitens der Versammlung des tiefsten Respectes gegen seine Person, wie gegen seine erhabene Würde zu versichern. Der mit Einstimmigkeit unter großem Jubel gefaßte Beschluß wurde unverweilt ausgeführt, indem, nebst dem Antragsteller, Freiherr v. Andlaw, Geheimer Oberregierungsrath Busch, k. k. Oberlandesgerichtsrath Ritter v. Hartmann, Professor Dr. Streber und Geistlicher-Rath Dr. Zehrt zu Sr. bischöflichen Gnaden sich begaben. Nach ihrer Rückkehr theilten sie der Versammlung mit, wie sie von dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe huldvoll aufgenommen und des innigsten Wohlwollens für den Verein, und der ungetheilten Billigung der Bestrebungen derselben versichert worden seien. Zur Bethätigung dessen hätten Se. bischöflichen Gnaden eine schon früher ausgeschriebene größere Firmungsreise um acht Tage zurückgesetzt, um wenigstens allen allgemeinen Versammlungen anwohnen zu können. Diese erfreuliche Nachricht erwiederte die Versammlung mit einem dreimaligen stürmischen Hoch auf den Hochwürdigsten Herrn Bischof, und wurden sodann zum Schlusse, da wichtige Vorfragen zur Erledigung nicht vorlagen, die Abgeordneten und Gäste gebeten, an der auf denselben Tag Abends acht Uhr stattfindenden gewöhnlichen Versammlung des Mainzer Piusvereines Antheil nehmen zu wollen, was auch von Allen bereitwilligst zugesagt wurde.

II.

Versammlung des Mainzer Piusvereins Montag 6. October Abends 8 Uhr.

Dieselbe wurde von dem ersten Vorsitzenden, Domcapitular **Lennig**, in dem dichtgedrängten Saale des römischen Königs mit folgenden Worten eröffnet:

„Ich habe nicht von Nöthen, Ihnen, verehrte Vereinsgenossen, erst zu sagen, welche hochachtungswerthe, von den deutschen Katholiken hoch zu verehrende Männer sich heute unter uns befinden; Männer, von denen man in Wahrheit behaupten kann, daß seit langer Zeit nicht eine größere, nicht eine gleiche Anzahl von Männern solchen Gewichtes, von so vorzüglichen Eigenschaften und so edlem Streben sich in unsern Mauern zusammengefunden haben, wie heute. Wir Mainzer dürfen es als ein besonders glückliches Ereigniß betrachten, daß sie eben zu uns gekommen sind. Möge es uns nun auch gelingen, ihrer und ihres Besuches werth zu sein. Möge es uns gelingen, zu bewirken, daß Sie ihren hiesigen Aufenthalt angenehm finden. Möge es uns gelingen, ihnen und uns diesen Aufenthalt erfreulich und nützlich zu machen. Diesen Ehrenmännern also, die uns heute im Namen so vieler katholischen Mitbrüder besuchen, sagen wir vor Allem unsern innigsten Dank.

Sie, die zum Theil aus weiter Ferne zu uns kommen; die die katholische Liebe zu uns führt; die uns besuchen, weil sie wissen, daß es schön ist, wenn Brüder in Eintracht zusammenwohnen; diese Männer, die zusammenkamen, um über eine heilige Sache, die uns über Alles theuer ist, zu berathen, diese Männer, laßt uns ausrufen, sie leben Hoch! (dreimaliges Hoch.)

Und nun, geliebte Brüder und Vereinsgenossen, bevor wir mehrere unserer lieben Gäste bitten, das Wort zu ergreifen, laßt uns erinnern an die Stiftung dieses Vereines, der nun seine fünfte Generalversammlung feiert. Es ist interessant: währenddem die erste Generalversammlung am 4., 5. und 6. Oktober des Jahres 1848 hier stattgefunden hat, setzen wir dieselbe nun, gleichsam als wäre nichts in der Mitte gelegen, am 7., 8. und 9. Oktober 1851 fort.

Wir haben damals unsern Verein als ein kleines Häuflein hier gegründet; wir waren furchtsam, wie seit langer Zeit die

Katholiken immer waren, wenn sie etwas Gutes unternehmen wollten; aber siehe da, unser Unternehmen ist nicht mißglückt. Hat sich auch Mancher weniger dabei betheiligt, als wir erwarten mogten; haben sich im Allgemeinen sehr viele Furchtsame, sehr viele Theilnahmlose unter den deutschen Katholiken gefunden; so hat es doch auch an warmer Theilnahme nicht gefehlt, und davon zeugt uns dieser heutige Abend, diese Versammlung und dieses unser Vereinsfest. Uebrigens laßt uns heute auch, geliebte Vereinsgenossen, ein wenig bedenken, daß nicht alle unsere Versammlungen so feierlich waren, wie diese heutige, und auch nicht so ruhig. Ohne Zweifel waren sie alle für uns sehr angenehme Stunden, und ich glaube, wir Alle, liebe Vereinsgenossen von Mainz, sind davon überzeugt und stimmen darin überein: es waren die angenehmsten Stunden in diesen drei unruhigen Jahren, die wir hier zusammen verlebt. Es gab aber auch Versammlungstage, an denen wir eine Art Belagerung auszuhalten hatten; und so waren unter den angenehmen auch betrübte, oder doch unruhige Stunden. Aber wir haben ausgeharrt, und das muß uns heute zum Troste und zur Beruhigung gereichen. Vielleicht dürfen wir uns bei unsern verehrten Gästen ein wenig damit rühmen, daß wir in Mainz der einzige Piusverein in Deutschland sind, der äußere feindselige Angriffe zu erfahren hatte. War es auch nur ein kleines Martyrium, so ist es doch etwas der Art; und vielleicht zum Lohne dafür ist der hiesige Verein gewürdigt worden, daß die deutschen katholischen Vereine, wie zum Ersten-, so auch, nach wenigen Jahren, zum Zweitenmale in ihren Abgeordneten hier zusammengekommen sind. Aber noch muß ich unsern verehrten Gästen sagen, daß damals, als es galt, einigen Muth zu beweisen, ihn hauptsächlich unsere Frauen und Jungfrauen bewiesen haben. Als sich an den Pforten unseres Vereinslokals oft ziemliche feindselige Massen angehäuft hatten, da verminderte sich die Theilnahme unserer Frauen und Jungfrauen nicht. (Bravo.) Ein Beweis, daß der Muth bei Frauen, wenn es eine heilige Sache gilt, so gut, wie bei Männern, zu finden ist. Aber nochmal, wir haben Alle ausgeharrt, und dieses Ausharren hat seinen Lohn getragen, wir sind noch da, wir feiern unser Vereinsfest in Mainz, und die verehrungswürdigsten Katholiken würdigen uns ihres Besuches. Wir haben ausgeharrt, und wer ausharrt, hat es nie zu bereuen. Und dies soll unser Wahlspruch bleiben, daß wir ausharren. Mögen auch unsere Vereinsgäste dies von uns lernen! Man kann sonst nicht viel von uns lernen; aber mögen sie

wenigstens von uns lernen, daß sie ausharren in unserer gemeinsamen großen und heiligen Sache."

Legationsrath Dr. **M. Lieber** betritt unter lebhaftem, lang andauerndem Bravo die Tribüne.

„Geliebte Mainzer Vereinsgenossen, und ich glaube, ich kann mit einem Seitenblick, der diesmal der rechten Seite gilt, auch Vereinsgenossinnen begrüßen.

Ich sehe mich immer sehr gerne in Mainz, das in dankbarer Erinnerung bei mir steht durch die freundliche Aufnahme, deren Sie mich immer haben theilhaftig werden lassen; aber ich muß das Geständniß ablegen, daß ich mich heute Abend eigentlich nicht gerne an dieser Stelle sehe. Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll. Doch, nachdem Ihr Präsident uns, den aus verschiedenen Gauen Deutschlands hiehergeeilten Abgeordneten, das Lob der Mainzer Frauen und Jungfrauen von der schönsten Seite verkündigt hat, von der Seite des muthvollen Ausharrens gleich den Männern, so glaube ich im Geiste meiner sämmtlichen Mitabgeordneten zu handeln, wenn ich vor Allem die Herren auffordere, den wackern Frauen und Jungfrauen von Mainz, die uns durch ihr muthvolles Beispiel, durch ihr Ausharren übertroffen, vielleicht beschämt haben, ein „Hoch" zu bringen. (Dreimaliges Hoch!)

Und nun eine Bitte an Sie, meine werthen Frauen und Jungfrauen, lassen Sie nicht nach, uns mit dem Beispiele des muthvollen Ausharrens voranzugehen, denn bei Gott, wir werden es Alle und noch lange nothwendig haben. Sie werden übrigens in diesen Tagen der schönen, warmen, feierlichen, ermunternden und ermuthigenden Reden so viele von den aus allen Gegenden Deutschlands hier versammelten Vertretern der katholischen Vereine hören, und mich also gerne entschuldigen, wenn ich sage, ich weiß heute Abend nichts zu reden. Da ich mich indessen in Mitte des Mainzer Piusvereins befinde und ich voraussetzen zu sollen glaube, daß derselbe, wie es in Deutschland meistens der Fall ist, zu einem großen Theil aus dem tüchtigen Handwerkerstande besteht, und da ich zufällig nun der Vorsitzende eines katholischen Vereines eines kleinen Landstädtchens (es zählt kaum 2100 Seelen) bin, der auch fast ganz aus Handwerkern besteht, von denen mich nicht weniger als neun hierher begleitet haben (lebhafter Beifall), so gestatten Sie mir, daß ich mich gewissermaßen als den Sprecher des Handwerkerstandes ansehe und Ihnen, wie vorhin unser Herr

Präsident aufgefordert hat, nicht gerade etwas besonders Belehrendes mittheile, sondern nur etwas ganz Kleines, das aber für unsern Handwerkerstand so recht praktisch erfunden worden ist.

Als der katholische Verein Deutschlands seine dritte Generalversammlung in Regensburg feierte, wurde von Seiten eines Abgeordneten aus Berlin der Wunsch angeregt, daß doch der katholische Verein es in's Auge fassen möge, Hülfskassen zu errichten, aus denen der bedürftige oder im Augenblicke mittellose Handwerker unverzinsliche Vorschüsse erhalten könne. Sie sehen, diese Sache hat etwas unendlich praktisches, und wir haben nun in unserm kleinen Camberg nur gefragt, wie diese Sache auszuführen sei? Zur Errichtung einer Hülfscasse braucht man Geld, viel Geld; eine Casse, die helfen soll, muß selbst wohlbestellt sein. Das ist nun, wie Sie sich leicht denken können, in einem kleinen Landstädtchen keine kleine Aufgabe. Da haben mir Handwerker, von denen ich die praktischsten Dinge gelernt zu haben nicht nur gerne bekenne, sondern ich sage Ihnen, daß ich stolz darauf bin, sehr stolz, — die haben mir den Gedanken an die Hand gegeben, diese Hülfskasse auf Actien zu gründen. Ja, sagte ich, gut; wenn wir nur recht viele Actienzeichner finden; denn es ist ganz gleichgültig, wie das Geld zusammenkömmt. Da sind wir nun auf die Idee gekommen, die Actien nicht baar einzahlen, sondern die Theilnehmer nur sich auf Actien abboniren zu lassen. Es leitete uns der Gedanke, wie wir in der heiligen Schrift lesen, daß den ersten christlichen Gemeinden Alles gemeinsam gewesen sei; was bekanntlich der moderne Communismus so interpretirt, als hätte man da alle Tage getheilt. (Heiterkeit). Nicht so; wir haben es vielmehr so verstanden, daß den ersten Christen wie jede Freude, so auch jedwedes Leid gemeinsam gewesen; daß die den Einzelnen drückende Last, sobald hundert Schultern sich drunter stellten, aufhöre eine Last zu sein, und wir sagten uns: Wir wollen Actien zeichnen bis zum Betrage von 5 fl. Wer Theil nehmen will an der Hülfskasse, macht sich verbindlich, bis zu 5 fl. Einzahlungen zu leisten, so oft ein Darlehen gefordert wird. Wir haben uns die einfache Rechnung gestellt: wenn hundert Actien gezeichnet sind, und ein armer Handwerker kömmt in Verlegenheit um 5 fl., — ich glaube, sie werden mir Alle zugeben, daß der ärmere Handwerker, und auch noch der mittlere zuweilen um 5 fl. schon in eine recht große Verlegenheit kommen kann, und daß ihm dann nichts anders übrig bleibt, als seine Zuflucht zu den beschnittenen oder unbeschnittenen

Wucherern zu nehmen, die ihn wie Walzen in einer Maschine fassen und klein machen — wir haben gesagt, wenn also hundert Actien gezeichnet sind, und Einer unserer Mitbürger kommt in Verlegenheit, so macht das auf den Einzelnen drei Kreuzer. Gut, sagten wir, drei Kreuzer schenkt man ja einem Handwerksburschen, wenn er nur ein klein wenig ein freundliches Ansehen hat; aber hier wird es nicht weggeschenkt, sondern nur der Anfang zu einem Capitalstock gemacht, und deßhalb haben wir in den Statuten bestimmt: „Darlehen werden nur gegeben an solche Individuen, von denen die Mitglieder des Vincenzvereins oder die des besonderen Comité's, welches wir bald darauf wählten, (es besteht aus zehn bis zwölf Männern) die Gewißheit haben, daß es redliche, fleißige Leute sind, die eine christliche Haushaltung führen, kurz, welche eine gewisse Sicherheit bieten, daß sie ein solches ihnen unverzinslich gegebenes Darlehen in einer Frist, die ihnen selbst zu bestimmen überlassen bleibt, mit sechs, zehn, zwölf, zwanzig Kreuzer wöchentlich wieder zurückzahlen werden."

Diese Sache hat einen solchen Anklang gefunden, daß wir in den ersten zwei Tagen, obgleich wir keine Listen herumgeschickt, sondern uns blos im Vereine besprochen und eingeladen hatten, wer sich betheiligen wollte, möge sich bei dem Präsidenten melden und einzeichnen lassen, sechs und achtzig Actien gezeichnet hatten. (Beifall.) Unter den Zeichnern waren zwei Brüder, die noch auf einen viel feinern Gedanken kamen; die sagten: Aber, mein Gott, das Ding ist sehr schön, außerordentlich schön und praktisch; aber es kann ja einem armen Handwerker oder auch, — da wir auf dem Lande wohnen, wo der Handwerker in der Regel einen kleinen Ackerbau betreibt, weßhalb wir noch hinzufügten: „oder bedürftigen Ackerbautreibenden," — Landmann durch irgend einen besondern Unfall bei dem besten Willen unmöglich werden, sein Wort zu lösen, und für solche Fälle wollen wir noch Verlustactien kreiren, auch zu 5 fl., deren Zeichner sich verbindlich machen, einen ohne Verschulden des Anleihers der Hülfscasse zugefügten Schaden zu ersetzen. Hierbei machten wir die Berechnung: wenn sechzig Verlustactien gezeichnet werden, so hat jeder Zeichner für Einen der Hülfscasse etwa zu Verlust kommenden Gulden einen Kreuzer zu zahlen, was ja nicht viel ist. Und in Zeit von zwei Tagen waren sechs und dreißig solcher Actien gezeichnet. Wir haben auf diese Art bis auf den heutigen Tag mit unserer Hülfscasse operirt, es sind jetzt sechzehn Monate, ohne daß noch ein Verlust entstanden wäre. Unsere

Actienzeichnung beträgt jetzt einhundert siebzehn und repräsentirt ein Capital von etwas über 750 fl. In der ersten Zeit hat es allerdings Leute gegeben, die eine Art Abneigung gegen unser Vorhaben laut werden ließen, indem sie sagten: ja, wer wird über sich wollen abstimmen lassen? (denn es wird gekugelt.) Dieses Vorurtheil ist aber sehr bald geschwunden; wir haben in der neuesten Zeit erlebt, daß ein Handwerker, der selbst ein Grundvermögen von mehr als 6000 fl. besitzt, und um 25 fl. in Verlegenheit kam, ungescheut zu uns gekommen ist; er hätte zu jedem Einzelnen von uns kommen können, jeder hätte ihm so viel gegeben; aber die Sache hat heute schon den Anklang gefunden, daß er zu uns gekommen, d. h. zu dem Vereine gekommen ist und über sich abstimmen ließ. Bis jetzt haben wir auf diese Weise schon gegen 700 fl. hinausgeliehen. Ich frage Sie noch einmal, in welche Hände wären die einzelnen Bedürftigen gekommen, wenn wir nicht die Hülfscasse gehabt hätten? Wir haben also fast schon so viel hinausgeliehen, als unsere Actien betragen, und von unsern Actien sind wenigstens $^4/_5$ noch nicht eingezahlt, noch nicht angefordert worden, weil die Darlehen, wie sie sich auf der einen Seite herausrädern aus der Maschine, so sich von der andern wieder hereinrädern.

Sie sehen, dieses Institut ist ungemein praktisch; es ist leicht durchzuführen; es fordert weiter nichts, als ein klein wenig guten Willen. Ich kann es nur zur Nachahmung empfehlen.

Ich habe über die Hülfscasse so lange gesprochen und Sie haben mir so außerordentlich geduldig zugehört, daß ich mich nun bescheide, zu schließen, da ich ohnehin weiter nichts zu erzählen weiß, als daß ich mich ihrem freundlichen Wohlwollen empfehle und die Bitte ausspreche, wenn ich wieder hier sein werde, ebenso freundliche Gesichter gegenüber zu sehen, wie heute Abend.“ (Lebhafter Beifall.)

Der Vereinspräsident, Domcapitular **Lennig**: „Unter den Städten und Gegenden, die ehemals zu Mainz gehört haben, aber im Laufe der Zeit davon getrennt wurden, haben wenige unserer Vaterstadt ein solch freundliches Andenken bewahrt, als das Eichsfeld, dessen Hauptstadt Heiligenstadt ist. Wir haben die Freude, aus dieser alten Schwesterstadt von Mainz einen werthen Gast als Abgeordneten zu begrüßen, Herrn geistlichen Rath Dr. Zehrt von dort, den ich ersuche, das Wort zu ergreifen.“

Geistlicher Rath Dr. **Zehrt** (auf das herzlichste begrüßt): „Verehrte Versammlung! Die vielen Gäste aus den

verschiedenen Gauen Deutschlands hat neben dem Hauptzwecke: die Beförderung des katholischen Vereins, auch die Liebe und Anhänglichkeit an das alte ehrwürdige Mainz hierher geführt, und da Ihr verehrter Präsident so eben bemerkte, daß das Eichsfeld eine besondere Anhänglichkeit an Mainz stets kundgegeben habe, so glaube ich vor Allem gestehen zu dürfen, daß ich an Liebe und Anhänglichkeit gegen diese tausendjährige Metropole Deutschlands keinem von den verehrten Gästen nachstehe. (Bravo.) Ich komme als Deputirter des katholischen Vereins des Eichsfeldes und bringe den Brudergruß aus einem zwar fernen Lande, das aber in einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren durch die lebendigsten Beziehungen mit Mainz verbunden war, und das dieser Stadt und speciell seinen Oberhirten unendlich viel zu verdanken hat. Heiligenstadt, die Hauptstadt des Eichsfeldes, ist, so weit seine Geschichte hinaufreicht, wahrscheinlich seit den Tagen des heiligen Bonifacius, bis auf die neueste Zeit immer mit Mainz verbunden gewesen, und das ganze übrige Eichsfeld hat die Mainzer Kirche seit dem dreizehnten Jahrhundert erworben.

Die anerkennenden Worte, welche der verehrte Präsident über das Eichsfeld ausgesprochen hat, gestatten mir, zur Begründung dieser meiner Behauptung einiges Wenige anzuführen:

Den ersten Erzbischof von Mainz, den heiligen Bonifacius, verehren wir Eichsfelder als unsern Apostel. Ein anderer, der Zeit nach früherer Bischof von Mainz, der heilige Auräus, ist der Hauptpatron Heiligenstadts, und wir haben in diesem Jahre, in den letzten Tagen des Monates Juni, zum Andenken an den Märtyrertod dieses ehrwürdigen Bischofs und seines treuen Diacons Justinus das vierzehnhundertjährige Jubiläum feierlich begangen, und damit ein Fest, welches durch seine würdige Feier, durch seinen kirchlichen Glanz und seine segensreiche Wirksamkeit eines der schönsten Blätter unserer Geschichte zieren wird. Bei dieser Gelegenheit erinnerten wir uns recht lebhaft der altehrwürdigen Zeit, wo der erste Churfürst von Mainz, der heilige Erzbischof Willigis, den heiligen Bernward als Bischof von Hildesheim, und der heilige Bardo den ehrwürdigen Burchard als Bischof von Halberstadt (im J. 1057) in unserer Stiftskirche consecrirte; wo zeitweise die Mainzer Erzbischöfe in derselben Kirche mit der Geistlichkeit der dortigen Gegend tagten, um die kirchlichen Angelegenheiten jenes Theiles der großen Erzdiöcese zu berathen. Und wie in den ältesten Zeiten Mainz für uns die Quelle des Segens gewesen ist, so

müssen wir mit freudigem Danke gegen Gott bekennen, daß auch, als im unglückseligen sechszehnten Jahrhundert das Eichsfeld mit seinen Nachbarländern in der größten Gefahr stand, das größte Kleinod in dieser Welt, seinen heiligen Glauben, zu verlieren, es der Erzbischof Daniel von Mainz war, welcher, seine weite Diöcese mit gleicher Liebe umfassend, auf das Wohl seiner dort in großen Gefahren schmachtenden Schafe achtete und selbst hinkam, um zu sehen und anzuordnen, was nothwendig war zur Rettung seiner gläubigen Heerde. Die Geschichte erzählt, was er zur Bewahrung und Sicherung des Glaubens gethan; namentlich berief er einige Väter der damals aufgekommenen Gesellschaft Jesu nach Heiligenstadt und gründete dort (1575) eine Schule, welche seit Jahrhunderten für das Eichsfeld, was auch die Wechselfälle der Zeit bringen mogten, eine Quelle des reichsten Segens geworden und geblieben ist, der Licht- und Feuerheerd, an welchem die studirende Jugend des von der übrigen katholischen Welt abgeschlossenen Eichsfeldes in die katholische Wissenschaft eingeführt ward. Und wie Daniel sich um unser Eichsfeld so sehr verdient gemacht hat, so nicht minder seine Nachfolger die Erzbischöfe Wolfgang, Johann Adam u. A., welche in gleichem Eifer durch ihre treuen oberhirtlichen Bemühungen den heiligen Glauben so fest in den Gemüthern der Gläubigen wieder gründeten, daß, mochte auch der dreißigjährige Krieg noch so große Verheerungen bringen, und mochten auch spätere Jahrhunderte noch so große Gefahren für den Glauben herbeiführen, das katholische Volk des Eichsfeldes in seinem Glauben nimmer wankend geworden ist.

Die Oberhirten von Mainz haben im Laufe der Jahrhunderte das Eichsfeld mit großer Liebe behandelt. Manche derselben haben oft Monate lang in dem churfürstlichen Schlosse zu Heiligenstadt residirt, und unter ihrem Krummstabe hatte unser Land eine wahrhaft freie, eine ständische Verfassung, eine blühende höhere Unterrichtsanstalt, eine Normalschule zur Bildung der Lehrer, weise Gesetze und treffliche Einrichtungen; und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war im Eichsfelde kein Dorf zu finden, das nicht seine Elementarschule besessen hätte. Dies zur Steuer der Wahrheit, oder vielmehr zur Widerlegung des viel verbreiteten Irrthums, daß erst in der neueren Zeit die Bildung des Volkschulwesens in's Auge gefaßt worden sei.

Verehrte Versammlung! Ich könnte noch vieles der Art anführen, um darzuthun, daß wir Eichsfelder schuldig sind, eine

treue Liebe und Anhänglichkeit an diese altehrwürdige Stadt zu bewahren. Dies fühlen und bekennen denn auch Alle mit freudigem Danke. Mögen deshalb die spätern Zeiten was immer für kirchliche und staatliche Einrichtungen bringen, Mainz wird von uns nicht vergessen! Wir sind gegen all' das Gute, was uns nach der Trennung von Mainz spätere Einrichtungen in Kirche und Staat gebracht haben, durchaus nicht blind; wir erkennen es dankbar an; aber Mainz, mit dem wir durch eine tausendjährige Geschichte verbunden sind, wird uns ewig unvergeßlich bleiben, und der Eichsfelder, der seine Geschichte kennt, nimmt an den Geschicken dieser altehrwürdigen Stadt den innigsten Antheil.

Und da vor drei Jahren, wie der verehrte Präsident angedeutet hat, hier in Mainz zuerst ein Piusverein gegründet wurde, haben wir die Nachricht davon mit großer Freude vernommen; und da in öffentlichen Blättern kund wurde, daß hier in Mainz die treuen Söhne der Kirche sich an die Spitze der damaligen katholischen Bewegung gestellt, um mit den Waffen des Geistes die von dem göttlichen Stifter seiner Kirche verliehene Freiheit wieder zu erkämpfen; da erwachte auch in uns der Muth und das Verlangen, dem Beispiele unserer ehemaligen Metropole nachzufolgen, und wir bildeten einen katholischen Verein, dem wir zum Andenken an unseren ersten Glaubensapostel den Namen „Bonifaciusverein“ gegeben haben. (Bravo!) Möge nun auch für die Zukunft das Schicksal des katholischen Vereins sein, welches es immer wolle, Mainz hat den unsterblichen Ruhm, daß es den Anlaß zu den katholischen Vereinen in Deutschland gegeben hat, und unsere Pflicht ist es, dafür einzustehen, daß unser Verein eine glorreiche Zukunft habe; unsere Pflicht ist es, einzustehen, zu wachen, zu beten, zu kämpfen, daß die Zwecke des Vereins immer mehr und mehr erfüllt werden, auf daß der heilige Glaube Alle erfülle, und heilige Zucht und heilige Sitten immer mehr herrschend werden. Der katholische Glaube und das katholische Leben soll das Erbtheil sein, das in den Familien des katholischen Vereins von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt. Um dieses Erbtheil sollen nicht blos die Männer ringen, sondern auch die Frauen und Jungfrauen; denn auf sie wird es vorzüglich mit ankommen, ob der heilige Glaube im Schooße der Familien herrschend sei und herrschend bleibe; auf sie wird es mit ankommen, ob in christlichen Familien noch heilige, fromme, katholische Sitte, katholische Zucht, gepaart mit heiligem Glau=

bensmuth herrschen und von uns auf die späteren Jahrhunderte verpflanzt werden soll. Mainz heißt seit langen Jahren das „goldne Mainz;“ möchten alle Bewohner von Mainz, namentlich die Mitglieder des Piusvereins, dahin wirken, daß dieser Name in geistiger Beziehung je länger desto mehr wahr werde; möchte ihr Glaube rein sein wie Gold, und ihre Liebe glänzen wie leuchtendes Gold, und ihre Werke vollwichtig sein wie echtes Gold, und so ihre Stadt auch in alle Zukunft verdienen den Namen „das goldne Mainz.“ Zum Schlusse spreche ich im Namen des Vereins, der mich entsendet hat, dem verehrten Piusvereine zu Mainz und seinem würdigen Präsidium unsern Dank und unsere Verehrung aus!“ (Lebhafter, stürmischer Beifall.)

Redacteur **Lang** aus Regensburg.

„Gelobt sei Jesus Christus (in Ewigkeit Amen!). Mit diesem ältesten, ehrwürdigsten und segensreichsten Gruße begrüße auch ich Sie, hochansehnliche Versammlung, ich, ein armer Fremdling von den fernen Ufern der Donau, ein Fremdling, aber, wie Sie, ein Kind unserer heiligen Kirche, ein Kind, das keine größere Freude kennt, als für diese seine Mutter all' sein Lieben und Leben hinzuopfern. Als ich heute Vormittag mich zu einem Vortrage einzeichnen ließ, war ich noch über die Wahl des Stoffes unschlüssig; nicht weil es mir daran gemangelt hätte, sondern weil ich viel zu viel davon vor mir sah. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, und die Katholiken haben das vor den Kindern der Welt voraus, daß ihr Herz voll ist von der Liebe Gottes, von einer größeren Einsicht in seine Weisheit und von der Bewunderung seiner Allmacht. Die Liebe aber, die Einsicht und die Bewunderung geben eine so unermeßliche Fülle von Beredsamkeit, daß eben auch mir die Wahl des Gegenstandes schwer wurde. Doch griff ich schnell eine Betrachtung auf, die sich mir heute Morgen aufdrängte, als ich den herrlichen Dom betrat. Ich dachte nämlich: wir stehen mit dieser unserer Generalversammlung an der Marktscheide von drei Jahren in dem Leben unseres Vereins, an der Schwelle eines neuen Vereinsjahres, gewissermaßen an der Schwelle eines neuen Domes, in den wir erst noch ein wenig neugierig hineinblicken. Wir vermögen noch nicht recht zu erkennen, was Alles darin ist; aber doch sehen wir auch in diesem Dome, wie in denen der vergangenen Vereinsjahre, das Kreuz hochaufgerichtet und den Heiland daran mit weitausgespannten Armen, um die Mühseligen und Beladenen Alle aufzunehmen; wir sehen an irgend

einem trauten, stillen Plätzchen das Bild der gnadenreichen Gottesmutter mit ihrem freundlichen Liebesblick; wir sehen auch wieder voraus all' die Fülle der Erbarmung, die Gott der Herr über uns ausschütten wird. Vom Chore dieses Domes, der alle Völker der katholischen Erde umfaßt, tönt in hellen, mächtigen Klängen eine feierliche Messe, und ich wünschte nur, daß ich ein Componist wäre, um alle diese wunderbaren Töne auffassen und festhalten zu können. Doch will ich es versuchen, wenigstens einige derselben auszulegen.

Das erste Lied der Messe ist das Kyrie eleison. Was bedeuten diese flehenden, bebenden Töne, und von wo gehen sie aus? In der Schweiz, dem einst so gepriesenen Lande der Freiheit, schmachtet ein treues, gläubiges, katholisches Volk unter den Fesseln einer glaubens- und sittenlosen radicalen Tyrannei. Im inbrünstigen Gebete um sein Recht, das es von den weltlichen Gewalthabern nicht erlangen kann, liegt dieses Volk auf den Knieen vor Gott, und vereint mit seinen Klagen steigt das Gebet der ganzen katholischen Christenheit zum Himmel empor, wie ein inniges, flehendes „Herr, erbarme dich Ihrer."

Das «Gloria in excelsis Deo» ist der Preisgesang der ganzen katholischen Christenheit für die Verherrlichung der Kirche in England. Wie die Jubelpsalmen der drei Jünglinge im Feueröfen und der christlichen Märtyrer tönten, so tönt aus dem sinnlosen Geschrei der Feinde der Kirche der Dank der Katholiken Englands empor, die wieder Bischöfe haben, wie in früheren glücklichen Zeiten; ob auch Verläumdungen und Verdächtigungen gegen den heiligen Vater, den Cardinal-Erzbischof von Westminster und seine Mitbischöfe und gegen die ganze katholische Kirche deshalb geschleudert werden; ob auch die Irr- und Ungläubigen toben, und geblendet von dem neu aufstrahlenden Glanze in ohnmächtiger Wuth zusammenheulen. Die Titelbill aber ist nichts Anderes, als der Aufschrei des wahnsinnigen Zornes Derer, die über dem Streben nach irdischem Besitze und Genuß die Sehnsucht nach dem Ewigen verloren haben, und nun von der wiederaufstehenden, ihre ganze göttliche Macht entfaltenden Kirche mit erhabenem Ernste an ihre einzige und höchste Bestimmung gemahnt werden. Sie ärgeren sich, daß die katholische Kirche aus dem Gefängnisse, in dem sie nach ihrem Willen zu Grunde gehen sollte, hervorgekommen ist, ungeändert in Leben und Lehre; daß sie daher kömmt mit Pallium und Mitra, mit wunderbaren Reliquien und Heiligenbildern; daß die ganze vollendete Gestalt

2*

einer majestätischen Hierarchie vor den Augen der staunenden Welt emporsteigt. Der Verein aber zur Vertheidigung der religiösen Freiheit der Katholiken geht wie ein Glocken- und Posaunenschall durch ganz England zum Preise der wiedererstandenen Kirche, wie er am Charsamstage ertönt beim Gloria des Amtes zum Preise des wiedererstandenen Heilandes.

Das Credo in unum Deum, das feierliche Glaubensbekenntniß, geht von Frankreich aus. Graf Montalembert, der muthvolle, glaubenstreue Vorstand des katholischen Vereines Frankreichs, hat es angestimmt, indem er ausgesprochen hat: „Die Zeiten sind vorüber, in denen man von Glauben und Religion nicht reden durfte. Unerwartete und schreckliche Ereignisse haben viele Geister aufgeklärt und manche glückliche Umkehr bewirkt. Man sieht ein, an welchen Abgrund von Elend man die Massen geführt, indem man sie von Allem losgerissen, was die Religion fürsorglich für sie erdacht hat. Die Arbeiter sind hungrig, weil man ihnen alle geistige Nahrung genommen hat; sie sind ohne Glauben, weil reiche und gebildete Leute ein volles Jahrhundert lang daran gearbeitet haben, ihren Herzen den Schatz des Glaubens zu entreißen." So hat Montalembert im Namen des katholischen, d. h. des ultramontanen Volkes von Frankreich bekannt und ausgesprochen, wie die Heilung der Noth der Zeit nur liege in der Rückkehr zur Uebung der Religion, in der Rückkehr zum Glauben, zum Glauben an den dreieinigen Gott, wie er im Credo ausgesprochen ist. Das katholische Volk Frankreichs aber hat in den letzten Jahren im Glauben und in der christlichen Liebe einen Aufschwung genommen, der wunderbar zu nennen ist, und der unerklärlich wäre, wenn man nicht wüßte, daß das Volk der Franken in den Stürmen der Völkerwanderung zuerst die Fahne des Kreuzes über den Völkern von Europa geschwungen, und daß es darum seine alte Liebe noch nicht verleugnen kann.

Das dreimalige Sanctus mit seiner ernsten, erhabenen, Alles überwältigenden Majestät tönt uns aus Italien entgegen, wo der Statthalter Christi vom Stuhle Petri aus die Kirche Christi regiert und am Strome der Zeiten hinab und hinauf, als der immerdar unerschütterliche Felsen dasteht. Der protestantische Professor Dahlmann sagt in einer seiner Schriften: „England hat zwei Häuser, Frankreich zwei Kammern, Rußland ein Cabinet, die Türkei einen Divan, doch Rom, das demüthige Rom, nur einen Stuhl." Aber die Macht dieses Stuhles ist wunderbar. Noch

ehe Frankreichs Kammern und Rußlands Cabinet in der Welt existirten, ging von diesem armen Stuhle eine Kraft aus, die alle Länder umfaßte, die auf alle Völker wirkte und in Allem Ordnung und Frieden, Segen und Reichthum walten ließ. Ja, die Geschichte der Erde ist die Geschichte dieses Stuhles. Als er mächtig war, waren es auch die Völker, die um ihn sich schaarten, waren es auch die Fürsten, die von ihm ihre Herrschaft zu Lehen nahmen. Darum gilt, wie vom göttlichen Herrn und Meister selbst, so auch von seinem Stellvertreter auf Erden das „Benedictus, qui venit in nomine Domini, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" weil seine Macht groß und weit ist, und weil, was er thut im Namen des Herrn, den Völkern zum Heile gereicht. Wie oft auch die Stürme der Verfolgung gegen das Schifflein Petri anprallten — Gott der Herr hat den brausenden Wogen zur rechten Zeit Ruhe geboten; denn er, der schon einmal einen Engel in das Gefängniß gesendet, um die Fesseln des Apostelfürsten zu lösen und ihm die Pforten des Kerkers zu eröffnen, der hat gesprochen: „Die Pforten der Hölle werden dich nicht überwältigen." Das ist des Herrn Wort, und darum vertrauen wir auf den Papst, weil das Wort des Herrn mit ihm ist; darum gilt ihm das jauchzende Benedictus und dem Herrn das freudige „Hosanna in der Höhe!"

Das Agnus Dei in der großen Völkermesse, das innige vertrauensvolle Gebet: Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, gib uns den Frieden! gilt unserm armen, zerrissenen, von habsüchtigen Feinden und treulosen Söhnen mit Füßen getretenen deutschen Vaterlande. Seit drei Jahren ruft es und ringt es nach Frieden und Ruhe, und hat noch Nichts errungen und errufen, als einen unsichern, haltlosen Waffenstillstand mit der Heeresmacht der Revolution. Das Volk aber, das katholische, das ultramontane Volk, das kennt recht wohl die Quelle, aus der der wahre Frieden fließt; darum betet es: „Lamm Gottes, gib du uns den Frieden, den die Diplomaten uns nicht geben können." Und es kennt auch recht wohl die Boten des Friedens und weiß sie zu ehren. Sie wissen, Hochansehnliche Versammlung, mit welch' grimmiger Wuth die Feinde alles Glaubens, die Rothen, gegen die Missionen losfahren; in Ihrer nächsten Nähe haben Sie einige Blätter, die Sie zur gehörigen Zeit daran erinnern; Sie wissen, mit welch' fanatischem Haß diese Missionäre, die Jesuiten und Redemptoristen, geschmäht werden, so daß kein gewöhnlicher Mensch die Last

solcher Schmähung ertragen könnte. Und dennoch, wo solch ein Missionär auftritt und sein Kreuz aufrichtet, da eilt ihm das Volk in Schaaren von Tausenden zu; da weichen die Mächte der Hölle und der Revolution zurück, und lassen überall dem Kreuz den Sieg und den Triumph. Und der Missionär vergilt, als ächter Gesandter des gekreuzigten Heilandes, all' die Schmach und die Leiden, die er erduldet hat, damit, daß er die Herzen mit dem Frieden der Bußfertigkeit und der Bekehrung erfüllt.

Dies sind die Töne der großen Völkermesse, die aus dem Dome des beginnenden Vereinsjahres uns entgegentönen. Wenn ich aber ein Componist wäre, wie Haydn, Mozart und die andern großen Meister der Töne, so würde ich auch eine Messe schreiben, und zwar eine politische. Ich würde nämlich in die einzelnen Theile dieser Messe die Politik hineinlegen, zwar nicht jene Politik, wie sie von den Zeitungsschreibern gemacht wird, denn diese verdient es wohl kaum, in Musik gesetzt zu werden; sondern jene Politik, in welcher Gott dem Herrn allein die Ehre gegeben wird, und die mächtigsten Gewalthaber nur als die Werkzeuge seines Willens erscheinen. Diese Messe müßte zugleich ein Danklied sein für die tausendjährige Barmherzigkeit des Herrn, und für die Liebe, mit welcher er in den vergangenen Jahren uns beschützt und gesegnet hat; sie müßte ein Bittgebet sein um die Fortdauer der göttlichen Gnade für das nächste Jahr, damit wir auch in ihm unser Heil wirken. Und endlich müßte sie sein ein Weihe- und Schlachtgesang für den katholischen Verein, damit er mit christlichem Muthe und unerschütterlicher Treue feststehe im Kampfe wider die Rothen und Ungläubigen.

Wohl sind wir im Verhältniß zu der großen Masse der Kinder der Welt eine kleine Schaar, aber keine schwache. Denn im Bekenntniß und in der Uebung des Glaubens liegt eine Kraft, auf welche gestützt wir getrost den Kampf mit der ganzen Welt aufnehmen können. Lassen Sie mich zum Schlusse einige Worte wiederholen, die ich vor dritthalb Jahren dem katholischen Vereine zugerufen habe:

Es soll dem Feind, dem mächt'gen, nicht gelingen,
Dir, kleine Schaar, und deinem Kreuz zum Hohn
Den Sieg und dein Panier dir abzuringen;
Das Kreuz besiegt die Revolution!
Und wenn die Feinde rothe Fahnen schwingen,
Den Stolz, den Zweifel und des Fluchs Dämon;
Bei den getreuen Kreuzesstreitern stehen
Drei Engel aus des Himmels lichten Höhen.

Der Glaube macht die mächt'gen Schwerter flammen;
Die Hoffnung weiset auf die Märtyrkron';
Die Liebe hält die treue Schaar zusammen;
Das Kreuz besiegt die Revolution.
Und jeder Schwertstreich wird zum reichen Saamen,
Aus dem erblüht des Sieges grüne Kron',
Aus dem ersteht ein neuer kräft'ger Krieger,
Und lebend oder todt ein mächt'ger Sieger.

Weil seine Engel dir der Herr gesendet,
So trotze kühn dem wilden Kriegesbrand,
Das Auge fest dem Feinde zugewendet,
Das Herz bei Gott, am treuen Schwert die Hand,
Und Gut und Blut mit frohem Muth gespendet
Für deine Kirche und das Vaterland,
Und in der Brust als Losung immerdar:
„Mit uns ist Gott!" so steh, du kleine Schaar!"

Lang andauerndes stürmisches Bravo lohnte den Redner; und mit gleichem Jubel wurde empfangen der Gründer des Gesellenvereins,

Domvicar **Kolping** aus Köln. „Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, da klatschtet Ihr nicht. Der Herr Präsident hat mich aufgefordert, von einer Sache zu reden, die mich allerdings sehr nahe angeht, auf die ich aber nicht vorbereitet bin. Ich muß daher um Nachsicht bitten. Ihr habt gehört, daß hinten am Ende der Welt ein Land entdeckt worden, wo es gar nicht viel Mühe kostet, viel Gold zu finden und reich zu werden. Es sind fast unzählige Menschen dahin gewandert. Ich aber habe nie Lust gehabt, auszuwandern, weil ich im Vaterlande selbst einen unendlichen Reichthum von Gold weiß. Von diesem Reichthum, der im Vaterlande ruht, darf ich allerdings ein Wörtchen reden. Es sind jetzt fast sieben Jahre, daß ich Geistlicher geworden bin, und die erste Stelle, die ich bekam, war im Wupperthale, in Elberfeld. Nun weiß jeder katholische Christ, der am Rheine wohnt, daß es im Wupperthale gar nicht geheuer ist, indem da ein Haufen Menschen sitzt, die das Christenthum mit Gewalt einführen wollen — aber ein falsches Christenthum. Als ich hinkam, war die Rongerei eben losgegangen. Es waren aber auch noch andere Leute da, die diesen Vagabunden im Unglauben alles Mögliche zu Gute thun wollten. Ihr könnt Euch leicht denken, daß es dem Häuflein Katholiken dabei sehr schwül wurde. Es sind ihrer zwar zehntausend; sie sitzen aber unter dreißig- bis vierzigtausend Nicht-

katholiken, und sind dabei arm; trotz dem aber halten sie fest an der Kirche. Es ist halt mit den Katholiken so: ein Bischen gestoßen, ein Bischen geschoben müssen sie schon werden, damit sie warm werden. Am tollsten ging es her, als ich eben hinkam. Die Protestanten und Rongeaner führten das große Wort, und unsere Katholiken wollten nicht streiten; sie haben den Glauben und wollen nicht streiten darum, sondern ihn üben. Indeß die Leute hätten doch auch gern ein bischen Ruhe gehabt; und so kamen denn eines Tages zu uns — der Geistliche und der Bürgersmann ist ein Ding; es ist keine Noth und kein Leid, kein Kummer und keine Freud, der Geistliche kriegt sein Theilchen mit — einige zwanzig Handwerksgesellen und wollten Etwas mit uns überlegen. Da der Pastor nicht zur Hand war, so kamen sie zu den Kaplänen, und wir merkten bald, daß sie eine Art Bruderschaft herzurichten gedachten. So schön und lobenswerth das war, riethen wir ihnen doch einigermaßen davon ab und meinten, man müsse auf weiteres speculiren. Denkt euch einmal, sagten wir zu ihnen, die Bürger haben für sich ein Casino gemacht, wie wär's, wenn wir unter uns auch ein Casino machten? Ich bin auch ein Handwerker gewesen, habe zehn Jahre in dem Kram gewirthschaftet, und weiß schon, wo euch der Schuh drückt. Darnach griffen sie mit beiden Händen. Am Sonntag Abend darauf kamen einige dreißig junge Leute in einem Schulzimmer zusammen. Auch ich kam mit einem Freunde dazu, und nun besprachen wir uns gegenseitig, wie wir unsere Sache wohl einrichten möchten; denn, wenn dreißig kräftige junge Leute so etwas verlangen, so soll man es ihnen doch thun. Sie sagten, sie möchten Sonntags nicht gerade ins Wirthshaus gehen; der Meister aber kümmere sich nicht um sie; es sei ihm einerlei, wohin sie liefen; und so ists wirklich. Da weiß denn der arme Geselle nicht, wohin, wo naus; er lauft herum, geht ins Wirthshaus, ins Theater und an noch schlechtere Orte, verzehrt sein Geld, und Alles geht zu Grunde. Statt sich nun ins Wirthshaus zu setzen, wollten sie Sonntags so zusammenkommen; und es war gleich beschlossen, wir wollten in der Schule unser Quartier aufschlagen. Da haben sie nun gesessen, und wir haben gesagt: hört einmal, es ist Sonntag, und wer den Sonntag nicht heiligt, dem wird unser Herrgott auch die Werktage nicht segnen. Wir wollen zwar nicht predigen und Christenlehre halten, aber ihr könnt noch viel in der Religion auf andere Weise lernen. Ich versprach ihnen, allerlei von den kirchlichen Einrichtungen u. s. w.

zu erklären, und sie waren herzlich froh dafür. Bald wuchsen sie auf sechzig an, und ich dachte mir, die jungen Leute sind dir lieber, als californisches Gold. Denn die Männer muß man erst haben; die Weiber laufen hintendrein. Das ist mir in den Kopf gefahren, und ich habe mir gedacht: Gott der Herr hat dich nicht umsonst auf den Werkstuhl zehn Jahre gesetzt; nun weißt du, wie die Dinge stehen; die Leute verstehen dich; das wäre so etwas, wenn man den jungen Leuten nachginge und sie in den Dingen unterrichtete, die ihnen zu wissen nöthig sind. Wenn man so unter sich ist, kann man über Alles das sprechen, und jedenfalls gescheidter, besser geht Jeder nach Hause. So kamen wir zuerst am Sonntage, dann aber auch am Montage zusammen. Da haben wir denn geredet vom Handwerk, von der Schule, von der Kindererziehung, von der Ehe u. dgl.; von der Politik aber nie. Arbeitet an eurem Hausstande, aber nicht an der Politik. Das ist so eine Zeitlang gegangen ohne viele Mühe. Im Sommer sieht aber der Handwerksbursche auch mal gerne Gottes Sonne; denn sitzt er doch die ganze Woche zwischen vier rußigen Wänden drein, in die oft Jahr ein Jahr aus keine Sonne und kein Mond hineinscheint. Drum sind wir als Sonntags Nachmittags hinausgegangen in Gottes freie Natur, waren froh und munter, haben gescherzt und gelacht — aber alles in Ehren — dann und wann auch Eins getrunken und gegessen, aber immer so, daß auch der allerärmste und sparsamste dadurch nicht in Verlegenheit kam. Einmal bei einem solchen Spaziergange kam einer dieser Burschen etwas schüchtern an mich heran, und meinte, ob's nicht schön wäre, wenn alle unter einander Bruderschaft machten. Ich hatte begreiflich nichts dagegen, denn die Leute waren ja doch schon Ein Herz und Eine Seele, und da ich nun zusah, wie alle so froh miteinander Bruderschaft machten, da sagte ich bei mir: das ist doch mal ächtes californisches Gold! Und weiter dachte ich mir, das war aber eigentlich damals nur ein Traum, wie wär's, wenn man diese jungen Männer, die Muth hätten brav zu sein, — ja, für den Handwerksburschen vorab gehört Muth dazu, brav zu sein — wenn man die zusammenthäte in einen Verein, und daran thäte, was man nur könnte; das gäbe mal tüchtige Familienväter, die nähmen auch gute Frauen, erzögen brave Kinder und hielten ihr Haus in Ehren. Wie schön und gut wäre das für das liebe deutsche Vaterland, wenn man die Handwerksburschen herausriß aus ihrer üblen Lage und einen Verein bildete, und thäte, was man nur könnte; wenn man endlich das

dankbare Herz der Leute der Kirche zuwendete, und so für die Piusvereine eine Reihe von Mitgliedern, die gar nie ausgingen, herbeischaffte. Das war damals nur so ein Traum von mir, aber ich hab' ihn gar nicht so weit weggeworfen, und er ist verwirklicht worden. Es steht schon so ein Gesellenverein in Cöln da; viele gute brave Leute finden sich da ein, und manche arme Mutter, die fern draußen in der Heimath sitzt und kümmerlich an ihren Sohn denkt, wie's dem gehen mag in der Welt, und wie er's drinn treibt, ist schon ruhiger, wenn sie weiß, daß ihr Sohn in Cöln ist. Aber auch in Aachen, Bonn und Elberfeld gibt es solche Gesellenvereine; in Koblenz ist er im Entstehen; er soll aber noch weiter den Rhein heraufkommen, und deßwegen bin ich eigentlich in Mainz."

Unter stürmischem lang andauerndem Beifalle verließ der Redner, dessen Worte wir leider nur in schwachen Zügen und nach dem Hauptinhalte wiedergeben können, die Tribüne. — Diese für die zahlreichen Zuhörer so genußreiche Versammlung wurde um zehn Uhr Abends geschlossen.

III.

Der feierliche Gottesdienst. Die erste **allgemeine** Versammlung im Saale des Frankfurter Hofes. Die erste **besondere** Versammlung der Abgeordneten im Saale des Römischen Königs. Dienstag den 7. October.

Die gottesdienstliche Feier um acht Uhr des Morgens, zu welcher alle Abgeordneten und Gäste und die meisten Mitglieder des Mainzer Piusvereins sich einfanden, um den reichen Segen des Himmels und den Beistand des heiligen Geistes für die bevorstehenden Tage herabzuflehen, wurde in der Liebfrauen-(Seminar-) Kirche abgehalten; theils weil das Local, worin die allgemeinen Versammlungen stattfinden sollten, in deren nächster Nähe liegt; theils und vorzüglich, weil der katholische Verein Deutschlands die Himmelskönigin als seine besondere Patronin verehrt und all' sein Wirken und all' sein Streben unter deren mächtigen Schutz gestellt hat. Während des vom Geistlichen Rathe Dr. Zehrt celebrirten Hochamtes, dem auch der Hochwürdigste Herr Bischof anwohnte, wurde durch den seit Jahren in

Mainz bestehenden Verein für Kirchenmusik, der, außer diesem hohen Verdienste um die Kunst, auch noch durch seine trefflichen Leistungen alljährig den Armen unserer Stadt eine bedeutende Unterstützung zuwendet, mit gewohnter Präcision und anerkannter Meisterschaft eine Messe von Seyfried vorgetragen. Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Abgeordneten in langem Zuge, an ihrer Spitze der Hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm Emmanuel, umgeben von einem Theile seines Domcapitels, in den geräumigen Saal des der Liebfrauenkirche gegenüber liegenden Frankfurter Hofes, dessen Eingang und beiden Hofräume in einen herrlichen Lustgarten umgewandelt schienen durch die Menge von Blumen, Gesträuchen, Laubwerk und Bäumen, die unter Leitung des Architecten L. Metternich auf das Geschmackvollste geordnet und aufgestellt waren. Es geschieht gewiß mit freudiger Zustimmung aller Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands, wenn wir an dieser Stelle all' jenen ehrenwerthen Männern, sowie den Behörden und verschiedenen Vereinen unserer Stadt, die uns durch ihre zuvorkommende Güte in Stand gesetzt haben, die ganze, wahrhaft großartige Ausschmückung auszuführen, öffentlich den innigsten Dank aussprechen.

Größer und lauter noch wurde die Bewunderung beim Eintritte in den geräumigen Saal selbst; denn die Ausschmückung desselben für die drei Festtage war nicht nur reich und prachtvoll, sondern in ihr fanden sich auch, wir mögten sagen, die tiefsten Grundgedanken des katholischen Vereines auf das Herrlichste ausgeprägt. Von den Blumen, Kränzen, Festons, Guirlanden, Draperien, Teppichen u. s. w.. nicht zu reden, schaute das Bild des Gekreuzigten, von Fahnen, den Siegeszeichen des Christenthums, umschwebt, mild und ernst auf die zahlreiche Versammlung herab. Unter dem Fuße des Kreuzes gewahrte man, mit dem Jesuskindlein auf dem Arme, das Bild der gnadenvollen Mutter, die einst wirklich unter dem Kreuze gestanden, als ihr göttlicher Sohn die Erlösung des Menschengeschlechtes an demselben vollbrachte. Viele Tausende und viele Millionen, denen die Erlösungsgnade seit Jahrhunderten in Deutschland durch die Kirche zu Theil geworden, waren versinnbildet durch die eigens zur Festfeier gemalten Wappen aller deutschen Erzbisthümer und Bisthümer, die rings im Saale aufgehängt waren. Was die vielen katholischen Vereine Deutschlands, die durch die zahlreichen Abgeordneten von nah und fern vertreten waren, wollen und nach dem Maaße ihrer Kräfte erstreben, besagten außerdem deutlich genug die zwei

großen Männer „Clemens August“ und „Joseph von Görres,“ deren Namen rechts und links von der Rednerbühne entsprechend angebracht waren. In der That, diese Vereine haben sich nur gebildet, um das kostbarste Gut des Menschen und der Menschheit wie ein Mann zu schützen und zu erhalten gegen die vereint andringende Macht des Bösen, gegen die nicht allein lange Zeit geduldete, sondern in arger Verblendung lange Zeit gehegte, darum furchtbar starke Macht des Unglaubens und des Irrwahnes. Als treue Kinder und Söhne der Kirche wollen die Mitglieder des katholischen Vereines Deutschlands ihren lebendigen Glauben durch Werke und Thaten der Liebe bethätigen; wollen die Unwissenden belehren durch Wort und Schrift, die Unerfahrnen warnen und schützen gegen die zahllosen Gefahren, den Armen helfen, den Bedrängten beistehen durch Rath und That, wollen endlich wie sich selbst, so alle Mitbrüder hinweisen auf den Born aller Gnaden, alles — auch des zeitlichen — Glückes und alles Segens, der einzig nur für die Welt und für alle Zeiten dem Kreuzesstamme entquillt, an dem Jesus Christus der Gottmensch gestorben ist.

Wie sehr die Bewohner von Mainz das Edle und Großartige dieser Bestrebungen, die Erhabenheit dieses Zieles anerkennen und hochschätzen, bewährte sich durch die außerordentliche Theilnahme an den allgemeinen Versammlungen. Zu denselben waren bei fünftausend Eintrittskarten ausgegeben, und dennoch konnte dem Verlangen Aller nicht genügend entsprochen werden. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus allen Ständen, aus den höchsten bis zu den niedrigsten herab, drängten sich zu den Versammlungen herbei, und ihr würdevolles Benehmen zeugte von dem großen Ernste, der sie erfüllte, und die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie den Vorträgen folgten, legte hinlänglich den Beweis ab, daß auch diejenigen unter ihnen, welche dem Verein nicht als Mitglieder angehören, den schönen Bestrebungen desselben ihren ganzen Beifall zollen.

In wie weit nämlich die Erreichung des vorgesteckten Zieles in engern Kreisen den einzelnen Vereinen bis jetzt gelungen, und welch' weitere Mittel gemeinschaftlich anzuwenden und welche Vorkehrungen zu treffen seien — dies aus dem Munde beredter, für die Sache Gottes und seine Kirche eifriger Männer zu vernehmen, ist ein Hauptzweck der jährlichen Generalversammlungen, der denn auch diesmal wieder auf das vollständigste erreicht wurde.

Nach wenigen Begrüßungsworten, durch den ersten Vorsitzenden des Mainzer Piusvereines gesprochen, eröffnete der Hochwürdigste Herr Bischof **Wilhelm Emmanuel** die Versammlung mit folgender Ansprache:

„Es ist mir eine unerwartete Freude, meine lieben und sehr verehrten Herren, Sie schon in diesem Jahre auf der fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands hier in unserm alten Mainz begrüßen zu können, und ich kann es nicht unterlassen, unserm hiesigen Piusverein meinen allerherzlichsten Dank dafür auszusprechen, daß er, als man über den Ort der Versammlung in Ungewißheit war, so bereitwillig Sie hieher einlud und das Zustandekommen dieser Versammlung ermöglichte. Er hat damit von neuem sein reges Interesse für alle Angelegenheiten unserer Kirche bethätigt. — Sehen wir auf das bisherige Wirken der Mitglieder des katholischen Vereines, so können wir ihnen die Anerkennung nicht versagen, daß sie sich bisher überall als treue Söhne unserer heiligen Kirche bewährt haben. Bei so gewaltigen Ereignissen, wie sie in den letzten Jahren an uns vorübergingen, wo so alle bisherigen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, alle Grundlagen der Religion und der Familie zugleich in Frage gestellt waren, da ist es oft selbst für den Einzelnen schon schwer, unbeirrt durch die Tagesmeinungen und durch alle Leidenschaften den geraden offenen Weg der zehn Gebote Gottes und der Worte unseres göttlichen Erlösers fortzuwandeln. Um so leichter hätte es geschehen können, daß eine so zahlreiche Versammlung, die da sich bildete und so viele Mitglieder aus allen Gegenden Deutschlands zählt, die großentheils miteinander nicht einmal persönlich bekannt waren, mehr oder weniger vom Geiste der Zeit ergriffen und gegen die beide möglichen Klippen geschleudert worden wäre, indem sie sich entweder auf das Gebiet der Politik verirrte, oder in das Amt und in die Angelegenheit eingriff, welche der Herr in der Kirche den Bischöfen allein übertragen hat. Beide Gefahren hat der Verein bisher vollkommen vermieden, und wir verdanken das gewiß der treuen Gesinnung, die Sie zu diesen Versammlungen immer gebracht haben. Derselbe Geist wird nun auch die jetzige Versammlung leiten und lenken, und ich werde deßhalb mit dem größten Interesse ihren Verhandlungen folgen. Möge der schöne Grundsatz des heiligen Franz von Sales allen Rednern vor Augen stehen: die Wahrheit ohne Liebe ist eine Liebe ohne Wahrheit.

Die erste Hauptaufgabe des katholischen Vereines, auf gesetz=

lichem Wege der Kirche die Freiheit zu verschaffen, die ihr nach göttlicher Einsetzung zukommt und deren sie bedarf, um znm Heile der Menschen zu wirken — diese Aufgabe ist für Preußen und Oesterreich als größtentheils gelöst't zu betrachten durch die neuere Gesetzgebung in beiden Ländern. Für uns, die wir in der Kirche eine Anstalt Gottes erkennen, und nicht ein Menschenwerk, eine Anstalt und göttliche Stiftung, die ihren Segen über das ganze Menschengeschlecht verbreiten soll, für uns ist diese der Kirche gewährte Freiheit gewiß das freudenreichste Ereigniß der Gegenwart; und der liebe Gott möge diese große That der Gerechtigkeit den beiden edelen Fürsten vergelten, deren persönlicher Gesinnung wir sie gewiß vorzugsweise verdanken. Was in der oberrheinischen Kirchenprovinz und in Bayern geschehen ist von Seiten der Bischöfe, um auch in ihren Diöcesen der Kirche jene Stellung zu verschaffen, die ihr nach göttlicher Ordnung, nach den mit dem heiligen Stuhle abgeschlossenen Concordaten, und nach ihrem alten guten Recht in Deutschland zukömmt, das ist Ihnen bereits durch die öffentlichen Organe bekannt geworden. Hoffen wir, daß die betreffenden Regierungen keinen Anstand nehmen werden, uns die Freiheit zu gewähren, die wir bedürfen, zu der wir berechtigt sind, und daß auch sie eine Gesetzgebung werden fallen lassen, die so offenbar der Kirche eine Verfassung aufdrängen mögte, die ganz und gar unkatholisch ist, und die mit wesentlich katholischen Grundsätzen im geraden Widerspruche steht. Das kann und muß Jeder, auch der nicht zu uns gehört, blos vom Standpunkte der vorurtheilsfreien Beurtheilung vollkommen erkennen.

Dabei glaube ich Sie, meine Herren, auf ein Hinderniß aufmerksam machen zu müssen, das mehr oder minder der Gewährung unserer Wünsche und Forderungen sich entgegenzustellen sucht, und an dessen Beseitigung Sie eben ganz besonders berufen sind, mitzuarbeiten: nämlich auf die, durch eine uns feindselige Presse vielfach irregeleitete öffentliche Meinung über die Bedeutung der Freiheit der Kirche. Daß jene Partei, die dem Christenthume seine großen beseligenden Ideen erst genommen hat, insbesondere auch die Idee der wahren Freiheit, zu der wir Menschen berufen sind, und die ohne Christus und ohne Glauben nach diesen Ideen jetzt die Welt erleuchten will, obwohl sie selbst sie kaum mehr versteht: daß eine Partei, die der Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet hat: sie verheißen die Freiheit, während sie selbst Knechte sind ihrer Leidenschaften; während sie selbst

also nicht ihre eigenen Herrn sind, sondern Knechte eines Anderen, — daß diese Partei bemühet ist, die katholische Kirche in all' ihren alten Fesseln fortzuerhalten, das liegt zu Tage; das haben wir schon lange vor dem Jahre 1848 gesehen, und wir sehen es in ganz gleicher Weise heute noch. Während sie behauptet, die Freiheit, sogar die zügellose Leidenschaft, sei die Mutter alles Großen auf Erden; nimmt sie keinen Anstand, die Kirche wieder in neue Fesseln zu legen oder in den alten zu erhalten, alle Zwangsmaßregeln gegen die Kirche in Schutz zu nehmen, und unserm katholischen Volke eine ganz irrige Vorstellung über die Bedeutung der Freiheit der Kirche beizubringen.

Der Weg, den sie dazu einschlägt, liegt offen zu Tage; doch ist es gut, darauf hinzuweisen. Daß die Forderung der Kirche nach der ihr zustehenden Freiheit nicht blos in ihrem Recht, sondern auch in ihrem Dogma begründet ist, ist Ihnen Allen bekannt. Der Glaubenssatz, daß Gott der Herr selbst auf Erden eine Kirche gestiftet, daß er in dieser Kirche bestimmte Organe aufgestellt hat, die die Kirche lenken und leiten sollen, daß er ihr also eine bestimmte Verfassung gegeben, die göttlicher Einsetzung ist, und daß er jenen Organen in der Kirche das Recht, diese zu lenken, übertragen hat, und nicht den weltlichen Fürsten, das ist ein Glaubenssatz, und aus ihm folgt die Forderung der Kirche nach Freiheit. Das müssen wir immer und vor Allem bei diesem Bestreben der Kirche vor Augen haben. Diesen Verband nun zwischen dem Glauben der katholischen Kirche und ihrer Forderung der Freiheit sucht man insbesondere zu zerreißen, und dann diese Forderung nach Freiheit als etwas ganz und gar Willkührliches hinzustellen.

Wir müssen noch näher auf die Art und Weise eingehen, wie das erstrebt wird. Gegen die Worte „katholische Kirche" und „Katholiken" zeigen sich eine Menge Organe der öffentlichen Meinung immer noch ehrerbietig und achtungsvoll, und ebendeßhalb erkennt das Volk nicht, wie feindlich die Presse jetzt großentheils gegen die Kirche ist. Nun ist man aber bemüht, diese Worte „katholische Kirche" und „Katholik" zu einem reinen, leeren Gedankending, zu einem inhaltlosen, nebelhaften Begriff zu machen, ohne allen positiven Inhalt; dagegen den ganzen positiven Inhalt, der bisher dem Begriffe „Katholik" innegewohnt, den bekämpft man unter Namen, die man zu Parteinamen zu machen bemüht ist; das nennt man dann — ich will sie aufzählen, denn ich bin sehr gerne dabei — Ultramontan, Jesuitisch, Pfaffenherrschaft,

Piusvereinswesen u. s. w. Und unter diesen paar Worten bekämpft man zuerst den ganzen Glaubensinhalt, zweitens die ganze göttliche Verfassung der Kirche, drittens alle Institutionen, die die Kirche seit Jahrhunderten ins Leben gerufen hat. Diese Kampfweise nun führt eben dahin, daß unser katholisches Volk ganz und gar in die Irre kommt, und gar nicht mehr den innern nothwendigen Nexus unserer Forderungen mit dem Dogma aufzufassen im Stande ist. Diese Richtung der Presse ist nun gar weit verbreitet, und viel weiter, als ich selbst früher gekannt habe; alle Tage kommen mir neue Belege zu, wie weit diese Richtung, die aus der katholischen Kirche nichts als ein nebelichtes Gedankending machen will, verbreitet ist. An der Spitze stehen einige bekannte Organe, z. B. die kölnische Zeitung und das Journal, das sich nach jener Stadt benennt, die um eines jüdischen Feiertags willen den Viehmarkt auf einen christlichen Sonntag verlegt. Dies sind die Hauptblätter, und aus ihnen geht diese Richtung in unzählige kleine Localblätter über. Bei meiner Rundreise habe ich auch kein einziges Localblatt angetroffen, wo nicht in einzelnen Nummern eben diese Richtung, diese Giftpflanze zu Tage tritt.

Sie werden mir sagen: Wie ist nun das möglich, daß das katholische Volk sich so irre führen läßt? Darauf will ich mit einigen Thatsachen antworten. Vor einigen Tagen sprach ich einen sehr angesehenen und mir sehr werthen Geistlichen. Derselbe erzählte mir — er ist zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt — Einiges aus seiner Jugendzeit. Als ich noch als Kind die Elementarschulen besuchte, durfte kein Geistlicher in der Schule erscheinen, und es war nur gestattet, die Kinder am Sonntage einmal in der Kirche vorzunehmen und ihnen Religionsunterricht zu ertheilen. Wenn nun Kinder nur einmal in der Woche Religionsunterricht, sei es auch der beste, erhalten, so ist's natürlich, daß sie ihre Religion unmöglich kennen lernen. Darauf kam er in die damaligen hiesigen bischöflichen Schulen, die mit außerordentlicher Anstrengung von meinem hochseligen Vorgänger Joseph Ludwig Colmar ins Leben gerufen waren. Aber auch da war es nicht möglich gewesen, den Religionsunterricht vollständig einzurichten, und dieser Priester hat mir versichert, daß er Jahre lang die heilige Messe besuchte, ohne die rechte Vorstellung von ihrer Bedeutung zu haben. So sind Viele aufgewachsen, die nicht, wie er, später das Glück hatten, durch ihren Beruf die Kirche näher kennen zu lernen; daher herrscht eine große Unklar-

heit und Unkenntniß in unzähligen Köpfen darüber, was die katholische Kirche ist, und was sie lehrt. Zwar hat die Sache in neuerer Zeit sich in etwas gebessert; wenn Sie aber bedenken, daß der gesammte Elementarschullehrerstand von Mainz, mit Ausnahme von einigen wenigen (drei) würdigen Männern, im Jahre 1848 den Antrag gestellt hat, „daß die Aufklärung der Zeit erfordere, die Bildung unserer katholischen Kinder in den Schulen auf einen andern Grund zu erbauen, als auf den der katholischen Lehre," dann werden Sie auch natürlich finden, daß unser katholisches Volk vielfach unverschuldet nicht mehr im Klaren ist über die Lehren unserer heiligen Kirche. Was die unteren Klassen des Volkes noch an katholischer Gesinnung besitzen, besitzen sie aus der ihnen angebornen häuslichen Frömmigkeit und aus dem Unterrichte der Eltern; aber auch dieser und jene sind vielfach verfallen; denn wir haben in den letzten fünfzig Jahren so oft den Katechismus wechseln sehen, daß die frühere Tradition zwischen Vater und Sohn aufgehoben wurde. Wenn auch das Wesen in allen Katechismen gleich war und ist, so war und ist die Form doch geändert, und das erschwert den häuslichen Unterricht.

So ist eine grenzenlose Unwissenheit über die Religion im katholischen Volke verbreitet, und daher kann es dann geschehen, daß solche Giftpflanzen, wie jene Organe der schlechten Presse sind, selbst brave Katholiken über die Bedeutung der kirchlichen Freiheit in die Irre führen können. Ich bin gewiß, wäre ich in meiner Stellung als Bischof eine reine Schreibmaschine, so würden Viele mit mir zufrieden sein; aber wenn ich etwas aus reinem Pflichtgefühl thue, wo ich selbst von meinen Feinden die gerechte Anerkennung verlangen könnte, daß ich etwas nicht willkührlich, sondern nach den Grundsätzen der Kirche thue und thun muß, da werde ich gleich den andern Tag in einer Menge von Blättern jenes oben bezeichneten Schlages jede von mir ergriffene Maßregel als Fortschritt des Ultramontanismus und Jesuitismus austrompetet und schlecht gemacht finden. Das ist ein unendlich trauriger Zustand in unserer oberrheinischen Kirchenprovinz! Und auf dieses Unheil, das die schlechten Blätter anrichten, wollte ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken. Gibt es doch, wie ich mich alle Tage überzeuge, selbst eine Menge von Katholiken, ja sogar von Priestern, welche die schlechtesten Blättern halten und lesen, zwar nur aus einer Art von Neugierde, ohne aber zu bedenken, daß sie dadurch die verderbliche Presse unterstützen und sich außer Stand setzen, bei ihren Untergebenen dagegen einzuschreiten.

Doch ich muß jetzt zum Schlusse eilen, da die lieben Mainzer nicht gekommen sind, um mich zu hören, den sie oft genug zu hören Gelegenheit haben, sondern um unsere lieben Gäste zu hören. Nur ein paar Worte will ich noch anfügen. In dem segensreichen Wirken unseres katholischen Vereins ist eins der segensreichsten Institute der Bonifaciusverein; pflegen Sie ihn treulich! Hätten Sie eine Reise mit mir machen können, als ich Probst in Berlin war, so hätten Sie sich überzeugt, welch' unendliche Wohlthat Sie den armen Katholiken in Norddeutschland erweisen durch ihre Beiträge für den Bonifaciusverein, und wie dankbar Ihre Gaben aufgenommen werden. Ich habe es gesehen und miterlebt, was ein gläubiges Herz empfindet, wenn ihm nach langen Entbehrungen endlich ein katholischer Priester erscheint, und die Gelegenheit geboten wird, die heiligen Sacramente zu empfangen. Ich habe kaum je eine größere, reinere Freude erlebt, als am Ostseestrande bei den armen Katholiken, die so unendlich begeistert für unsere katholische Kirche sind, und die, bevor ihnen der Bonifaciusverein zu Hülfe kam, in der traurigen Lage waren, daß sie viele, viele Jahre keinen Priester gesehen, der ihnen die heilige Messe gelesen und die Sacramente gespendet hätte. Sodann wenden Sie ein recht thätiges Interesse den Wohlthätigkeitsvereinen zu! Ich bin recht begierig, die Berichte zu hören, die über das Wirken der Wohlthätigkeitsvereine hier werden erstattet werden. Von Mainz haben wir zwar auch in dieser Beziehung recht Erfreuliches mitzutheilen; leider aber scheint es eine allgemeine Erfahrung, daß die höheren Stände sich noch vielfach zurückhalten von der Theilnahme an diesen neugeschaffenen Wohlthätigkeitsvereinen. Das muß uns aber nicht beirren; sondern wenn wir wenig haben, theilen wir eben wenig aus an unsere armen Brüder. Und nun wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Gottes Segen zu Ihren Berathungen!"

Der Eindruck dieser bischöflichen Rede war ein gewaltiger, und den Gefühlen des Dankes und der Verehrung, die alle Anwesenden erfüllte, gab Freiherr v. Andlaw sofort einen Ausdruck, indem er dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe, dessen Namen man nur zu nennen brauche, um mit Begeisterung erfüllt zu werden, ein dreifaches Lebehoch ausbrachte. Die ganze Versammlung erhob sich zuerst im freudigsten Jubel, und kniete dann in stiller Andacht nieder, um den bischöflichen Segen zu empfangen. — Hierauf sprach der k. k. Landesgerichtsrath Ritter von **Hartmann** aus Linz:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Hohe Versammlung! Theure katholische Brüder! Wenn ich es wage, hier das Wort zu ergreifen, so ist es wirklich nur die Erfüllung einer unabweislichen Pflicht, die mir eben in meiner Stellung obliegt. Ich bin von den herrlichen Worten, von dem Segen des hochwürdigsten Herrn Bischofs so durch und durch erschüttert, daß ich nur schwer meine Gedanken sammeln kann zu einem etwas trockenen Geschäftsberichte. Wenn der Segen des Episcopats unserm Vereine nicht entgeht, wenn dieser Segen über uns schwebt, dann ist es ein sicherer Beweis, daß der Verein den rechten Weg wandelt. Immer und immer soll und wird aber auch unser Leitstern sein die Weisung des Episcopats, dem wir mit kindlicher Freude uns unterordnen, dessen Befehle wir so gern entgegennehmen und vollziehen.

Ehe ich nun zu meinem Geschäftsberichte schreite, fühle ich mich vorerst verpflichtet, im Namen des Vorortes und sämmtlicher katholischen Vereine Deutschlands den innigsten Dank auszusprechen dem thätigen, dem theuern Piusvereine von Mainz, der uns an Glaubensmuth, an Opferwilligkeit und an Eifer für die gute Sache mit dem herrlichsten Beispiele immer vorgeleuchtet, und der, nachdem der diesjährigen Generalversammlung sich mancherlei Schwierigkeiten entgegengestellt, nachdem wir es an mehreren Orten vergeblich versucht hatten, eine Stätte zu finden, wo unser Verein tagen könnte, gleichsam wie ein liebender Vater uns in sein Haus aufgenommen und eine gastliche Stätte bereitet hat. Danken muß ich übrigens auch einem andern Piusvereine, der mit gleichem Edelmuthe sich erboten, ebenfalls unsere Versammlung aufzunehmen: es ist der Piusverein von Augsburg, welcher der Zeit nach etwas später als Mainz das freundliche Anerbieten stellte. (Bravo.)

Der Geschäftsbericht des Vorortes ist wohl ganz kurz abgethan. Der Vorort bestrebte sich, alle Beschlüsse, welche die vierte Generalversammlung zu Linz gefaßt, auszuführen, so weit nur irgend möglich. Besonders hervorzuheben ist als eines der wichtigsten Dinge jene Addresse, welche an den erhabenen Kirchenfürsten, an den hochwürdigsten Erzbischof Franzoni von Turin erlassen wurde, an diesen Mann, der so viel gerade für die Freiheit der Kirche gewirkt und gelitten hat. Wir erhielten eine äußerst huldvolle, von christlicher Demuth und frommer Ergebung zeugende Antwort. Hauptsächlich geschah viel für den Verein der heiligen Kindheit, von dem ich später aus meinem engeren

Vaterlande sprechen werde. Sehr lag dem Vororte die Frage am Herzen, ob nicht sowohl dem Herrn Cardinal-Erzbischof Wiseman von London, als auch dem katholischen Vertheidigungsvereine von Irland vom Vororte aus eine lebhafte Anerkennung und Verehrung bezeigt werden soll; der Vorort wagte aber nicht, der Generalversammlung hierin vorzugreifen. So lange die Frage in dem Lande, das sonst als Muster kirchlicher und bürgerlicher Freiheit galt, oder doch vielfach als solches gerühmt wurde, noch nicht erledigt war, konnten und wollten wir nicht glauben, daß gerade dort die Knechtung der katholischen Kirche so weit durchgeführt werden sollte; als aber die endliche Entscheidung erfolgte, war auch die Zeit der Versammlung nahe herangekommen; weßhalb wir es lieber der Versammlung, hierüber einen Beschluß zu fassen, vorbehalten wollten.

Wenn ich nun von dem Vereine meines Heimathlandes Oberösterreich einige Worte sprechen darf, so thue ich es keineswegs, um uns zu rühmen oder uns damit zu brüsten, sondern nur deßhalb, weil ich glaube, daß vielleicht jeder der andern Vereine darin ein Spiegelbild erkennen dürfte, in dem sich all' die Bestrebungen wieder finden, die uns insgesammt so sehr am Herzen liegen. Ganz besonders glücklich waren unsere Unternehmungen zum Besten des Bonifaziusvereins. Schon im vorigen Jahre sind durch Sammlungen über 3000 fl. Conventionsmünze im 20fl. Fuß eingegangen und haben eine treffliche Verwendung gefunden; und so war es auch heuer der Fall. Wir fühlen uns überglücklich, daß wir eben auf jenem Felde, welches der hochwürdigste Herr Bischof schon angedeutet hat, so manches Gute fördern konnten. Der Vincensverein, sowie der wohlthätige Frauenverein, dessen Vorsteherin die zu Linz wohnende Frau Landgräfin Fürstenberg ist (Bravo!), wirken außerordentlich viel Gutes. In gleicher Weise auch, wie schon in frühern Jahren, wurde die Abendschule gepflegt und fortgesetzt und die Bibliothek zur Verbreitung guter Schriften vermehrt und benutzt. Auch für ein katholisches Waisenhaus wurde gesammelt. Nicht minder hat der Verein der heiligen Kindheit einen außerordentlichen Anklang gefunden; viele Tausende von Kindern sind schon beigetreten und es ging so weit, daß selbst protestantische, ja sogar Judenkinder gebeten haben, daß man nur ihre Beiträge annehmen wolle, wenn sie auch nicht, den Statuten gemäß, in den Verein aufgenommen werden könnten. Ich glaube damit meinen Bericht schließen zu sollen. Sehr muß ich bedauern, daß ich keinen Ab-

geordneten aus Wien hier sehe. Auch in Wien hat der Verein sehr viele Sympathien; es sind dort so viele Kräfte, die auf das Innigste mit dem Vereine verbunden sein und wirken möchten; aber es fehlt immer noch an einem eigentlichen Vereinigungspunkte. Man spricht wohl von den Hindernissen durch den Belagerungszustand, der die Versammlungen unthunlich mache; das ist aber durchaus nicht der Fall. So wie der Kaiser und sein hochherziger Minister Graf Leo Thun den ernsten Willen haben, der Kirche die Freiheit zu geben; so wäre es auch leicht, diese Freiheit zu benutzen; aber der warme, kräftige Pulsschlag ist noch nicht in alle Glieder gedrungen und man muß es wohl der Zeit überlassen, diese Hoffnung realisirt zu sehen.

Endlich bin ich noch verpflichtet, den lieben Mainzern und vorab den Frauen von Mainz, die auch unserm Frauenverein vorleuchten als herrliches Beispiel, innige, herzliche Grüße aus meiner Heimath zu bringen. Schon zweimal haben edle Abgeordnete aus Mainz uns Ihre Grüße überbracht; sie sind nicht vergessen; sie sind tief in unsre Herzen eingegraben. Ich bitte nun, meine Rede, die den Namen einer solchen nicht verdient, schließen zu dürfen; sie ist schon zu lange, und ich wünsche Denjenigen Platz zu machen, die besser als ich zu reden im Stande sind. Gelobt sei Jesus Christus!" — „In Ewigkeit. Amen" tönte es aus dem Munde von Tausenden. Hierauf allgemeines, lang anhaltendes Bravo, während dessen

Licentiat **Wick** aus Breslau, bei seinem Auftreten freudigst begrüßt, die Rednerbühne betrat:

„Hochwürdigster Herr Bischof, liebe katholische Vereinsgenossen! Es fällt dem Redner schwer, bei den allgemeinen Versammlungen des katholischen Vereines zu sprechen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man, nur dem Augenblicke folgend, nicht einen ganz bestimmt abgegränzten Gegenstand vor sich hat; um so mehr wächs't die Verlegenheit, wenn man Wünsche hört, die gewissermaßen für die Vereinsdeputirten Gesetze sind. Ich meine die Wünsche aus dem Munde des hochwürdigsten Herrn Bischofs. Ihr hochwürdigster Herr Bischof hat insbesondere darauf hingewiesen, daß es ihm lieb sein würde, zu hören, wie es mit der Vereinssache selbst an den verschiedenen Orten stünde, und da halte ich es nun für meine Pflicht, meine Rede zunächst auf die Breslauer Verhältnisse zu lenken. Ein solcher Hinblick wird nicht eine glänzende Rede abgeben; das ist indessen auch Nebensache; Alles dem lieben Gott zu Ehren, heißt unser Wahl-

spruch, und wir winzigen Leute haben kein Verdienst, denn wir Alle sind ja doch, um mit dem heil. Paulus zu sprechen: „Unnütze Knechte, die nur die Gaben Gottes benützen sollen.“ Ich gehe also im Geiste nach Breslau. Was unseren Verein selbst betrifft, so hat er sich in Breslau ganz vortrefflich gehalten; es haben die Männer, welche im Anfange die Vereinssitzungen durch ihre Reden und Vorträge erbauten und belehrten, so ziemlich Stand gehalten; obwohl auch Manche Reißaus genommen, nachdem sie gesehen, daß nicht viel Ehre dabei zu holen, im Gegentheile recht viele Verdächtigungen. Da hat sich Mancher bescheidentlich zurückgezogen, der anfangs sehr eifrig war. Es ist das nun freilich ein betrübendes Zeichen, wenn ein Katholik Rücksichten hat, wenn er nicht ganz die Sache im Auge behält; aber anklagen will ich nicht; ich hoffe, daß die Zeitereignisse, die uns der liebe Gott wahrscheinlich noch senden wird, diese Männer kräftigen und erfolgreicher ergreifen werden. Unsere Sitzungen sind übrigens meistens von ärmern Leuten besucht, d. h. von den gewöhnlichen Bürgern, Handwerkern und Tagarbeitern. Das sieht nun freilich sehr unscheinlich aus; aber wir sind ganz damit zufrieden. Denn aufrichtig gestanden, mit unseren hohen und höchsten Personen da sieht es noch ganz gewaltig schlecht aus, einzelne sehr wackere Ausnahmen abgerechnet, die sich nicht scheuen, dem lieben Gott die Ehre zu geben, und die sich auch nicht zu erniedrigen glauben, wenn sie unter das Volk gehen. Aber eine große Anzahl dieser Leute hat aus den so lehrreichen und ernsten Ereignissen der letzten Jahre rein gar nichts gelernt. Nicht blos, daß sie die Sitzungen nicht besuchen; das würde noch angehen; nein, sie thun auch in anderer Beziehung zu wenig oder nichts, um eine bessere Zukunft anbahnen zu helfen. Und damit gehe ich über auf unsern Vincensverein. Es ist Ihnen vielleicht angenehm, zu hören, daß dieser Verein in Breslau in acht Parochialconferenzen blüht. Natürlich, unsere Mittel sind klein; denn die meisten Mitglieder sind wieder Handwerker und Arme, die als Bedürftige die Bedürftigen unterstützen; aber gerade deßhalb glaube ich, wird unser Verein von Bestand sein; denn bei diesen Männern geht das Unterstützungsbedürfniß so recht aus dem katholischen Geiste hervor; sie fühlen und wissen, daß wir Alle Glieder Eines Leibes sind und daß, wenn Ein Glied dieses Leibes leidet, das Andere mitleidet, und wenn das Eine sich freut, das Andere froh ist. Deßhalb tragen sie ihre wenigen Groschen zusammen; und auf einer solchen Gabe ruht gewiß der Segen Gottes, denn

die Gaben des Armen sind hauptsächlich von Gott bevorzugt, wie das ganze Evangelium zeigt.

Der Bonifaciusverein entwickelt sich auch bei uns in recht erfreulicher Weise, und hier sind es wieder, wie überall, die Leute des Mittelstandes, welche ihn bilden; die Reichen haben, mit rühmlichen Ausnahmen, noch zu viel Ausgaben für Luxus und Winterbälle und ähnliche Dinge; da bleibt freilich nichts übrig, um an ihre armen und verlassenen Brüder im protestantischen Deutschland zu denken und an ihrer Rettung mitzuarbeiten. Weiter ist unsere katholische Bibliothek in gutem Fortgange und werden die Bücher fleißig gelesen. Das ist das Aeußere, was ich mittheilen wollte.

Nun möchte ich, weil ich doch in unserem Vereine hauptsächlich den armen Stand repräsentirt finde, noch auf etwas meinen Blick hinwenden, das mir in den letzten Wochen rechte Betrübniß verursacht hat. Warum soll ich es nicht sagen? Es betrifft eine Begebenheit, die in der Nähe von Mainz vor einigen Wochen vorgekommen, und die zu besprechen ich nicht umhin kann, sollte ich auch die Weisungen des Herrn Präsidenten dadurch übertreten. Ich meine die häßliche Geschichte, wo mehrere Gesellen aus Frankfurt in der Nähe von Mainz laut den Zeitungen ein Kreuzbild geschändet und entehrt haben. Ich muß gestehen, das hat bei uns einen Eindruck gemacht, wie nicht bald eine andere Begebenheit, und wir haben namentlich uns gefragt, wie ist es möglich, daß Leute aus den ärmeren Ständen das Kreuzbild unseres Heilandes entehren, sie, die doch Jesu Christo, den dieses Bild uns in die Erinnerung zurückruft, Alles zu verdanken haben, den ganzen Segen, welchen sie irgendwie besitzen? Und wir haben dann freilich annehmen zu müssen geglaubt, daß die Massen und auch diese beklagenswerthen Gesellen, die sich in obiger Weise vergangen, jedenfalls verführt seien, verführt durch die Propaganda, die der hochwürdigste Herr Bischof schon bezeichnet hat, und gegen diese Propaganda darf man nicht schweigen, es wäre dies Verrath an der Wahrheit; es ist die Propaganda, die das Christenthum schon längst über Bord geworfen und an die geheiligte Person unseres Erlösers ihre frevelhafte Hand gelegt hat. Das Volk im Allgemeinen, namentlich das protestantische Volk, welches keine tiefere religiöse Bildung besitzt, keinen rechten religiösen Unterricht genossen hat, besonders das Volk, wozu jene Gesellen gehören, das weiß natürlich nicht, was ihm Jesus Christus ist, und was ihm die heilige katholische Kirche, als die Stellvertreterin Jesu Christi,

bis jetzt gewesen ist. Dieses Volk kennt Jesum Christum nicht, und kennt die heilige katholische Kirche, seine Braut, nicht, und nur deßhalb ist es möglich, dasselbe gegen den Heiland und gegen die Kirche des Heilandes in Kampf zu führen.

Erlauben Sie mir einige Hinweise auf das, was unser Herr und was unsere Kirche für die Armen geleistet, und Sie werden eingestehen, daß es Wahnsinn, ja Wahnsinn von den Armen ist, wenn sie gegen den Erlöser, unsern Gott, und gegen seine Kirche sich erheben. War doch, ehe Jesus Christus auf Erden erschien, der Arme ein Lastthier, das der Reiche ausbeutete nach B lieben, kaufte und verkaufte, verhandelte und erhandelte. Jesus Christus nahm diese Schmach von dem Armen hinweg durch seine Geburt; zu seiner Mutter erwählte er sich eine arme Jungfrau ohne irdischen Glanz, obgleich aus alt=königlicher Familie stammend, und zu seinem Nährvater einen armen Zimmermann und nicht Einen von hohem Rang und großem Ansehen; in einem Stalle ward er geboren, und zeigte damit, daß es nicht eine Schande ist, arm geboren zu werden. An der Spitze seines heiligen Evangeliums steht die Seligpreisung der Armen: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Dies ist der erste göttliche Ruf des Heilandes auf dem Berge in dem Gesetze des neuen Bundes; und weiter gab er uns das Gesetz, die Armen nicht wie Knechte anzusehen, sondern als Brüder, als Ebenbilder Gottes, und er hat dieses Gesetz in sein Evangelium aufgenommen als Grundgesetz. Die Unterstützung, die Hülfe, die man dem Armen leistet, sie ist der Prüfstein der Jüngerschaft Christi; wer kein Herz hat für seinen armen Bruder, und wenn er auch das ganze Dogma im Kopfe hätte, er ist dennoch kein katholischer Christ. Jesus Christus hat uns also die Armen wie unsere Brüder in die Hände gegeben, daß wir sie erziehen und ihnen helfend zur Seite stehen, damit sie nicht im Elende untergehen, sondern als unsere gleichgebornen Brüder unter dem Segen der Barmherzigkeit auf Erden für das Reich Gottes in der Ewigkeit reifen. Wenn nun Jesus Christus allein und zwar, wie keiner es leugnen kann, durch sein Leben, durch seine Geburt und durch seine Lehre den Armen aus seiner Erniedrigung herausgerissen und ihm die menschliche Würde, die er von Gott ursprünglich hatte, durch die Erlösung zurückgegeben hat; dann, meine Herren, frage ich, welch' eine Niederträchtigkeit der Gesinnung liegt darin, den Armen gegen seinen einzigen Wohlthäter, seinen einzigen Helfer, seinen einzigen Erbarmer aufzustacheln, und statt Liebe zum Hei=

lande ihm Haß in's Herz zu säen! Welch' eine schmachvolle Gesinnung verräth jene Partei, welche das Volk verblendet, damit es gegen seinen einzigen Heilbringer sich empöre in unseliger Verblendung!

Daß Jesus Christus dieser einzige Heilbringer der Armen sei, das beweisen seine Werke, die er für die Armen in der katholischen Kirche gewirkt hat. In der Kirche war es zuerst, und das merkt euch ihr Volksbeglücker ohne Gott und Religion, in der Kirche war es, wo die Gemeinschaft der Bruderliebe sich von Anfang an offenbarte, jener Bruderliebe, von welcher euer Communismus nur die widerlichste Carricatur ist; hier war es, wo Reiche in freiwilliger Liebe ihre Güter den Aposteln zu Füßen legten, um damit die Armen zu unterstützen; und habt ihr etwas aufzuweisen in euerm Vereins- und Associationswesen, das den christlichen Liebesvereinen in der katholischen Kirche gleicht? Einen Theil ihrer Güter gab die Kirche beständig den Armen, und was die christliche Liebe zusammengebracht, das wurde nun zur Wohlthätigkeitsgabe für den ärmeren Stand, damit er durch irdische Noth nicht verkümmere, sondern, auf die Hülfe seiner Brüder sich stützend, zeitlich und ewig glücklich werde. In unserer heiligen katholischen Kirche wird nicht blos von Volksbeglückung geredet, sondern dieselbe wird wirklich geübt. Gab es doch Personen, ganze Orden, welche sich aller ihrer Habe zu Gunsten der Armen entäußerten und selbst arm wurden, um in der Nachfolge des armen Heilandes den Armen den Liebesbeweis zu geben, daß Armuth keine Schande, vielmehr der königliche Weg zum Himmel sei. Die Kirche in ihren Orden für den Unterricht der Armen, in ihren Anstalten für die armen Kinder und Greise, in ihren Hospitälern für die armen Kranken, in all ihren Stiftungen für den armen Stand, hat den Beweis geliefert, daß sie von der Noth der Armen, von der bessern Zukunft der Armen nicht blos redet, wie seit Jahren die unchristlichen volksfreundlichen Phrasenmacher gethan, sondern daß sie des Volkes sich geistig und leiblich angenommen. Noch heute erzieht, pflegt, unterstützt diese Kirche, mit Aufopferung ihrer besten Kräfte, die Armen, und darum frage ich: Ist es nicht ein Verbrechen ohne gleichen, und verräth es nicht ein giftiges Herz, den Armen gegen die heilige katholische Kirche und ihren göttlichen Stifter aufzureizen! Und wäre es möglich, wenn der Arme das Alles wüßte, was der Heiland in seiner Kirche für ihn gethan, wäre es möglich, daß der Arme den Verderbern seines zeitlichen und ewigen Seelen-

heils geneigtes Ohr liehe? Und deßhalb, arme Brüder aus Mainz, ich, nicht ein reicher, sondern ein armer Priester aus armem Stand, ich rede zu Ihnen nicht in meinem Interesse, verschließen Sie den christfeindlichen Verderbern Herz und Ohr; was die Propaganda des Socialismus verheißt, ist eine große Lüge, welche die höhere Berufung des Menschen verleugnet und ihn durch Verbrechen zu Grunde richtet. Es steckt dahinter die leidenschaftliche Begier, welche genießen möchte, was sie nicht erworben hat; es steckt dahinter jene von der Kirche als Todsünde bezeichnete Habsucht, die durch Raub sich bereichern mögte, um die Mittel zu besitzen zu einem unsittlichen Leben.

Die Armen, die zu dieser Partei sich hinwenden, sind nicht so schuldig, weil blos verführt; aber die Verführer, welche Propaganda machen, die sind es, gegen die wir den Krieg erklären müssen. Es hilft nichts; um Gottes und der unsterblichen Seelen willen müssen wir es thun; denn diese antichristliche Richtung ist die Umkehrung des Christenthumes. Bei uns Christen heißt es: Gott die Ehre und Alles um Gotteswillen; bei den Socialisten heißt es, diene der Welt, dem Vortheil, dem Leibe, das ist dein Gottesdienst; bei uns heißt es, Jesum Christum nachfolgen in Demuth und Entbehrung; bei jenen heißt es, Jesum Christum verrathen und ihm nicht nachfolgen, weil auf ihrer Fahne „Rebellion und Genußsucht“ steht; bei uns heißt es, nicht hier ist die volle Vergeltung unseres Thuns und Lassens, sondern in der Ewigkeit; drüben heißt es: sie (die Priester) verweisen uns auf einen Himmel in der Ewigkeit; wir wollen den Himmel auf der Erde ohne Gott, und der besteht in der Sättigung der sinnlichen Natur und ihrer Leidenschaften. So widerspricht das Evangelium der communistischen Propaganda dem Evangelio Jesu Christi in allen Punkten, und Verrath wäre es am Seelenheile der Menschheit, wollte man nicht dagegen reden und wollte man sich etwa fürchten, es könnte der Zorn der Anhänger dieser Teufelslehre gegen uns entbrennen. Deßhalb, Brüder, nochmals: Gemeinsamen Kampf gegen diese Feinde des Christenthums, die das arme Volk verblenden, um mit seinem Blute sich den Thron ihres Ehrgeizes aufzubauen! Jesus Christus wollte nicht Euer Blut, Er hat sein Blut für Euch vergossen; Jesus Christus will Euch eine Seligkeit geben, die ohne Ende ist; jene wollen Euch eine irdische geben, die nur durch Eure Entwürdigung und Schmach erkauft werden kann. Jesus Christus hat den Armen zu seiner Würde erhoben;

ohne Jesus würde der Arme wieder der Sclave in der Hand des Mächtigen und Reichen; ohne Jesus würde der Arme wieder dem Vieh gleich, das man auf Märkten verschachert; ohne Jesus Christus würde es wiederum werden, wie ehemals, zwei feindliche Stände würde es geben, von denen der eine mit eiserner Hand den anderen drückte, weil zu jeder Zeit der Reiche ohne Christus und seine heilige Religion den Armen als das Werkzeug der Habsucht und Willkühr betrachtet, während der Arme ohne Christus in Laster versinket und den Reichen auf Tod und Leben befehdet. Nur in Christo kann dem Armen geholfen werden, und deßhalb, Brüder aus dem armen Stande, haltet fest an Christo und seiner Kirche; bessere Freunde habt ihr nie gehabt, und treuere werdet ihr nicht finden; größeres Glück als diese kann euch Niemand geben. Mögen somit vorzüglich alle Herzen der Armen das entehrte Bild Jesu Christi lieben und alle Zungen der Armen ausrufen: Hochgelobt sei der Herr in alle Ewigkeit." (Amen. Lang andauernder allgemeiner Beifall.)

Bibliothekar **Laurent** aus Aachen: „Hochwürdigster Herr Bischof, verehrte, liebe Vereinsgenossen!" Nicht ohne eine gewisse Beklommenheit erscheine ich vor Ihnen, denn es ist das erste Mal, daß ich vor einer so auserlesenen und zahlreichen Versammlung das Wort zu ergreifen die Ehre habe. Ich bin dazu aufgefordert, Ihnen Einiges über den Stand unseres Piusvereins und über das katholische Leben in Aachen mitzutheilen. Dort ist es dem Vereine ergangen, wie an so vielen anderen Orten. In der ersten Zeit, in jener Zeit der Aufregung, drängten sich Manche hinzu, die nicht in Demuth die christlichen Vereinszwecke, sondern in Hochmuth selbstsüchtige Nebenzwecke verfolgten. Der katholische Geist aber, der in unserm Volke lebt, hat es immer den rechten Weg finden lassen. Die mit unserer Richtung nicht einverstanden waren, haben sich zurückgezogen; für sie sind uns bessere Kräfte zugeflossen und die Zahl der Mitglieder hat nicht abgenommen, sie erstreckt sich im gegenwärtigen Augenblicke auf mehr als achthundert Männer. Noch ehe unser jetziges Vereinsgesetz uns, falls wir nicht zu den politischen Vereinen gehören wollten, jede Betheiligung an der eigentlichen Politik untersagte, hatten wir uns von derselben schon aus freier Wahl losgesagt. Das ganze politische Leben Europas war in solcher Auflösung und Zersetzung begriffen, der Täuschungen und Hirngespinnste sind noch so viele auf diesem Gebiete, daß uns jede Betretung desselben unnütz und gefährlich zu sein scheint.

Dem katholischen Volke bleibt nichts übrig, als die Sorge für das politische Leben den Lenkern der Staaten zu überlassen und denselben Weisheit und guten Willen von Gott zu erflehen, vor Allem aber sich auf die göttliche Barmherzigkeit zu verlassen und sich derselben nicht unwürdig zu erzeigen, sondern stets der Worte zu gedenken: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch zugeworfen werden.“ In dieser Ueberzeugung beschränkten wir die Thätigkeit unseres Piusvereins hauptsächlich auf Erregung und Befriedigung der Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten, und suchten treue kirchliche Gesinnung bei unsern Mitgliedern zu wecken und zu erhalten. Dieses geschah zunächst durch wöchentliche Berichte über diejenigen Ereignisse, welche unserer Mutter, der heiligen Kirche, zum Wohl und Wehe gereichen, dann durch sonstige einschlägige Vorträge, Besprechungen und Lesungen. Zugleich suchten wir der katholischen Gesinnung durch practische Uebung und Anwendung Nahrung zu geben. Bei unsern wöchentlichen Versammlungen an den Sonntagen haben wir ein Comité eingesetzt für den Xaveriusverein, bei den montägigen Versammlungen ein gleiches für den Bonifaciusverein. Die Bemühungen dieses letztern haben schon sehr erfreuliche Früchte getragen, und dabei haben wir die freudige Erfahrung gemacht, daß die Befürchtung, das Aufblühen des Bonifaciusvereines könne der Theilnahme an dem Xaveriusverein Eintrag thun, sich als ganz unbegründet erwiesen, da gerade im Gegentheil seit dem Bestehen des Bonifaciusvereins die Beiträge für den allgemeinen Missionsverein sich vermehrt haben. — Als unser heiliger Vater Papst Pius IX., von jener bekannten gottesschänderischen Rotte bedrängt, sein und der Kirche Heil in der Flucht suchen mußte, da haben wir, so lange sein Exil dauerte, für jeden Sonntag eine eigene Vereinsmesse mit gemeinschaftlichem Gebet und Gesang und sacramentalischem Segen in der Pfarrkirche zu St. Paul nachgesucht und erhalten, und nicht eher hörten wir auf das: Deus noster refugium et virtus zu singen, bis uns die frohe Kunde zu Ohren kam, der heilige Vater sei unter dem Jubel seines getreuen Volkes wieder in die Hauptstadt der Christenheit eingezogen. Da verwandelte sich unsere Trauer in Freude, und wir glaubten dieser dadurch Ausdruck verleihen zu müssen, daß wir uns gemeinschaftlich am Tische des Herrn vereinigten. Meine Herren, es ist von unendlicher Erbauung und Rührung, eine Anzahl von vier- bis fünfhundert Männern die heilige Communion empfangen zu sehen.

Es hat uns dieses ermuntert, fortan unser Stiftungsfest in der Octav von Unserer lieben Frau vom Siege durch eine feierliche heilige Messe, wo möglich mit passender Predigt, allemal aber mit gemeinsamem Empfang des Leibes unseres Herrn zu feiern.

Aber nicht nur den kirchlichen Bedürfnissen unseres eigenen Vaterlandes glaubten wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden zu müssen. Vor Kurzem war jener eifrige Missionär, der Pater Ignatius, Superior der Passionisten in England, in Aachen. Entsprossen aus einer der vornehmsten und reichsten Familien Englands, Bruder des Lord Spencer, ist er durch Gottes Gnade zur katholischen Kirche zurückgekehrt, und er, der im üppigsten Wohlleben aufgewachsen, hat nun allen Reizen und Genüssen und Bequemlichkeiten des Lebens und aller Ehre der Welt entsagt, das rauhe Gewand des strengen Passionistenordens angelegt, und zieht nun barfuß, bloß mit Sandalen bekleidet, die Leidenswerkzeuge des Herrn auf der Brust tragend, als eine lebendige Predigt in seinem Vaterlande und im fremden Lande umher, um einen großartigen Gebetsverein zur Bekehrung seiner Landsleute zu gründen. Seinem apostolischen Eifer war es gelungen, in wenigen Wochen sich der deutschen Sprache so weit zu bemächtigen, daß er in unserm Vereine die Zwecke des seinigen auseinandersetzen und zum Beitritte auffordern konnte. Was Wunder, daß wir Alle, von Rührung und Liebe zu dem würdigen Manne ergriffen, uns sofort ihm verpflichteten, täglich ein Vater unser und Ave Maria zu beten, damit Gott der Herr dem armen England die Gnade verleihe, in den Schooß unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, zurückzukehren. Ich brauche dieses gewiß nur anzuregen, um auch Ihres Beitritts, meine Herren, zu diesem apostolischen Werke gewiß zu sein.

Einige Mitglieder unseres Vereines haben auch für die weniger Unterrichteten unter ihnen, sowie für diejenigen Knaben, welche die Woche hindurch mit Hand-Arbeit beschäftigt sind, eine Sonntagsschule gegründet, und es ist rührend zu sehen, wie bärtige Männer mit dreizehnjährigen Knaben demüthig zusammen sitzen, um Lesen und Rechnen zu lernen und ihre verschrielten Hände im Schreiben zu üben, und mit Freuden an dem Religionsunterrichte, den ein seeleneifriger Priester ihnen ertheilt, Theil nehmen.

Diese erfreulichen Ergebnisse unseres Vereines bekunden in der alten Karls-Stadt einen noch kräftig fruchtbaren Grund und Boden altkatholischen Glaubens und echt kirchlichen Geistes.

Solcher bethätigt sich aber noch weit mehr durch zwei Erscheinungen, die mächtig und großartig genug sind, um dem gesammten katholischen Deutschlande zur Erbauung und Hoffnung zu gereichen: zwei dort neu entstandene Frauenorden, die Schwestern vom armen Kinde Jesu und die Armen-Schwestern vom heiligen Franziscus. Schon der Name beider Genossenschaften drückt es aus, wie sie sich der Linderung der größten Noth der Zeit, der Armuth, die heute zum Pauperismus geworden und so alles Maß überstiegen, sich widmen und dadurch am kräftigsten dem drohenden Communismus und Socialismus vorbeugen. Der eine Orden thut dieses auf dem Gebiete der Jugenderziehung, wo zuerst das Brod der Seele, dann auch das des Leibes gereicht wird, der andere auf dem Gebiete der Armenpflege, wo zuerst der leiblichen Noth, hernach auch der geistlichen abgeholfen wird. Diese beiden Gebiete hat die katholische Kirche geschaffen, das Heidenthum kannte sie kaum. Die Kirche allein kann sie bebauen, beherrschen; sie allein hat das Wort der Wahrheit und die Macht der Gnade, die den Geist erleuchten und das Herz bilden, und darin die Mittel aller Unterweisung und Erziehung der Jugend; sie allein hat ein Gesetz und eine Autorität, welche, indem sie die Leidenschaften zügeln und die Ausschweifungen verhüten, die Quellen des Elends verstopfen; sie allein gibt eine Weisheit und Liebe, und verfügt über einen göttlichen Segen, wodurch Muth und Trost, Hülfe und Heil in allen Nöthen und Leiden der Menschheit verschafft wird; sie allein hat Aussichten und Hoffnungen, die noch trösten, wo nichts mehr helfen kann. Durch nichts auch hat die Kirche die Völker so angezogen und gehalten, als durch ihre Sorge und Mühe, durch ihre Anstalten und Stiftungen für die Bildung der Jugend und für die Pflege der Armen. — Als aber der moderne antichristliche Staat den Leib und die Seele der Völker unter dem Scheine der Freiheit von Neuem in harte, heidnische Fesseln zu schlagen unternommen, da hat er auch diese beiden Gebiete mit Allem, was die Kirche darauf gepflanzt und gebaut, usurpirt, die alte mütterliche Meisterin aber davon ausgeschlossen und dazu inhabil und rechtlos erklärt. Und obwohl unter seiner Leitung die Generationen verwildert und unter seiner Obhut die Populationen verelendet sind; und obwohl diese Zustände eine Katastrophe über die andere hervorbringen, so laborirt er dennoch immerfort an neuen Unterrichtsgesetzen und neuen Armenanstalten. Nur aus Ohnmacht und im ärgsten Drange der Noth gestattet er der Kirche

so viel Freiheit, daß sie wieder Hand und Fuß rühren kann. Und nun thut sie, wie sie immer gethan und beweis't, daß „die Gottseligkeit," welche sie zunächst pflegt, „Verheißung des Lebens hat, des gegenwärtigen, wie des zukünftigen." Vorzüglich wendet sie das Mittel an, das sie von jeher in allen außerordentlichen Bedürfnissen anzuwenden pflegt, daß sie nämlich ihre Kräfte zusammenzieht und dadurch verstärkt; sie vertraut das außerordentliche Bedürfniß einem jener auserwählten Rüstzeuge an, auf die der Geist, der ihrer Gesammtheit innewohnt, sich mit Macht ergossen: sie wendet ihre geistlichen Orden an, oder bildet deren neue. So ist es in Aachen geschehen. Da sind auf heimischem Boden zwei neue Frauenorden entstanden, deren kräftiger Aufschwung und rasche Ausdehnung eine große Zukunft verheißen. Ein großer Trost für das katholische Deutschland: daß ihm nämlich noch genug Lebenssaft geblieben, um solche Segensbäume hervorzutreiben, die man dort lange Zeit hindurch nur aus dem katholischen Auslande herüberpflanzen zu können vermeinte. Freilich ist zunächst erst an dem devotus femineus sexus der Beweis geliefert; die Bildung solcher heiligen Jungfrauenbünde setzt jedoch voraus, daß auch im Weltpriesterthum noch genug ascetischer Geist und ascetische Traditionen vorhanden sind, um solche Genossenschaften auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit zu leiten. Denn diese Vollkommenheit, das höhere Liebesverhältniß reiner Seelen zum göttlichen Heilande, ist die Grundbedingung aller geistlichen und leiblichen Wirksamkeit und Hülfe, welche die Orden in der Kirche zu leisten haben.

Soll nun über Ursprung und Wirksamkeit der beiden in Rede stehenden neuen Orden etwas Besonderes gesagt werden, so kann dieses nur wenig sein. Was den Ursprung betrifft, so ist dieser, wie alle Pflanzen auf dem Acker Gottes unter der Erde, dem Tageslicht entzogen, gekeimt und gewachsen, und auch die Wirksamkeit ist eine solche, die sich nur allmählig durch ihre Segensfrüchte kund gibt, und allen Lärm und alles Geräusch vermeidet. Nach Außen ist nur so viel davon kund geworden: Fromme Jungfrauen, sämmtlich entsprossen aus gutem bürgerlichen Haus, sorgfältig erzogen und auserlesen gebildet, haben, vom heiligen Geiste angeweht und von seinen Dienern berathen, sich Jahre lang, fern von den Augen der Welt und ihrem Getümmel, in der christlichen Wohlthätigkeit geübt; die Einen haben arme Kinder weiblichen Geschlechtes, besonders verlassene und gefährdete, gesammelt, unterrichtet, verpflegt, erzogen; die

Andern haben arme Kranke, besonders verlassene und verkommene, besucht, bedient, gepflegt, genährt. Nach reifen und reichen Erfahrungen in dieser geistlichen und leiblichen Nothhülfe haben sie beschlossen, derselben ihr Vermögen und ihr Leben zu widmen und solche zu einer bleibenden Hülfsquelle in der Kirche zu machen. Die Schwestern vom armen Kind Jesu sind vorausgegangen. Noch ehe die große Erschütterung der letzten Jahre die Staaten der Kirche etwas gerechter und willfähriger gemacht, haben die zwei Gründerinnen persönlich am k. preußischen Hofe ihr Vorhaben zur Anerkennung und Genehmigung gebracht, für ihre Stiftung Corporationsrechte erlangt, dann auch die Gutheißung und Segnung der kirchlichen Autorität erhalten, und gleich von Anfang ein Kapital von mehr als fünfzigtausend Thaler dem schönen Zwecke geopfert. Zum Mutterhaus haben sie das alte Cölestinerinnenkloster in Aachen erworben und eingerichtet, mit der ehemaligen Klosterkirche. In einem Theile des weitschichtigen Gebäudes wohnen die Schwestern, Professen, Novizen und Postulanten, insgesammt nach zweijährigem Bestand schon über fünfzig an der Zahl; in einem andern Theile wohnen ihre glücklichen Pfleg- und Zöglinge, über siebenzig verwais'te und verlassene Mädchen, von einem Jahr Alter bis zur vollen Erwachsenheit; in einem dritten Theile sind ihre Schulen, wo sie gegen vierhundert arme Schülerinnen vortrefflich unterrichten und größtentheils kleiden. Bereits haben sie vier Töchterhäuser gegründet, zu Bonn, zu Düsseldorf, zu Derendorf und zu Cöln, lauter freie Anstalten christlicher Erziehung, lauter Geburten der christlichen Barmherzigkeit. Während Hunderte armer Familien diesen geistlichen Müttern ihren besten Segen und ihre schönste Hoffnung verdanken, geht von ihrem Kloster ein Wohlgeruch der Frömmigkeit und Tugend aus durch Stadt und Land, der tausend Herzen erquickt und in Vielen höhern Beruf erweckt.

Die armen Schwestern vom heiligen Franziscus sind erst in diesem Jahre von der kirchlichen Obrigkeit constituirt worden, von Staatswegen aber noch nicht als Civilcorporation anerkannt, besitzen bis jetzt weder Mutterhaus noch Kirche, und wohnen einstweilen im alten Dominicanerkloster, das ihnen die Stadtbehörde eingeräumt und wo sie das Spital der ansteckenden Kranken versehen. Auch sie haben bereits ihre Probe bestanden, indem eine durch die zwei Gründerinnen gesammelte Schaar christlicher Jungfrauen fünf bis sechs Jahre lang in den Wohnungen der Armen und in öffentlichen Spitälern die Kranken pflegten, dabei weder die

ansteckenden Krankheiten, Cholera und Pocken, noch die selbstverschuldeten ausschließend; überdieß für die gesunden Armen kochten und arbeiteten und ihnen Nahrung und Kleidung zutrugen. Alles, was sie den Armen und Kranken so an Liebesgaben leisteten, haben sie großentheils selbst erworben oder gesammelt, und aus höhern Rücksichten empfangen sie ihren eigenen kargen Unterhalt auch nur als Almosen von der Hand der christlichen Barmherzigkeit. Diese Armuth, als Erbtheil ihres Vaters, des heiligen Franziscus, des Armen Christi, bewahren sie mit Eifersucht; und doch sind bisher jedes Jahr über 5000 Thlr. Almosen durch ihre Hände gegangen. Während die große Mehrheit der Schwestern mit angestrengtester Thätigkeit der Noth allumher beistehet, führt eine kleine Zahl unter ihnen ein abgesondertes Leben in strengster Abtödtung und unabläßigem Gebete. Bei der Einkleidung schon die Zahl dreißig erreichend, haben die Armen Schwestern seitdem bereits zwei Töchterhäuser gegründet, eines zu Jülich, das andere zu Bonn, und werden noch vielwärts begehrt und erwartet. Auch versehen seit einiger Zeit zwei aus ihnen im Aachener Zuchthause die Pflege der weiblichen Gefangenen, und die noch vor Kurzem nur durch scharfe Züchtigungen zu äußerer Ordnung angehalten werden konnten, während in ihrem Innern der Krebs der Bosheit immer weiter fraß, die beugen sich wie Lämmer vor dem milden Ernste der Schwestern und halten äußere Zucht, weil sie innerlich gebessert sind. Wo diese Schwestern gehen und stehen, da triefen ihre Fußstapfen vom Segen, und die Armen besonders schauen ihnen so dankbar nach, als begierig entgegen, wenn sie, in heilige Zucht gehüllt, die Garben der Barmherzigkeit einhertragen. Sie sind es, die am meisten dafür wirken, daß das Oel der Barmherzigkeit in den Lampen der Bräute Christi nicht ausgehe und die Flamme der Liebe nicht erlösche. Bei solchen erhabenen Vorbildern ist es kein Wunder, meine Herren, daß die Liebe zur christlichen Wohlthätigkeit auch die untersten Schichten des Volkes ergreift. Ich will Ihnen nur Eins anführen. Unter den Fabrikarbeiterinnen, die mit ihrer Hände Arbeit vom frühen Morgen bis zum Abend sich einen kümmerlichen Lebensunterhalt verdienen, gibt es einige, welche die Mittagsstunde, die einzige ihnen zur Ruhe und Nahrung vergönnte Zeit, dazu verwenden, den Kranken ihre Suppe aus den Krankenküchen zu holen, ihnen ihre Stuben zu reinigen und jede in der Eile nur ausführbare Pflege zu gewähren.

Soll ich Ihnen nun, meine Herren, auch Einiges über das

katholische Leben unserer wackern Arbeiter mittheilen, so bietet dieses allerdings nicht so großartige, aber doch noch immer sehr erfreuliche Erscheinungen dar. Viele, sehr Viele unter ihnen unterlassen keinen Tag, dem heiligen Meßopfer vor Beginn der Arbeit um fünf Uhr Morgens beizuwohnen; wie oft stehen sie schon an den Thüren des Gotteshauses harrend, bis dieselben geöffnet werden, obgleich sie von sechs Uhr Morgens bis acht Uhr und manchmal bis zehn Uhr Abends arbeiten müssen. Ich kenne darunter welche, die in zwanzig Jahren nicht einen Tag, es sei denn wegen Krankheit, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen versäumten. Viele von ihnen gehen regelmäßig wenigstens ein Mal im Monat zum Tische des Herrn, und würden öfter sich demselben nahen, wenn ihnen nach getragener Tageslast zum Beichten noch Gelegenheit geboten werden könnte. Dafür wird nun hoffentlich auch bald Rath werden. Als im vergangenen Sommer uns durch die Gnade unseres Cardinal-Erzbischofes die so segensreiche Mission der Väter der Gesellschaft Jesu zu Theil geworden, äußerte sich allenthalben der Wunsch, einige der apostolischen Männer in unserer Mitte zu besitzen. Diesem Wunsche ist der alte, ehrwürdige Pfarrer Nellessen entgegengekommen, ein Mann, der schon im Jahre 1818, als bei der dritten Säcularfeier der Reformation der Protestantismus in unserm Lande sein Haupt zu heben begonnen, sich kühn in die Bresche stellte und die katholische Kirche in Schriften und Predigten glorreich vertheidigte, zu einer Zeit, wo das katholische Deutschland noch in Schlummer versunken schien. Was ihm jetzt in seinen alten blinden Tagen, nach großartig geübter Wohlthätigkeit, von seinem Vermögen geblieben, davon will er einen bedeutenden Theil, ein Haus nebst Kapelle, den ehrwürdigen Vätern abtreten, damit sie für ihn die Arbeit in des Herrn Weinberg verrichten, die er nach dem Verluste seines Augenlichtes nicht mehr verrichten kann.

Wem verdanken wir nun diesen Segen, der über unserer Vaterstadt waltet? Warum soll ich Ihnen, meine Brüder, verschweigen, wovon mir das Herz überfließt? Nicht menschlichen Bemühungen dürfen wir denselben zuschreiben, sondern nur allein der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. In dem von Karl dem Großen erbauten Münster hat seit tausend Jahren das Lob der hohen Herrin zu erschallen nicht aufgehört, den ganzen Tag schaart sich das fromme Volk zusammen und betet den Rosenkranz und singt Lieder zu Ehren der Himmelskönigin. Wie könnte

denn auch ich, meine Brüder, würdiger schließen, als mit den Worten des alten, treuen, deutschen Liedes:

O Maria, starkes Weib,
Wohlgemuth, Heldenblut,
Aller Christen Schutz und Hut!
Streit für uns zu Meer und Land,
Schlag den Feind mit starker Hand,
Mach dein Nam' wundersam
Und der ganzen Welt bekannt.
Ave Maria!

Der verehrte Redner, schon während des Vortrages die ganze Versammlung zu wiederholten Malen zu lautem Beifall hinreißend, verließ die Tribüne unter einem wahren Beifallssturme.

Der Abgeordnete **Lang** aus Regensburg (bei seinem Auftreten freudigst begrüßt):

„Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Wir haben eine Zeit lang in Besorgniß schweben müssen, es möchte das Zeugniß, das alle Jahre von dem Dasein der Katholiken in Deutschland durch die Generalversammlung der katholischen Vereine seit dem Jahre 1848 gegeben wurde, heuer unterbleiben. Doch hat es Gott noch anders gefügt, und die Katholiken von Mainz haben durch ihren Muth und Eifer die Mittel gefunden, die Generalversammlung dieses Jahres in ihrer Stadt, an diesem Orte abzuhalten, von dem die große katholische Bewegung ausgegangen ist. Wenn es nöthig wäre, die alte Liebe für diese Stadt zurückzurufen, würde ich Sie bitten, an die herrlichen Worte sich zu erinnern, die hier vor drei Jahren gesprochen, an die hochherzigen Entschlüsse, die hier gefaßt worden sind. Ja, erinnern Sie sich an die Zeit unserer ersten Generalversammlung! Ach, sie war, trotz der Stürme, die allenthalben braus'ten, trotz der Flammen, die allenthalben loderten, doch eine schöne, herrliche, blüthenreiche, hoffnungsvolle Zeit. Niemand fast dachte daran, daß es noch schlimmer werden könne, sondern man hoffte nur das Beste und sah die Früchte schon reif am Baume hängen. Und jetzt, wie ist jetzt Alles so ganz und gar anders! Die guten Früchte der Bewegung sind fast alle spurlos verschwunden, nur die schlechten sind noch geblieben, und neben den tausend neuen Uebeln, welche die Revolution gebracht hat, sind auch manche der alten üppiger als je wieder emporgewuchert.

Blicken wir unserer Zeit, so trüb und traurig sie auch ist, dennoch fest in's Angesicht. Es hilft nichts, das Auge zu verschließen gegen Thatsachen, die dennoch bestehen, ob wir sie

sehen wollen oder nicht; die aber viel von ihrer Schwere und Bitterkeit verlieren, wenn wir muthig genug sind, sie furchtlos anzublicken. Haben wir doch mitten in der Zerfahrenheit unserer Zustände einen festen, mächtigen Halt, an den wir uns anschließen mögen, damit die Fluthen der Revolution uns nicht hinwegspülen; haben wir doch nach allen Verlusten, nach allen getäuschten Hoffnungen noch unsern katholischen Verein, der dasteht wie ein lauter, donnernder, lebendiger Protest gegen das Streben der Revolution, die Völker vom Mutterherzen der Kirche loszureißen und sie in die Bande des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit zu schlagen; der dasteht wie eine christliche Schule der Weisheit und einer höhern Lebenspraxis, um mitten in einer verdorrten Weltengesellschaft ein neues Geschlecht heranzuziehen, das unweigerlich Gott die Ehre gibt und dem Könige den Zins nicht versagt. Und wir hoffen Alle zu Gott und erflehen es täglich von ihm, daß unser Verein noch die Kraft erhalte, seinen Willen zur That zu machen, und den Herd der Revolution, der auch in Deutschland aufgerichtet ist, zu zerstören.

Nachdem ich bisher den Verhandlungen der vier Generalversammlungen nur von Ferne her folgen konnte, und die herrlichen Worte, die hier, in Breslau, Regensburg und Linz gesprochen wurden, mit tiefer Bewegung und zitternder Freude vernommen hatte, ist es mir heuer vergönnt, selbst in Ihre Mitte zu treten, auf Ihre Worte zu lauschen, von dem Strome der Begeisterung, der Alle durchfließt, zu trinken, ja selbst das kundzugeben, was mich ganz und gar erfüllt, und wofür ich mit Freuden opfere, was ich bin und habe.

Als Schriftführer des Regensburger Central-Piusvereins ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen, Hochwürdigster Herr Bischof, den Tribut unserer Ehrfurcht und kindlichen Liebe, und Ihnen, theure Vereinsgenossen, die Versicherung unserer treuen Anhänglichkeit an unsere heilige Sache zu überbringen. Und wie es bisher Brauch und Sitte war, will auch ich mir erlauben, über das Wirken des Central-Piusvereins Regensburg und das katholische Leben in dieser alten Bayernstadt Einiges zu berichten.

In der St. Ulrichskirche, die Ihnen wohlbekannt ist, kommen alle vierzehn Tage 200—300 Männer aus den s. g. niedern Schichten des Volkes, aber Männer von ehrenwerther Gesinnung und altem katholischen Geiste, zusammen. Sie haben sich nicht irre machen lassen, als große und gelehrte Herren sich vom Vereine zurückzogen, dem sie in den Tagen wohlfeiler Begeisterung sich

angeschlossen hatten; sie haben sich nicht irre machen lassen, als andere Männer ausblieben, die ihre Schlaffheit und Mattherzigkeit mit dem Versprechen beschönigten: „Wenn es noth thue, würden sie schon wieder da sein.“ Nein, jene katholischen Männer haben begriffen, daß es jetzt und gerade jetzt am meisten noththue, da zu sein; sie sind der Fahne treu geblieben, und halten sie hoch, hoch hinaus in die Gauen der Regensburger Vereinsprovinz, auf daß laut Zeugniß gegeben werde, daß das Volk, das arme Volk, das im Schweiße seines Angesichtes arbeitende Volk, noch den königlichen Weg des Kreuzes gehen will, den Weg des muthvollen Bekenntnisses der Religion, den Weg der männlichen That, und, wenn es sein muß, auch den Weg des Leidens. Sie werden geschmäht diese Männer des Piusvereins, sie werden verachtet, sie werden hinausgejagt aus den Kreisen der Gebildeten; aber sie wissen, daß, wie unser Herr und Meister nicht auf Sion, sondern auf Golgatha gethront hat, so auch unser Loos immerdar nur Verfolgung gewesen ist, und daß des Herrn Jesu Anhänger damals, wie wir Ultramontanen jetzt, als die Auswürfe der Gesellschaft betrachtet wurden. Darum schauen sie nicht nach der vergänglichen Ehre vor der Welt, nicht nach der gnädigen Anerkennung von den oberen Regionen, sondern einzig und allein in vertrauender, ergebungsvoller Liebe auf das Kreuz, und schweigen und dulden.

Aber nein, sie schweigen und dulden nicht blos, sondern sie handeln auch. Alljährlich versammeln sie sich am Feste des heiligen Joseph um das Bild dieses heiligsten der Arbeiter, des Patrons unseres Arbeiter-Unterstützungsvereins, zu einer würdigen, schönen Feier in der festlich geschmückten St. Ulrichskirche. Da erhalten die Mitglieder des Arbeiter-Unterstützungsvereines, die allzumal Mitglieder des Piusvereines sind, von ihrem Hochwürdigen Vorstande, dem Herrn Seminar-Inspektor Steer, Rechenschaft über den Stand der Kasse, über die Zahl der in Krankheitsfällen mit Geldbeiträgen unterstützten Arbeiter, über die Zahl der Wittwen und Waisen, die nach dem Tode des Vaters und Gatten aus einer eigens für sie errichteten Kasse für die erste Zeit der Bedrängniß eine Unterstützung erhalten haben. Und obwohl die Ausgaben zuweilen groß sind und die Einnahmen nicht immer zu reichlich fließen; dennoch hat diese Kasse nicht Banquerotte gelitten und steht auch gar nicht in dieser Gefahr; denn der Vater der Liebe belohnt sichtbarlich das Vertrauen, das auf ihn gesetzt wird, und der heil. Joseph schaut aus den Son-

nenhöhen des Himmels liebreich auf seine Brüder, die Arbeiter, herab, die im Schweiße ihres Angesichts um die Nahrung des Leibes und um den himmlischen Lohn der Tugend und Arbeitsamkeit sich mühen.

Die Mitglieder des Piusvereines sind fast alle auch Mitglieder des Vincentiusvereines, der ebenfalls eine segensreiche Thätigkeit entwickelt, indem sich im heurigen Jahre die Vincentiusvereine von Amberg und Straubing in Bayern, zu Ellwangen, Tübingen und Gemünd in Würtemberg, und von Groß-Sankt-Martin in Köln angeschlossen, sowie die Elisabethenvereine zu Amberg und Ellwangen; der zu Regensburg aber wirkt unter dem einen Namen des heil. Vincentius in zwei Abtheilungen von Männern und Frauen; und auch dort sind es wieder, wie überall, die Frauen, die, in alle Hütten der Armuth dringend, alle ihre Bedürfnisse befriedigend, einen unglaublichen Eifer und einen wahren Fanatismus der christlichen Liebe entwickeln.

Was das katholische Leben in unserer Stadt betrifft, so haben wir in diesem Sommer eine Mission durch sechs Redemptoristen gehabt. Sechs Wochen lang sind diese Boten des Friedens, gerufen durch die väterliche Fürsorge unsers Bischofs, in unserer Mitte gewandelt, und mit inniger Hingebung hat das katholische Volk auf ihre Worte gelauscht, von ihren Lippen Vergebung der Sünden vernommen. Möge der Herr der Welt unser vergessen, wenn wir je diese Missionäre vergessen könnten, die uns das Opfer ihrer besten geistigen und körperlichen Kräfte gebracht haben; wenn wir vergessen könnten den Schluß der Mission am Dreifaltigkeitssonntage, jene Abschiedspredigt, in welcher das Kreuz des Herrn uns als Andenken hinterlassen wurde, jene Procession durch die Räume des Domes, das glänzende Lichtmeer, das uns umwogte, die würzigen Weihrauchdüfte, die selbst wie ein Lob- und Preisgesang hinaufgestiegen zu den Gewölben des Domes, und da versanken in den Schatten der hereinbrechenden Abenddämmerung. Und während wir so dahinschritten durch den niedersinkenden Abend, war es doch in unsern Herzen heller, fröhlicher Tag; denn die Sonne des Lebens, Christus der Herr, ging im allerheiligsten Altarssacramente uns voran, und Ihm voraus wandelten die Boten des Lichtes und des Lebens, die lieben Missionäre.

Nun habe ich über noch einen Verein zu berichten, der, obwohl klein und schwach in seinen Anfängen, dennoch im Vertrauen auf Gottes Hülfe mit der sichern Hoffnung sich trägt, daß es ihm gelingen werde, die Idee, die ihm zu Grunde liegt, zur

allgemeinen Anerkennung und Verbreitung zu bringen. Ich meine den literarischen Verein der Studirenden zu Regensburg. Dieser und der gleichgesinnte literarische Verein zu Amberg haben an die hohe Generalversammlung die Bitte gestellt, in den Verband des katholischen Vereines aufgenommen zu werden.

Ich lese die Frage in Ihren Augen: was wollen diese literarischen Vereine? Die Antwort lautet: Sie sind Vereine von studirenden katholischen Jünglingen, die mit dem Bewußtsein, daß sie Söhne unserer heiligen Kirche sind, auch den Muth in sich tragen, dieß aller Orten und allezeit zu bekennen. Aber in unseren Tagen reicht das Bewußtsein und der Muth des Glaubens bei Allen nicht mehr aus; es gehört in manchen Lebenslagen Wissenschaft und allgemeine Bildung dazu. Es ist einmal gesagt worden: vorzüglich auf dem Felde der Wissenschaft bewege sich der Kampf der Principien, der unsere Zeit erfülle. Wohlan, diese literarischen Vereine sind von der Sehnsucht tief durchdrungen, die christliche, die katholische Wissenschaft in ihrer ganzen Macht und Herrlichkeit auftreten und über die Lüge triumphiren zu sehen. Und darum wollen sie zuerst sich selbst durch Fleiß in ihren Studien und durch Benützung jeder Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern, sich ausrüsten zu Kämpfern der Kirche, so viel es ihnen möglich ist.

Die Mittel dazu sind nun erstens das Gelübde der Mitglieder, zunächst ihre Pflichten sorgfältig zu erfüllen und ihrem Fachstudium mit aller Gewissenhaftigkeit zu obliegen. Sodann bestreben sie sich, durch schriftliche Ausarbeitungen der Gegenstände ihres Studiums die klare Einsicht in dieselben zu erlangen und zu erweitern und ihnen alle erhebliche Seiten abzugewinnen. Diese schriftlichen Arbeiten werden in den Vereinsversammlungen von den Verfassern vorgelesen, dann kritisirt und die zu machenden Verbesserungen angerathen. Aber nicht bloß der Inhalt unterliegt einer sorgfältigen Prüfung, sondern auch die äußere Form, die Sprache, die immer dem Inhalt angemessen, edel und einfach sein muß. Eine solche Nachhülfe hinter dem Unterricht, der an den höheren Lehranstalten ertheilt wird, ist keineswegs überflüssig. Ich hatte in den letzten Jahren vielfach Gelegenheit, die Hindernisse zu bemerken, welche ein mangelhafter Schulplan, das zähe Anklammern des alten Schlendrian an die langgewohnte Existenz, die Lauheit mancher Lehrer und die Trägheit mancher selbst nicht talentloser Schüler dem gedeihlichen Fortschritte in den Wissenschaften entgegensetzt. Hierin nachzuhelfen, ist die Sache dieser literarischen Vereine.

Das dritte Mittel ist die unabläßige Uebung im freien mündlichen Vortrag. In jeder Versammlung werden zwei bis drei Reden über wissenschaftliche oder allgemein wichtige Gegenstände gehalten, sodann ebenfalls einer möglichst einläßlichen Besprechung unterworfen. Von Zeit zu Zeit werden auch eigentliche Debatten, unter Einhaltung der strengsten parlamentarischen Ordnung, vorgenommen. Es ist kaum nöthig, den Nutzen weiter auseinanderzusetzen, den solche rednerische, vorbereitete oder improvisirte Uebungen für die jungen Leute haben, um sie anzuleiten, die Manchem angeborne Schüchternheit zu überwinden, einen Gegenstand scharf und klar in's Auge zu fassen, sich zurecht zu legen und darüber in geordneter Rede zu sprechen. Eine Vereinskasse soll die Mittel an die Hand geben, nützliche Schriften anzukaufen und sich bei Gelegenheit an irgend einer wichtigen katholischen Unternehmung zu betheiligen. Endlich übt das gesellige Beisammensein, die manchmal nöthige Opposition, mancher eintretende Zwiespalt der Ansichten einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten, indem die Mitglieder sich verpflichten, nur höflich und artig miteinander zu verkehren, jeden heftigen Ausfall, jeden Ausbruch übler Laune sorgfältig zu vermeiden.

Also Gediegenheit der Kenntnisse, Fertigkeit in Rede und Schrift und allgemeine Lebensbildung, Alles aber auf katholischer Grundlage, — das ist unser Zweck, das wollen die literarischen Vereine. An zweiter Stelle aber sind sie Träger und Fortpflanzer der Idee der katholischen Universität, die an der Ungunst der Zeiten leider gescheitert zu sein scheint. Aus Jünglingen werden Männer, und darum hoffen diese literarischen Vereine, daß, was jetzt nicht möglich erscheint, in ihrem Mannesalter könne geschaffen werden. Wenn nämlich die Mitglieder ihre Lehranstalten verlassen, um in's thätige Leben hinauszutreten, bleiben sie auch noch Mitglieder des Vereins, dem sie angehörten, unterstützen ihn durch Einsendung schriftlicher Arbeiten und verwenden den Einfluß, den sie in ihrem Kreise haben, dazu, der Sache der literarischen Vereine immer neue Theilnehmer zu gewinnen. In einem oder zwei Jahrzehnten werden wir Gelehrte unter den Mitgliedern haben, die jetzt noch Studirende sind, und angezogen von unserm Streben wird es mancher Bannerträger der katholischen Wissenschaft nicht mehr verschmähen, in unsern Kreis zu treten. Dann ist die Idee der katholischen Universität realisirt; es steht oben an der Spitze des literarischen Vereines ein Kreis von Gelehrten, gleichsam als Professoren dieser über ganz

Deutschland ausgedehnten Hochschule, die Säulen in dem Dome der Wissenschaft, wirkend und lehrend durch periodische Schriften, die als eigene Vereinsorgane die lebendige geistige Verbindung aller Glieder unterhalten; und unter ihnen stehen als Schüler, als Zuhörer die Studirenden in den literarischen Einzelvereinen, die von oben herab Lehre und Anweisung, Richtung und Regel empfangen und unten in ihrem Kreise auf ihre Art wirken durch das Streben nach allgemeiner wissenschaftlicher und Lebensbildung.

Vorerst aber beschränken sich diese literarischen Vereine auf das bescheidene Wirken in ihrem Kreise, auf die Thätigkeit in der Sphäre, die ihnen als Studirenden angewiesen ist. Kraft und Muth und Begeisterung zum Streben gibt ihnen die freudige Hoffnung auf eine schönere Zukunft der katholischen Wissenschaft, gibt ihnen das Bewußtsein, daß sie mit dem, was sie jetzt leisten, schon Bedeutendes leisten können. Denn wenn es schon jetzt nöthig ist, daß der katholische Laie wie der Priester ausgerüstet dastehe mit allen Kenntnissen, die im Leben zu erlangen möglich sind, so wird dieß noch viel nöthiger sein in der nächsten Zukunft. Nach dem Zeugnisse unserer erleuchtetsten Seher steht die Gesellschaft am Rande eines Abgrundes, aus dem die Geister der Finsterniß, des Unglaubens, der Gotteslästerung in schrecklich großen Massen heraufdrängen. Es wird einen Kampf geben, einen langen, schweren, tiefingrimmigen Kampf, und unsere heutige Jugend scheint berufen zu sein, diesen Kampf auszufechten.

Von hier, von diesem Ehrenplatze aus möchte ich allen studirenden Jünglingen des katholischen Deutschlands zurufen, was bei der vierten Generalversammlung ein Bürger von Mainz ausgerufen: „Es gibt kein größeres Glück, es gibt keine schönere Pflicht, es gibt kein heiligeres Amt, als in der Kraft der Jugend zu kämpfen für die katholische Sache." Ja, meine theuern jungen Freunde, kämpfen wir, dieweil das Blut noch frisch und rasch in unsern Adern rollt und der jugendliche Geist kühn die Schwierigkeiten überspringt, die sich ihm entgegenstellen; kämpfen wir auf unsere Weise, indem wir uns bilden und rüsten zu tüchtigen Kämpfern, zu einer mächtigen Kreuzesheerschaar gegen die Hunnengeister der gotteslästerlichen Wissenschaft!

An Sie aber, Hochverehrte Abgeordnete der katholischen Vereine, wiederhole ich die Bitte um Einverleibung unserer literarischen Vereine in den allgemeinen Verein Deutschlands. Erfüllen Sie diese Bitte und erhöhen Sie damit unsere Kraft, stärken Sie unsern Muth, feuern Sie an unser Streben! Zehn

Monate lang habe ich mich auf diesen Vortrag vorbereitet; zehn Monate habe ich mich auf den heutigen Tag gefreut, an dem es mir vergönnt sein würde, den Gedanken, der mich ganz und gar erfüllt, hier zu vertreten. Jetzt ist dieser Tag da, und in diesem Augenblicke, wo mancher edle Bischof, mancher fromme Priester, mancher gläubige Laie zu Gott dem Herrn fleht, daß er unsere Berathungen segne, in diesem feierlichen Augenblicke bitte ich Sie alle, die Sie auch geweiht sind zu Priestern der katholischen Sache, geweiht durch die Stürme der Zeit, geweiht durch die Erfahrungen eines längeren Lebens: geben Sie Ihren Segen zu dem Werke, das unerfahrne, aber treu katholisch gesinnte Jünglinge unternommen haben; segnen Sie unser Streben durch Wort und That, durch Ihre Mithülfe und durch die Verbreitung unserer Idee! Legen Sie in diesen Tagen noch den Grundstein zu dem Dome der Wissenschaft, zu dem wir als die ersten Handlanger uns anbieten, und wenn er einmal dasteht in all' seiner Pracht und Herrlichkeit, und das Band einer gemeinsamen, energischen, gottbegeisterten wissenschaftlichen Thätigkeit alle katholischen Herzen umschlingt, dann werden unsere Nachkommen auch uns segnen und sagen: das haben die Männer der fünften Generalversammlung gethan!" (Lang andauernder stürmischer Beifall.)

Der Abgeordnete **Michelis** aus Paderborn:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Hochgeehrte Versammlung! Es ist Ihnen allen, meine Herren, schon bekannt und schon mehrmals diesen Morgen angeführt worden, daß eine Störung der in der vorigen Generalversammlung festgesetzten Ordnung zunächst die Veranlassung war, daß die Versammlung heute hier in Mainz tagt. Das Peinliche und Unangenehme, das diese Sache bisher für uns hatte und das gedrückte Gefühl, womit wir vielleicht mehr oder weniger Alle hierher gekommen sind, ist nun freilich durch die überaus freundliche Aufnahme in Mainz und durch diesen herrlichen und schönen Anfang unserer Versammlung schon ganz beseitigt, und Sie alle fühlen dieses ohne Zweifel mit mir. Dessen ungeachtet möchte ich eben über diesen Gegenstand noch ein Wort bemerken. Ich lasse es nicht bei diesem Gefühl, ich sehe vielmehr in dem scheinbar unglücklichen Vorgange ein gutes Vorzeichen, und mit jenem römischen Centurio, der das böse Vorzeichen mit schneller Geistesgegenwart in ein gutes verwandelte, sage auch ich zu Ihnen: accipio omen. Ich freue mich darüber und danke Gott, daß die fünfte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands abermals in Mainz stattfindet, und ich will mich bemühen, Ihnen in kurzen Gedanken die Gründe dafür darzulegen.

Als wir im vorigen Jahre zu Linz uns versammelten, da waren die politischen Verhältnisse so drohend gestaltet, als nur möglich; es war drauf und dran, daß der Riß unseres Vaterlandes, den wir nun schon so lange beklagen, zum furchtbarsten Ausbruch kommen sollte, daß ein Krieg entstand zwischen den beiden Großmächten unseres Vaterlandes, der höchst wahrscheinlich nur mit einem Siege, mit der Herrschaft der Revolution über dasselbe würde geendet haben. Gott hat die drohende Gefahr abgewendet und in diesem Jahre können wir unsere Versammlung halten unter so ruhigen und friedlichen Verhältnissen, wie wir sie kaum besser wünschen können. Ich sehe darin den Abschluß einer ganzen Reihe von wunderbaren Fügungen Gottes, die uns vielleicht so klar und deutlich wie kaum irgend wann in der Weltgeschichte in diesen letzten Jahren kund gegeben sind. Ja, Gott hat es uns deutlich und fühlbar gezeigt, wir sollen noch nicht verloren gehen, es soll noch nicht zu dem Aeußersten kommen; es soll in unserm Vaterlande auf dem Boden unserer heiligen Kirche noch eine neue, noch eine schönere Zeit beginnen. Ohne Zweifel, meine Herren, wenn es nicht so sein sollte, Gott hätte die Verhältnisse nie und nimmer so gefügt; es brauchte ja nur etwas Anderes zu kommen, und wir waren vielleicht für immer in den Abgrund des Verderbens gesunken.

Diese wunderbaren Fügungen Gottes nun welche Gedanken, welche Entschlüsse sollen sie in uns hervorrufen? Sollen wir namentlich in den katholischen Vereinen deßhalb, weil wir eine äußerlich ruhige und friedliche Stellung wieder gewonnen haben, nun die Hände in den Schooß legen? Dürfen wir unser Werk für abgeschlossen halten? Sie antworten Alle mit mir durch ein entschiedenes: Nein! das dürfen wir nicht! Noch nicht ist ja einmal der *eine* Zweck unseres Vereins: mitzukämpfen für die Erringung der Freiheit der Kirche, vollständig erreicht. Gesetzt aber, er wäre auch erreicht, gesetzt es wären die hindernden Bestimmungen, wie sie in Bayern, in Baden und in andern deutschen Ländern zur Zeit noch bestehen, gefallen, dürften wir dann unsern Zweck für erfüllt halten? Nein und abermals Nein! Das wäre noch sehr wenig; — wäre erst der ganz geringe Anfang von dem, was wir wollen. Denn der katholische Verein soll und will dazu mitwirken, daß die katholische Kirche im Ganzen und zunächst in unserm Vaterlande ihre rechte Stellung wieder gewinne. Was aber ist diese rechte Stellung der Kirche? Dann allein ist sie in der rechten Stellung, wenn sie all' das

wieder besitzt, was ihr von Gott und Rechtswegen gehört, wie auf der ganzen Erde, so besonders in unserm engern Vaterlande. Aber wir werden nur dann würdig und fähig sein, an diesem Werke mitzuarbeiten, wenn wir Katholiken vor Allem es erkennen, daß wir mit allen Thätigkeiten unseres Denkens, mit der ganzen Macht unseres Gefühles, mit allen Verhältnissen unseres Lebens, mit allen Zweigen unserer Wissenschaft, kurz, daß wir mit Allem, was wir sind und was wir haben, unserer Mutter, der katholischen Kirche angehören. Und zwar darf dieses Bewußtsein, diese Erkenntniß nicht allein die verhältnißmäßig wenigen Mitglieder der katholischen Vereine erfüllen und durchdringen; sondern diese Ueberzeugung und dieses Streben muß in gleicher Weise in allen Katholiken Deutschlands leben und sich bethätigen; alle müssen sein und sein wollen, was ihr Name besagt. Wir wissen es freilich wohl, daß wir dieses Ziel in gewisser Weise nie erreichen werden; wir wissen es wohl, daß der Kampf nie aufhören wird; aber dennoch soll uns dieses Ziel bestimmt und klar vor Augen stehen; wie nicht minder der Weg, den wir zur Erreichung desselben zu betreten haben. Er ist klar und bestimmt vorgewiesen: es ist der Weg des Rechts, die feste Haltung auf dem Standpunkte des göttlichen und des historischen Rechtes, welches der katholischen Kirche in der ganzen Welt und zunächst in unserm Vaterlande zukömmt. Gemäß des göttlichen Rechtes gehören wir, wie ich so eben es ausgesprochen, ganz und gar der katholischen Kirche an, d. h. der Liebe des gekreuzigten Heilandes, die in ihr thätig ist, die ihr Wesen ausmacht; damit aber dieses höhere göttliche Recht der Kirche an uns wahr werde, müssen wir unverbrüchlich festhalten an dem historischen Rechte; müssen wir jene Stellung in's Auge fassen und ihr nachgehen, welche die katholische Kirche im Laufe und in der Entwickelung der Geschichte erreicht und eingenommen hat; müssen wir keinen einzigen Posten in dieser Stellung, woran nur irgendwie in unserm Vaterlande die katholische Kirche Anspruch erlangt hat, fahren lassen; wir müssen den einmal errungenen, wenn auch mehr oder weniger wieder verlorenen geschichtlichen Zustand als den Wegweiser ansehen, dem wir im Streben, in einer herrlicheren Weise, als es früher gewesen, unser Vaterland im katholischen Glauben zu regeneriren, folgen müssen. Wenn ich nun frage, auf welchen Punkt, als den Ausgangspunkt des katholischen Glaubens in Deutschland, uns dann die geschichtliche Erinnerung führt, dann wissen Sie alle, meine Herren, daß für

unsere katholische Kirche in Deutschland eben das Bisthum Mainz eine ganz besondere Bedeutung hat; ja, von dem Bisthume Mainz aus wurde die katholische Kirche Deutschlands gegründet; durch das Bisthum Mainz wurde der Zusammenhang Deutschlands mit dem apostolischen Stuhle geknüpft, und daher ist es sicher nicht ein Zufall, daß in Mainz die katholischen Vereine Deutschlands ihren Ursprung genommen, daß hier die erste Generalversammlung derselben abgehalten wurde. Mainz hat in der That eine ganz besondere Bedeutung für die Katholiken in Deutschland, und darum sage ich nochmals: Omen accipio! Ich freue mich, und ich danke Gott, daß die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Mainz gehalten wird, und ich möchte sogar bitten und auf einen desfallsigen Beschluß den Antrag stellen, daß wir nach einer bestimmten Reihe von Jahren immer wieder die Versammlung in Mainz abhalten möchten, damit diese historische Erinnerung in uns lebendig bleibe und uns stets vor Augen schwebe, daß einst von dem Bisthume Mainz die Einheit Deutschlands und der Verband mit dem apostolischen Stuhle ausgegangen ist und gegründet wurde.

Soll ich nun einige Worte zu Ihnen reden von der Stellung und Wirksamkeit der katholischen Vereine in unsern westphälischen Bisthümern, so muß ich vor Allem bei dieser feierlichen Gelegenheit an den großen Verlust erinnern, den zunächst wir, der katholische Verein in Paderborn, dann aber auch die Sache der katholischen Vereine überhaupt bei uns in diesem Winter erlitten hat, und dies zwar durch den Tod des Licentiaten und Professor der Kirchengeschichte Frings, der lange Zeit der Präsident unseres Vereins in Paderborn gewesen. Sie alle und namentlich diejenigen unter ihnen, die das Wirken dieses Mannes überhaupt, besonders aber sein Wirken für die katholischen Vereine kennen zu lernen Gelegenheit hatten — Sie werden es mir gerne verzeihen, werden es natürlich finden, daß ich diesen Augenblick ohne eine solche Erinnerung nicht vorübergehen lassen konnte. Ich würde den im Herrn Verstorbenen Ihrem Gebete noch besonders empfehlen, wenn ich nicht glauben und hoffen dürfte, daß er schon längst bei Gott den Lohn seines Wirkens hienieden gefunden hätte.

Was übrigens die Stellung und Thätigkeit der Vereine in unsern Bisthümern anlangt, so ist darüber allerdings nicht viel Besonderes zu melden. Daß sie in dem letzten Jahre irgendwie einen besondern Aufschwung genommen hätten, kann ich nicht

behaupten; aber deshalb steht es doch nicht schlimm um dieselben, weil sie gerade dasjenige, worauf es zuerst und am Meisten ankömmt, die Uebung der werkthätigen Liebe nämlich, bereits in Specialvereinen ausgeführt haben, die fortbestehen und auf eine schöne und herrliche Weise wirken. Was das Verhältniß der Schule zur Kirche betrifft, so ist es freilich auch bei uns noch nicht vollständig, wie es sein sollte, geordnet; doch ist für den Augenblick ein nicht eben unerfreulicher Interimszustand eingetreten, der eine unmittelbare Thätigkeit der Vereine nach dieser Seite hin nicht gestattet. Daher ist denselben vorzüglich nur der Zweck noch vorbehalten, in den Versammlungen durch passende Vorträge zur Aufklärung der Katholiken über ihren Glauben, und damit zur Bekämpfung jener vielen Vorurtheile, die namentlich auch bei uns die rechte Wirksamkeit und Lebendigkeit des Glaubens so vielfach hindern, fort und fort zu wirken.

Einer besondern Erwähnung verdient noch, daß wir wenigstens in unserm Bisthum Paderborn alljährlich eine Versammlung der sämmtlichen Vereine des Bisthums halten, wie wir es denn auch in diesem Jahre in den ersten Tagen des Monats September gethan haben, und diese Versammlungen sind etwas besonders Herrliches und Schönes, und ich möchte allen denjenigen Vereinen, wo es bisher noch nicht stattgefunden hat, anrathen, doch vor allem dieses Beispiel nachzuahmen, weil eben dadurch ganz besonders ein neues Leben in den Vereinen angeregt und unterhalten wird. Schließlich habe ich Ihnen noch den herzlichen katholischen Brudergruß aus Westphalen zu bringen, und es freut uns, geliebte Mainzer Diöcesanen, ganz besonders, daß diese unsere katholische Verbindung, die schon längst bestanden, jetzt noch um so inniger und lebendiger geworden ist, weil Ihr Oberhirt aus unserm Westphalen hervorgegangen ist. Also ich schließe mit dem herzlichen katholischen Brudergruß aus Westphalen." (Großer Beifall.)

Der Abgeordnete **Hällmayr** aus Speyer:

„Der ehrenwerthe Redner vor mir hat Sie ersucht, für einen Verstorbenen zu beten. Ich stelle an die hochansehnliche Versammlung die Bitte, ihr Gebet zu Gott zu richten für die Genesung eines hohen Kranken. Von wie großer Wichtigkeit es ist, daß die Kirche Gottes gute Hirten, apostolische Bischöfe, Vorsteher voll des heiligen Geistes habe, wissen wir Alle und haben es heute — es drängt mich, dies auszusprechen — mit unsern Augen gesehen, mit unsern Ohren gehört und ich möchte fast

sagen, mit Händen gegriffen. Gilt nun dies aber von der Kirche im Allgemeinen, so gilt es gegenwärtig auch in unserm Bayernlande, wo man, hoffentlich nur vorübergehend, gerade von einer Seite her, von der es am wenigsten zu erwarten stand, nicht gar freundliche Gesinnungen gegen die Kirche Gottes hegt. Nun ist es Ihnen Allen aus dem Mainzer Journal bekannt, daß unser Hochwürdigster Oberhirt von Speyer an einer Krankheit darniederliegt, welche, wenn sie gegenwärtig auch einen günstigern Verlauf nimmt, doch noch immer große Besorgniß erweckt. Wenn ich ungeachtet dieser Besorgnisse, die wir Alle theilen, die Reise hierher gemacht, so geschah es, weil eine innere Stimme, während ich unschlüssig schwankte, mir zurief: Gehe nach Mainz, rufe deine katholischen Brüder um ihre Fürbitte für deinen kranken Oberhirten an, damit ist mehr gethan, als wenn du in Speyer bleibst. Ich erfahre nun zu meiner innigsten Freude, daß Ihr Hochwürdigster Herr Bischof die Gnade haben will, Morgen um 6 Uhr eine heilige Messe im Dome zu lesen. Ich bitte daher die verehrten Herren Abgeordneten und Gäste, dieser heiligen Messe beiwohnen zu wollen, damit auf dieses Gott so wohlgefällige Opfer und auf unser gemeinsames Gebet hin das uns Allen so theure Leben erhalten bleibe. Denn sein Tod wäre ein schwer zu ersetzender, ja ein unersetzlicher Verlust. Doch nicht allein an die Herren Abgeordnete und Gäste, sondern auch an die lieben Mainzer möchte ich dieselbe Bitte richten, in dieser heiligen Messe unseres Oberhirten von Speyer eingedenk zu sein. Ich glaube auf die Theilnahme und das inbrünstige Gebet der Bürger dieser Stadt besonders darum rechnen zu dürfen, da ja gewiß unser Oberhirte hier noch in gesegnetem Andenken fortlebt. Denn hier war es ja, wo der arme Hirtenknabe aus Anweiler, während der Hochwürdigste Bischof Ludwig Colmar den Stuhl von Mainz einnahm, unter der Leitung des unvergeßlichen Superiors Liebermann mit seinen zwei Freunden, dem jetzigen Cardinal-Erzbischof von Köln und dem Bischof von Straßburg seine Studien machte und zum Priester geweiht wurde. Hier war es, wo er mit seinem Freunde Räß die erste und älteste katholische Zeitschrift in Deutschland, den „Katholik“ gründete. Damit hat er schon vor drei Jahrzehnten das zu erstreben gesucht, was der katholische Verein Deutschlands sich zur Aufgabe gesetzt hat. Hier in Eurer Vaterstadt Mainz war es endlich, wo er an jener, vom Geiste der Kirche durchwehten, vom Bischofe Ludwig Colmar

gegründeten Lehranstalt, der er selbst mit so vielen Geistlichen seine Bildung zu verdanken hatte, und die nun, dem Herrn sei es gedankt, wenigstens in ihrem Hauptheile wieder von jenem Manne hergestellt ist, auf den das gesammte katholische Volk Deutschlands mit gerechtem Stolz und Freude hinschaut, — hier war es, wo unser Oberhirt eine Zeitlang als Professor wirkte, bis er krankheitshalber vom Lehramte zurücktrat, eine Pfarrei übernahm, dann nach einem Jahre Domherr in Speier wurde. Mit besonderer Liebe verfolgte er von dieser Zeit an die Geschicke der Stadt Mainz in kirchlicher Beziehung und erfreute sich insbesondere an dem aufblühenden Wohlthätigkeitssinne ihrer Bewohner. Ich habe darum auch nicht den geringsten Zweifel, daß die Bewohner von Mainz auch ihr Gebet mit dem ihrer katholischen Brüder und dem von ganz Deutschland vereinigen werden, und ich hoffe, es werde auf dieses gemeinschaftliche Gebet hin Derjenige Erhörung gewähren, der da gesagt hat: „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Ich hoffe, daß Jesus Christus uns erhören werde, von welchem der Apostelfürst ausgerufen hat: „In keinem Namen ist Heil, und es ist kein anderer Name unter der Sonne gegeben, in dem wir selig werden sollen, als allein der Name Jesu Christi,“ der da hochgelobt sei in Ewigkeit! Amen.“

Damit schloß um 12½ Uhr die erste allgemeine Versammlung.

IV.

Die erste besondere Versammlung der Abgeordneten zur fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands wurde am 7. October 1851 Nachmittags 3 Uhr im Saale des Römischen Königs abgehalten und durch den Präsidenten des Mainzer Piusvereins, Domcapitular Lennig, eröffnet. Nach einigen einleitenden Worten desselben schritten die Anwesenden zur Wahl des Präsidenten der Generalversammlung und wurde auf den Vorschlag des Legationsrathes Dr. M. Lieber der k. k. Oberlandesgerichtsrath Ritter von Hartmann aus Linz, seitheriger Vorortspräsident, durch freudige Acclamation der Versammlung dazu ernannt. In derselben Weise begab sich unter gleich stürmischem Beifalle die Wahl des Vorsitzenden der katholischen Vereine Schlesiens, des Licentiaten Wick aus Breslau, als Vicepräsident. Beide dankten in kurzen Worten für das ihnen geschenkte Vertrauen, übernahmen sogleich das Präsidium und erklärten die fünfte Generalversammlung hiermit als eröffnet.

Nach Ernennung der Schriftführer (der Präsident berief dazu die Abgeordneten: Baudri aus Köln, Hällmayr aus Speyer, Dr. Heinrich

aus Mainz, Michelis aus Paderborn, Moufang aus Mainz und Schell aus Fulda) wurde zur Bestellung der vier Ausschüsse geschritten und der Vorsitz in dem ersten, dem die Formalien zugewiesen sind, dem Abgeordneten Schiedermayr aus Linz, im zweiten, der den Bildungszweck zu berathen hat, dem Abgeordneten Dr. M. Lieber aus Camberg, im dritten, der sich mit den Werken der Wohlthätigkeit befaßt, dem Abgeordneten Kolping aus Köln, und im vierten, dem die äußern Beziehungen des Vereins anheim gegeben sind, dem Abgeordneten Freiherr v. Andlaw aus Freiburg übertragen.

Diese vier Ausschüsse wurden auf Vorschlag der betreffenden Präsidenten aus folgenden Mitgliedern gebildet: Der erste aus den Abgeordneten Aigner aus Steyr, Hoffelner aus Ischl, Kulas aus Prag und Dr. Zehrt aus Heiligenstadt. — Der zweite aus den Abgeordneten Baudri aus Köln, Busch aus Wiesbaden, Gräber aus Innsbruck, Laberenz aus Fulda, Laurent aus Aachen und Singer aus Freiburg. — Der dritte aus den Abgeordneten Dr. Gams aus Hildesheim, Dr. Heinrich aus Mainz, Henoch aus Wiesbaden, Kreß aus Münster, Lingens aus Aachen, Dr. Merz aus München und Schnepper aus Köln. Den vierten Ausschuß bildeten die Abgeordneten Dr. Blatt aus Aschaffenburg, Dr. Clemens aus Bonn, Dr. Michelis aus Luxemburg und Dr. Rieß aus Stuttgart.

Die bis dahin eingegangenen Anträge, die verlesen und sodann unter die Abgeordneten zur bessern Kenntnißnahme gedruckt vertheilt wurden, betrafen folgende Gegenstände:

I. Der Piusverein in Aachen beantragte, a) daß eine Anerkennungsadresse an den Cardinal Wiseman in London erlassen werde, und b) daß sämmtliche katholische Vereine Deutschlands an der von Herrn Pater Chable in Paris gestifteten Mission für die dort lebenden Deutschen sich betheiligen möchten.

II. Der Piusverein in Köln empfahl die Sache des katholischen Kunstvereins.

III. Der Piusverein in Regensburg beantragte: a) die Centralvereine anzuhalten, die mit ihnen verbundenen Filialvereine zu neuer Thätigkeit zu veranlassen; deßgleichen b) dieselben anzuhalten, wo möglich die jährlichen Provinzialversammlungen zu halten, und c) die auf den ersten Sonntag im October anberaumte Jahresfeier allenthalben durch einen Gottesdienst zu begehen.

IV. Von den literärischen Vereinen in Amberg und Regensburg wurden die Anträge gestellt: a) die literärischen Vereine zu Regensburg und Amberg als Zweige des katholischen Vereines Deutschlands zu betrachten; b) den Central- und Zweigvereinen die Verbreitung der literärischen Vereine an's Herz zu legen; c) zu bestimmen, daß die später sich bildenden literärischen Vereine durch den Vorstand der literärischen Vereine von Regensburg und Amberg dem Vorort des katholischen Vereines zur Aufnahme in den letzteren anzuzeigen seien.

V. Der Centralverein in Linz schlug zur Berathung und Beschlußnahme vor: a) eine Gefängnißreform in seelsorgerlicher Beziehung auf geeignetem Wege herbeizuführen; b) die Wahl des Ortes für die nächste Generalversammlung in einer der ersten besonderen Berathungen vor-

zunehmen; c) bei jeder Generalversammlung die Vorortskosten auszugleichen; d) die Errichtung eines deutschen Missionshauses in Erwägung zu ziehen; e) deßgleichen nochmals die Errichtung einer katholischen Universität.

VI. Der Zweigverein von Ischl wünschte, daß die ausdrückliche Bestätigung des Vereins von Seiten des apostolischen Stuhles und beziehungsweise Gewährung von Abläßen für die Mitglieder erwirkt werde.

VII. Nach dem Antrage des Vereins in Amptzell (Diöcese Rottenburg) sollte beschlossen werden, daß der Vorort vierteljährig eine kleine wohlfeile Schrift, Lebensfragen in der katholischen Sache populär behandelnd, herausgeben möge, und jeder Verein gehalten sein soll, eine gewisse Anzahl Exemplare zu nehmen.

VIII. Der Antrag, Mittel und Vorkehrungen zu berathen, daß besonders in den Städten Lehrjungen nur bei braven katholischen Meistern untergebracht; deßgleichen die zureisenden Gesellen nur an solche gewiesen werden, wurde vom Piusverein in Mainz gestellt.

IX. Der Centralverein in Paderborn beantragte: a) die Generalversammlung wolle die Errichtung eines deutschen Missionshauses, besonders im Interesse der Auswanderer, in Erwägung ziehen; b) dieselbe möge beschließen, daß die nächstjährige General-Versammlung in einer Stadt der vier Bisthümer Münster, Paderborn, Osnabrück oder Hildesheim gehalten werde; c) dieselbe möge eine Zustimmungs-Adresse an den Katholiken-Verein von England und Irland richten; und endlich d) einen Verein von Männern in's Leben rufen, die sich für katholische Wissenschaft und katholischen Unterricht interessiren.

Daran reihen sich einige andere selbstständige Anträge, die in der Versammlung selbst erst eingereicht wurden, aber doch noch zur Verhandlung kamen; nämlich:

X. Der Antrag des Abgeordneten Fr. Baudri: der katholische Verein Deutschlands wolle in seiner fünften Generalversammlung den Beschluß fassen, bei der deutschen Bundesregierung die geeigneten Schritte zu thun, auf daß für ganz Deutschland ein Gesetz zur Heilighaltung des Sonntags erlassen werde.

XI. Der Antrag des Pius-Vereins in Montabaur: die Generalversammlung wolle in Erwägung ziehen, auf welche Weise die sittliche Regeneration des Volkes immer mehr befördert werden könne; sowie dieselbe auch den fleißigen Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel den Einzelvereinen dringend ans Herz legen, zur geistlichen Lectüre ermahnen und die Theilnahme am Verein des heiligen Carl Borromäo von Neuem auf's wärmste empfehlen möge.

XII. Der Antrag des Abgeordneten A. Gräber aus Innsbruck: der katholische Verein Deutschlands wolle beschließen, daß bei der jährlichen Generalversammlung nach kurzer Erwähnung der Beschlüsse der letzten Generalversammlung bezüglich eines jeden einzelnen Beschlusses Anfrage gethan werde, ob und wie ein solcher irgendwo in Ausführung gebracht worden sei.

Hierauf eröffnete der Präsident den Abgeordneten, daß nach zwei eingelaufenen Schreiben die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe von Fulda und

Limburg bedauerten, durch äußere Verhinderungen außer Stand zu sein, der fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands persönlich anzuwohnen; daß aber Hochdieselben gleichzeitig ihre Theilnahme für den Verein und dessen Bestrebungen sowie ihre billigende Anerkennung für dessen seitherige Haltung huldvoll ausgesprochen hätten.

Auch der Katholikenverein in Wien hatte in einer Zuschrift sein tiefes Bedauern ausgesprochen, daß die Zeitumstände es nicht gestatteten, Vereins-Abgeordnete nach Mainz abzusenden; eine Entbehrung, welche nur durch den Trost gemildert werde, daß die Katholiken, wenn auch körperlich getrennt, doch der Ueberzeugung leben könnten, durch das die heilige katholische Kirche durchziehende geistige Band der Einheit, insbesondere im Gebete, vereint zu sein.

Ebenso war vom Vorstande des Piusvereins in Bamberg ein Schreiben eingelaufen, worin der fünften Generalversammlung der Ausdruck der Sympathie und glaubenstreuen Verbrüderung dargebracht und das Erfreuliche mitgetheilt wurde, „daß in der Stadt des heiligen Kaiserpaares Heinrich und Cunigunde noch Viele lebten, die ihr Knie vor dem modernen Baal nicht gebeugt, und einen gefesteten Bund bildeten, durch Wort und That, durch Förderung guter Lectüre und Pflege christlicher Sitten den Fond des katholischen Glaubens rein zu bewahren und die Grundfesten der häuslichen, bürgerlichen und staatlichen Ordnung, so viel an ihnen liege, mannhaft zu schützen und aufrecht zu erhalten."

Endlich hatte auch noch der Vorsitzende des katholischen Vereines in Gmünden mit Bedauern angezeigt, daß er durch einen schweren Erkrankungsfall in seiner Familie abgehalten sei, an der Generalversammlung Theil zu nehmen.

Nach Verlesung all' dieser Zuschriften geschah weitere Mittheilung an die Abgeordneten, daß von einem Jeden derselben ein Exemplar der auf dem Bureau niedergelegten Broschüren, Prospecte, Anzeigen u. s. w. entgegen genommen werden könne. Dieselben bestanden aber in:

„Die Marianischen Congregationen und Sodalitäten" von J. W. Wolf von Jugenheim; — „In Sachen der Kirchenmusik an die katholischen Vereine Deutschlands" (von Pfarrer und Schulinspector Ortlieb in Drackenstein [1]); — „Satzungen des Bonifacius-Vereins;" — „Zweiter Ausweis über die Empfänge und Ausgaben des Bonifacius-Vereins im Bisthum Linz;" — „Satzungen des Pius-Vereins zu Aachen;" — „Rechenschaftsbericht der literarischen Vereine von Regensburg und Amberg am Schlusse des Studien-Jahres 18$\frac{50}{51}$;" — „Organ für christliche Kunst" von Maler Fr. Baudri in Cöln; — „Statut zur Bildung eines Vereins für katholische Kunst" von A. Reichensperger; — „Mission Allemande à Paris;" — „Der katholische Hausfreund, ein Sonntagsblatt zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung" redigirt von L. Lang; — und „Catalog der Verlagshandlung für katholische Kirchenmusik „Zum Haydn" in Stuttgart."

1) Der Hochwürdige Herr Verfasser hat von dieser (aus der Augsburger Postzeitung abgedruckten) Broschüre dem Vorort noch 500 bis 600 Exemplare gratis zur Verfügung gestellt, was wir anmit, unter herzlichem Danke gegen den Geber, allen Vereinen zur Anzeige bringen, mit dem Ersuchen, uns demnächst angeben zu wollen, wie viele solcher Exemplare sie davon zu erhalten wünschen. D. R.

Auch war die Veranstaltung getroffen, daß während der Versammlungstage an die Abgeordneten und Gäste das „Mainzer Journal" nebst Unterhaltungsblatt und Beilage täglich ausgetheilt werden konnte.

Gegen $5^{1}/_{2}$ Uhr des Nachmittags schloß der Präsident die erste besondere Versammlung, worauf die Ausschüsse alsogleich zu den betreffenden Berathungen in verschiedenen Localen zusammentraten, bis gegen 8 Uhr des Abends, wo sie sich, auf deßfalls an sie ergangene freundliche Einladung, im Saale des Römischen Königes wiedereinfanden, um unter den Mitgliedern des Mainzer Piusvereines einige Stunden mit heitern, freundlichen Gesprächen in recht herzlicher Weise zu verbringen. Was man durch diese eingeschobenen Feststunden zunächst bezweckte, wurde vollkommen erreicht: eine größere Annäherung durch persönliche Bekanntschaft, innigere Liebe zu jenen Männern, die man bis daher durch ihr Wirken hochschätzen und verehren gelernt hatte, Befestigung des Bruderbundes unter katholischen Herzen, die, bei aller Verschiedenheit der Stände, der Kenntnisse und Stellungen im Leben, als eine große Familie sich erkennen und lieben, und in dieser organischen Verbindung nach dem einen großen Ziele streben — ein Jeder nach dem Maße der von Gott ihm verliehenen Kräfte. Zu Vorträgen oder auch nur längeren Ansprachen waren diese Stunden gerade nicht bestimmt; doch fehlte es daran nicht gänzlich und hat namentlich der Abgeordnete Kolping aus Köln durch seine Erzählung aus dem Leben eines Gesellen sich den großen Dank und den lautesten Beifall der zahlreichen Versammlung erworben. Auch der Gewerbsleute, der Handwerker, der Arbeiter und Taglöhner gedachte in wenigen Worten Dr. Riffel, insofern namentlich, als er darauf hinwies, wie jene Männer aus dem Kerne des Volkes überall die große Mehrzahl der Mitglieder der Pius-Vereine ausmachen, obgleich sie wegen ihrer Ueberzeugung, wegen ihrer religiösen Entschiedenheit und wegen ihres kirchlichen Sinnes und Wandels seit Jahren schon von den Feinden des Christenthums das Allermeiste zu ertragen haben; nicht nur bei der Arbeit, in den Werkstätten, in den Fabriken u. s. w. unausgesetzte Verhöhnungen, sondern auch selbst empfindliche Nachtheile an ihrem Geschäfte, indem sie nicht selten die seitherige Kundschaft verlieren, ihnen der Verdienst geschmälert, oder die Arbeit ganz entzogen wird — und dies aus keinem anderen Grunde als wegen ihrer Glaubenstreue. Daß der Redner wahr gesprochen, bewies das von den Abgeordneten ausgebrachte stürmische Hoch! auf diese Ehrenmänner in allen katholischen Vereinen Deutschlands. Hierauf erwähnte ein Gewerbsmann aus Mainz, J. Falk, die hohen Verdienste des, gerade bei der diesjährigen Versammlung so würdig vertretenen katholischen Adels, der dem Volke mit seinem erhabenen Beispiele ritterlich vorangehe — und schloß mit einem dreifachen Hoch, in das die Versammelten jubelnd einstimmten. — Bei aller Fröhlichkeit und bei den heitersten Gesprächen wurden jedoch die Armen nicht vergessen: es fand eine Sammlung statt, deren nicht unbedeutender Ertrag dem Vincenz- und Elisabethen-Verein zur Verwendung übergeben wurde.

V.

Zweite besondere Versammlung der Abgeordneten.

Mittwoch, 8. Oktober, Morgens 9 Uhr.

Das gemeinschaftliche Mittagmahl.

Schriftführer Moufang verlies't das Protokoll der vorigen Sitzung, welches genehmigt wird, worauf mehrere nachträglich eingebrachte Anträge den betreffenden Ausschüssen zugewiesen werden.

Auf Ansuchen des Präsidenten des Bonifaziusvereines, Grafen Joseph v. Stolberg, werden demselben mehrere Mitglieder der Versammlung zugetheilt zur besonderen Besprechung in den Angelegenheiten des Bonifaziusvereines.

Hierauf erstattet der Vorsitzende des ersten Ausschusses, Canonicus Dr. Schiedermayr, Bericht über die seiner Section zugetheilten Anträge, deren erster die Wahl des Ortes für die nächste (sechste) Generalversammlung des katholischen Vereines betraf. Der Ausschuß erklärt sich für den vom Centralverein in Paderborn gestellten Antrag, daß jetzt schon über jenen Ort berathen und beschlossen werde und schlägt an erster Stelle Münster und subsidiarisch Paderborn vor. Nach kurzer Debatte hierüber, an der Professor Michelis aus Luxemburg, Freiherr v. Ketteler, der Vicepräsident der fünften Generalversammlung Lizentiat Wick, Kaplan Bartsch aus Berlin, Graf Stolberg und Pfarrer Himioben sich betheiligten, wurde Münster als Versammlungsort für die sechste Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands einstimmig gewählt; dagegen auf Antrag des Professor Dr. Riffel, unterstützt durch Freiherrn v. Andlaw, geistlichen Rath Zehrt und die schlichten Worte eines Hauensteiners, Aloys Schmitt aus Hirbach bei St. Blasien, entschied sich die Versammlung mit gleicher Einstimmigkeit an zweiter Stelle für Freiburg im Breisgau als Versammlungsort. Für den Fall aber, daß die Abhaltung der sechsten Generalversammlung in der einen und der andern Stadt auf Hindernisse stoßen sollte, wurde auf Antrag des Professor Michelis aus Luxemburg mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, daß der Vorort jene Stadt, in der füglich die Versammlung Statt finden könne, zu ermitteln und bei Zeiten das deßfallsige Ausschreiben zu erlassen habe.

Dem vom Linzer Centralvereine gestellten Antrage, daß die Vorortskosten jedesmal auf der Generalversammlung ausgeglichen werden mögen, tritt der Ausschuß bei und wünscht, daß derselbe zum Beschlusse er-

hoben werden soll. Verschiedene Ansichten wurden hierüber laut. Einige Abgeordnete waren für, andere gegen den Antrag. Ein Incidentpunkt, es möchte zur Verminderung der Vorortskosten ein bestehendes katholisches Blatt (mehrere kamen in Vorschlag) bestimmt werden zur Aufnahme der vorörtlichen Ausschreiben, wurde durch Hinweisung auf ähnliche Anträge in früheren Generalversammlungen und durch Geltendmachung der daselbst angeführten, gewichtigen Gründe abgelehnt, und über den Hauptantrag selbst zur Tagesordnung übergegangen, indem die Mehrheit der Abgeordneten der Ansicht war, es werde ohne förmliche Rechnungsablage das Kostenverzeichniß des Vorortes mit vollem Vertrauen entgegengenommen und in der seitherigen Weise berichtigt, da die Generalversammlung ihre ohnedieß kurz zugemessene Zeit den wichtigern Gegenständen nicht entziehen dürfe.

Die vom Regensburger Piusvereine gestellten drei Anträge wurden in nachfolgender Fassung beziehungsweise Modification vom Ausschusse vorgeschlagen und durch die Versammlung angenommen: 1) der demnächste Vorort wird beauftragt werden wegen Belebung der Vereinsthätigkeit überhaupt oder der Einzelvereine insbesondere das Erforderliche zu veranlassen; 2) durch denselben soll die allgemeine, würdige Feier des Patronatsfestes des Vereines (Maria vom Siege) in Erinnerung gebracht und 3) allen Vereinsgliedern das Gebet für das Gedeihen des Vereines (täglich ein Vater unser) empfohlen werden.

Es kamen hierauf die dem vierten Ausschusse zugewiesenen Anträge zur Besprechung und zwar zunächst der von Aachen gestellte wegen Erlassung einer Adresse an Kardinal Wiseman von London, und der von Paderborn wegen einer solchen an den katholischen Verein in Irland. Der erste Antrag, für welchen sich Laurent aus Aachen, Michelis aus Luxemburg und geistlicher Rath Zehrt erklärten, wurde auf die Ausführung des Dr. Clemens aus Bonn, daß die Adresse an Kardinal Wiseman zu spät komme, da die Titelbill sich schon jetzt als unausführbar erwiesen habe, durch Majorität abgelehnt. Der zweite Antrag dagegen erhielt in Folge der Discussion und auf die besondere Hinweisung des Dr. Clemens, daß gerade jetzt zum Erstenmale England und Irland sich brüderlich die Hand reichten, die Ausdehnung, daß eine Adresse an den katholischen Vertheidigungsverein von Großbritannien einstimmig beschlossen wurde. Gegen den daran sich knüpfenden Ausschußantrag, die Adresse von allen Mitgliedern der Generalversammlung unterzeichnen zu lassen, sprachen Dr. Heinrich, Freiherr von Ketteler und Dr. Julius aus Hamburg, letzterer aus seiner Erfahrung mittheilend, daß darauf kein Gewicht gelegt werde, wie es auch ganz ungebräuchlich sei, und es wurde der Vermittelungsvorschlag des Dr. Wilken, die Adresse blos von dem Präsidenten und den Sekretären der Generalversammlung mit dem Zusatze, daß dieselbe einstimmig beschlossen worden sei, unterschreiben zu lassen, mit großer Majorität angenommen.

In Betreff des zweiten, durch den Aachener Piusverein gestellten Antrages auf rege Betheiligung an der durch Pater Chable gegründeten Mission der Deutschen in Paris, die durchschnittlich 60—80,000 Seelen zählten, beantragte der Ausschuß, daß, da der Bonifaziusverein seinen

Satzungen gemäß nur für Deutschland und die Schweiz wirksam sei, derselbe in dieser Angelegenheit nicht in Anspruch genommen werden könne; wohl aber der Ludwigsverein in Bayern, dem deßhalb diese Sache zu empfehlen sei. Deßgleichen möge von Seiten des katholischen Vereines das Ansuchen an die deutschen Regierungen gestellt werden, um die Erlaubniß zu einer Collecte zu obigem Zwecke zu bewirken. — Gegen letzteren Antrag erklärte sich Freiherr v. Ketteler, weil diese Sache eine rein kirchliche, deßhalb vom Hochwürdigsten Episcopate in die Hand zu nehmen und von diesem eine Kirchencollecte zu veranstalten sei. Dr. Merz machte gegen Letzteres geltend, daß durch allzuviele Sammlungen die Theilnahme geschwächt werde; eine Ansicht, die Pfarrer Himioben nicht gelten ließ, da mehrfache Erfahrung gerade das Gegentheil beweise; Vicepräsident Wick sprach sich in gleichem Sinne aus, mit dem weiteren Wunsche, daß der bei der Versammlung anwesende Abbé Cuny an die Hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands sich wende, von welchem Schritte gewiß der beste Erfolg erwartet werden dürfe. Für besondere Sammlungen erklärte sich auch Aigner aus Steyr und drückte die Erwartung aus, daß dadurch namentlich in den österreichischen Landen ein nicht unbedeutender Beitrag eingehen werde. Dr. Clemens machte darauf aufmerksam, daß in dem Wunsche des anwesenden Abbé Cuny ein Zweifaches zu unterscheiden sei, nämlich: 1) eine Sammlung für die augenblicklich dringenden Bedürfnisse der Mission und 2) ein jährlicher, bestimmter Beitrag. Wegen des letztern sei ebensowohl der Ludwigsverein in Bayern in Anspruch zu nehmen, als ein Gesuch in oben erwähntem Sinne an die deutschen Staatsregierungen zu stellen, da letztere das größte Interesse daran hätten, die in Paris sich aufhaltenden deutschen Arbeiter nicht in die Hände der irreligiösen, socialistischen und demagogischen Clubs fallen zu lassen. Dr. Heinrich bemerkte, die ganze Versammlung stimme wohl darin überein, daß für die Sache Etwas zu geschehen habe, nur über das Wie der Hülfe seien verschiedene Meinungen. Nach seiner Ansicht habe sich Abbé Chable selbst an die Hochwürdigsten Bischöfe zu wenden, die Generalversammlung dagegen die Einzelvereine zur regen Theilnahme an diesem Werke aufzufordern. Dahin sprachen sich auch die Abgeordneten Michelis aus Paderborn und Kolping aus Köln aus, letzterer aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen mittheilend, daß wenige Gesellen aus Paris als Christen in ihr deutsches Vaterland zurückkehrten. Nachdem noch Dr. Lingens aus Aachen, Dr. Wilken aus Osnabrück, Vicepräsident Wick aus Breslau und Kreß aus Münster an den Debatten sich betheiligt, und letzterer namentlich den Antrag gestellt hatte, es sei dem Erzbischofe von Paris zu überlassen, wegen Veranstaltung einer Collecte sich an die deutschen Bischöfe zu wenden, wurden durch Stimmenmehrheit folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Es soll in dieser Angelegenheit der Ludwigsverein in Bayern wegen einer ständigen Unterstützung angegangen werden.

2) Das Ersuchen an die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands um Abhaltung einer Collecte oder um sonst ihnen geeignet scheinende Maßnahmen dürfte am zweckmäßigsten auf Anregung des Abbé Cuny, resp. des Abbé Chable von dem Erzbischofe von Paris ausgehen.

3) Die katholischen Vereine Deutschlands seien zur regen Betheiligung an diesem Werke aufzufordern.

Ueber den Antrag des Malers Baudri aus Köln, die Heilighaltung des Sonntages betreffend, schlug der Ausschuß vor, zur Tagesordnung überzugehen, da es zweifelhaft erscheine, ob der Bundestag solche Gesuche annehme und andererseits manche deutsche Regierungen rücksichtlich der Sonntagsfeier schon betreffende Gesetze erlassen hätten, deren strenge Durchführung aber auf diesem Wege wohl nicht zu erzielen sei. Baudri unterstützte dagegen seinen Antrag durch Hinweisung auf die großen sittlichen und materiellen Nachtheile, welche aus der Entheiligung des Sonntages entspringen, und führte sodann aus einem Beispiele seiner Vaterstadt Köln weiter aus, wie diesem Uebel nur durch ein allgemeines Staatsgesetz, nicht aber durch den guten Willen und die regsten Bemühungen Einzelner abgeholfen werden könne. Man habe nämlich eben in Köln versucht, die Handelsleute (die Stadt zählt deren bei 1600) dahin zu vermögen, an Sonn- und Festtagen ihre Läden nicht zu öffnen. Die Allerwenigsten seien dazu geneigt gewesen; die große Mehrzahl, bei 1300, habe das Ansuchen geradezu zurückgewiesen; während Andere die Schließung ihrer Läden an die Bedingung geknüpft hätten, daß alle Handelsleute ohne Ausnahme das Gleiche thäten. Prof. Dr. Riffel unterstützte den Antrag Baudri's lebhaft und glaubte, daß eine entsprechende Denkschrift an die deutschen Regierungen wegen eines solchen Gesetzes gewiß eine günstige Aufnahme finden werde. Auch der protestantische Verein für die innere Mission habe einen gleichen Schritt gethan und sei das bayerische Ministerium dadurch veranlaßt worden, die Sache an die bischöflichen Ordinariate und die Consistorien zu übersenden, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich darüber gutächtlich zu äußern. Uebrigens könne, auch ohne daß und ehe ein solches Gesetz überhaupt erlassen werde, dessen Erscheinen immer noch problematisch sei, auf eine andere Weise dem Uebel wenigstens in Etwas gesteuert werden und zwar dadurch, daß die Pfarrer der Landgemeinden in der näheren Umgebung von Städten all ihren Einfluß bei den Gläubigen dahin verwendeten, daß dieselben an Sonn- und Festtagen nicht nach der Stadt gingen, um daselbst ihre Einkäufe zu bewerkstelligen. Fehlten einmal die Käufer, so würden die Handelsleute von selbst ihre Läden schließen. Uebrigens sei er in allen Fällen für die beantragte Denkschrift, schon aus dem Grunde, weil ohne ein allgemeines Gesetz gerade die christlichen Geschäftsleute in Nachtheil kämen. Dr. Heinrich war im Ganzen derselben Ansicht, meinte jedoch, daß die Denkschrift durch die Central- und resp. Einzelvereine den betreffenden deutschen Regierungen zu übersenden und dieselbe auch durch den Vorort an den Bundestag zu bringen sei. Professor Michelis aus Luxemburg machte dagegen geltend, daß es wohl nur dem Episcopate, als kirchlicher Auctorität den Regierungen gegenüber, zustehe, diesen Schritt zu thun, wogegen Dr. Heinrich und übereinstimmend mit ihm Legationsrath Dr. Lieber aus Camberg einwendeten, daß, wenn in dieser Angelegenheit Etwas von Seiten des katholischen Vereines geschehe, dadurch nicht im Geringsten dem Episcopate vorgegriffen werden könne noch solle. Nachdem noch Domcapitelsassessor Schell aus Fulda darauf hingewiesen, daß

in manchen deutschen Staaten die über die Sonntagsfeier bestehenden Gesetze nur ernstlich gehandhabt zu werden brauchten, endigten diese interessanten Debatten damit, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, zur Erwirkung eines allgemeinen Gesetzes für die Heilighaltung des Sonntages an die deutschen Regierungen durch den Vorort eine Denkschrift einzureichen. Die Abfassung derselben übernahm, da der Abgeordnete Kolping aus Köln wegen überhäufter Geschäfte ablehnte, Professor Dr. Riffel.

Ueber den Antrag des Zweigvereines von Ischl schlug der Ausschuß vor, zur Tagesordnung überzugehen, was auch angenommen wurde. Nachdem noch der erste Vorsitzende des Mainzer Piusvereines, Domcapitular Lennig, das vom Maler Lasynsky gezeichnete, von einem Mainzer Lithographen ausgeführte Vereinsdiplom zur Abnahme empfohlen, wurde die Sitzung gegen halb 1 Uhr geschlossen und die nächste auf 9 Uhr Morgens des andern Tages anberaumt.

Aus dem Sitzungssaale hinweg begaben sich die Abgeordneten gegen 1 Uhr des Mittags, von vielen Mitgliedern des Mainzer Piusvereins begleitet, nach der neuen Anlage, woselbst das Festmahl bereitet war. Die Stimmung unter den Theilnehmern, deren Zahl gegen 300 betrug, war eine fröhlich heitere; doch fehlte kein Augenblick der würdevolle Ernst, wie er Männern geziemt, die zu so schönen und erhabenen Zwecken, wie die des katholischen Vereins sind, sich zusammenfinden. Manches bedeutungsvolle und gewichtige Wort wurde während der Tafel gesprochen, und namentlich waren es die begeisterten Toaste, die dem Feste eine unvergleichlich hehre und geistige Würze und Weihe verliehen. Den ersten, auf Se. Heiligkeit Papst Pius IX., brachte der Präsident der fünften Generalversammlung, Ritter von Hartmann aus Linz, in folgenden Worten aus:

„Es ist mir die hohe Aufgabe zu Theil geworden, auf das Wohl des heiligen Vaters einen Toast auszubringen, und ich habe schon schmerzlich bedauert, daß es mir an jener Beredsamkeit gebricht, welche mich Worte finden ließe, erhaben genug die Gefühle auszudrücken, welche uns Alle bei der Erinnerung an das glorreiche Oberhaupt unserer Kirche erfüllen. Meine verehrten Vorgänger auf dem Präsidentenstuhle der Generalversammlungen des katholischen Vereines Deutschlands haben bei dieser Gelegenheit stets mit begeisterten und beredten Worten der vielen Leiden und wenigen Freuden gedacht, welche unserem heiligen Vater bisher beschieden waren, so daß Sie auch mir erlauben werden, heute in Kürze wenigstens der Leiden zu gedenken, welche seit unserer letzten Generalversammlung das Oberhaupt der Kirche und diese selbst zu erdulden hatte, namentlich in

Sardinien, wo treue Bischöfe und Diener der Kirche eben wegen dieser ihrer Treue von der verblendeten weltlichen Macht verfolgt wurden, und in England. Um England hat unser heiliger Vater sich das hohe Verdienst erworben, den seit der Kirchentrennung vernichteten Episcopat wieder aufzurichten, wofür ihn ein vom Fanatismus aufgestachelter wüster und toller Pöbel mit den schändlichsten Schmähungen überhäufte und sein Bildniß sogar den Flammen übergab. Aber der Schein dieser Flammen verkündet dennoch eine schönere Morgenröthe für England, für dasselbe England, welches einst unserem lieben Vaterlande seinen größten Apostel sendete. Wir aber, als treue Söhne der Kirche, wollen wie immer so auch jetzt unserem heiligen Vater Pius IX. die edelsten Regungen unserer Herzen weihen, wollen ihm, dem ehrwürdigen Oberhaupte der Kirche, dem edlen und liebevollen Beherrscher seiner eigenen Staaten ausbringen ein dreifaches Lebehoch!"

Hieran reihete sich der Toast auf Se. Königliche Hoheit Ludwig III., Großherzog von Hessen und bei Rhein, von dem Vicepräsidenten der fünften Generalversammlung Licentiat Wick aus Breslau gesprochen:

„Es ist bei unseren Generalversammlungen zur lobenswerthen Sitte geworden, nachdem wir dem Oberhaupte der Kirche unsere Huldigung dargebracht, auch der weltlichen Macht zu gedenken, um dadurch das Bekenntniß abzulegen, daß wir jenes Wort der h. Schrift: „Gebet Gott was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist" hoch in Ehren halten. Und um so mehr ist es nothwendig, gerade auch die weltliche Macht zu ehren und zu erheben, weil wir in einer Zeit leben, in welcher die auflösenden Elemente nicht nur gegen die Kirche, sondern auch gegen die Fürsten und die ganze gesellschaftliche Ordnung anstürmen. Darum haben wir, als wir in Preußen, in Bayern, in Oesterreich unsere Generalversammlungen abhielten, stets der Landesfürsten in hohen Ehren gedacht, und so ziemt es sich auch heute, des edlen Fürsten von Hessen in Liebe und Ehrfurcht zu gedenken. Der Großherzog von Hessen hat gegen den katholischen Verein stets eine gnädige Gesinnung an den Tag gelegt. Der Großherzog von Hessen hat den Verdacht, der gegen die politischen Vereine nicht mit Unrecht gehegt wird, auf einen religiösen Verein, auf den Piusverein nicht übertragen. Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands konnte in einer hessischen Stadt, in Mainz, ungestört und unbehindert Statt finden. Heil den Fürsten, die da einsehen, daß die Piusvereine ihre Macht nicht stürzen, sondern stützen; die da einsehen, daß nur im innigsten Bunde mit der

Kirche der Staat sich retten kann! Und weil zu diesen erleuchteten und weisen Fürsten auch Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen gehören, darum Heil Ihm und allen Fürsten und in Ihm allen Fürsten und der weltlichen Autorität! Sr. Königlichen Hoheit Ludwig III., Großherzog von Hessen und bei Rhein, ein dreifaches Hoch!"

Der Toast auf den Hochwürdigsten Episcopat Deutschlands, dem Abgeordneten Dr. Clemens aus Bonn übertragen, lautete: „Wenn ich dem Toaste auf den heiligen Vater die Aufforderung folgen lasse, auf gleiche Weise Ihre Gesinnung gegen den Hochwürdigsten Episcopat des Vaterlandes an den Tag zu legen, so werden Sie dieses nicht nur gerecht und wohlgethan finden, sondern auch freudig dazu bereit seyn. Allein indem ich mich anschicke, dem ehrenvollen Auftrage, der an mich gelangt ist, nachzukommen, werde ich von Gefühlen überwältigt, denen Worte zu leihen mir schwer wird. Wenn wir schon zu allen Zeiten mit Freude und Erhebung auf das Walten der göttlichen Vorsehung und die Tugenden der meisten Vorsteher der Kirche hinweisen konnten, so glaube ich doch, daß es noch nie eine Zeit gegeben habe, wo, wie in der gegenwärtigen, wenigstens wir deutschen Katholiken mit gleichem Stolze auf die Männer deuten konnten, die der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat; wo wir mit gleichem Vertrauen auf unsere Hirten schauen durften, gegen welche, da sie vom apostolischen Geiste erfüllt sind, die Feinde der Kirche keine andere Waffe besitzen, als die Verläumdung. Freilich hat dieser Segen Gottes über unsere Kirche mich mit ahnungsvoller Besorgniß erfüllt. Denn wenn der Sturm einer Verfolgung hereinzubrechen droht, pflegt die Kirche ihre Kinder, wie die Henne ihre Küchlein, unter ihren Flügeln zu versammeln, und es hat schon eine Zeit gegeben, in welcher allein die Kirche mit den ihr von Gott gegebenen Institutionen die europäische Gesellschaft vor gänzlicher Auflösnng und dem Versinken in die Barbarei gerettet hat. Ob eine solche Gefahr auch die heutige Gesellschaft bedrohe, ob eine neue Barbarei, herbeigeführt durch den offen einherschreitenden Geist des Antichristenthums, uns wieder überfallen werde, wie ernste Männer, die eine tiefe Einsicht in die Lage der Dinge gewonnen haben, befürchten: das wissen wir nicht. Uns Christen kann das ziemlich gleichgiltig seyn; denn wir müssen die Wege der Vorsehung ehren, auch wenn sie als schwierige erscheinen. Aber zur Dankbarkeit gegen Gott, der uns Leiter gegeben hat, welche die rettende Arche durch die brausenden Fluthen zu steuern im Stande sind, dazu sind wir unter allen Umständen verpflichtet, und

nicht minder dünkt es mir eine Schuldigkeit des katholischen Vereines zu sein, der den deutschen Bischöfen so viel verdankt, ihnen unsere Liebe und Dankbarkeit kund zu geben. Ich fordere Sie daher auf, mit mir aus vollem Herzen auszurufen: Der deutsche Episcopat, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Den Toast auf den Hochwürd. Bischof Wilhelm Emmanuel von Mainz brachte Bibliothekar Laurent aus Aachen in folgenden Worten aus: „Wenn ich, meine Herren, an diesem festlichen Tage mich unterfange, ein Hoch auf Ihren Hochwürdigsten Herrn Bischof auszubringen, so geschieht dieses im Gefühle meiner tiefsten Unwürdigkeit, es geschieht aber mit einem so überströmenden Herzen, daß ich meinen Gefühlen keine passende Worte zu leihen vermag. Wer sollte sich nicht in ehrfurchtsvoller Demuth beugen vor einem Kirchenfürsten, auf den unser Heiland durch seinen obersten Stellvertreter auf Erden alle den Aposteln verliehene Kraft und Wahrheit der Lehre und alle Schätze der Gnade ausgegossen hat? Wessen Herz sollte nicht von Liebe erfüllt werden, wenn er sieht, wie dieser Oberhirt in rastloser Arbeit unter Wachen und Beten seine Heerde auf die gesunden Triften der kirchlichen Lehre leitet; wie er mit kummervollem Blicke den verirrten Lämmern nachzieht und sie auf seinen treuen Schultern zur Heerde zurückträgt; wie er mit starkem Arme den Wölfen des Unglaubens ihren Fang entreißt; ja Wer möchte nicht sein Leben diesem Hirten weihen im Kampfe gegen jene Wölfe, die nicht nur die Heerde zerreißen, sondern auch die geheiligte Person des Hirten zn verletzen, ja sich an dem Herrn der Heerde selbst zu vergreifen wagen?! Diesem geweihten und erleuchteten Haupte, diesen treuen Hirtenschultern, diesem Hort des Glaubens, diesem vor Liebe zu seinem Herrn und zu seiner Heerde sich verzehrenden Herzen Ihres Oberhirten, liebe Mainzer! bring' ich ein begeistertes dreimaliges Lebehoch!"

Sodann gedachte der fremden Abgeordneten und Gäste der erste Vorsitzende des Mainzer Piusvereines Domcapitular Lennig: „Verehrte Herren! Es ist dies nun die fünfte Generalversammlung unserer katholischen Vereine Deutschlands, welche wir abhalten. Nachdem Sie vor drei Jahren hier in stürmischer Zeit beisammen gewesen, haben Sie in Breslau getagt unter Männern, beseelt von einem Geiste, von dem eben der verehrte Sprecher, der auf unseren Allerdurchlauchtigsten Landesfürsten einen Toast ausgebracht, ein Beispiel gegeben hat. Sie haben in Regensburg getagt mit einer Freudigkeit, welcher leider die gegenwärtigen kirchlichen Zustände Bayerns kaum zu entsprechen scheinen. Sie haben in Linz sich ver-

sammelt unter Herzen, deren eines Sie aus dem Munde unseres verehrten Herrn Präsidenten reden hörten, und nun haben Sie sich wieder eingefunden hier in unserem Mainz. Sie haben sich vielleicht gewundert über unsere Kühnheit, die es uns bei den entstandenen Schwierigkeiten wagen ließ, unsere Stadt so leichten Muthes zum Versammlungsorte anzubieten, und Sie hatten vielleicht Recht. Aber ich glaube, unsere Bitte, daß Sie sich hier versammeln möchten, beruhte keineswegs auf Uebermuth; wir waren überzeugt, daß es, um katholische Brüder aufzunehmen, einer langen Vorbereitung nicht bedürfe. Und so sage ich Ihnen für Ihren zahlreichen Besuch hier in Mainz unseren verbindlichsten Dank. Seien sie überzeugt, daß Sie hier, wenn auch fern von der Heimath, nur unter Freunden, unter innigen Herzensbrüdern sich befinden. Wir, in unserer Vaterstadt durch traurige Parteiung bisher gespalten, begrüßen mit doppelter Freude die Mitglieder eines Vereines, der es uns möglich macht, der Welt zu zeigen, wie katholische Herzen in der Liebe immer und überall einig sind. Darum noch einmal unseren innigsten Dank! Unsere lieben Gäste aber aus ganz Deutschland — sie leben hoch!"

Des Piusvereines in Mainz gedachte in folgender freundlichen Ansprache der Präsident des Bonifaziusvereines, Joseph Graf von Stolberg: „Meine Herren und vielgeliebten Vereinsgenossen! Indem mir der Auftrag ward, dem Mainzer Piusvereine die Gesinnungen unserer Liebe auszudrücken, kann ich zugleich den freundlichen Gruß, der uns eben geworden ist, in Empfang nehmen. Als vor drei Jahren die großartige Idee, die strebenden Kräfte katholischer Seelen zu vereinigen, in's Leben trat, war es Mainz, wo wir zuerst uns versammelten. Und als wir dieses Jahr durch ein eigenthümliches Mißgeschick tamquam vagi in terra umherirrten und nicht wußten, wo wir endlich unseren Fuß niedersetzen würden, da war es abermals Mainz, welches uns seine gastlichen Pforten öffnete. Meine geliebten Mainzer, die Ihr uns jetzt wieder so freundschaftlich aufgenommen und bewirthet, ich habe eine besondere Pflicht, mich dankend an Euch zu wenden: die wahrhaft herzliche Aufnahme, welche ich vor zwei Jahren hier gefunden, als ich Euere Theilnahme für den Verein des h. Bonifacius zu erwecken wünschte, und der freundschaftliche Empfang von Gestern verpflichten mich insbesondere, unser Aller herzliche Wünsche Euch auszusprechen. Meine theueren Brüder! die Idee, die damals edle katholische Herzen in Mainz vereinigte, hat uns auch heute wieder hier zusammengeführt. Die Veranlassung von damals wirkt noch immer fort, und wehe uns, wenn sie je aufhören sollte zu wirken! Daß aber unsere Wirksamkeit nicht

unterbrochen wurde, daß unser Streben keinen Stillstand erfuhr, das verdanken wir zunächst dem wackeren Piusvereine von Mainz. Darum dem Piusvereine von Mainz ein dreifaches Lebehoch!"

Die Worte des letzten verehrten Redners — daß alle Toaste mit einem langandauernden stürmischen Jubel ausgebracht und aufgenommen wurden, braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden — gaben Prof. Dr. Riffel Veranlassung, in wenigen Worten derjenigen zu gedenken, welche die Hauptstärke, aber auch Hauptzierde des Mainzer Piusvereines ausmachen. Es sind dies nicht, mit ganz wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, die Reichen, die Angesehenen und die s. g. Gebildeten! Solchen fehlt meist noch der Muth und die Entschiedenheit; sondern es sind die mittleren Stände, und guten Theils sogar die Armen, denen ihr muthiges Bekenntniß und ihr entschiedenes Hervortreten als Katholiken schon manchen Nachtheil gebracht hat. Daß die Armen nicht noch weit zahlreicher an dem Vereine sich betheiligen, daß nicht alle ohne Ausnahme ihm beigetreten sind, manche ihm feindselig selbst gegenüberstehen, manche derselben sogar durch politische und religiöse Freibeuter um ihren Glauben betrogen und in den Strudel der Revolution hineingerissen werden konnten — das hat, nach der Erfahrung des Sprechers, die Kälte, die Theilnahm- und Herzlosigkeit verschuldet, wodurch vielfach die Armen verletzt, zurückgestoßen, gekränkt, um alles Vertrauen gebracht worden sind, die Armen, denen zu all' dem noch vielfach ein böses Beispiel, Aergerniß gegeben wurde durch die Gleichgültigkeit oder gar Irreligiosität der höheren Stände. An Wohlthätigkeitssinn und demgemäß an Almosen habe es zwar, namentlich in Mainz, nie gefehlt; wohl aber vielfach an der rechten Gesinnung und Art des Gebens, an der freundlichen, liebevollen Herablassung, an der brüderlichen Theilnahme aus wahrhaft christlichem Herzen, aus höheren Beweggründen. Darum ruhe auch selten der Segen auf solchen Gaben, ja sie bewirkten in gar vielen Fällen noch eine Erbitterung der Armen. Der Redner schloß mit einem Lebehoch auf den Bürgerstand und namentlich auf die Armen desselben, und obgleich er nichts weniger beabsichtigt hatte, denn eine Sammlung zu veranlassen, so wurde dennoch eine solche veranstaltet und der Ertrag — bei hundert Gulden — dem Vincentius- und Elisabethenvereine zur Verwendung übergeben.

Gegen 5 Uhr ging die frohe Gesellschaft auseinander, um bald darauf zur zweiten allgemeinen Versammlung im Saale des Frankfurter Hofes sich wieder einzufinden.

VI.

Zweite allgemeine Versammlung

im Saale des Frankfurter Hofes, Mittwoch den 8. October Abends 7 Uhr.

Diese Versammlung, zu der eine solche Menge Theilnehmer herbeiströmte, daß der geräumige Saal nebst den Galerien fast überfüllt war, und daß die Abgeordneten und Gäste nur mit Mühe zu den ihnen reservirten Plätzen gelangen konnten, wurde durch den, Tags vorher gewählten, Präsidenten der fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands, k. k. Oberlandesgerichtsrath Ritter v. Hartmann, in nachfolgenden kurzen Worten eröffnet:

„Gelobt sei Jesus Christus!" — „In Ewigkeit. Amen!" „Hochwürdigster Herr Bischof! Theure Vereinsgenossen! Es wurde mir die ausgezeichnete, aber höchst unverdiente Ehre zu Theil, die zweite allgemeine Versammlung als Präsident der Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu eröffnen. Indem ich dieses anmit thue, ersuche ich Herrn Pfarrcuratus Waldner aus Sannerz unter den eingeschriebenen Rednern zuerst das Wort zu ergreifen."

Waldner aus Sannerz:

„Hochwürdigster Herr Bischof, hochansehnliche Versammlung! Daß ich es wage, in einigen schlichten Worten auf dieser Ehrenstelle zu einem, für alle katholischen Interessen so sehr begeisterten Publikum zu reden, dafür muß ich schon zum voraus einige Worte der Entschuldigung Platz finden lassen. Bei meinen geringen Kräften würde ich es nicht unternommen haben, diese Stelle zu betreten, um für eine kurze Zeit die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch zu nehmen, wenn ich nicht die Ueberzeugung hegte, daß der Gegenstand, den ich zu besprechen mir vorgenommen, nämlich die Gründung einer Armen-Beschäftigungsanstalt und verbunden damit eines Erziehungs- und Ret-

tungshauses für verwahrlos'te Knaben, ein überaus zeitgemäßer sei, und wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß eben deshalb die allgemeine Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands nicht ungern erfahren werde, wie auch in dieser so wichtigen Sache mit ganz geringen Kräften und unbedeutenden Mittel Ersprießliches gewirkt werden kann, wenn nur das Werk im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, nicht aufgehalten durch die mancherlei Hindernisse und durch die damit verbundenen Opfer, unternommen wird — einzig zur Ehre Gottes und zum Heile der armen Menschheit. Aber dabei habe ich auch noch einen andern Zweck, und bestehet dieser darin, daß jene doppelte Anstalt, der ich schon viele Jahre meines Lebens gewidmet habe, allgemeine Verbreitung und zum Behufe dieser mehr vermögende Kräfte, als die meinen sind, finden mögte.

Auf die Uebelstände unserer Zeit brauche ich nicht erst im Allgemeinen einzugehen, sie sind im Ganzen bekannt; auch haben schon Vorredner darauf hingewiesen. Es hat bis dahin die bittersten Früchte getragen in sittlicher, religiöser und materieller Beziehung, daß man der katholischen Kirche die ihr von Gott und Rechtswegen zustehende Erziehung aus den Händen gerissen, daß man sie vielfach gewaltsam gehindert hat, an der Menschheit ihren heiligen Beruf zu erfüllen. Vorzugsweise in Folge dieser modernen, von der Kirche getrennten, ja der Kirche feindseligen Erziehung ist die Zeit so trostlos geworden, und haben sich gähnende Abgründe geöffnet, die Alles zu verschlingen drohen, und die zur ernsten vollständigen Umkehr mahnen, und denen schleunigst Einhalt gethan werden muß, sollen nicht auf eine lange Zeitdauer und für eine große Anzahl von Menschen alle Früchte und reiche Segnungen des Christenthums in Frage gestellt werden.

Bei diesem allgemeinen Verderben hat indeß am meisten gelitten jene zahlreiche Menschenklasse, die da recht eigentlich berufen ist, unter Kummer und Sorgen und im Schweiße ihres Angesichts das tägliche Brod zu essen, jene Classe, die da am schwersten die Folgen des Sündenfalls und des Elendes empfindet. Man hat es versucht, den Armen den beseligenden Glauben unserer heiligen Religion zu rauben, jenen Glauben, der uns lehrt, daß wir das Himmelreich nicht auf dieser Erde zu suchen haben, sondern daß wir im Gegentheile, da das Paradies durch die Sünde für diese Zeit verloren gegangen ist, alle ohne Ausnahme verurtheilt sind, unsere Pilgerbahn unter Mühen und Sorgen zu durchlaufen. Wir wissen, daß der Arme, wenn ihm dieser Trost

der heiligen Religion entzogen, wenn er angewiesen wird, den Himmel auf dieser Erde zu suchen, daß er dann doppelt und dreifach elend und unglücklich wird. Leider ist es bei nicht Wenigen dahin gekommen; sie haben den Betrügern, die sich als ihre Freunde, als die Freunde des Volkes aufgeworfen, geneigtes Gehör geschenkt; sie haben sich durch die verschiedensten Mittel und Ränke — denn welche auf das Verderben der Menschheit ausgehen, ihnen ist kein Mittel zu kostspielig aber auch keins zu schlecht — berücken lassen und sind in Folge davon um die Ruhe, um den Frieden des Herzens, um den gottergebenen Sinn hienieden, und, insofern sie die Verkehrtheit nicht einsehen und nicht zur verlassenen Bahn der Tugend und zum Glauben zurückkehren, auch Jenseits um das Himmelreich betrogen.

Es ist hier nicht der Ort, und würde mich auch zu weit führen, zu untersuchen, was alles dazu mitgewirkt und beigetragen, daß es zu diesem Aeußersten gekommen ist. Wichtig dagegen ist für uns die Frage, wer hier helfen kann und wie geholfen werden muß? In Beantwortung der ersten Frage sind wir Alle einig und wir befürchten keinen Widerspruch, wenn wir behaupten, daß nur allein die Kirche Jesu Christi bei all' ihrer Armuth reich und bei ihrer scheinbaren Schwäche stark und mächtig genug sei, hier zu helfen. Die Staaten vermögen's am wenigsten für sich allein ohne die Hülfe und Unterstützung der Kirche; diese ist die eigentliche Retterin der Menschheit und läge es darum im wohlverstandenen Interesse selbst der irdischen Gewalten, der Kirche auch auf diesem Felde der leiblichen Wohlthätigkeit möglichst freie Hand zu lassen und ihr bei ihren schönen Bestrebungen jeden Vorschub zu leisten.

Bei der Frage, worin und wie abgeholfen werden soll, drängt sich das Unterrichts- und Armenwesen in die vorderste Reihe; in dem Einen wie in dem Andern kann nur die Kirche segensreich wirken. Ja ich behaupte dies, wie von der Erziehung, mit der der Heiland seine Kirche ausdrücklich beauftragt hat, so auch von dem Armenwesen, das so gewiß eine ausschließliche Pflanze des Christenthums ist, daß man vor demselben es nicht einmal dem Namen nach kannte; Arme gab es wohl in großer Menge und auch Gesetze, um sie nieder zu halten; aber eine Liebe und Theilnahme für die Armen und Elenden gab es nirgends; nirgends Anstalten, worin sie gepflegt, unterstützt, erzogen, liebreich als Brüder behandelt wurden. Seit der Staat das Armenwesen zum großen Theil in seine Hand genommen, und der Noth und

Armuth durch polizeiliche Maaßregeln abzuhelfen gedachte, steht es schlimm, sehr schlimm um unsere Armen, sowohl was ihre Zahl, die täglich in erschreckender Weise zunimmt, als was besonders ihre Gesinnung und ihre sittliche Haltung betrifft. Es muß daher, soll es besser werden, wie das Unterrichts- und Erziehungswesen, so auch das Armenwesen von der Kirche wieder in die Hand genommen werden. In Beidem können die Piusvereine Großes leisten. Der Unterricht und die Erziehung ist allerdings zunächst Sache der Hochwürdigsten Bischöfe, und beschränkt sich die Thätigkeit der Vereine in dieser Angelegenheit darauf, daß sie den Episcopat bei seinen Bemühungen auf das Kräftigste und wenn es Noth thut, auch durch Opfer unterstützen. Das andere weite Feld aber, das Armenwesen, ist eine vorzügliche Aufgabe der Piusvereine, und wenn wir Deutsche nicht selten französische Sitten und Gebräuche bis zur Uebergebühr nachgeahmt haben und nachahmen, so dürften wir uns auch einmal die Mildthätigkeit und den Wohlthätigkeitssinn Frankreichs zum Muster nehmen. Namentlich sollte wohl der deutsche Klerus, ich scheue mich nicht, das meinen Hochverehrtesten Amtsbrüdern gegenüber auszusprechen, in dieser Beziehung mit einem leuchtenden Beispiele vorangehen; durch Gelehrsamkeit allein, und wäre sie auch die tiefste und umfassendste, kann der Krebsschaden unserer Zeit nicht geheilt werden. Was aber die von der Kirche getragene Liebe zu leisten vermag, davon hat uns der große, heilige Vincentius ein herrliches Beispiel hinterlassen; er ist der Retter eines großen Theils der Menschheit seiner Zeit geworden, und der Geist der christlichen Liebe, von der Kirche angefacht und erhalten, der ihn durchglühete, ist es auch jetzt wieder, der allein die Menschheit zu retten vermag.

Bei der Sorge für die Armen muß aber, nach meinem Dafürhalten, ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet sein, sie frühzeitig an Arbeit und Entbehrung zu gewöhnen, sie mit entsprechender Arbeit zu beschäftigen, und sie dadurch in Stand zu setzen, die nothwendigen Lebensbedürfnisse so viel möglich selbst zu verdienen. Durch die Arbeit, im christlichen Sinne aufgefaßt, kehrt Zufriedenheit in die Gemüther zurück; ist der Müßiggang verbannt, so sind vielen Lastern, der Trunksucht, der Unsittlichkeit im engern Sinne u. s. w. die Wurzeln abgegraben; die Ehen werden wieder reine und keusche sein, und die Bande der Familie nicht so leicht gelockert werden können. Zur sichern Erreichung dieses Zieles muß man, so scheint's mir wenigstens, recht früh-

zeitig der armen Jugend, ehe sie verwildert, und der unglücklichen verwahrlos'ten Kinder sich annehmen.

Mit diesem Gedanken, eine Erziehungs- und Rettungsanstalt für verwahrlos'te Knaben in's Leben zu rufen, beschäftigte ich mich viele Jahre hindurch. Wie mir das Unternehmen gelungen und über dessen gegenwärtigen Stand dürfte Ihnen, Hochansehnliche, nicht unlieb sein, einen kurzen Bericht zu vernehmen. Ich war einige Jahre Seelsorger zweier armen Gemeinden in der Diöcese Fulda und mußte den Gottesdienst in einer kleinen Kapelle, die man nach der Säcularisation einer ehemals sehr reichen Probstei zu diesem Zwecke noch belassen hatte, für das gläubige Volk abhalten. Lange Zeit hegte ich den Wunsch, diese Kapelle zu einer Kirche zu erweitern und die bloß provisorische Seelsorgerstelle als eine ständige zu begründen. Im Jahre 1844 bot sich dazu eine Gelegenheit, indem die Probstei um 8000 fl. feil wurde. Woher aber sollte ich die bedeutenden Mittel nehmen, da ich damals selbst arm und hülfslos war, und da mir auch in der nächsten Umgebung keine Aussicht auf eine reichliche Collekte sich öffnete? Ich hatte indeß schon früher erfahren, was das feste Vertrauen auf die heilige Vorsehung vermag; es war mir gelungen, durch Sammlung milder Beiträge, in Oesterreich namentlich, der heiligen Elisabeth, der großen Wohlthäterin der Armen, am Fuße der Wartburg ein katholisches Gotteshaus zu erbauen. Zu diesem Mittel nahm ich auch jetzt wieder meine Zuflucht, und ich spreche es mit Freuden aus, nicht ohne den glücklichsten Erfolg. Im Augenblicke, wo sich mir die Gelegenheit bot, die Probstei um die oben erwähnte Summe zu kaufen, konnte ich nur über 1000 fl. verfügen; allein durch milde Gaben kam ich allmählich in die Lage, nach und nach einen großen Theil des Kaufschillings abzuzahlen, die Seelsorgerstelle fest zu gründen und die Kapelle zu einer niedlichen Kirche zu erweitern, ohne daß die armen Gemeinden, die dazu auch nicht im Stande waren, irgend etwas beigetragen hätten. (Bravo!)

Allein es galt nunmehr, einer anderen großen Noth zu steuern. Ich wohne nämlich unter lauter armen Leuten, die im Winter nur den kärglichsten Unterhalt finden können. Diese Leute nun alle, wenn auch nur nothdürftigst zu unterstützen, namentlich in den Nothjahren 1846 und 1847, war unmöglich, noch weniger sie zu ernähren. Ausserdem fand ich, was man nicht selten zu finden Gelegenheit hat, daß das bloße Almosenspenden an Arme nicht selten mehr schadet als nützt, indem diese gar häufig mit Stillung

der nothwendigsten Bedürfnisse selten zufrieden sind, sondern auch eine gewisse Behaglichkeit verlangen, die ihnen unmöglich bereitet werden kann. Ich hielt es deßhalb für zweckmäßig, eine Armenbeschäftigungsanstalt in's Leben zu rufen. Auch dieses gelang mir. Ich gründete nämlich eine große Spinnerei mit Leinen- und Wollenfabrikation, und wurde durch einige milde Beiträge, die mir zu diesem Zwecke zuflossen, in den Stand gesetzt, viele arme Leute den Winter über zu ernähren und zu unterstützen. Diese Anstalt besteht nun bereits seit drei Jahren und hat eine solche Ausdehnung erlangt, daß ich im vorigen Winter im Ganzen 125 Spinnräder und 14 Webstühle in Thätigkeit setzte (Bravo!), und daß bis jetzt an Arbeitslohn 5000 Thlr. verausgabt worden sind.

Aber mein Verlangen, eine Erziehungs- und Rettungsanstalt für Knaben in den geräumigen Wohnungen der ehemaligen Probstei Sannerz ins Leben zu rufen, war damit immer noch in die Ferne geschoben und ich konnte erst in vorigem Jahre damit beginnen. Durch welche Mittel mir dieses möglich wurde, verdient besondere Erwähnung. Im Sommer des vorigen Jahres erhielt ich von einigen wohlthätigen, früher armen Bürgersleuten, die aber durch den Fleiß ihrer Hände und durch weise Sparsamkeit sich in Wien einiges Vermögen gespart haben, und die ich früher gelegentlich meiner Reise nach Oesterreich kennen gelernt hatte, ein kleines Kapital, und mit demselben habe ich dann im Vertrauen auf die heilige Vorsehung Gottes diese Anstalt im November desselben Jahres schon eröffnet. Sie hat zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, den Zweck: verwahrlos'te Knaben, die in Gefahr stehen, in der Welt zu Grunde zu gehen und denen sonst vielleicht keine christliche Erziehung zu Theil werden würde, zu erziehen, sie an Arbeit, an die Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens zu gewöhnen, und ihnen dabei den christlichen Glauben fester einzupflanzen. Die Zahl der Zöglinge ist bereits auf 45 gestiegen, und gehören diese Knaben nicht weniger als 6 verschiedenen Diöcesen Deutschlands an. Ich erlaube mir nun, das Programm dieser Anstalt zur gefälligen Einsicht der Herren Abgeordneten niederzulegen, mit der Bitte, dieser Idee einige Aufmerksamkeit zu schenken, und sie, wenn thunlich, in weiteren und mehr vermögenden Kreisen ins Leben zu führen." (Lebhafter Beifall.)

Graf von **Stolberg**:

„Geliebte Vereinsgenossen, katholische Brüder und Schwestern!"

„So eben habt Ihr ein Jammerlied über Elend gehört und nun trete ich vor Euch hin, um Euch ein neues Jammerlied zu singen. Das ist so das Leben des Katholiken, dadurch will uns Gott beständig die große Lehre geben, daß wir hienieden sind zum Kämpfen und nicht zum Genießen. Was ist es denn für ein Jammerlied, was ich Euch vorsingen will? Meine geliebten Vereinsgenossen! ein Bild von Jammer könnte ein beredtes Wort Euch hier vorführen, des tiefsten geistigen und leiblichen Jammers, vor dem Ihr Alle schaudern würdet. Es ist aber nicht meine Absicht, ich will es Euch nur andeuten, ich will Euch andeuten, was Ihr besitzt und was die Leute nicht besitzen und wie wir ihnen zu helfen suchen. Ich rede hier im Namen unserer katholischen Mitbrüder, die unter den Protestanten zerstreut leben und durch äußere Ungunst Alles das nicht haben, was uns, in katholischen Verhältnissen Gebornen, Erzogenen und Lebenden in Ueberfülle geboten wird. Es leben an manchen Orten Deutschlands in unserer Zunge, es leben dort Tausend und Tausende, die durch ihre Geburt der katholischen Kirche angehören, und die durch die Ungunst der Verhältnisse außer Stand gesetzt sind, katholisch erzogen zu werden, an dem Reichthum der katholischen Sacramente theilzunehmen, die, so zu sagen, ohne Sacramente leben und ohne Sacramente sterben.

Was ich hier sage, ist wirklich wahr und ein Mann, so hochgestellt, wie ein Bischof der katholischen Kirche es ist, hat Euch gestern mit wenigen Worten es angedeutet.

Damit wir aber verstehen, was diese Leute entbehren, erlaubt mir, daß ich Euch darauf aufmerksam mache, was wir besitzen. Wir haben den unendlichen, unermeßlichen Schatz der großen Gemeinschaft der Kirche. Was heißt das? Das heißt einen Schatz, der den Himmel mit der Erde verbindet; einen Schatz, der uns das tiefe, alle Ueberzeugung übersteigende Bewußtsein gibt, daß unsere abgeschiedenen Brüder im Himmel, unsere abgeschiedenen Brüder im leidenden Zustande, im Fegfeuer, und wir, die wir hier streiten, in einer großen Gemeinschaft stehen, vermöge welcher unsere Brüder im Himmel durch ihre Fürbitte bei Gott uns unterstützen und helfen, und wir hinwiederum den leidenden Seelen im Reinigungsorte zu Hülfe kommen können. Meine lieben Brüder, das heißt die Gemeinschaft der Kirche. In dieser Gemeinschaft der Kirche leben wir und was bietet sie uns? Sie steht da als unsere Hüterin der Wahrheit. Was von Wahrheit in der Welt ist, von Erschaffung der Welt bis jetzt und bis zu dem Augenblick, wo der Schöpfer sie in ihr Nichts zurücksinken lassen wird,

haben wir der Kirche zu verdanken, denn diese Kirche fußt im Himmel. Was an Wahrheit in der Welt ist, geschützt und gerettet gegen die Macht des Satans und der Lüge, ist geschützt und gerettet in der Kirche und Alles, was gerettet wird, wird gerettet durch die Kirche und durch die Kirche erhalten. Wir, als katholische Christen, wir, die wir in katholischen Verhältnissen leben, denen die katholische Gotteshäuser jeden Augenblick offen stehen, denen das Brod des Lebens regelmäßig gebrochen wird, die den Reichthum der Sacramente haben, die stündlich daran Theil nehmen können, wir — erlaubt mir einen flüchtigen tadelnden Rückblick auf uns, mich selbst eingeschlossen — wir gehen oft an dem uns dargebotenen Reichthum vorüber, und vergessen, vergessen, daß unsere katholischen Mitbrüder zu Grunde gehen, weil ihnen unser Ueberfluß nicht geboten wird.

Die Zeit ist kurz und deßhalb will ich nur kurz sagen, was ich von Euch wünsche, um dieser Noth abzuhelfen. Es hat sich, wie Ihr wißt, ein Verein gebildet unter dem Schutze des heil. Bonifazius; dieser Verein sammelt die Gaben der katholischen Liebe; die katholische Liebe aber hat nichts anderes zu geben, die Kirche hat nie etwas anderes gesammelt als Almosen und Gebete, und eben der Bonifaziusverein will nichts als Almosen und Gebete: Almosen, so viel ein Jeder will und kann; Gebete, einfach ein Vater unser und ein Ave Maria täglich. Wenn ich mich an Euch wendete, um einem Ertrinkenden die Hand zu reichen und ihm auf drei Tage sein Leben zu retten, Jeder würde folgen; und ich wende mich nun an Euch, Seelen zu retten, nicht für drei Tage, sondern für die Ewigkeit, ohne Euer Leben in Gefahr zu setzen, sondern nur 1 Thaler oder auch nur 1 Kreuzer beizutragen. Meine geliebten Brüder, erfassen wir, was es heißt, die Gemeinschaft der Kirche, was es heißt, die Gemeinschaft des Gebetes; erfassen wir den großen Gedanken, daß wir nur als katholische Mitbrüder uns einigen werden, nur als solche den Himmel erstürmen, und werfen wir uns auf die Knieen und beten ein Vater Unser, und würden sich so alle Katholiken unseres Vaterlandes niederwerfen und das Gebet des Herrn zum Himmel richten; gewiß, es würde wieder anders werden. (Bravo!) Ich bin überzeugt, daß wenn wir darüber nachdächten, was die Gemeinschaft der Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, die Gemeinschaft in Gott in glaubensvoller Liebe heißt, was uns dadurch geboten wird und was den Anderen abgeht, das sie nicht haben können, so würden sich unsere Herzen öffnen. Ihr habt schon

früher, wenigstens ein großer Theil von Euch, von dem Bonifaziusverein gehört, und sicherlich hat schon Mancher Spenden des Herzens für diese Zwecke gereicht, und ich bin deßhalb schuldig, noch mit zwei Worten zu sagen, wie und wozu diese Gaben seither sind verwendet worden. — Wir haben bisher dreizehn geistliche Pfarrstellen unter diesen unsern Mitbrüder theilweise ganz fest besetzt, theilweise so weit unterstützt, daß sie jetzt haben in's Leben treten können; für zwei Pfarrstellen liegen abermals die Gelder bereit, und in der nächsten Kürze werden wiederum zwei Geistliche abgehen; ferner haben wir wieder die nöthigen Fonds gesammelt, um zwei Schulhäuser zu bauen; ferner haben wir, ich glaube an vierzehn verschiedenen Orten, mitunter recht bedeutende Unterstützungen zur Erbauung von Kirchen rc. gegeben.

Meine lieben Brüder! Wenn wir mit diesen und mit noch ungleich größeren Anstrengungen einer Seele die Mittel verschafften, mit Gott ausgesöhnt aus diesem Leben scheiden zu können, wenn der Bonifaziusverein in seiner ganzen Dauer nichts Anderes zu Wege brächte, so hätten wir das gethan, wofür der Heiland sein Blut vergossen. Der liebe Gott segnet unser Werk und läßt mehr geschehen. Das muß uns ermuthigen, aber auch ein äußerster Sporn für uns sein, nicht nachzulassen in unserem Eifer. Und somit empfehle ich Euerem Gebete und Eurer Mildthätigkeit diese für einen jeden von uns sehr wichtige Angelegenheit. Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit. Amen." (Lebhaftes Bravo!)

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Mainz: „Ich hatte gar nicht für heute Abend beabsichtigt, diese Stelle zu betreten; der Gegenstand aber, der so eben berührt worden ist, hängt so sehr mit meiner früheren Stellung zusammen, daß ich nicht unterlassen kann, in Bezug hierauf etwas zu erzählen, was gewiß von großem Interesse sein wird.

In meiner Stellung als Propst von Berlin hatte ich auf einer Rundreise, namentlich in den Provinzen Brandenburg und Pommern, Gelegenheit, einige kleinere katholische Gemeinden zu besuchen, und diese sollen eben den Gegenstand meiner kurzen Erzählung bilden.

Sie haben sich noch jenseits Stettin, in der Nähe von Uckermünde, niedergelassen; sie stammen ursprünglich hier aus dieser Gegend, aus der Pfalz, und wurden dorthin gezogen bei Gelegenheit der Arbeiten wegen Urbarmachung der Oder, welche Friedrich der Große ausführen ließ und dadurch eine ganz herrliche Provinz gewann.

Man war damals sehr um Arbeiter besorgt und zog deßhalb alle herbei, die man bekommen konnte. So zogen denn auch aus dieser Gegend sehr viele Arbeiter dorthin, auch Katholiken, und man gab ihnen das Versprechen, ihnen nach Vollendung der Arbeiten überall Gelegenheit zu Niederlassungen in katholischen Gegenden zu geben. Dies Versprechen wurde nicht gehalten, sondern man veranlaßte einige kleinere Städte, Uckermünde, Böswalde u. A. diesen Männern auf ihren Territorien Gelegenheit zu Niederlassungen zu geben, und so bauten sie sich dort in kleinen Hütten ganz armselige Dörfchen. Da sie nun von aller äußeren Hülfe für ihre religiösen Bedürfnisse entblößt waren, so schlossen sie sich in ihrem eigenen Kreise ab; neben ihren armen Hütten baueten sie sich eine ansehnlichere Hütte, die ihr Gebethaus war. Hierin versammelten sie sich am Sonntage und suchten genau den Gottesdienst nachzuahmen, so wie er in ihrem Vaterlande war geübt worden; der unter ihnen dazu am geeignetsten war, wurde zum Vorbeter ernannt; einige Gesangbücher und ein Predigtbuch hatten sie mitgenommen und sie suchten danach das heil. Meßopfer festzuhalten.

Die ganze Gemeinde versammelte sich und nun fing die heil. Messe an, so gut als es eben geht; sie versetzten sich im Geiste in die Heimath, wo man früher so glücklich war, bei unserm lieben Heiland selbst und mit ihm dies feiern zu können; so verfolgte man Schritt vor Schritt alle Theile der heil. Messe bis zur Elevation, wo man ein stilles Gebet verrichtete und zuletzt wurde aus dem Buche, was sie mitgenommen, eine Predigt vorgelesen. So haben die Leute siebenzig Jahre lang sich ganz treu in ihrem Glauben erhalten, ihre Gebete verrichtet, ihren Gesang und ihren Gotttsdienst gehalten, gerade so, wie es hier geschieht. Endlich, nachdem sie siebenzig Jahre lang so gelebt, und ohne daß auch nur ein Einziger vom Glauben abgefallen wäre, da fing der Pfarrer in Stettin an, sie alle Jahre einmal zu besuchen, und das war denn ihr größter Freudentag im ganzen Jahre, wo der Priester des Herrn kommen konnte, um ihnen die Sacramente zu ertheilen. Doch jetzt sind sie so glücklich, seit zwei Jahren endlich einen Pfarrer zu haben. Ich war veranlaßt, diese Gemeinden zu besuchen, und das war gerade der schöne Tag, dessen ich gestern kurz erwähnte. Des Morgens um 4 Uhr erfuhren die ganz armen und guten Leute, daß der Propst von Berlin hingekommen sei, den sie als ihren höchsten Vorgesetzten liebten und ehrten als Abgesandten Gottes. Ich kam gegen 4 Uhr, und

kaum waren 20 Minuten verflossen, so war die ganze Gemeinde, Männer und Frauen mit ihren Kindern auf den Armen versammelt, und diese Leute blieben den ganzen Tag bis zum Abend; sie waren so glücklich, mich als Stellvertreter Jesu Christi, denn meine Persönlichkeit kannten sie nicht, zu sehen, daß sie den ganzen Tag mit mir herumzogen und sich nicht von mir trennen konnten. Und so sind wir des Abends wahrlich unter Thränen geschieden.

Daran kann man sehen, welche Wohlthat es ist, wenn man wahrhaft treuen katholischen Herzen die Gelegenheit gibt, für ihr Seelenheil zu sorgen, und wie wohlthätig es ist, wenn Ihr Euch dem Bonifaziusverein nach Kräften anschließt."

Legationsrath Dr. M. **Lieber.**

„Hochwrdigster Herr Bischof, Gnädiger Herr! Hochansehnliche Versammlung! Ich stehe hier vor Ihnen als der Abgeordnete des katholischen Vereines eines sehr bescheidenen Landstädtchens und bin natürlich nicht in der Lage, Ihnen von Entwicklung besonders großer Thätigkeiten in unserem Vereinswesen Mittheilung machen zu können. Von einer speziellen Einrichtung habe ich schon vorgestern Abend zu dem hiesigen Piusverein zu reden Gelegenheit gehabt. Erlauben Sie mir deßhalb, daß ich mich darauf beschränke, in einem kurzen Ueberblick vor Ihren Augen den Weg vorüberzuführen, den das katholische Vereinswesen in den hinter uns liegenden drei Jahren gewandelt ist.

Als wir in den unvergeßlichen Octobertagen des Jahres 1848 hier in dem gastlichen Mainz uns zusammengefunden, da wurde die erste Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands eröffnet mit den Flammenworten: „Voran mit Muth, mit Muth unter dem Kreuze!" Und wahrlich es galt Muth! Die Zeichen standen so düster, die Donner rollten und die Zornesblitze Gottes zuckten wie Keilschläge seines Grimmes über die zitternde Erde und die wankenden, verfallenen Völker. Wir aber, die Männer der katholischen Vereine, wir begrüßten hochaufwallenden Herzens in Mitte der chaotisch tosenden Unwetter das Nahen eines neuen Ostermorgens, der die Sonne der Kirche, die Sonne der Freiheit, der Verjüngung, der Wiedergeburt leuchten lassen werde über die versumpften Geschlechter; und wir schaarten uns mit dem Muthe des Gottvertrauens um das weltbeherrschende Panier des Glaubens, um das Kreuz, von welchem allein alle rettende, erlösende That zu hoffen ist, und welches dem katholischen Vereine, wie einst dem großen Constantin, entgegenstrahlt das Wort der Zuversicht: „In diesem Zeichen

werdet Ihr siegen!" Glaubensmuthig geschaart um dieses siegverheißende, weltumspannende Panier naheten wir uns zuerst in ehrfurchtsvoller Demuth dem königlichen Hohenpriester auf dem Stuhle Petri, daß er seine apostolische Hände segnend über uns erheben möge, einsegnen das junge Glaubensheer, herabrufen über dasselbe fort und fort die Gnadenstrahlen der barmherzigen Vorsehung, auf daß es wachse und gedeihe, in unerschütterlicher Beharrlichkeit eine rüstige Schaar bewährter, treuer Bekenner, eine alle Schichten der Gesellschaft durchdringende Genossenschaft für die sühnenden Thaten der weltverjüngenden Liebe.

Und die barmherzige Vorsehung sandte uns alsbald einen alle Herzen entzündenden Feuerstrahl aus dem himmlischen Reiche in den Worten, welche von Würzburg her aus dem Munde des dort versammelten deutschen Episcopats ertönten. Das, hohe Versammlung, das war das erste Leuchten der Sonne der Kirche; es war die erste That der Freiheit, der Verjüngung, der Wiedergeburt; es war die neu uns gegebene Zuversicht, daß unangetastet geblieben die himmlische Verheißung und das Geheimniß der Kirche; und durch die katholischen Vereine hallte es wieder in allen Gauen Deutschlands: „Voran mit Muth, mit Muth unter dem Kreuze, mit Muth, aber nur unter der Führung unserer hochwürdigsten Bischöfe."

Als wir nun so gekräftigt und gehoben im Frühling des Jahres 1849, — die Donner Gottes rollten, seine Zornesblitze zuckten noch immer über die erbebende Erde hin, — nach Schlesien zogen, um in seiner Hauptstadt die zweite Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu feiern, da galt es abermals: Voran mit Muth unter dem Kreuze. Die Stadt trug die schauervollen Spuren eines hartnäckigen Barrikadenkampfes, welchem eben erst der erklärte Belagerungszustand ein Ziel gesetzt. Der Leichen und der Verwundeten lagen noch viele über der Erde, und es konnte mit allem Recht von der Rednerbühne herab gesagt werden: Die Bürger Breslau's, kampfentbrannt, umarmen sich im Tode, vermählen sich mit Schwert und Bajonnetten, und wir sind hier in Liebe versammelt, herbeigezogen aus ganz Deutschland als ein Verein des Friedens, der Versöhnung, der Beglückung für Alle, weil der katholische Verein für Alle die edelste der Freiheiten, für Alle die höchste der Wissenschaften und für Alle das einzige Rettungsmittel aus dem Elend erringen und sichern will. Und muthig entrollend das welterrettende, weltverjüngende, weltbeglückende Panier des Glaubens, und in den

gegenseitigen Mittheilungen über die Thätigkeit unserer Vereine uns stärkend und ermuthigend an- und durcheinander für die Thaten der weltversöhnenden Liebe, erndteten wir auch schon den andern Lohn der bereits außerhalb des Vereins heraufdämmernden Erkenntniß, daß der wahre Sieg, die eigentliche Ueberwindung der Revolution und ihrer schauervollen Elemente nur durch die Macht des Glaubens und den schöpferisch sprudelnden Lebensquell der christlichen Liebe bedingt und zu hoffen sei. Die höchsten Behörden des Landes sprachen es anerkennend aus, daß der katholische Verein in diesen Beziehungen sehr segensreich wirke.

Die Nacht indessen, welche mit schwarzem Fittiche die Erde bedeckt hielt, war noch nicht gewichen, die Donner waren noch nicht verstummt, noch nicht erloschen die zuckenden Blitze. Aufgegangen war vielmehr in den anmuthigsten, gesegnetsten Gauen unseres Vaterlandes eine üppige Saat der Zwietracht und des Verderbens, deren Toben bei unserer Heimkehr wie das Rasen der tollen Windsbraut an unser Ohr schlug. Gierig drohten ihre Flammen die Tempel Gottes wie die Paläste der irdischen Machthaber und die reichgefüllten Lager der Könige des Handels zu verzehren; und wie ein rächend, entfesselt Volk schwangen wuthschnaubende Proletarier die Axt zu dem Werke wilder, allgemeiner Zerstörung. — Gehemmt sahen wir freilich wieder das blutige Werk, aufgehalten noch einmal den drohenden Einsturz alles Bestehenden; aber den Männern der katholischen Vereine mußte es nur klarer werden und immer klarer, daß die irdische Gewalt die einmal entfesselten Elemente, — wie lange und wie oft ihr auch dieselben niederzuhalten noch gelingen möge — innerlich zu bewältigen, zu läutern, zu versöhnen nicht die Macht habe, und daß wir schöne Tage der Zukunft nicht eher würden zu begrüßen haben, bis die alte Mutter der irregeleiteten Kinder wieder sich erbarmt haben, bis der herrlichen Kirche siegreich Panier wieder wehen werde in freier Entfaltung über alle Gauen unseres Vaterlandes. — Voran also mit Muth unter dem Kreuze, unter dem Schutze der jungfräulichen Himmelskönigin, unter der Führung unserer Bischöfe, auf daß wir, die in den katholischen Vereinen zusammen Geschaarten, uns bewähren mögen als ein nützliches Werkzeug in der Hand der Kirche! — Diese Begeisterung geleitete uns zu unserer dritten Generalversammlung nach Regensburg, wo der katholische Verein das, was er ist und will, in klaren Worten aussprechend die Bahn bezeichnete, auf welcher seine Bestrebungen sich bewegen.

Und das Erbarmen der Mutter, das Wehen ihres Paniers ließ nicht lange auf sich warten. Die von dem Hochwürdigsten Episcopate zu Würzburg dem katholischen Volke verheissenen Missionen begannen. Hier und da und dort traten sie auf die muthigen Sendboten der Kirche und ihrer heiligen, heilbringenden Lehre. Nicht neu ist sie diese Lehre; aber mit dem Feuereifer der gottbegeisterten Liebe rufen es die Missionäre hinaus in die mit frommer Inbrunst lauschenden Tausende, daß innen im Menschenherzen die alte Botschaft vom Kreuze, der alte Bund mit dem Kreuze, der alte Glaube und die alte Liebe, die da stammen vom Kreuze, erneuert werden müsse, und daß dann erst das Menschenherz und die Welt wieder jung und die Tage der Zukunft wieder Tage seyn würden des Friedens und der wahren Freiheit.

So standen die Zeichen, als der Frühling des Jahres 1850 die Frühlingssonne der Freiheit heraufführte über die Kirche in Oesterreich. Erkannt hatte es sein jugendlicher, aus dem blutigen Kampfe mit der Revolution sieg- und ruhmgekrönt hervorgegangener Kaiser, daß auch der entscheidendste Waffensieg die frevelhaften Gedanken nicht zu heilen, den gebeugten Hochmuth nicht zu schmelzen vermöge, wenn nicht die Kirche, nach der Anordnung Gottes frei, ihre Mission erfüllen und die Völker erziehen und sittigen könne. Und mit der des erhabenen Herrschers würdigen Entschiedenheit sprach er aus das die Zukunft verbürgende Wort: die Kirche ist frei von Gottes und Rechts wegen, und es ist mein kaiserlicher Wille, daß ihr diese Freiheit nicht verkümmert werde! Was Wunder, daß unsere vierte Generalversammlung, gefeiert auf österreichischem Boden, wie belebt von dem frischen Morgenhauche eines goldenen Maienmonats, in Eine himmelanschwellende Dankeshymne ausbrach über die kaiserliche Botschaft, und daß die von des jugendlichen Kaisers Händen entrollte Frühlingsfahne der Kirchenfreiheit mit einem nicht enden wollenden Jubel begrüßt wurde!

Nun, und wie stehen denn Heute die Zeichen bei unserer fünften Generalversammlung? Deuten sie etwa schon auf Heil und Frieden, auf Völkerjugend und gesicherte Wohlfahrt, und weht uns das Freiheitsbanner der Kirche, prangend in himmlischem Farbenzier, bereits allüberall entgegen in den deutschen Landen? Ach Gott, nein! Während die Elemente der Ruchlosigkeit und der Gottesläugnung, während diese nur mit Mühe niedergehaltenen Elemente kochen und gähren und mit Mord und

Verderben sprühendem Grimme auf neuen Weltbrand sinnen, wollen die Hände, die an der Kirche sich versündigt, die Gottesfahne ihrer Freiheit ihr entwunden haben, von dem unaufschiebbaren Akte der Gerechtigkeit, von Zurückerstattung noch nichts wissen. Wie der geizige Harpax den in sündlichem Wucher erbeuteten Goldgulden krampfhaft festhält, so sind auch sie krampfhaft bemüht, der Kirche heiliges Banner festzuhalten. Namen nenne ich nicht; es bedarf dessen nicht; ihr thöricht Beginnen wird ohne unser Zuthun diese Namen unrühmlichem Andenken überantworten.

Stärker aber als diese Verblendeten ist der Herr, der seiner Kirche heiliges Anrecht zu rächen wissen wird, so oder anders. Unsere Aufgabe bleibt uns vorgezeichnet: es gilt, die Hand am Pfluge nicht sinken zu lassen und das Panier des Glaubens hoch emporhaltend nicht zu ermüden in den Thaten der Liebe nach allen Richtungen hin. Ausdauer und Beharrlichkeit, hohe Versammlung, sei deßhalb unsere Losung, der fromme Muth der Demuth und Opferwilligkeit unser Begleiter, der frische, freudige Gehorsam der treuesten, innigsten Ergebenheit an unsre Kirche und die Träger ihrer Autorität, unsere hochwürdigsten Bischöfe, unser Führer. Und so: Gott mit uns und mit dem katholischen Vereine Deutschlands!" (Lebhaftes Bravo!)

Lingens aus Aachen.

„Hochwürdigster Herr Bischof, gnädigster Herr, hochansehnliche Versammlung! In der That, wenn ich es übernehme, einiges Wenige in schlichter Rede vorzutragen, dann glaubt es nur, theure Vereinsgenossen, es geschieht lediglich, um hervorzuheben durch meine Unbedeutenheit die bedeutenden Kräfte und großen Rednergaben, die bereits vor mir entwickelt wurden und die, ich bin überzeugt, nach mir nicht fehlen werden; es geschieht in der Ueberzeugung, daß Ihr, was und wie es aus einem warmen katholischen Herzen herausströmt, auch aufnehmen und beurtheilen werdet. Wiederholt ist von dieser Stelle darauf hingewiesen worden, wie leider heutzutage kaum noch erkannt wird, daß eine Besserung unsrer gesellschaftlichen Zustände, die gewiß in so manchen Beziehungen so außerordentlich viel zu wünschen übrig lassen, daß eine solche nur dann gehofft werden kann, wenn der Kirche ihr Einfluß wieder gegeben, wenn sie wieder anerkannt wird als die Mutter der Völker, wie sie es immer gewesen, die uns Alles gegeben hat, all' unser Wissen, all' unsere Sittigung. Leider aber

bleibt es noch an vielen Orten, in vielen Staaten zu beklagen, daß eine solche Erkenntniß noch nicht da getheilt wird, wo es vor Allem gilt, ihr Anerkennung zu verschaffen. Und ist es auch wahr, meine Herren, daß wir namentlich in Preußen unserem Monarchen und unserer Regierung zu aufrichtigem Danke verpflichtet sind für dasjenige, was man gethan hat zur Förderung von Missionen und in manchen anderen Beziehungen; so ist es doch nicht zu leugnen, daß auch bei uns das Schulwesen, daß der Unterricht noch sehr viel zu wünschen übrig lassen. Ich darf bei mir beginnen und Ihnen bekennen, daß das, was bei mir sich findet und gefunden hat, es findet sich so ziemlich bei den Meisten: wenn wir die höheren Unterrichtsanstalten verlassen haben, dann sind wir hinaus über die Unterwerfung gegenüber der Kirche, dann sind wir aufgebläht von mancherlei Kenntnissen, wie wir glauben, und sehen herab mit einer gründlichen Verachtung auf das s. g. finstere Mittelalter. Erst allmählig gelingt es, sich von den Vorurtheilen zu befreien; erst nach und nach wird es möglich, zur besseren Erkenntniß sich auszubilden, und das nur durch besonders günstige Umstände. Deßhalb ist es nicht zu verwundern, daß der Zeitgeist heut zu Tage ein so übler ist; es ist nicht zu verwundern, daß er gefahrdrohend ist gerade für die Ordnung der Staaten und für die Regierungen selbst, weil es eben nicht anders seyn kann, wenn man die Anstalten für den Unterricht, namentlich die Elementarschulen und auch die höheren Unterrichtsanstalten bis zur Universität hinauf, in's Auge faßt und etwas näher betrachtet. Deßhalb erleben wir es denn auch, daß die Bemühungen des Staates auf dem Gebiete der Erziehung erfolglos bleiben, und ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß gerade in den Gefängnissen die Züchtlinge am wenigsten gebessert werden. Es hat mir an einem gewissen Orte der Director einer Strafanstalt auf meine Anfrage ernstlich versichert, daß ihm noch niemals ein Gebesserter vorgekommen. Dem gegenüber will ich aufmerksam machen auf das, was der Kirche gelungen ist auf solchen Gebieten zu leisten, und da liegt es nahe, daß ich hinweise auf das Institut, das wir so glücklich sind in Aachen, dieser alten Kaiserstadt, zu besitzen. Es ist eine Anstalt zur Besserung der unglückseligsten Geschöpfe, der gefallenen Frauenspersonen. Da haben sich denn aus den höheren und aus den höchsten Ständen vorzugsweise edle Frauenherzen zusammen geschaart, die theilen das ganze Leben dieser Unglücklichen, dieser besonders auch deßhalb so sehr Beklagenswerthen, weil sie oft ohne Schuld in dieses

Mißgeschick gerathen sind. Die Einrichtung ist sehr einfach: nur die werden aufgenommen, die sich freiwillig melden und nur die bleiben da, die freiwillig bleiben wollen.

Nun ist es im vorigen Winter vorgekommen, daß eine dieser Unglücklichen wie besessen wurde. Mit Ungestüm verlangte sie des Abends herausgelassen zu werden, sie wolle wieder in ihre frühere Gesellschaft zurückkehren. Man bedeutete sie, es sei Abend und die Hausordnung lasse es nicht zu und es schicke sich nicht; bleibe sie aber, dann stehe ihr frei, des Morgens das Haus zu verlassen; sie aber stürmt und tobt herum, stößt Verwünschungen aus, rennt ans Thor, pocht und lärmt; die Schwester ist bei ihr und als sie sieht, daß alles nichts hilft, sagt sie ihr: ich darf nicht mehr reden, das weißt du, ich darf dich nicht herauslassen, das weißt du auch und damit — was thut sie? Sie kniet nieder und betet; und immer heftiger entbrennt die Raserei bei der Unglücklichen; sie will hinaus, hinaus um jeden Preis; und immer inbrünstiger betet die Jungfrau; so dauert es stundenlang, von 8 bis 10, bis 12 Uhr. In Wintersnacht auf kalten Steinen liegt die Gottgeweihte und immer inniger, immer flehender dringt ihr Gebet hinauf zu des Himmels Höhen. Da endlich erliegt die Unglückliche, sie wirft sich neben die Jungfrau hin und — ist bekehrt und von da an die beste Büßerin des Hauses. Das ist ein Resultat der Erziehung durch die Kirche und durch kirchliche Institute.

Die ähnliche Genossenschaft, die in Frankreich sich gebildet und entwickelt hat, besitzt in Angers ein Mutterhaus, von dem ich etwas erzählen will, wenn ich auch gerade nicht dazu ermächtigt bin; es ist dienlich, um unsere Männer zu beschämen und auf andere Weise zu ermuthigen. Die Frauen vom guten Hirten nämlich leben dort in einer großen Gemeinschaft, sie nehmen Novizen auf und ihr Haus ist so groß wie ein Dorf. Es befinden sich dort, Alles eingerechnet, achthundert Personen, darunter die Novizen, die Ordensfrauen, die Büßerinnen und in einem besonderen Theile die gebesserten Büßerinnen, die nie mehr ausscheiden wollen und sich für ihr ganzes Leben der Buße weihen, und endlich haben dieselben Frauen auch noch jüngere Kinder zur Pflege. Und diese große Gemeinschaft besitzt keine Dotationen; um zu bestehen muß sie von ihrer eigenen Arbeit sich ernähren. Im Jahre 1848, als die Revolution über Frankreich kam, da richtete sich auch die Wuth gegen diese Anstalt; es entstand in Paris, wie bekannt, Arbeitslosigkeit und es war unmöglich, den

hier arbeitenden weiblichen Händen Arbeit zu verschaffen; die Bedrängniß wurde von Tag zu Tag immer größer, es trat wirkliche Noth ein. Die Vorsteherin wußte sich nicht mehr zu rathen und zu helfen; sie versammelte den ganzen Orden und stellte ihm vor, es gebe nur zwei Mittel, um aus dieser Bedrängniß herauszukommen, nämlich: entweder einen Theil der Büßerinnen oder der jüngeren Kinder zu entlassen, oder aber sich die äußerste Entbehrung aufzulegen, und zwar die alleräußerste Entbehrung im Essen und Trinken. Das ganze Haus war versammelt und einstimmig ward der Beschluß gefaßt: „nicht eins der Kinder, nicht eine Büßerin darf entlassen werden, wir werden fasten, wir werden uns begnügen auch mit dem Geringsten, was wir erhalten." Und diese Frommen, meine Herren, sie haben das ausgeführt und haben nicht davon geredet. Nur ganz zufällig ist mir davon etwas mitgetheilt worden, und als ich darauf die Vorsteherin unseres Hauses fragte, auch da lehnte sie noch bescheiden alle Verdienste ab und versicherte: oh, es sei doch nicht so arg gewesen, es sei nicht redenswerth. Sieht man solche Resultate, solchen Eifer, solche Begeisterung christlicher Liebe, so werden Sie mir zugestehen, daß solchem Eifer in der Welt nichts unmöglich ist. Davon zum Schlusse noch ein Beispiel, was jetzt in.......... geliefert worden ist, abermals durch das Wirken eines katholischen Ordens, durch das Wirken der Väter der Gesellschaft des heiligen Erlösers, durch die Väter Redemptoristen. Diese Männer haben dort das Gefangenenhaus übernommen, ein Zellen-Gefängniß, in welchem bis dahin die Besserung nicht erreicht wurde, wohl aber bei Einzelnen durch das Abschließen die Raserei. Sie wandeln in dem Hause von Zelle zu Zelle und was ist geschehen? Das Haus, es ist umgewandelt, es ist eine Freude geworden hineinzutreten, bis zu dem Grade, daß, als vor nicht langer Zeit einer der Verurtheilten auf das Krankenbett hingestreckt dem Tode nahe war und zum Tode vorbereitet wurde, er mit einem Vertrauen dem Tode entgegen ging, daß es für Alle rührend gewesen seyn soll, und daß der betreffende Pater erzählte, wie es auf ihn den Eindruck gemacht habe, als müsse der Unglückliche durch seine Bekehrung seines künftigen Lohns ganz gewiß geworden seyn. Es ist dadurch erreicht worden, daß bei der letzten österlichen heiligen Communion das ganze Haus, sämmtliche Verurtheilte, Theil genommen haben. Das sind Resultate, wie gesagt, der christlichen Liebe, und wenn wir diese Liebe in uns warm erhalten, wenn wir uns ermuthigen und begeistern an diesen Beispielen, wenn wir

da nachfolgen, dann dürfen wir auch an der Zukunft Deutschlands noch nicht verzweifeln! (Lebhaftes Bravo!)

Freiherr **Wilderich v. Ketteler.**

„Hochwürdigster Herr! Hochverehrte Versammlung! Die Verhältnisse vergönnten es mir nicht, schon gestern der allgemeinen Versammlung beizuwohnen. Großes hatte ich erwartet von den katholischen Herzen in Mainz, aber meine Erwartung ist bei weitem übertroffen; einen solch ächt katholischen Empfang hatte ich nicht erwartet, und betroffen habe ich Ihren Saal betreten, das Kreuz gesehen und das Bild der Gottesmutter darunter, hier zur Rechten Clemens August, Joseph Görres zur Linken. Wahrlich, meine Herren und Damen, da ist es kein Wunder, daß Sie von dieser Stelle aus so hoch begeisterte Worte hörten. Und grade wie ich sie hörte, da fiel mir ein anderes Wort ein, das ein hochverehrtes Mitglied des hiesigen Vereines früher einmal sagte: Jeder Fuß breit muß erkämpft werden, und wollen wir stehen bleiben, so müssen wir ringen. Das waren gewichtige Worte: sie sind auch jetzt noch wahr und enthalten den treffendsten Beweis für die Wichtigkeit des Vereines. Da draußen in der Welt sind wir in der Minorität; das offene Bekenntniß der vollen katholischen Wahrheit, das Zeichen vor der Welt in Wort und That, daß unsere größte Freude, unser größtes Glück, unser einziger — wenn ich so sagen darf — mit Demuth gepaarter Stolz ist, Katholik zu sein, das findet sich leider nur in der Minorität. Aber eben bei uns Mitgliedern des Vereines soll und muß es sich finden; der wahre Katholik fußt auf dem Felsen Petri, und diesen Felsen gründete Christus selbst. Wo gibt es nur ein ähnliches festes und unerschütterliches erhabenes Fundament, wie dieser Fels Petri? Wie kann der wohl verzagen und muthlos werden, der ein solches Fundament hat? Spott, Hohn und Verfolgung sind ihm vorher verkündet; aber der Sieg der Wahrheit und die Krone des Sieges auch. Jedes unserer Worte findet Widerspruch; Widerspruch wurde dem Herrn und Meister zu Theil, wird also auch gewiß mit Fug und Recht seinen armen und doch so hochbeglückten Knechten zu Theil. In des Meisters Wahrheit lernte der Knecht und ist nun in der glücklichen Lage, jedem Widerspruch die volle katholische Wahrheit entgegenstellen zu können. Jeder Fuß breit muß erkämpft werden. Das beweis't die Geschichte zur Genüge. Aber glücklich die Zeit, wo der Kampf der Wahrheit gegen die Lüge recht muthig, recht kräftig geführt wird; wo der Kampf für die Freiheit wieder an

Lebendigkeit gewinnt; wo eine muthige Schaar muthiger Nachfolger der Apostel und tapferer Streiter für die Wahrheit voranzieht. Wir müssen vorwärts gehen, und wollen wir stehen bleiben, so müssen wir ringen auf Leben und Tod. Kampf und Ringen an allen Enden, am Morgen, Mittage und am Abende, als Jünglinge, als Männer und als Greise! Viel Großes ist in diesem Kampfe mit der Gnade Gottes noch zu leisten. Unendlich schmerzlich ist es für ein katholisches Herz, es aussprechen zu müssen: Das Nothwendigste, um ihren göttlichen Beruf im vollen Maße erfüllen zu können, hat unsere Kirche bis jetzt noch nicht zurückerhalten: die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung ist ihr noch nicht wiedergeworden; und doch glauben so viele Katholiken, es sei jetzt die Zeit der Ruhe da. Fort mit diesem Wahne! Ihr Jünglinge, Männer, Greise, ihr Jungfrauen und Frauen, wir Alle wollen treu folgen der Fahne des Kreuzes, wollen bei jeder Gelegenheit frei und offen bekennen die volle katholische Wahrheit. Wir Alle wollen zu unserm Oberhirten, zum Papste, und zu den Bischöfen und zu einander stehen in schlimmen und guten Tagen. Wir Alle wollen immer muthig und unerschrocken unermüdlich fordern für die katholische Kirche die Freiheit. Wir Alle wollen aber auch die gebotene Ehrfurcht, den schuldigen Gehorsam zollen der von Gott gesetzten weltlichen Obrigkeit. Und dann wollen wir Gott unaufhörlich danken für die große Gnade, für die Erkenntniß der Wahrheit. Und für die von uns im Glauben getrennten Brüder wollen wir beten, daß auch ihnen das Licht der Wahrheit werde, wie es auch uns in unverdienter Gnade geworden ist.“ (Großer Beifall!)

Pfarrer **Gelshorn** aus Amelunxen.

„Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr! Hochansehnliche Versammlung! Theure Vereinsgenossen! Zu unserer größten Freude haben wir fremden Abgeordneten aus allen Theilen Deutschlands es hier vernommen, daß vorzüglich der ehrenhafte Handwerker- und Arbeiterstand sich so zahlreich und eifrig beim hiesigen Piusvereine betheiligt; zu unserer großen Freude haben wir ferner gesehen, daß die Damen, die Frauen und Jungfrauen des lieben Mainz, so zahlreich die öffentlichen Versammlungen des Vereines besuchen und mit Aufmerksamkeit und Innigkeit die Worte katholischer Liebe und Treue vernehmen. Dies ermuntert mich, hochverehrte Versammlung, auf einen Gegenstand besonders aufmerksam zu machen, der zwar für alle Katholiken, vorzüglich aber für die Handwerker und Arbeiter, für die Väter

und Mütter, die ich so zahlreich vor mir sehe, von der allergrößten Wichtigkeit ist; auf einen Gegenstand, durch den früher unser Volk, das reiche wie das arme, vor allem aber das arme Volk so außerordentlich reich und glücklich war, welcher Reichthum der Hütte wie des Palastes seit 50—60 Jahren leider sehr abgenommen hat, in den Städten aus zahllosen Familien bis auf geringe Ueberreste verschwunden ist. Ich meine die Schätze des altkatholischen Hauses, die Schätze der katholischen häuslichen Erziehung; die Traditionen der katholischen Sitte vom Urgroßvater auf den Sohn, Enkel und Urenkel, die guten Beispiele und die Erweise der göttlichen Fürsehung, die den Kindern vorgehalten wurden aus dem engsten Familien- und Nachbarkreise. Das ist mit eins der Werke und Segnungen, die früher verbreitet waren in unserem Vaterlande und allen altkatholischen Ländern. Dieses ächte katholische Familienleben mit altkatholischer Kindererziehung unter dem Segen der Kirche war die Quelle reichen Segens und Friedens für Stadt und Land, sich erweiternd aus dem engsten Kreise für die ganze Nation, fortwirkend von der Wiege bis zum Stabe des Greises, bis zum Todesbette. Wir haben in neuerer Zeit mit Schrecken gesehen, daß nicht bloß in den Städten ein großer Theil des Volkes leicht in die Netze arglistiger Verführung ging; sondern daß auch unter dem Landvolke die Verführer wühlen und wüthen konnten, wenn auch in manchen Gegenden, wie bei uns in Westphalen, nur vorübergehend. Die, welche etwas christliche Einsicht besitzen, haben sich nicht verhehlen können, daß diese traurige Erscheinung darin ihren Hauptgrund hat, weil der katholische Hausreichthum, wurzelnd in der häuslichen Erziehung und Sitte nach kirchlichem Geiste, vielfach abhanden gekommen ist.

Hiermit gehe ich über zu dem ersten Punkte, wodurch dieser Reichthum besonders gegründet und genährt wird, der die Grundlage der häuslichen katholischen Erziehung und des katholischen Familienglückes bildet: es ist das **Familien**gebet, des Morgens, des Abends, an den Sonn- und Feiertagen, kindlich, innig, einfach, für alle Glieder des Hauses passend, in seiner Mannigfaltigkeit und seinem Wechsel an sich tragend das Gepräge der kirchlichen Zeiten. Wir bilden uns zuweilen viel zu viel darauf ein, daß jetzt auch der Aermste lesen, schreiben, rechnen kann und nennen wohl die alte Zeit mit gewissem Wohlbehagen die „barbarische,“ weil manchen Leuten Lesen, Schreiben, Rechnen abging. In diesen Zeiten aber war nichts destoweniger das Volk

in allen Ständen über seine höchsten Angelegenheiten oft gründlicher und dauerhafter aufgeklärt, als wir bei allem Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. Schon das kleine vierjährige Kind lernte auch in der ärmlichsten Hütte in seinen Gebetchen von den süßen Mutterlippen den lieben Gott kennen und seinen lieben Heiland und die Mutter Gottes, den heil. Joseph, den heil. Schutzengel, den heil. Schutzpatron, in einer Zeit, wo ihm die böse Welt noch nicht an's Herz kommen konnte; und so drang immer tiefer in's Herz hinein die ächte, in allen Stürmen des Lebens unverwüstliche Frömmigkeit. Und welches Gebet war vorzüglich das Gebet der Familie, das Gebet des Hauses, die stille immer fließende Quelle christlicher Weisheit und Gottseligkeit? Das Gebet, worüber die neuere Zeit bis vor wenigen Jahren so oft sich hohnlächelnd und wegwerfend geäußert hat, ein Gebet, so reich an Poesie, im anziehenden Bild uns zeigend den Inhalt unseres Glaubens, Hoffens und Liebens, das Gebet, welches zugleich die schönste Predigt ist, die man betrachten kann vom sechsten, siebenten Jahre seines Lebens bis zum neunzigsten, sechsundneunzigsten Jahre, das Gebet ohne Gebetbuch, so passend für Reisende, für Soldaten, denen so oft die Gebetbücher fehlen, für Kranke, die schwach und elend darniederliegen, — das Gebet des heil. Rosenkranzes. Zu dem Rosenkranze kamen alle die einfachen, im Munde des Volkes fortlebenden und sich vererbenden Gebete, die altkirchlichen Litaneien, die Handpostille, das Leben Christi und seiner hochgebenedeiten Mutter und das Leben der lieben Heiligen Gottes. Bei diesen täglichen, reichen, mannigfaltigen, das katholische Haus mit höherer Weihe verklärenden Gebetsübungen waren Gebet und Lehre in anziehender, Herz, Verstand und Gedächtniß erfüllender Weise vereinigt. So wurde das Kind schon frühe katholisch reich, wenn es auch für eine arme, kranke Mutter Almosen sammeln mußte. Und das Kind, mochte es reich oder arm gestorben sein, es lohnte es der guten Mutter und dem frommen Vater mit der treuesten, reichsten Kindesliebe und bewahrte diese Liebe mit jugendlicher Frische in's Greisenalter hinein. Man konnte steinalte, fast blinde und lahme Greise finden, die über ihre verstorbenen Eltern unter einem Strome von Thränen sprachen und deren katholische Liebeswerke mit der Begeisterung des zwanzigjährigen Jünglings erzählten.

Und es wird gewiß wieder besser, ja ganz gewiß, wenn dieses häusliche Gebet, das so leicht ist, und zwar diese einfachen alten Gebete, die von der allergrößten Wichtigkeit sind,

wieder in alle katholischen Familienstuben Eingang finden. Die alte Sitte hatte für Alle gesorgt. Auch jetzt können Viele nicht lesen, denen das Gebet so nothwendig ist, z. B. die meisten Kranken, die meisten Reisenden, die durch das Gebet die schönste Reisegesellschaft empfangen. Vor Allem aber sind die Soldaten zu bedauren, wenn sie nicht mit der häuslichen Gebetsübung und den altkatholischen Gebetsschätzen in die Kaserne ziehen. Ja, die alte Gebetssitte mit ihrer mannigfaltigen Einfalt muß wieder in unseren Familien einheimisch werden, so daß der Erwachsene später nicht mehr weiß, in welchem Jahre er als Kind seine, allen Lebenslagen entsprechenden, Gebetsschätze von altkatholischer Bewährung von seinen guten Eltern unter der Theilnahme der Geschwister und aller Genossen des Hauses empfangen hat. Dann bekommen wir eine Generation, die durch keinen gottlosen Rongeanismus, durch keine rothe Demokratie sich berücken läßt, bei der in Zeiten der Verführung auch die Einfältigen trotz aller Weltunerfahrenheit wissen, wo die Glocken hangen. Die Dieberei kann an nichts schwerer ankommen, als was der Christ durch fortgesetzte Uebung von frommen Eltern in früher Jugend empfangen hat.

Ich gehe nun über zu dem zweiten Hauptpunkte der katholischen Erziehung des Hauses. Wir klagen mit Recht, daß die Selbstsucht in allen Ständen furchtbar gewachsen. Wie viele Reiche kennen nur sich, nicht aber die Armen als Brüder des Gekreuzigten; wie viele Arme haben verlernt, was unvergängliche Güter sind und welch' ein Schatz die christliche Armuth, und sehen mit neidischer Gier auf die Reichen und ihre blendenden Besitzthümer! Wir klagen gewiß mit Recht über das Elend, das die Selbstsucht, die Eigenliebe als grassirende Krankheit verbreitet. Aber woher diese Zunahme dessen, was die Menschen Gott und einander entfremdet? Der Mensch hat auch bei der besten Erziehung sein ganzes Leben mit der Eigenliebe zu kämpfen. Sie tritt in den mannigfachsten Formen auf und, oft scheinbar vernichtet, wächs't sie unvermerkt wieder zu gefährlicher Größe. Daß sie aber so grell auftritt, solche Verheerungen in allen Ständen anrichtet, daran trägt die Erziehung unserer Tage die Hauptschuld, die Erziehung, wie sie mehr oder weniger in allen Ständen verbreitet ist. Was frühzeitig mit der Wurzel sollte ausgerottet werden, wird genährt, was sollte unterdrückt werden, läßt man wachsen, was sollte gestärkt werden, empfängt keine Uebung und Pflege.

In dieser Hinsicht will ich Ihnen ein einfaches, aber lehrreiches Beispiel von einer noch lebenden braven Bauernfrau in Westphalen erzählen. Dieselbe hat neun brave, erwachsene, meist schon verheirathete Kinder. Alle nun haben den Eltern immer eine solche Freude gemacht, daß sie nicht unterscheiden können, welches von den Kindern das beste ist. Und nicht bloß die Gemeinde, sondern auch die weitere Nachbarschaft hat die Kinder gern, so daß sie in den passenden Jahren eine gute Versorgung finden. Diese kräftige, brave, jetzt verwittwete Bauernfrau hat mir einst erzählt, sie habe schon, und das sei bei der Erziehung durchaus nothwendig, bei der Wiege angefangen, den Eigensinn auszutreiben, und bei acht ihrer Kinder sei es ihr unter dem Beistande des barmherzigen Gottes und der acht Schutzengel gelungen, schon im dritten Jahre den Eigensinn gebannt zu haben, bei dem neunten im sechsten Jahre. Und ich muß gestehen, als ich das hörte, was die Frau mit feierlichem Ernste und tiefer Ueberzeugung mir mittheilte, da dachte ich, diese kernige Bauernfrau weiß mehr von den Geheimnissen der Erziehung, als manche wirkliche geheimeräthliche Unterrichtsexcellenz. (Heiterkeit.)

Der Kern der Jüngerschaft Jesu ist die Selbstverleugnung. Die fortwährende, den christlichen Charakter entwickelnde und stärkende Selbstverleugnung führt zu den beiden Angelpunkten des christlichen Lebens, die die Grundlage des Christenglückes für den Einzelnen, für die Familie, für die Gesellschaft bilden. Sie baut in den christlichen Herzen die beiden Säulen, auf die Alles gegründet werden muß, welche jegliche Tugend stützen und das Leben des Christen zu einem gottseligen erheben. Diese beiden Angelpunkte, diese beiden Säulen sind die Demuth und der Gehorsam, die zur Liebe Gottes und des Nächsten in lebendigem Glauben emporblühen. Und eben darum ist unsere Zeit vielfach so arm an Demuth und Gehorsam, an lebendiger, im Glauben wurzelnder Liebe Gottes und der Kinder Gottes geworden, weil die dauernde und kräftige Selbstverleugnung nicht von Jugend auf von den Eltern den Kindern angewöhnt und eingeübt wird.

Theuerste Versammlung! Das Christenthum läßt sich nicht anlehren, nicht anstudiren, dem Kinde muß es in's weiche, reine Herz gelegt werden. Darum zum Schlusse an Sie, theure Mütter, an Sie, liebe Väter, an Sie, brave Handwerker und Arbeiter, die innige Bitte, die beiden Hauptpunkte der katholischen häuslichen Erziehung, die ich Ihnen in wenigen Zügen vorgehalten, klar und aufrichtig anzuschauen und demüthig und handfest

in Angriff zu nehmen. Die Regeneration der Familie, die vorzüglich mit der Erziehung des Hauses beginnen muß, gehört ja so recht mit zur Piussache. Sie sehen, für den guten Willen ist die Sache nicht schwer, und wer muß wohl mehr guten Willen haben, als Väter und Mütter gegen ihr Theuerstes, gegen ihre Kinder! Welche Freude für unsere heil. Kirche, für unsere hochwürdigsten Bischöfe; welche Freude für alle gute Menschen auf Erden und die Engel und Heiligen und Seligen am Throne Gottes, — welche Wonne insbesondere für unsere ehrwürdigen, altkatholischen, in Gott ruhenden Vorfahren, die so schlicht und fromm durch's Leben gegangen und die Schätze der Väter so getreulich ihren Kindern überliefert haben, welcher Jubel am Throne Desjenigen, der uns mit seinem Blute erkauft, — wenn wir bei einer so herrlichen Gelegenheit das Kapitel vom Glauben etwas ernstlicher und tiefer nehmen und mit den Schätzen des Glaubens unsere Häuser und Familienstuben wieder zu zieren geloben! Welche Umwandlung in zahllosen Familien an Eltern, Kindern, Gesellen, Lehrlingen, Knechten, Mägden; wie viel Unglück, wie viel Streit, wie viele Thränen fort; wie viele Sünden weniger; welcher Wachsthum der Gottesfurcht, der Gottseligkeit und des Gottesfriedens bei Jung und Alt, wenn wir in Bezug auf die katholische häusliche Erziehung, in Bezug auf das häusliche Gebetsleben, in Bezug auf die frühe und fortgesetzte Uebung der Selbstverleugnung zu der guten, altkatholischen Zeit zurückkehren! Der Beistand Desjenigen, dessen Liebe für uns in den Tod gegangen, verbürgt unserem guten Willen den Erfolg, den Sieg; die jungfräuliche Mutter der schönen Liebe, unsere Mutter des Lebens geworden unter dem Kreuze, in dem tiefsten Wehe, das je ein Mutterherz empfunden, die mächtige Beschützerin unseres Vereines steht allen Eltern zur Seite, die als echte Piusleute im eigenen Hause, bei ihren lieben Kindern, bei ihrer ganzen Familie unserer heil. Kirche freies und ungestörtes Wirken verschaffen und die Zwecke der katholischen Liebe fördern bei Denen, die ihrem Herzen und Gewissen am nächsten stehen. Und das versichere ich allen Vätern und Müttern, daß sie von ihren Kindern einen Dank empfangen werden, von dem sie vorher ganz gewiß keine Ahnung haben. Gelobt sei Jesus Christus!" (In alle Ewigkeit. Amen! — Lebhafter Beifall.)

Domvicar **Kolping** aus Köln.

„Hochwürdigster Herr! Hochansehnliche Versammlung! Wenn man mich an diesem Abende nach solchen Rednern noch auf diesen

Stuhl ruft, dann muthet man mir viel mehr zu, als ich eigentlich leisten kann. Ich glaube auch nicht, daß ich über die Gegenstände, die bereits geredet worden sind, noch irgend Etwas zu sagen habe. Ich muß mich daher auf ein anderes Feld zurückziehen, auf einen Boden, den ich kenne, muß mich in eine ganz andere Welt versetzen, damit ich um so leichter vom Handwerk reden kann; denn jeder versteht ja das am besten, was er treibt. Und womit treibe ich es denn? Seht, meine Lieben, wenn ihr über die Straße geht, begegnet euch vielleicht so ein Mensch, der nicht arm ist und nicht reich; der drückt sich ganz still und bescheiden seines Wegs und macht in der Welt eben gar nichts aus. Oder es begegnet euch vielleicht Einer, bestaubt, zerrissen, müde, wenn ihr ihm Etwas gegeben habt, seht ihr euch gewiß nicht mehr nach ihm um. Es gibt eine Klasse Menschen, die kriegt ihr gar nicht zu sehen, aber sie lebt doch. Sie hockt eine ganze liebe Woche zwischen vier rußigen Mauern und sieht kaum den blauen Himmel über sich, kaum ein gutes Menschenantlitz, und da sollte man meinen, daß, wenn am Samstag Abend die Glocke läutet andern Menschen zur Freude, auch für ihn ein Tag der Freude wäre! Aber so ist es nicht bei ihm. Wenn andere Menschen den Sonntag in ein anderes Kleid schlüpfen, in die Kirche gehen und hinaus in die Natur, dann hockt der arme Mensch vielleicht noch immer zwischen den vier rußigen Wänden, und der Staub und Schmutz der ganzen Woche liegt noch auf ihm. Und wenn es Abend wird, geht er vielleicht doch weg, streicht die Gassen aus und ein, rädert etwa in's Wirthshaus und da bleibt er sitzen. Aber er bleibt doch nicht ewig da sitzen, sondern am andern Morgen vielleicht da steigt er auf und wandert zwischen Tag und Dunkel wieder heim, und fängt das alte Leben wieder an, und so geht es Wochen um Wochen, Tag um Tag. Und den armen Menschen, der sich so elend und verlassen durchs Leben drückt, den wird kaum Einer gewahr, und es kümmert sich auch Keiner um ihn. Schaut, ich bin selbst Geselle gewesen und schäme mich des ehrbaren Handwerks durchaus nicht. Ich bin heute noch so viel, als es einem Menschen geziemt, stolz auf mein Handwerk; denn was der Mensch mit Ehren treibt, das treibt er vor Gott und das ist der Ehre werth, und wäre er ein König oder ein Straßenfeger. Ich weiß es, ich habe selbst unter den Gesellen gesessen und habe das furchtbare Elend der Leute mitempfunden, und diese armen Menschen, keine Bettler und keine Bürger, sind in dem armseligen Leben natürlich Das geworden, was sie werden

mußten. Wenn einer mit dreizehn und vierzehn Jahren in eine solche Umgebung kommt, wo schon die alten, grauen, beschmutzten Sünder sitzen, und man setzt das junge weiche Menschenpflänzlein in einen solchen Boden, da ist es kein Wunder, wenn es nicht rein bleibt. Und so läßt man es sitzen Jahr und Jahr, und so muß es verderben. Und tausend unserer Lehrlinge sitzen so in der Welt, sitzen so in der Werkstätte, daß der Schmutz des Lasters ihnen über die Köpfe zusammenschlägt. Wenn aber die Leidenschaften, die noch nicht laut werden dürfen, weil der Lehrling schweigen muß, erst einmal herauskommen, wenn sie Gesellen sind, wo ihnen Niemand mehr Etwas zu befehlen hat, was werden sie da treiben? Wenn der Mensch einmal lasterhaft ist, dann ist er die Beute jeder andern Thorheit und jeden Frevel hängt man leicht dem Menschen an, wenn er nur einmal bis an die Knöchel im Wasser sitzt. O verwundert euch nicht, wenn die Leute heut zu Tage nach sechs- bis siebenjähriger Verlassenheit und Preisgebung in den Reihen der Rothen stehen und das Kanonenfutter abgeben für die, welche das Heer des Teufels führen. Wundert euch nicht, meine Lieben, wenn diese Leute die Sendboten der Revolution d. h. des Antichrist werden. Ich kenne diese Patronen, und weil ich selbst darunter gesessen bin und unser Herrgott mich herausgerissen hat, weil er ein Wunder seiner Barmherzigkeit an mir gethan, finde ich es für meine Pflicht, daß ich diesen Leuten all' das wiederum thue und leiste, was in meinen Kräften steht, und daß ich an die, die noch ein Menschenherz in der Brust tragen und an das Kreuz glauben, die Bitte richte, daß sie mitwirken, damit wir einmal Licht bringen in die Finsterniß, das Wasser tragen zur Reinigung in diesen Schmutz, daß man die Besseren wieder herausreißt, und sie in die Reihen anderer Menschen und Christen wieder einführt. Aufrufen möchte ich die Herzen Derjenigen, die für das Volkswohl noch Etwas übrig haben, daß sie mit eintreten, da zu schaffen, daß wir wieder einen großen Theil der Bevölkerung einmal wieder in Ordnung brächten. Ich spreche zu Handwerkern, ich sehe sie vor mir und weiß, daß noch mancher gut darunter bleibt, daß mancher in besseren Verhältnissen lebt, daß im Handwerkerstande ein Boden liegt, der kaum verwüstbar ist; denn er ist zugleich der Boden unseres guten Landvolkes, das manchmal etwas in die Stadt schickt, damit das Stadtvolk nicht ganz verfaule.

Ich habe nun, um das auszuführen, was wir als nothwendig erkannt haben, am Rhein eine Verbindung von Gesellen erdacht,

die darauf ausgeht, das kostbare Jugendleben des Gesellen, das so viel werth ist, wie jedes andere, zu dem zu machen, was es sein soll. Wir haben an die Gesellen einen Aufruf im Stillen erlassen. Zuerst kamen sieben im tollen, wilden Jahre 1848, wo der Verstand der Menschen mit ewiger Nacht bedeckt zu sein schien, auf den ersten Ruf, und ich sagte ihnen: hört mal Leute, im Wupperthale sitzt ein Häuflein Katholiken, die haben sich zusammengethan vor Jahr und Tag, es sind Gesellen. Sie sind es wohl werth, daß ihr es ihnen nachmacht; drum geht hin und holt mir wieder andere herbei. So sind es zwanzig, dreißig und fünfzig geworden, dann wurde das Haus zu klein und heute zählen wir über vierhundert; und fünfhundert haben wir bereits gehabt, aber die haben wir wieder in die Welt hinausgeschickt. Wer einmal bei uns warm geworden ist, der verliert die Hitze nie mehr. Unsere Gesellen haben sich selbst Motto's geschrieben, die hängen an den Wänden herum, das erste heißt: „Religion und Tugend." Das ist das Fundament eines Staates, Hauses, Menschen und auch eines Gesellen. Ein Vater, der nicht selbst aufschaut mit Ehrfurcht zu Gott, an den glauben die Kinder nimmer. Und dazu haben sie sich auf eine andere Wand geschrieben: „Arbeitsamkeit und Fleiß." Es soll nicht scheinen, daß die Kraft in ihnen verfaulen soll. Gott gibt nichts umsonst und so sagen sie: Wollen wir Etwas sein und werden, so müssen wir es selber thun, denn unser Capital liegt nicht in den Verheißungen der Schwätzer, die haben keins (Ungeheurer Beifall!), auch nicht im großen Loos, denn sehr wenige Menschen gewinnen es; sondern zuerst da, im Herzen, im Muthe eines Mannes, in unserer Faust d. h. in unserer Arbeitskraft, in unserm Verstande. Arbeitsamkeit und Fleiß wird uns ein Haus bauen. An der dritten Wand steht geschrieben: „Eintracht und Liebe." Die sollen auch ein Element des Vereines sein. In sechs Jahren haben sie nicht Streit gehabt. Nun sagt mir einmal, was in diesen Gesellen noch für ein Wesen ist; soll man da nicht Respekt haben vor ihnen? Und auf die vierte Wand wurde geschrieben: „Heiterkeit und Scherz." Sagt einmal, welch ein Zeugniß für Gesellen, für dieselben Gesellen, die so elend in der Welt gestellt sind, um die sich kein Mensch gekümmert hat; denn seit die alten Klöster aufgehoben sind und die Gewerbfreiheit proklamirt ist, seit man diese armen Leute vergessen hat, sind ihre Herbergen zu niederen Spelunken herabgesunken. Nur in Cöln, in Elberfeld ist es anders geworden, da hat man sich der Noth der Gesellen wacker ange-

nommen; in Coblenz fängt es eben an und in Mainz soll es auch so werden. Und das haben die Gesellen zu einer Zeit gethan, wo Alles auf den Katholizismus losgestürmt ist; deßwegen rühme ich mich des ehrbaren Handwerks noch immer, so Gott will. Wir wollen wirken und schaffen, daß diese Gesellen künftig dem Teufel trotzen und seinen Genossen und dafür an Gott glauben. Also, wer ein Herz hat, der helfe oder bete wenigstens. Ihr aber, was ihr davon wißt, und was ich euch angedeutet habe, das merkt euch. Ein solches Werk will ich eurer betenden Hülfe anempfehlen.

Jetzt hätte ich den Frauen noch Etwas zu sagen und es ist mir ernst damit. Ich bin mit dreizehn Jahren an's Handwerk gekommen und habe mich auf den Schuhmacherstuhl gesetzt, habe bis zum dreiundzwanzigsten Jahre da fortgesessen, bin von Werkstätte zu Werkstätte gewandert und habe allerlei Leute, schreckliche Gestalten, neben mir gehabt; alle Fluthen des Bösen sind um mich geschlagen. Ein falscher Ehrgeiz, in meinem Handwerk etwas Tüchtiges zu werden, hat mich zu allen großen Werkstätten getrieben. Da habe ich es gesehen und erfahren, was die Menschheit schändet. Und wißt ihr, Mütter, was mich aufrecht erhalten hat? Ich habe eine Mutter gehabt, eine arme Mutter, deren Nennung schon mein Herz bis in seine Tiefen hinein aufrührt. Seht, von dieser Mutter habe ich nie etwas gesehen, das ich nicht verehre. Wenn die Versuchung mir an's Herz kam, habe ich an meine Mutter gedacht, und ich hätte nie gewagt, ihr in's Auge zu blicken, wenn ich etwas gethan hätte, was nicht recht gewesen. Und als sie starb, habe ich erst rechten Respekt vor ihr gekriegt, denn sie ist gestorben mit einem rechten Glauben wie eine Heilige. Und sie war eine einfache Frau, die nie ihre Wünsche über den Kreis ihres Hauswesens hinausgetragen. Als sie todt war, wurde es mir recht ernst; denn ich dachte bei mir, das hat Gott vom Himmel herabgeschickt auf deine Wege, wie willst du thun, was nicht recht ist? Und daß ich hier stehe, das verdanke ich ihr auch, und daß ich Gottes Ehre fördern möchte in aller Welt. (Ungeheurer Beifall.) Schluß der Versammlung gegen 10 Uhr des Abends.

VII.

Dritte und vierte besondere Versammlung der Abgeordneten.

Donnerstag 9. October Morgens 1/2 10 Uhr, und Nachmittags um 3 Uhr.

Der Abgeordnete Kolping erstattet Bericht über die dem dritten Ausschusse zugewiesenen Anträge und schlägt in dessen Namen vor, über den ersten Theil des vom Vereine zu Montabaur gestellten Antrages, wegen unbestimmter Fassung, und über den zweiten, weil dies eine Sache der Seelsorge sei, zur Tagesordnung überzugehen, was sofort angenommen wird.

Was den zweiten Antrag von Innsbruck betrifft rücksichtlich des Gefängnißwesens, so ging der Antrag des Ausschusses dahin, daß, da diese Angelegenheit vorzugsweise in das Gebiet der Vinzensvereine gehöre, diese durch den katholischen Verein nur darauf aufmerksam gemacht werden sollten. Bei der hierüber gepflogenen Debatte bemerkt Dr. Julius aus Hamburg, daß, wie er aus vieljähriger Beschäftigung mit diesem Gegenstande kennen gelernt habe, die bestehenden Mißstände des Gefängnißwesens so groß und das Bedürfniß der Abhilfe so dringend sei, daß ihm die Stiftung eigener Vereine zu diesem Zwecke gerathen erscheine; namentlich müsse für die Seelsorge der Gefangenen durch Geistliche ihrer Confession mehr geschehen, als seither. In dieser Beziehung könnte England den deutschen Staaten zum Vorbilde dienen, wo für einhundert Gefangene gesetzlich ein Seelsorger angestellt sein müsse. Moufang glaubt, daß der Verein diese Angelegenheit der Fürsorge der Bischöfe zu überlassen habe; wogegen Kreß aus Münster sich dahin äußert, eine Kundgebung von Seiten des katholischen Vereines könne nur dazu beitragen, die deßfallsigen Bemühungen des Episcopates zu unterstützen. Abgeordneter Zehrt war nach dem Antrage des Ausschusses für Empfehlung an die Vinzensvereine; indeß Michelis aus Luxemburg den Vorschlag machte, alle Mißstände in dem Gefängnißwesen, insofern sie die religiöse und sittliche Behandlung der Gefangenen betreffen, durch die Presse zur größtmöglichen Oeffentlichkeit zu bringen. Abgeordneter Lingens belegt durch einige Beispiele die zum Theile vorhandenen, schreienden Mißstände im Gefängnißwesen, erzählt namentlich, wie in einer Strafanstalt ihm durch den Aufseher die Kirche gezeigt worden sei, mit der Bemerkung, daß hier wöchentlich Gottesdienst sei; worauf einige im Schiffe der Kirche zufällig anwesende weibliche Gefangene laut geschrieen hätten, das sei unwahr, es vergingen oft Wochen, ohne daß sie einen Gottesdienst hätten, und dabei seien diese unglücklichen Personen so erbärmlich gekleidet gewesen, daß sie kaum ihre Blöße hätten bedecken können. Dessen ungeachtet ist er nicht für eine directe Empfehlung an die Vinzensvereine, da sich diese, wo es ihnen möglich, von selbst dieser Sache annehmen würden. Wohl aber glaube er,

daß nach und nach Abhilfe geschafft werden könne, wenn solche und ähnliche Thatsachen, wie er sie mit Augen gesehen, in den Versammlungen der Vereine erzählt und durch öffentliche Blätter bekannt gemacht würden. Diese Mittheilung veranlaßte den Abgeordneten Michelis zu dem Vorschlage, alle derartigen Fälle zu sammeln und in einer eignen Schrift vor das Publikum zu bringen. Diese Maßregel könne nicht ohne Erfolg bleiben. Der Abgeordnete Aigner aus Steyr bemerkt, in seinem Vaterlande habe der katholische Verein sich der Obsorge für die Gefangenen schon unterzogen, und der Abgeordnete Zehrt wünscht, daß dies auch anderwärts geschehe und der Impuls hierzu durch die Generalversammlung gegeben werde. Abgeordneter Gelshorn spricht sich ebenfalls dahin aus, mit der näheren Bestimmung, daß die deßfallsige Aufforderung an die Centralvereine der einzelnen Bisthümer ergehen möge. Es könnten in den Gefängnissen Werke der christlichen Barmherzigkeit geübt werden, die oft die wunderbarsten Früchte brächten, wie er es durch eine Erfahrung aus seiner eigenen Wirksamkeit in einer wahrhaft ergreifenden Weise darthat. Auch Hällmayr unterstützt den Antrag und macht namentlich darauf aufmerksam, daß die Anstellung eigener Geistlichen in den Gefängnissen nöthig sei, da den Pfarrern bei ihren anderweitigen vielen Geschäften zugleich die Besorgung der Seelsorge in den Strafanstalten nicht möglich sei. Abgeordneter v. Ketteler bemerkt, daß ein Antrag auf Anstellung besonderer Geistlicher nicht wohl vom Vereine ausgehen könne, weil dies in die Competenz der Bischöfe gehöre. Auch Dr. Riffel ist der Ansicht, daß man in einzelne Vorschläge zur Abhilfe vor der Hand sich nicht einlassen solle, das Wichtigste scheine ihm, Mißstände, wo immer und sobald man solche erfahre, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Er habe die Wirksamkeit dieses Mittels in einem bestimmten Falle erprobt, indem die Behörde auf einen derartigen Artikel in einem öffentlichen Blatte sogleich eine strenge Untersuchung verfügt und den Beschwerden abgeholfen habe. Nachdem noch Abgeordneter Dr. Laberentz einzelne Belege zu den Gebrechen der Strafanstalten mitgetheilt, trägt Dr. Heinrich, da die Sache nach allen Seiten hin hinlänglich besprochen sei und der nächsten Generalversammlung Weiteres überlassen werden könne, auf Schluß an und wird hierauf folgender Beschluß einstimmig gefaßt: „Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands empfiehlt das Gefängnißwesen, besonders in seelsorglicher Beziehung, sowie auch die Obsorge über entlassene Sträflinge der Wirksamkeit der katholischen Vereine und motivirt diese Empfehlung durch Hinweisung auf die notorischen Uebelstände in beiden Beziehungen."

Bezüglich des zweiten Antrages erklärt Referent im Namen seines Ausschusses für eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben des katholischen Vereines die Fürsorge für die arbeitenden Klassen und besonders den Handwerkerstand. Als hiefür vorzüglich geeignete und erprobte Mittel seien zu empfehlen:

1) zweckmäßige Maßregeln zur Unterbringung von Lehrlingen bei sittlichen und religiösen Meistern, welche namentlich die Verpflichtung über-

nehmen, dafür zu sorgen, daß der Sonntag von den Ihrigen geheiligt werde,

2) Verbreitung der anderweitig schon bestehenden und bewährten Gesellenvereine,

3) Beförderung der marianischen Congregationen (Junggesellensodalitäten).

Zuerst entwickelt Professor Dr. Riffel die sub 1. angegebene Maßregeln folgender Weise: Es seien etwa in einer jeden größeren Stadt zwölf bis vierzehn der durch ihre kirchliche Gesinnung ausgezeichneten Meister desselben Handwerkes zu einer vertraulichen Besprechung einzuladen und dieselben zu ersuchen, ein jeder aus ihnen möge eine Liste der ihnen persönlich bekannten, braven, katholischen Meister desselben Handwerkes, denen Lehrjungen mit vollem Vertrauen übergeben werden könnten, aufstellen. Diese Listen würden, zu Einer großen zusammengestellt, verglichen, die einzelnen Meister, bei denen etwa der eine oder der andere Etwas auszusetzen habe, näher geprüft und hierauf abgeschlossen. Nachdem dies geschehen, würden gewiß mit Freude die Pfarrer in den betreffenden Stadtgemeinden ihre Parochianen (etwa am Nachmittage des weißen Sonntages) und die bischöflichen Ordinariate durch Rundschreiben die Pfarrer der Landgemeinden auffordern, diejenigen ihrer Parochianen, welche Kinder in der Stadt zu einem Handwerke unterbringen wollten, an die Vorsteher jener Meisterinnung zu verweisen, um durch deren Beihilfe Lehrmeister zu finden, in deren Werkstätten der Religion und Sittlichkeit ihrer Kinder nicht nur keine Gefahr drohe, sondern sie vielmehr in der Ausübung ihres Glaubens mehr und mehr bestärkt und befestigt würden. So könne es der Reihe nach mit allen Gewerben geschehen; denn jedes derselben werde doch immer noch von tüchtigen, katholischen Meistern vertreten, und sei auf diese Weise der erste Schritt geschehen zur Verstopfung einer furchtbaren Quelle des sittlichen Elendes und religiöser Verkommenheit.

Der Abgeordnete Kolping billigt auf das Vollständigste diesen, in jeder größeren Stadt leicht auszuführenden Vorschlag; setzt jedoch bei, daß diese Maßregel, wenn sie überhaupt fruchtbringend werden sollte, in einer andern, ungleich wichtigern ihre Ergänzung finden müsse, nämlich in der Bildung von Gesellenvereinen, ohne welche jene Fürsorge für die Lehrjungen wenig oder keinen Erfolg haben werde, und dies zwar aus dem Grunde, weil die Lehrjungen nicht so sehr dem Meister, der vielfach nicht mehr die volle Herrschaft in der Werkstätte habe, als vielmehr den Gesellen in einem da und dort ganz unglaublichen Grade unterworfen und dienstbar seien. Die Gesellen seien die Lehrer und Vorbilder der Jungen, diesen müßten sie folgen, um nur Ruhe zu haben. Wehe dem, der eine Widerrede wage, wehe aber auch dem, der aus der Werkstätte irgend Etwas verrathe. So komme es, daß man von den Jungen nie Etwas über das erfahre, was in den Werkstätten eigentlich vorgehe, und daß der Junge oft äußerlich ganz brav und fromm sich stelle, während das Verderben schon tief in's Herz ihm eingefressen habe. Anfangs füge er sich nur um Ruhe zu haben, oder gar Mißhandlungen zu entgehen, später folge schon von selbst die Einstimmung des Willens. Darum gelte es vor Allem, die

Gesellen zu gewinnen, dann mache sich die Sache der Lehrjungen von selbst. Jenes sei so schwer nicht, wie Manche glauben möchten. Es bedürfe nur eines Mannes, der Herz für den Gesellenstand habe, die Bessern aus denselben zusammenrufe und sie frage, ob sie nicht geneigt seien, in einen Verein zusammenzutreten. Der Geselle sei frei, unabhängig, Niemand habe ihm Etwas zu sagen, er halte auf seine Freiheit, habe Ehrgefühl, dies sei vor Allem zu pflegen. Ebenso habe er ein Herz, das Bedürfniß nach Liebe fühle, und Jedem sich gerne erschließe, der ihm reine Liebe, fern von Eitelkeit und Selbstsucht, entgegenbringe, ja selbst bereit sei, seiner Erholung, seinem Vergnügen, selbst manchen Geschäften zu entsagen, wenn die Stunde komme, die ihn in den Kreis seiner lieben Gesellen führe. Auf die erste Einladung würden wohl nur Wenige sich einfinden, sicher aber die Besten, die das Nächstemal schon Andere mitbrächten und sofort. In dieser Weise wachse der Verein. Die Hauptsache sei, den Gesellen kostenfrei ein anständiges Local zu bieten, wo sie an den Abenden, anstatt in den Wirthshäusern, oder auf der Herberge, oder im Theater, oder auf den Straßen sich herumzutreiben, eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung fänden. Hier könnten sie lesen, Briefe schreiben, mit einander plaudern; dann aber werde Denen, die Lust dazu haben, auch Gelegenheit gegeben, in den practisch für sie nützlichen Kenntnissen sich zu unterrichten 2c. Alle Politik müsse ausgeschlossen bleiben. Im Vereinslocale Speisen oder Getränke zu geben, sei auch nicht räthlich. Wer zu Nacht essen wolle, besorge dies an einem andern Orte. Die Unterhaltungen müßten in freier und heiterer Weise sich bewegen. Wegen religiöser Belehrungen im engeren Sinne seien die Gesellen auf die Kirche zu verweisen, dagegen müßten ihnen über Fragen und Zweifel bündige und verständige Aufklärungen ertheilt werden. Sehr zweckmäßig sei, eine Vereinsmesse einzuführen und von Zeit zu Zeit unter derselben gemeinschaftliche heil. Communion, jedoch ohne allen Zwang; nur der, welcher seine Ostern nicht halte, könne im Vereine nicht geduldet werden. Seien auf diese Weise die Besten aus jeder Werkstätte gewonnen, so könne der gute Einfluß derselben auf die Uebrigen nicht ausbleiben. Damit jedoch, was in einer Stadt Gutes gepflanzt worden, in einer andern bei dem wandernden Gesellen nicht wieder zerstört werde, müßten überall solche Vereine und, wenn möglich, später auch Hospitien zur Unterkunft der Gesellen gegründet werden, und so könnten endlich die Gesellen von den Herbergen, die vielfach wahre Werkstätten des Teufels seien, emancipirt werden. Es möchten also die Mitglieder des katholischen Vereines dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuwenden; der Verein selbst als solcher könne in der Sache direct nichts thun; frei und selbstständig müßten die Gesellenvereine dastehen, nach Innen und nach Außen unabhängig von jedem andern Vereine. Wer hierin Etwas zu thun gesonnen sei, möge sich an ihn (Kolping) wenden, er werde mit Freuden alle nöthige Auskunft ertheilen.

Professor Dr. Heinrich sprach hierauf über die marianischen Sodalitäten. Dieses alte Institut sei jetzt wieder sehr zeitgemäß worden. Was sein Verhältniß zu dem Gesellenvereine betreffe, so ergänzten sich beide einander, indem aus der Sodalität vorzüglich tüchtige Mitglieder hervorgingen und

umgekehrt Mitglieder des Gesellenvereines, die ein höheres religiöses Bedürfniß in sich zu fühlen anfingen, dessen Befriedigung gerne in den Congregationen suchen würden. Daher beeinträchtigten keineswegs beide Vereine sich einander, noch mache einer den andern überflüssig. Dies um so weniger, als die Sodalitäten für junge Leute aller Altersstufen und aller Klassen der Gesellschaft bestimmt seien. Antragsteller sehe dieselben als Schulen christlicher Frömmigkeit für die männliche Jugend an, wie sich dieses aus den Statuten ergebe, welche eine besondere Verehrung Mariä, monatliche Communion und regelmäßigen Besuch der sonntäglichen Congregationen zur Hauptpflicht der Sodalen machen. Solle übrigens die Sodalität gedeihen, so müßten die Statuten sehr genau beobachtet werden, namentlich was die monatliche Communion und die Abhaltung der Congregationen betreffe.

Abgeordneter Kreß aus Münster erklärt ebenfalls aus Erfahrung die Sodalitäten für sehr nützlich, bemerkt jedoch, daß geeignete Modificationen der Statuten nach Ortsbedürfniß und mit Genehmigung der betreffenden Bischöfe statthaft seien. Hierauf wird zur Abstimmung geschritten und der Vorschlag des Ausschusses in folgender Fassung angenommen:

1) Die Vereine in Städten werden nach Maßgabe obiger Ausführungen zweckmäßige Vorsorge treffen zur Unterbringung der Lehrjungen bei braven, katholischen Meistern.

2) Der katholische Verein wird nach Kräften die Verbreitung der Gesellenvereine fördern,

3) deßgleichen die Gründung marianischer Congregationen dringend empfehlen.

Der Antrag auf wiederholte Empfehlung des Borromäusvereines von Seiten des katholischen Vereines wird besonders durch den Abgeordneten Lingens kräftig unterstützt, indem derselbe im Einzelnen die segensreiche Wirksamkeit des Vereines hervorhob; insbesondere seien aus den Ueberschüssen in vielen Städten des Rheinlandes Bibliotheken gegründet worden, von welchen manche an tausend Bände zählten. Daselbst, sowie in Westphalen habe er nun eine beträchtliche Ausdehnung erlangt; im vorigen Jahre hätten die Einnahmen 21000 Thaler betragen. Innerhalb vier Jahren seien mehr als 100,000 Werke vertheilt worden u. s. w. Der Antrag des Ausschusses „die Betheiligung am Borromäusvereine wird wiederholt und dringend allen Einzelvereinen empfohlen," wird einstimmig angenommen.

Ueber den Antrag auf wiederholte Empfehlung der Vinzensvereine und ihres Anschlusses an den Pariser Centralverein entspann sich eine längere, lebhafte Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Michelis, Lingens, Lang, Kreß, Merz, Zell, Clemens, Schiedermayr, Laurent, Moufang und Heinrich betheiligten, und in Folge welcher sich alsbald herausstellte, daß der Antrag getrennt werden müsse. Der erste Theil desselben wurde nämlich einstimmig angenommen, in Betreff des zweiten Theiles aber handelte es sich vorzugsweise um die Frage, ob die vom heiligen Vater dem Vinzensvereine in Regensburg verliehenen Ablässe nur für die-

sen („pro civitate"), oder auch für Filialvereine desselben Geltung haben. Obwohl nach Ansicht der Bulle die Meinung sich für Ersteres aussprach, so glaubte doch die Versammlung nicht durch einen Beschluß jenes kirchliche Actenstück interpretiren zu sollen. Nachdem das Bedenken, daß die Statuten des Pariservereines in einzelnen Bestimmungen für Deutschland nicht wohl ausführbar seien, daß namentlich die französischen Vereine keine Geistlichen als wirkliche Mitglieder aufnähmen, weil auf einem factischen Irrthume beruhend, beseitigt und noch auf die Thatsache hingewiesen worden war, daß nunmehr der heilige Vater in der Person eines Kardinales dem Vereine einen Protector gegeben; wurde der Antrag des Ausschusses angenommen, welcher also lautet: „Indem man wiederholt den Vinzensverein als einen ausgezeichneten Bund der katholischen Liebe empfiehlt, wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Genossenschaft sich bereits über die ganze katholische Welt in bewunderns würdiger Weise ausgebreitet hat, daß es daher von der größten Wichtigkeit erscheint, sich diesem allgemeinen katholischen Werke durch den Anschluß an den Centralverein zu Paris lebendig einzugliedern."

Nach den bestehenden Bestimmungen wurde nun zur Wahl des Vorortes geschritten, welche einstimmig auf Mainz fiel. Die statutenmäßige Verstärkung des dortigen Vereinsvorstandes wurde diesem selbst überlassen (es wurden hierzu ernannt: Professor Dr. Hirschel, Domprädendat Professor Dr. Heinrich und Religionslehrer Wagner) und die Redaction der Verhandlungen dem Stellvertreter des Präsidenten des Mainzervereines, Professor Dr. Riffel, übertragen.

In Bezug auf den gestrigen Beschluß, die Unterstützung der deutschen Mission in Paris betreffend, nahm Abgeordneter Dr. Clemens nochmals das Wort und setzte auseinander, wie es im Interesse jenes wichtigen Werkes und seiner rascheren Beförderung liege, wenn der katholische Verein direct diese Sache in die Hand nähme und schlägt vor, demgemäß den gestrigen Beschluß zu modifiziren. Nachdem hierauf Abbé Cuny selbst in einer längern Rede diesen Antrag motivirt und die Abgeordneten Zell, von Ketteler, v. Andlaw und Michelis in gleicher Weise sich geäußert, beschloß der katholische Verein, sich selbst direct an die einzelnen Bischöfe zu wenden, denselben die Sachlage vorzustellen und sie um Eröffnung von Collecten zur Unterstützung der deutschen Mission in Paris zu bitten.

Den Schluß der Sitzung bildete ein Bericht des Präsidenten des Bonifaziusvereines, Abgeordneten Grafen v. Stolberg, über die Wirksamkeit dieses Vereines im abgelaufenen Jahre.

Die vierte besondere Sitzung, am Nachmittage des 9. Octobers, war vor allen bisherigen durch die Gegenwart des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Mainz ausgezeichnet. Hochderselbe sprach, nachdem er von dem Präsidenten ehrfurchtsvoll begrüßt worden war, einige Worte der Anerkennung an die Versammlung und bezeichnete darauf derselben als einen der wichtigsten Gegenstände für die Thätigkeit der katholischen Vereine und der Katholiken überhaupt die Tagespresse. Unter zehn bis vierzehn

politischen Blättern, welche in der Diöcese Mainz gelesen würden, sei nur ein Einziges, das mit Liebe und Achtung über die katholische Kirche und deren Angelegenheiten berichte, das Mainzer Journal. Ein anderes sei im besten Falle scheinbar indifferent, alle übrigen entschieden feindselig. Die Mehrzahl der Katholiken ziehe aus diesen Blättern ihre tägliche geistige Nahrung. Selbst die kleinen Localblätter, ja Diese ganz vorzüglich, arbeiteten offen an der Untergrabung alles christlichen Glaubens und Lebens. Er selbst habe von Anfang an als Bischof den festen Grundsatz gehabt, um die Haltung der politischen Blätter sich nicht zu kümmern. Aber da dieselben durchaus nicht innerhalb der Grenzen politischer Deductionen stehen blieben, sondern direct die Religion und besonders die katholische Kirche angriffen und auf deren Zerstörung hinarbeiteten; so halte er es allerdings für seine und aller katholischen Christen Schuldigkeit, dieser Presse eine entschiedene Gegenwehr entgegenzusetzen. Das müsse vor Allem durch Beförderung der katholischen Blätter geschehen; zu diesen gehörten vorzugsweise: Die deutsche Volkshalle, die Augsburger Postzeitung, das deutsche Volksblatt in Stuttgart und das Mainzer Journal. Jedes dieser Blätter, welche, wie wohl kein Zweifel bestehen könne, durch die Katholiken zu halten und zu heben seien, habe für seine nächste Wirksamkeit ein natürliches und hinreichend ausgedehntes Gebiet, die Volkshalle am Niederrhein und in Westphalen, das Mainzer Journal am Mittelrhein, das deutsche Volksblatt in Schwaben, die Augsburger Postzeitung in Bayern. Es sei sehr zu wünschen, daß diese Blätter, von jeder Eifersucht fern, sich brüderlich unterstützten, worin sie an den kirchenfeindlichen Blättern sich ein Muster nehmen könnten. Eine wahre Pflicht für alle Freunde der katholischen Sache, vor Allem aber für die Geistlichen sei es, für die Verbreitung der gedachten Zeitungen innerhalb der genannten Gebiete zu wirken. Bis daher habe man diese so klare Sache vielfach noch ganz verkannt; denn er kenne aus seiner eigenen Anschauung einen ganz katholischen Landstrich, in welchem die schlechten Blätter selbst auf den Tischen der Geistlichen auflägen. Zur wünschenswerthen Verbreitung gehöre aber auch, daß die Zeitungen recht viele, aber zuverlässige Detailberichte, namentlich über Localverhältnisse, brächten, und es wäre deßhalb sehr förderlich, wenn in einem Bezirke mehrere hiezu tüchtige Männer die Redactionen durch geeignete, schleunige Mittheilungen unterstützten.

Schließlich bemerkte der Hochwürdigste Herr Bischof: er habe diese wenigen Gesichtspunkte hervorheben zu müssen geglaubt, doch mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß ihm nichts ferner liege, als damit sich für eine politische Partei zu erklären; er habe vielmehr dies Alles gesagt lediglich im Interesse der Kirche und des sittlichen und religiösen Wohles des Volkes.

Die Versammlung erhob sich hierauf einmüthig zum Zeichen des ehrfurchtsvollen Dankes und der Zustimmung; und es wurde beschlossen, die Aeusserungen des Hochwürdigsten Herrn Bischofes in das Protocoll aufzunehmen als eine Regel und Mahnung für die Handlungsweise der katholischen Vereine in dieser Angelegenheit.

Legationsrath Lieber als Referent des zweiten Ausschusses erstattet

hierauf Bericht über den Antrag von Hofrath Dr. Buß, die Gründung einer katholischen Universität betreffend und bemerkt, daß ein hochwürdigster Bischof Deutschlands diese Angelegenheit ernstlichst in die Hand genommen habe, wofür die Versammlung des katholischen Vereines Hochdemselben ihre anerkennende Freude aussprechen solle. Assessor Schell aus Fulda entwickelt die Hindernisse, welche die Abhaltung der fünften Generalversammlung in seiner Vaterstadt unmöglich gemacht haben und knüpft daran eine ausführliche Deduction all' jener Gründe, welche ihm für Fulda als Sitz der katholischen Universität zu sprechen schienen. Abgeordneter Michelis aus Luxemburg ist einfach für Annahme des Ausschußantrages ohne Discussion, worauf Dr. Merz bemerkt, daß man es nicht bei Einer katholischen Universität dürfe bewenden lassen, daß vielmehr das katholische Deutschland mehrer hohen Schulen bedürfe; zunächst müsse dabei allerdings dahin gestrebt werden, daß die bestehenden stiftungsgemäß-katholischen Universitäten ihrem Stiftungszwecke wieder ganz gewonnen würden; wo dies aber nicht gelänge, müßten sich alle Kräfte vereinen, um selbstständig eine katholische Hochschule in's Dasein zu rufen. Nachdem Assessor Schell nochmals für Fulda das Wort ergriffen, wurde zur Abstimmung geschritten und der Ausschußantrag einstimmig angenommen, also lautend:

„Die Generalversammlung begrüßt mit höchster Freude die ihr gewordene Kunde, daß bereits ein Mitglied des Hochwürdigsten deutschen Episcopates die Sache in die Hand genommen und die nöthigen Schritte zur Vindication bedeutender Fonds eingeleitet habe, und indem sie den Provinzial- und Einzelvereinen hievon Mittheilung macht, empfiehlt sie denselben auf's Neue, alle Thätigkeit einzusetzen, um dem Hochwürdigsten Episcopate mit der ganzen Opferwilligkeit, welche das hohe Interesse dieser Sache erheischt, entgegenzukommen."

Bei dem zweiten, diesem Ausschusse zugewiesenen Antrage auf definitive Errichtung eines katholischen Kunstvereines übernahm der Abgeordnete Maler Baudri das Referat und theilte den Entwurf der von ihm aufgesetzten Statuten mit, welche in einigen wesentlichen Punkten von dem durch Herrn Appellationsgerichtsrath A. Reichensperger überschickten, gedruckten Entwurfe abweichen. Auf die Bemerkung des Abgeordneten Merz aus München, Professor Dr. Sepp von da, welcher auf der vierten Generalversammlung in Linz als Mitglied des provisorischen Ausschusses in Sachen des beregten Kunstvereines ernannt worden war, wünsche einfach, daß der in Köln bereits bestehende Kunstverein nur erweitert werden möge, schlägt Pfarrer Himioben vor, die Versammlung wolle den katholischen Kunstverein als gegründet erklären mit seinem Centralsitze in Köln. Auf die Anfragen des Dr. Heinrich, in welchem Verhältnisse der Kunstverein zum Piusvereine, die einzelnen Kunstvereine zum Centralkunstvereine und dieser zum Hochwürdigsten Episcopate stehen sollte, erörtert Referent: Sobald der katholische Verein Deutschlands den Kunstverein in's Leben gerufen habe, müsse dieser vollkommen selbstständig dastehen, ähnlich, wie dies bei dem Bonifaziusvereine der Fall gewesen; die einzelnen Kunst-

vereine sollten auch möglichst selbstständig zu dem Centralvereine sich verhalten, jedoch unbeschadet des nothwendigen Zusammenwirkens zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes. Rücksichtlich der dritten Anfrage bemerkt Referent, daß es die Aufgabe der Kunstvereine sein müsse, das Wohlwollen der Hochwürdigsten Bischöfe zu erwerben. Dagegen halte er es nicht für räthlich, die Bischöfe speziell, wie §. 4. des Reichensperger'schen Entwurfes wolle, mit der Leitung des Vereines zu behelligen. Dr. Heinrich erklärt sich hiermit einverstanden und weis't auch darauf hin, daß es im Interesse der Kunst selbst liege, daß die Vereine sich möglichst frei bewegen. Gegen den weitern Antrag des Referenten auf sofortige Ernennung eines Ausschusses durch die Generalversammlung erklärt sich Professor Michelis aus Luxemburg, weil die Mitglieder derselben nicht sämmtlich Kunstkenner seien; man solle vielmehr einen in dieser Hinsicht anerkannt tüchtigen Mann mit der Organisation des Vereines beauftragen, der sodann noch andere Sachverständige sich beigesellen solle. Pfarrer Himioben dagegen trägt wiederholt auf Annahme seines obigen Antrages an, weil anders der Kunstverein nie in's Leben treten werde. Dieser Ansicht ist auch Abgeordneter geistl. Rath Dr. Zehrt, welcher auf der Versammlung in Regensburg diesen Gegenstand zuerst angeregt hatte, und will, daß etwa so verfahren werde, wie bei Gründung des Bonifaziusvereines, dessen Vorstand die Generalversammlung sogleich gewählt habe.

Nachdem noch die Abgeordneten Lingens aus Aachen, Keller aus Düsseldorf und Dr. Riffel die Sache von verschiedenen Gesichtspunkten erörtert, wurde der Ausschußantrag in folgender Fassung angenommen:

1) Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands erklärt den katholischen Kunstverein als gegründet und ernennt zur Förderung desselben einen geschäftsführenden Ausschuß, dessen Mitglieder in Köln ihren Wohnsitz haben sollen.

2) Als Mitglieder dieses Ausschusses sind ernannt die Herren: Maler F. Baudri, Professor Kreuser, A. G. R. A. Reichensperger, Dombauwerkmeister Statz und Pastor Stein, sämmtlich in Köln.

3) Diese Mitglieder haben das Recht, noch andere Männer auszumitteln und beziehungsweise zu ernennen, welche geneigt und geeignet sind, der christlichen Kunst mehr und mehr Anerkennung zu verschaffen und die Zwecke des Vereines zu fördern.

4) Als vorläufiges Statut sind folgende Bestimmungen angenommen:

a) Der Zweck des katholischen Kunstvereines ist: den Sinn für die christliche Kunst auf allen Gebieten immer mehr zu wecken, zu beleben und in die rechte Bahn zu lenken, so wie für Erforschung, Erhaltung und Wiederherstellung alter und für die Ausführung neuer Kunstwerke Sorge zu tragen.

b) Der geschäftsführende Ausschuß wird sich mit den als Mitglieder des Vereines gewonnenen Personen in Verbin=

dung setzen, und noch andere zu gewinnen suchen, um mit ihnen und durch sie die Theilnahme für die Sache des katholischen Kunstvereines aller Orten zu fördern. Er wird ein definitives Statut ausarbeiten, dasselbe dem Vororte des katholischen Vereines Deutschlands und den unter 3. bezeichneten Mitgliedern zur Begutachtung mittheilen, sodann eine Generalversammlung dieser Mitglieder und eines Ausschusses des Vorortes veranlassen, um das Statut festzusetzen und den hochwürdigsten Bischöfen Deutschlands vorzulegen.

c) Gegenüber etwa schon bestehenden oder demnächst sich bildenden katholischen Kunstvereinen wird der geschäftsführende Ausschuß zu deren Unterstützung nach Kräften beitragen und insbesondere dahin wirken, daß dieselben keine den Anschluß an den Centralverein hindernde Bestimmungen in sich aufnehmen.

d) Zur Vermittelung aller Angelegenheiten des katholischen Kunstvereines, insofern sie der Presse bedürfen, so wie zur Belebung der Theilnahme in immer weiteren Kreisen wird der geschäftsführende Ausschuß sich eines besonderen Blattes, und zwar des in Köln erscheinenden **„Organs für christliche Kunst“** bedienen.

e) Sobald nach Annahme des definitiven Statuts der Verein in seinen Mitgliedern und in seinem Vorstande sich constituirt hat, übergibt der geschäftsführende Ausschuß diesem seine Vollmachten und Geschäfte, so wie die gesammelten Schriftstücke u. s. w.

Im Laufe dieser Berathung war an die Versammlung die hocherfreuliche Nachricht gekommen, daß Se. Eminenz der Herr Kardinal-Erzbischof von Köln in der Stadt eingetroffen sei, worauf sich eine Deputation, an deren Spitze der Präsident der Versammlung, Ritter v. Hartmann, zu Hochdemselben verfügte, um Sie im Namen der Versammlung ehrerbietigst zu begrüßen. Inzwischen führte Prof. Dr. Riffel den Vorsitz und beantragte, nachdem der eben mitgetheilte Beschluß gefaßt war, dem Herrn A. G. R. A. Reichensperger den Dank der Versammlung für seine Bemühungen in Sachen des katholischen Kunstvereines auszusprechen, was mit freudiger Zustimmung angenommen wurde. Die mittlerweile zurückgekehrte Deputation referirte, daß der Herr Kardinal sie mit großem Wohlwollen aufgenommen und die Zusicherung ertheilt habe, die allgemeine Versammlung am Abende mit seiner hohen Gegenwart beehren zu wollen. Es wurde deßhalb die Besprechung und Beschlußnahme über noch mehrere andere Anträge auf eine besondere Sitzung des folgenden Tages anberaumt.

VIII.

Dritte allgemeine Versammlung

im Saale des Frankfurter Hofes Donnerstag den 9. October Abends 7 Uhr.

Diese Versammlung war ausgezeichnet durch die Anwesenheit Se. Eminenz des Herrn Kardinal = Erzbischofs Johann v. Geissel, sollte aber leider auch durch einen höchst beklagenswerthen Unglücksfall die denkwürdigste von allen werden. Als der hohe Kirchenfürst, begleitet von dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe von Mainz, eingetreten war und Platz genommen hatte, eröffnete der Präsident der Versammlung, Ritter v. Hartmann, die Sitzung mit folgenden Worten:

„Eure Eminenz! Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigste Herren! Hochansehnliche Versammlung! Theure katholischen Brüder und Schwestern! Wenn wir uns schon bei den zwei abgehaltenen allgemeinen Versammlungen so glücklich fühlten durch die Gegenwart des Hochwürdigsten Herrn Bischofs dieser Stadt, der seine überaus liebevollen und günstigen Blicke auf unsere Versammlung zu richten so gütig war; so wird heute unsere Freude noch dadurch mächtig erhöht, daß ein hoher Kirchenfürst, Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof von Köln, unsere Versammlung zu besuchen die hohe Gnade hat. Es ist dies das erstemal, daß sich eine Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands eines solch' auszeichnenden Glückes rühmen darf. Wir Abgeordnete alle hoffen, daß seine Eminenz, daß der Hochwürdigste Episcopat Deutschlands überhaupt auch bei diesem Anlaß die Ueberzeugung schöpfen werden, daß wir unser Streben, unsre Liebe, unser Hoffen, unsre Freuden und unsre Leiden nie und nimmer mehr von denen unserer heiligen Mutter, der Kirche, trennen werden und wollen. — Die dritte allgemeine Versammlung ist eröffnet!"

Seine Eminenz der Herr Kardinal-Erzbischof von Köln hatte dann die Gnade zu erwiedern:

„Verehrter Herr Präsident! Von einer Reise zurückkommend wird mir die Freude, der Schlußversammlung des Piusvereines beizuwohnen. Ich erscheine mit Vergnügen in Ihrer Mitte und drücke Ihnen dadurch meine Theilnahme aus für die Bestrebungen des so würdigen Vereines, der als seinen Taufpatron Se. Heiligkeit Pius IX. verehrt, dessen geliebtes Taufkind der Verein ist. Ich bin seither mit lebhafter Theilnahme der Wirksamkeit des Vereines in den verschiedenen Generalversammlungen und in den einzelnen Versammlungen gefolgt; ich habe in meiner Diöcese mit Freuden dessen Protectorat übernommen. Was der Verein seither geleistet, sowohl für die selbstständige Wirksamkeit der Kirche, als auch auf dem Felde der thätigen christlichen Liebe in seinen verschiedenen Verzweigungen, gibt die Bürgschaft, daß, wie Gottes Segen bei ihm war bis jetzt, dieser Segen ihm auch ferner nicht entgehen werde. Diesen Segen wünsche ich dem Vereine von ganzem Herzen; er möge stets mehr aufblühen und gedeihen zur Ehre Gottes, zum Heile der Kirche und all' ihrer treuen Bekenner. Gottes Segen dem Piusvereine."

Nachdem die Versammlung ihren innigsten Dank in einem dreimaligen stürmischen Lebehoch auf den Herrn Kardinal-Erzbischof ausgebracht hatte, erhielt das Wort Freiherr v. **Andlaw.**

„Gelobt sey Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen!) Eure Eminenz, Hochwürdigster Herr Kardinal unserer heiligen Kirche! Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Liebe katholischen Brüder! Ich bin so glücklich, Ihnen die Segnungen meines greisen Oberhirten zu überbringen, des ehrwürdigen Erzbischofs von Freiburg, der mit der Freude eines Vaters die jugendlichen Kräfte begrüßt, welche den uralten Hirtensitz von Mainz mit erneutem Glanze umgeben und erfüllen. Meine Aufgabe ist schwierig. Ich werde sie so kurz als möglich und mit dem schwachen Maaße meiner Kräfte zu lösen suchen. Ich will Ihnen die Wirksamkeit der katholischen Vereine in meinem engeren Vaterlande, Baden, schildern, in dem vielgeprüften, schuldbeladenen Baden, das den Leidenskelch eigner Verschuldung leider! bis auf die Hefe auszuleeren bestimmt scheint. Was kann ich von der Wirksamkeit unserer katholischen Vereine Ihnen berichten? Wenn ich der Wirksamkeit der katholischeu Vereine im Allgemeinen gedenke, so ist dieselbe nothwendig von einer doppelten Natur. Es ist jene örtliche, locale, jene unermüdlich thätige, deren

Wirkungen sich in den verschiedensten Aeußerungen christlicher Wohlthätigkeit offenbaren. Sodann unterliegt aber den katholischen Vereinen auch ein großartiger Gedanke, dessen Entfaltung von unermeßlichen Folgen sein müßte für die Gesammtentwickelung der katholischen Zustände unseres großen Vaterlandes.

Die örtliche Thätigkeit katholischer Liebe ist naturgemäß anfangs auf engere Kreise beschränkt, die sich allmählich mehr und mehr erweitern und um sich greifen, um neuerdings die Welt sich zu unterwerfen. Es war dies die Thätigkeit, hohe Versammlung, welche mit dem Christenthum allmählig die Welt besiegte; es war die Thätigkeit der christlichen Liebe. Auf diesem Felde christlicher Wohlthätigkeit ist auch bei uns manches Erfreuliche geleistet worden, wenn auch in bescheidenerem Maaße, wie hier in dieser herrlichen Rheinstadt, in dem alten Mainz, in dem großen herrlichen Köln, in dem gottbegeisterten Aachen, in so vielen anderen Ländern und Städten der norddeutschen Länder. Es waren die Verhältnisse bei uns auch weniger günstig; sie werden mit Gottes Gnade auch glücklicher sich allmählig bei uns entfalten. Ich werde in unsere Leistungen dieser Art nicht näher eingehen; denn mein verehrter Freund und College, der Abgeordnete Professor Singer aus Freiburg, wird, wenn die Zeit es ihm gestattet, über die Thätigkeit des Bonifazius- und Carl Borromäusvereines, über die Erzbruderschaft vom heil. Herzen Mariä u. s. w. bei uns einzelne Mittheilungen machen. Ich fühle mich indessen berufen, von dieser Stelle dem würdigen Manne das Zeugniß auszusprechen, daß er, wie wohl wenige, wie kaum Einer im Lande mit Aufopferungen jeder Art um die Sache der katholischen Vereine bei uns sich bemüht hat. (Bravo!)

Die andere Aufgabe, hohe Versammlung, welche die katholischen Vereine zu erfüllen haben, ist aber eine großartigere, eine weit ausgedehnte. Auf diesem Gebiete wurde, ich gestehe es mit Schmerz, bei uns noch weniger geleistet, als in manchen anderen Ländern unseres großen Vaterlandes, obgleich auch dort und allenthalben man zurückgeblieben ist von dem großen Ziel, nach dem in würdiger Weise wir streben müssen fort und fort. Ich habe mir oft die Frage gestellt und viel und reiflich darüber nachgedacht, woher es komme, daß diese großartige Wirksamkeit sich nicht so entfalte, wie es bei der großen Bevölkerung und theilweise einer für die katholische Kirche so begeisterten Bevölkerung Deutschlands seyn könnte und seyn sollte. Ich glaube den Grund dieses Uebelstandes weniger in den Menschen, als in der

Natur der Dinge suchen und finden zu müssen. Die Zwecke der speziellen Vereine liegen dem Verständniß des Volkes nahe, sind leicht zu fassen und zu erfüllen. Man sagt dem Volke: Bete ein Vater unser und Ave Maria, gib ein Almosen, pflege diesen Kranken, lindere eine bestimmte Noth, und das opferwillige Volk betet und spendet und pflegt und lindert nach seinen Kräften die bestimmte Noth. Spricht man aber dem katholischen Volke davon, die Kirche zu schützen, deren Freiheit zu erringen, so ist klar, daß das Volk dieses Bedürfniß nicht erkennt und nicht weiß, wie dies anzugreifen sei.

Wir sind Alle, mehr oder weniger, immer die Kinder unserer Zeit, daher den Einflüssen unterworfen, welche unseren Unterricht, unsere Denk- und Handlungsweise bedingten. Diese Einflüsse haben sich auch auf oder gegen die Bildung katholischer Vereine geltend gemacht. In Folge dieser Einflüsse entzündet sich unter gleich Berechtigten, selbst unter den Bestgesinnten, leicht ein Zwiespalt nicht allein über das, was recht und nothwendig und durch den Augenblick geboten ist, sondern selbst über leere Formen und Kleinigkeiten; ein Jeder will gerade das geltend machen, was er als das Rechte erkennt, und daran scheitert nur allzuleicht das Gute. Dieses so angedeutete Streben aber bei uns, die wir, ich wiederhole es, mehr oder weniger Kinder unserer Zeit sind, ist ein Abweichen von dem eigentlichen katholischen Streben. Dieses Streben, meine Herren, ist das Streben der Demuth, der christlichen Demuth. In dem ausgedehntesten Maße findet diese Abweichung statt in den höchsten wie in den kleinsten politischen und gesellschaftlichen Kreisen; da will ein Jeder sich und seiner Ansicht Recht und Geltung verschaffen, will herrschen über Andere, dadurch entspinnt sich ein Kampf, der immer zum Verderben ausschlägt.

Wenn ich dieses Streben unserer Zeit, der jüngsten Vergangenheit ganz besonders, betrachte, wenn ich die politischen Schöpfungen einer Reihe von Jahren in's Auge fasse, bedenke, wie die staatlichen Ordnungen eben in Folge jenes Strebens sich überall so erbärmlich gestaltet und so viele Gefahren herbeigeführt haben; dann kann ich nicht genug Bewunderung empfinden, erlauben Sie mir, daß ich diesem Gedanken Worten leihe, nicht genug Bewunderung empfinden, je tiefer ich dieselbe zu ergründen suche, über die tiefe Weisheit, die nach allen Richtungen hin den Instituten der katholischen Kirche unterliegt; diese beruhen auf Anschauungen, die den vollständigsten Gegensatz zu den Schöpfungen auf

dem Gebiete der Staatsgewalten bilden. Warum, meine Herren? Weil das höchste Gebot der katholischen Kirche die Liebe ist; weil die Liebe sich in der Demuth verkörpert; weil jedes Herrschen auf Erden, das höchste Herrschen nur ein Dienen ist, ein sich Aufopfern im Dienste der Menschheit. Von diesem Wege sind wir abgeirrt, meine Herren, deßwegen, weil wir herrschen wollen des Herrschens wegen, statt daß geherrscht seyn soll des Dienens wegen. (Bravo!)

Welches ist die Grundlage der katholischen Kirche? Es ist das Kreuz, es ist Jesus Christus an dem Kreuze; er stieg hernieder von dem Himmel, um zu dienen, um sein Blut zu vergießen, um dienstbar zu sein nicht nur den Menschen seiner Zeit, sondern er diente uns Allen, allen Geschlechtern, die da folgen werden bis zur Vollendung der Zeiten. Welches ist der erste, der Ehrentitel des Stellvertreters Christi auf Erden, unseres heiligen Vaters? Es ist der, ein Diener zu sein allen Menschen, es ist der Titel servus servorum Dei; und doch ist er zugleich die höchste geistige Autorität auf Erden, weil er der ganzen Menschheit dient. Die Bischöfe, seine Mitbrüder, die Träger apostolischer Gewalt, sie dienen der Menschheit, indem sie mit Aufopferung all' ihrer Kräfte die höchsten geistigen Schätze ihr spenden, und eben dadurch eine hohe, eine geistige Herrschaft ausüben. In gleicher Weise dienen nach dem Maße ihrer Kräfte die Priester in ihren Kreisen der Menschheit, und es ist in der That dahin gekommen, daß die Welt diesen Dienst nicht mehr anerkennt, daß sie die erhabenen Ideen solchen Herrschens und solchen Dienens geradezu vielfach verloren hat; deßhalb konnte auch der pastor fidelis animarum fidelium ein Gegenstand der Verhöhnung und des Spottes werden.

Steigen wir von dieser höheren hierarchischen Ordnung, die Gott in der Welt gegründet hat, herab auf das irdische Gebiet. Die Könige, die Fürsten, alle Obrigkeiten, von der allerhöchsten bis zu der kleinsten, sind es, welche dienen sollten; sobald sie aber aufhörten zu begreifen, daß ihr Herrschen ein Dienen sei, sobald sie herrschten um des Herrschens willen, um selbstsüchtiger, oft unedler Zwecke willen, da war es natürlich, daß von Unten die Flamme der Empörung aufloderte, daß eine Macht gegen sie sich erhob, die an die Grundbedingung aller Herrschaft auf Erden sie gleichsam mächtig erinnerte, und die ihr Herrschen verwarf, weil es ein Herrschen war gegen das göttliche Gebot. Sobald in den Mächtigen der Erde, sie mögen sein und heißen wie sie

wollen, sobald in den Lenkern der Völker und Staaten das Gefühl wieder erwacht sein wird, daß sie der Menschheit zu dienen haben, dann, meine Herren, dann wird der Tag ihrer eigentlichen Herrschaft neu erblühen. (Lebhaftes Bravo!)

Ich habe diesem Gedanken weitläufige Worte geliehen und kehre nun zurück zu der eigentlichen Aufgabe, die mir die katholischen Vereine zu haben scheinen. — Ich frage: warum haben sie im Ganzen keine großartige Entwicklung gezeigt? und glaube, deshalb nicht, weil das Verständniß dessen, was sie leisten sollten, dem Volke nicht klar geworden. Alle Vereinigungen zu bestimmten Zwecken der christlichen Wohlthätigkeit haben allenthalben so schönen Aufschwung genommen, weil das Volk diese Anforderungen leicht verstand, denn es versteht die Sprache der Liebe; aber wenn man ihm sagt, vertheidige deine Kirche, stehe ein für ihre Rechte, das versteht das Volk nicht. Da kommen denn einzelne Führer, der eine in guter Absicht, aber beschränkt, und der andere, um schlechte Zwecke zu erreichen, und das Ganze zerfällt in Theile, und doch ist es nicht die Zwietracht, die da aufbaut, sondern die Eintracht. Deßhalb bedarf es, meiner Ueberzeugung nach, eines einheitlichen Ausdrucks dessen, was die katholischen Vereine in den concreten Fällen leisten sollen. Wie kömmt dieser einheitliche Gedanken zu Stande, meine Herren? Ganz einfach: Gott hat in seiner unendlichen Weisheit die Gestaltung der Dinge dieses Lebens von Ewigkeit vorausgesehen, und hat in seiner Kirche den Episcopat gegründet, um die Gefahren der Zersplitterung, des Hasses, der Entzweiung zu entfernen; der Episcopat, meine Herren, ist sonach der Brennpunkt, in welchem die einzelnen katholischen Wünsche und Bestrebungen sich vereinigen müssen. Geschieht dies, laufen sie alle in diesem von Gott gesetzten Punkte zusammen, dann ist man gewiß, daß man nicht irren kann; denn Gott hat seine Kirche, der Verheißung gemäß, von jeher gegen jeden Irrthum geschützt. Außerhalb dieses Brennpunktes aber irrt man, meine Herren; im Centrum irrt man nie. Lassen Sie die schönsten Gedanken auftauchen, verfolgen Sie dieselben mit allem Eifer, — Gott spottet dieser Gedanken und Strebungen, wenn sie außerhalb der Räume, die von ihm gesetzt sind, sich geltend machen wollen. Fürchte man nicht, daß man, ohne diesen oder jenen da oder dort auftauchenden Gedanken festzuhalten und zu verfolgen, im einzelnen Falle zurückbleibe; man bleibt nie zurück, sobald man mit der vorgesetzten Behörde geht, die uns Gott bestellt hat; in einem Augenblicke

kann nachgeholt werden durch Gottes Barmherzigkeit, was Jahre lang, was Jahrhunderte lang versäumt sein mochte. (Bravo!)

Oder ist die Geschichte unserer Tage nicht ein erhabenes Bild der Wahrheit dessen, was ich spreche? Wie tief war mitten in der irdischen Herrlichkeit der Episcopat Deutschlands gesunken! Man hatte ihn beraubt, man hatte ihn erniedrigt, man hatte eine Schreibmaschiene machen wollen aus jenen Männern, die der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Plötzlich — war es Menschen Thun? nein, es war Gottes Wille! stand inmitten einer Bevölkerung, die man dem katholischen Glauben ganz entfremdet glaubte, ein Episcopat vor uns, wie ihn Deutschland in keiner, nicht in der schönsten Zeit seines Daseins versammelt sah. Mein Gedanke geht dahin, daß die Bischöfe zunächst den einheitlichen Gedanken der katholischen Vereine in sich auffassen, daß sie die gesetzlichen Organe seiner Bestrebungen sind. Es wird damit ein doppelter Uebelstand beseitigt. Die bischöfliche Autorität hält zurück, was über eine gewisse Gränze läuft; die bischöfliche Autorität zieht mächtig nach sich, was zurückbleibt. Ohne dieses Siegel keine Macht! Ich will, hohe Versammlung, Ihnen mit wenigen Worten schildern, was das Wort eines Bischofs, selbst in der Erniedrigung, in welcher die Verhältnisse das Episcopat gefangen hielten, noch vermag. Unser Erzbischof Hermann, ein alter ehrwürdiger Greis, dem man fast nur noch die Macht belassen wollte, wie Moses einst, die Hände zu erheben und zu beten auf dem Berge, er wurde in diesen trüben Tagen ausgerüstet mit einer Kraft, die von der göttlichen Natur der Stiftung neuerdings gezeugt hat. Ich erlaube mir, dies mit wenigen Beispielen zu erläutern. Ein ehrwürdiger Priester des Elsasses, der Bruder des Hochwürdigsten Bischofs von Straßburg, ein Priester, weit und breit berühmt wegen der kindlichen Frömmigkeit seines Gemüthes, wendet sich an den Erzbischof von Freiburg mit der Bitte, er wolle ihm einen der verwahrlosesten Orte des Landes anweisen, wo er auf seine Kosten eine heilige Mission zu halten vermöge; Gott habe ihn unversehens mit Geld gesegnet; er könne es nicht besser anwenden, als zum Heil des armen Volkes in Baden. Dieser Priester begab sich nun nach einem, von dem Erzbischof ihm bezeichneten Ort auf dem Schwarzwalde, wo ein Pfarrer nach langjährigem Wirken den Schluß seiner Laufbahn in dem Zuchthause gefunden hatte — wegen Theilnahme an Hochverrath. Es ist das nicht das einzige Beispiel in Baden, daß Priester des Herrn sich soweit vergaßen, theils in das Zucht-

haus zu gelangen, theils dorthin zu gehören. Sie können sich denken, daß der Seelenzustand dieser Gemeinde viel zu wünschen übrig ließ; ja es war zu befürchten, daß voraussichtlich die Missionäre auf große Hindernisse, vielleicht auf persönliche Gefahren stoßen würden. Aber es kamen die Sendboten des Bischofs, um das Evangelium der Liebe zu predigen; sie wurden von der Gemeinde aufgenommen und binnen wenigen Tagen waren alle Vorurtheile ausgeglichen; das Volk strömte in die Kirche, es strömte zu den Altären, zu den Beichtstühlen, zum Empfang der heiligen Communion zahlreich herbei, fast alle Bewohner der Gemeinde waren umgewandelt. Es war die Autorität des Bischofs, die in einem Augenblicke ausglich, was Jahre lang verwüstet worden war!

Ich führe Sie von da weiter in die Stadt Constanz, bekannt wegen der vielen religiösen und politischen Wühlereien, die dort statt gefunden haben. Auch dorthin kamen die Sendboten des Bischofs. Sie wurden aufgenommen Anfangs mit Befangenheit, nach wenigen Tagen mit Liebe und Freude; von Stunde zu Stunde wuchs die Zahl der Hörenden, der Betenden; eine Umkehr der Gesinnung hat stattgefunden, die sich sofort in einer großen Opferwilligkeit kund gab. Die Missionäre hatten kaum acht Tage in Constanz gewirkt, da entstand in der Bevölkerung eine unendliche Sehnsucht, ein Missionshaus und ein Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, und ähnliche katholische Anstalten in Constanz selbst zu besitzen. Verschiedene machten sich auf, darunter auch Frauen, um zu dem Zwecke eines Missionshauses Geldsammlungen zu veranstalten.

Bedenken Sie, daß die Schrecken der Revolution über Baden geherrscht haben, daß der Wohlstand seiner Bevölkerung in den tiefsten Grundlagen erschüttert ist: und doch binnen wenigen Tagen hatte man in dieser Bevölkerung 5000 fl. gezeichnet zur Errichtung eines Missionshauses für Jesuiten. (Bravo!) Eine Obsthändlerin, eine arme Frau, die von Hand zu Mund lebt, schenkte allein fünfzig Gulden, und die Bewohner der kleinen Vorstadt Paradies, die ärmsten Leute in Constanz, warfen in die Sammlung, was sie erübrigen konnten; es ging sogar so weit, daß einige Personen, die man zufällig übergangen hatte, es als eine Beleidigung ansahen, daß sie nicht den letzten Groschen zu dem Werke geben konnten. Es war auch ein Radicaler, der erklärte, beischießen zu wollen, was man verlange, nur möge man seinen Namen nicht nennen. (Heiterkeit!) Gewiß ein erfreuliches Zeichen; denn von

dem Muthe zu geben, bis zu dem christlichen Muthe, welcher bekennt, daß er gibt, ist nur noch ein kleiner Schritt. — So sehen wir aus diesen wenigen Beispielen, daß im Volke zur Stunde noch und wieder der Glaube lebt an die Autorität der Kirche und an die Bischöfe, als die Träger dieser Autorität. Ermessen wir nun die Bedürfnisse des katholischen Volkes in allen Gegenden Deutschlands, und halten wir dagegen die geringen Mittel, über welche verfügt werden kann; so glaube ich meine Meinung um so mehr gerechtfertigt, daß der Episcopat den Ausdruck leihen müsse den Bedürfnissen, welche die katholischen Vereine zu befriedigen berufen sind. Ich erinnere hier an die Missionen, ich erinnere an die Exercitien in Folge der Missionen, ich erinnere an die Lehranstalten zur Wiedergeburt christlicher Erziehung, an die Gründung geistlicher Orden, ich erinnere an alle die Werke der Wohlthätigkeit. Das Feld ist ein unermeßliches; wollen sie nun die Kräfte nicht zersplittern, sollen die Vereine nicht verkümmern, nicht den Gebrechen einer Zeitrichtung verfallen, die nicht einiget, sondern auflös't, dann müssen sie sich einigen in der Autorität der Bischöfe, die von Gott gesetzt ist. Ich will hier nur eines Punktes noch Erwähnung thun, es ist gewissermaßen der Grundstein des Ganzen. Es ist die Freiheit der Kirche, die errungen werden soll durch die Vereine, aber nur errungen werden kann ohne Beeinträchtigung nach dieser und jener Seite durch den Episcopat an der Spitze der katholischen Vereine.

Wir lesen in einem alten Buche, über welches Jahrtausende hinweggezogen sind, wunderbare Geschichten. Es lebte ein Volk in der Knechtschaft eines anderen Volkes; die Knechtschaft war äußerst drückend, wurde es von Tag zu Tag mehr, griff zuletzt in höchst empfindlicher Weise zerstörend in das Familienleben ein und drohte den Untergang des ganzen Volkes herbeizuführen. Der Untergang dieses Volkes war aber unmöglich, meine Herren, denn es war das Volk Gottes! Wir sehen die Kirche Gottes und mit ihr das Volk Gottes heute in einer jener Knechtschaft nicht ungleichen Gefangenschaft schmachten; wenn schon verschieden hier oder dort dem Grade nach, so gilt doch beinahe in allen Ländern von der katholischen Kirche, „daß sie heute noch ist den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß.“ Moses und Aaron traten vor den Thron des egyptischen Königs und verlangten die Freiheit, den freien Auszug des Volkes Gottes. Diese Freiheit wurde nicht gewährt; der König verhärtete sein Herz und schlug das Volk in neue eiserne Bande. Da warf

Aaron seinen Stab vor die Füße des Königs zur Erde und als Schlange erschütterte er das Gemüth Pharao's. Als aber Aron die Hand ausstreckte, die Schlange wieder ergriff und in Holz verwandelte; da verhärtete sich mit dem Holze auch das Herz des Königs. Es folgten der Wehen viele: Blut und Hagel, Finsterniß und Seuchen; es waren der Plagen sieben, welche die Egypter nacheinander heimsuchten und alle mit Schrecken und Entsetzen erfüllten; aber kaum waren sie entfernt, da wurde immer wieder dem Volke Israel seine Freiheit verweigert. Als endlich die menschliche Natur erbebte über die entsetzliche Plage, die einer jeden Familie das Erstgeborne tödtete, als von dieser Plage auch das Herz des Königs auf das Empfindlichste durch den Tod seines erstgebornen Sohnes getroffen wurde, da ließ er endlich das Volk Israel von dannen ziehen. Aber sie hatten kaum das Land verlassen, so gereute den harten König des gegebenen Wortes schon wieder und er sandte ein großes Heer den Fliehenden nach; doch siehe, da öffneten sich die Fluthen des Meeres, das Volk Gottes durchschritt sie trockenen Fußes, aber die überstürzenden Wogen begruben den nacheilenden Feind mit Roß und Wagen.

Meine Herren, es hat auch eine Schlange gezischt zu den Füßen der Büreaucraten; es war dieß die Schlange der Revolution; Moses und Aaron, Deutschlands Bischöfe, die sich in den schönsten Zeiten nie erhabener versammelt gefunden, ergriffen die Schlange, die sich in ihren Händen verwandelte in den grünenden Stab Aarons. (Bravo!) Sie schwangen diesen Hirtenstab über Tausende und über Hunderttausende und über Millionen, und die Wellen beschwichtigten sich und kehrten zurück in das Bett des Gehorsams; sie kehrten zurück gegen alle Wahrscheinlichkeit, meine Herren, gegen alle menschliche Erwartung, gegen die Hoffnung selbst ganz ruhig prüfender, wohlwollender Männer; und dennoch kehrten sie zurück, denn es war die göttliche Autorität, meine Herren, welche den grünenden Stab Aarons schwang.

Deßungeachtet wurde der Kirche und dem Volke Gottes nicht überall und nicht vollständig die verheißene, die ihr zustehende Freiheit gewährt. Wie lange noch wird es dauern bis zu diesem lang ersehnten Augenblick? Werden noch neue Wehen, noch schmerzlichere Plagen hereinbrechen müssen, bis die Kirche Gottes frei ausziehen kann aus der Gewalt der Bureaucratie? Denn frei werden muß die Kirche, wie auch das Volk Israel frei wurde aus den egytischen Banden. Sollte denn die Kirche nicht anders ihren Einzug in das gelobte Land der Freiheit ausführen

können, als unter dem Schutze der aufgethürmten Meeresfluthen, die dann vernichtend über die ihr nachstellenden Feinde herabstürzen? Es ist schauerlich, daran zu denken, geschweige denn ein solches Bild zu entfalten! Und doch wäre die Rettung so leicht; alle Gefahren würden verwischt sein in einem Augenblicke; es bedürfte eines Wortes, es bedürfte bloß eines Wortes, um anzubahnen eine bessere Zukunft, denn barmherzig ist Gott.

Wird indeß auch noch in der letzten Stunde dieses Wort gesprochen oder in anderer Weise durch Gottes gnädige Führung seiner Kirche die Freiheit gegeben, so endet damit doch nicht jeder Streit. Wir haben gestern gehört, daß der katholische Verein nicht ruhen dürfe; das Volk Gottes hat auch nicht geruht, es wurde vierzig Jahre herumgeführt in der Wüste, um geläutert zu werden. Auch wir Alle bedürfen einer Läuterung; eine Sühne ist nothwendig für eine so trübe Vergangenheit; diese Tage der läuternden Sühne werden folgen, wenn der Kirche die Freiheit einmal gegeben ist. Die Kirche wird sicher zu dieser Freiheit geführt, sei es selbst durch die Fluthen des sich aufthürmenden Meeres hindurch, die dann, was Gott verhüte, über alle Jene vernichtend hereinstürzen würden, die, geblendet von irdischer Weisheit, leider nicht erkennen, was sie erkennen müßten. Aber auch nach diesem befreienden Auszug bleiben die Tage der Läuterung und des Kampfes nicht aus; diese Tage dauern fort ununterbrochen; denn das Dasein der Kirche hienieden ist ein stetes Kämpfen und ein stetes Siegen; nur durch Kampf und Sieg erreicht der Christ jenes Canaan, wo der Kampf erlischt und der Sieg nicht endet. Gelobt sei Jesus Christus!" — In Ewigkeit. Amen. (Stürmischer Beifall.)

Aigner aus Steyr.

„Eure Eminenz! Hochwürdigster Herr Bischof! Verehrte Versammlung! — Einem solchen Vorgänger nachzufolgen, wie derjenige ist, der so eben diese Stätte verläßt, dazu gehört wohl eine große Beredsamkeit, die mir vom Anfange an fehlt; aber noch dazu, ich komme gänzlich unvorbereitet und würde es auf keinen Fall gewagt haben, diese Stelle einzunehmen, wenn es nicht die Pflicht eines Mitgliedes des katholischen Vereines wäre, vor allem andern seinen verehrten Vorgesetzten Folge zu leisten und wenn ich nicht die Ueberzeugung in meinem Herzen trüge, daß ich inmitten einer Gesellschaft bin von lauter katholischen Christen, die ja vor allen anderen die Pflicht der Geduld und des sanftmüthigen Ertragens der Schwachen üben sollen.

Aber es ist süß zu sprechen zu einer so großen, zahlreichen Versammlung katholischer Christen; es ist angenehm, sich in einem Kreise von Solchen zu befinden, die sich nicht schämen, sich laut und öffentlich als katholische Christen zu bekennen, selbst auf die Gefahr hin, sich das mitleidige Lächeln so mancher Aufgeklärtseinwollender zuzuziehen, oder gar in irgend einem Schmutzblatte mit einem Hiebe angegriffen zu werden. (Bravo!) Es ist süß, in einem solchen Kreise zu stehen, in einem Kreise von Katholiken, die die Schlafhauben nicht über die Ohren gezogen haben und da meinen, es sei ruhig und man könne sich dem süßen Frieden überlassen, sondern welche die große Aufgabe erkennen: zu kämpfen, zu streiten, zu beten und Werke der Liebe auszuüben. Und so bringe ich Ihnen denn, Verehrte, nicht Beredtsamkeit, wohl aber ein treues, aufrichtiges und christliches Herz aus meinem geliebten Oesterreich, aus Steyr, und mit der ganzen Fülle meines Herzens sage ich Ihnen den Gruß von dem katholischen Vereine in Steyr. (Bravo!) Nicht nur allein die Liebe ist es, die mächtig drängt Sie zu begrüßen, sondern unsern Verein drängt auch noch eine andere Pflicht. Die Bürger und Bürgerinnen von Mainz stehen uns Steyrn gar nahe. Es war im Jahre 1842, da hatte der Herr unsere Stadt mit einem schweren Unglücke heimgesucht: bei dreihundert Häuser brannten nieder, und unsere guten Eisenarbeiter, bei denen ohnehin der Verdienst ganz gering ist und das Ersparte wenig, unsere armen Arbeiter standen da halb verzweifelt. Der Trost allein, der ihnen blieb, war das Vertrauen auf den Herrn und seine liebevolle Mutter. Da waren es vor Allen die Mainzer, welche gleich im Anfange einen großartigen Beitrag von mehr als 1200 fl. C. M. zur Unterstützung unserer Arbeiter sandten. Nehmen Sie, Geliebte, den Dank aus der ganzen Fülle meines Herzens dafür an. — Doch damit ich auch etwas Anderes von unserm Steyr erzähle, so schenken Sie mir auch hierfür ihre gütige Nachsicht. Im Jahre 1848 hatte das Feuer der Revolution wenigstens seinen Rauch auch bis nach Steyr vorgeschoben; auch wir sahen bei uns so manche Abgesandten, die unser Volk nach ihrer Weise beglücken wollten. Ihre Bestrebungen fanden jedoch bei unserer guten Bevölkerung nur wenig Anklang; aber doch merkte man, daß unter den Arbeitern ein gewisser Trotz, eine Widerspenstigkeit, eine Geringschätzung namentlich gegen die Priester sich mehr und mehr offenbarte. Schon meinten diese Anführer der Revolution, sie hätten unsere ganze Bevölkerung, unsern ganzen bisher

so ruhigen und friedlichen Arbeiterstand auf ihrer Seite. Da ersannen einige fromme Katholiken ein Mittel, wodurch all' ihre Plane in Kurzem vereitelt wurden. Es stand an einem weniger würdigen Orte unserer Pfarrei ein Marienbild. Ein Bürger unserer Stadt hatte es vor zweihundert Jahren gesetzt zur Danksagung für den liebevollen Schutz, den Maria auf sein Gebet ihm und seiner ganzen Familie zu Theil werden ließ, als gerade die Pest dort schrecklich herrschte. Dieses Bild trugen wir in die Mitte eines schönen Platzes über und schmückten und zierten es, so gut wir immer im Stande waren; das Hauptfest feierten wir am Vorabende des Festtages der unbefleckten Empfängniß . . . . .

Hier wurde der verehrte Redner durch den nur von wenigen Stimmen erschallenden Ruf: Feuer! unterbrochen. Wirklich war der Brenner einer Gaslampe, rechts neben dem Haupteingange in den Saal, aus seiner Fügung gesprungen und hatte dadurch das Licht eine Höhe von nicht einem Fuße erreicht. Dies und das Zudrehen des Krahnens, wodurch das Licht erlosch, war das Werk eines Augenblickes; sicher unter den vielen Tausenden hatten nicht fünfzig das ungewöhnliche Auflodern der Gasflamme bemerkt. Aber der verhängnißvolle Ruf Feuer! Feuer! erscholl noch ein- und das andermal, hoffen wir zur Ehre der Menschheit nur aus dem Munde Ueberängstlicher, und brachte eine entsetzliche Verwirrung hervor, besonders auf den dicht gedrängten Gallerien. Daß im Saale selbst keine Feuersgefahr vorhanden sei, davon konnte ein Jeder sich überzeugen; um so fürchterlicher war der Gedanke, daß ausserhalb desselben vielleicht die Flamme wüthe und den im Saale versammelten Tausenden den Ausgang unmöglich mache. In dieser quälenden Ungewißheit suchten die Eltern voll Angst ihre Kinder, Männer ihre Frauen, Bekannte die Bekannten wenigstens, wenn sie auch nicht zu ihnen gelangen konnten, da oder dort mit den Augen zu entdecken und ihnen Ruhe und Besonnenheit zuzurufen. Ruhe! Ruhe! riefen bald viele kräftige Männerstimmen durcheinander; nirgendswo sei Gefahr, nicht in-, nicht außerhalb des Saales; dieselbe Botschaft verkündete das Wehen weißer Tücher; Sitzenbleiben! war das Losungswort, das namentlich durch die Festordner, die Besonnenheit, Kraft und Heldenmuth bewiesen, wie die tapfersten Krieger in Mitte eines hitzigen Kampfes, im ganzen Saal erschallte; Sitzenbleiben! so riefen die meisten Männer und Frauen, die als Mitglieder dem Piusvereine angehören, so die Abgeordneten und viele der angesehensten besonnenen Männer, die als Gäste der Versammlung beiwohnten. Aber das Wogen und Drängen, die ängstliche, bangequälende Unruhe wollte nicht aufhören, sie nahm einen Augenblick zu und drohete eine furchtbare allgemeine Verwirrung hervorzurufen, als plötzlich eine Seitenthüre des Saales gewaltsam aufgestoßen wurde und von dort der Schein einer lichten Flamme mit einem starken Gepolter und einem Mark und Bein durchdringenden Jammergeschrei in den Saal hereindrang. Sollte doch Feuer ausgebrochen sein? verspürt man nicht schon eine unge-

wöhnliche Hitze von der sich heranwälzenden Flamme? so mogte wohl mancher der bisher Ruhigen, Besonnenen sich fragen. — Aber die gewaltige Stimme ihres Oberhirten, sein Flehen und Bitten, seine Versicherung, daß er unter allen Umständen der letzte den Saal verlassen werde, sein Gebet endlich, das er auf die Kniee hingeworfen verrichtete, flößte von Neuem Ruhe, Muth und Entschlossenheit den Allermeisten ein. Nur an dem, der Tribüne entgegenliegenden Ende des Saales, am Ausgang desselben wollte das ängstlich unruhige Wogen nicht enden; Einer theilte dem Andern eine Nachricht mit, die etwas Entsetzliches enthalten mußte; sie drohete mehr und mehr durch die Massen sich Bahn zu brechen — als Regens Moufang das allbekannte Kirchenlied: „Großer Gott wir loben dich" anstimmte. Alsogleich fielen Hunderte von Stimmen ein, als ob sie alle es gefühlt, erkannt hätten, daß in dem Gesange, selbst wenn Gefahr vorhanden sei, das einzige Rettungsmittel liege vielleicht für das Leben von Hunderten. Das Lied erreichte vollkommen seinen Zweck; denn es trat nach und nach, weil die Nachricht von dem entsetzlichen Unglücksfalle, der wirklich stattgefunden, an der weitern unzeitigen Verbreitung verhindert wurde, eine solche Ruhe ein, daß der Abgeordnete Kolping aus Köln, außer der Reihe der eingeschriebenen Redner, die Tribüne besteigen konnte. Es fiel die glückliche Wahl des Präsidenten auf diesen ausgezeichneten Redner besonders aus dem Grunde, weil er am Abend vorher eine wahre Gewalt über alle Gemüther ausgeübt hatte, und man sonach erwarten durfte, daß, falls in der That kein Unglück sich ereignet habe, was man in den vordern Räumen des Saales allgemein annahm, es ihm gelingen werde, die geängstigten Gemüther ganz zu besänftigen und den erfahrenen Schreck vollständig vergessen zu machen. Eine Stille, Ruhe und Aufmerksamkeit, wie sie vor dem verderblichen Ruf: Feuer! und in den zwei vorausgegangenen allgemeinen Versammlungen geherrscht hatte, trat begreiflich nicht ein; von Zeit zu Zeit neue, tosende Bewegung unter den Massen, besonders jenen, die dem Ausgange zunächst standen; welche den Saal verließen, kehrten entweder nicht mehr zurück oder suchten ängstlich die Ihrigen auf, um sich mit ihnen zu entfernen. Durch Bitten und Flehen, durch ernste und mitunter scherzende Worte, — denn der Redner hatte, mit den Allermeisten, die im Saale waren, nicht im Entferntesten eine Ahnung, daß schwere Verwundungen, geschweige denn Todesfälle zu beklagen seien — durch eine seltene Geistesgegenwart und durch die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes gelang es ihm, die Aufmerksamkeit zu fesseln durch folgenden Vortrag:

Kolping aus Köln.

„Gestern Abend, lieben Freunde, haben wir von einem Punkt geredet, der einen großen Theil der Versammlung sehr nahe anging; ich habe es von den Gesichtern weggelesen und es hat mir im Herzen wohlgethan, daß die Leute so gerne das annehmen, was man ihnen aus gutem Herzen bietet. Ich muß nochmals sagen: „Gottes Ehre dem braven Handwerk."

Dieser Gegenstand ist heutzutage so sehr wichtig, daß man darüber oft, wenn auch nicht zu oft, ein ernstliches, gründliches, tüchtiges Wort reden muß. Ich habe Euch gestern Abend von einer Vereinigung wackerer Handwerksgesellen erzählt, und von dem schönen herrlichen Geiste, der sich unter diesen Leuten gleich schon offenbart hat. Ich habe aber noch lange nicht auserzählt von ihnen. Ich habe nämlich noch nicht erzählt, wie religiös diese Gesellen sind, ohne daß wir ihnen eben viel von Religion reden. Dies geschieht nur gelegentlich oder wenn sie uns besonders dazu auffordern. Das kommt aber nicht selten vor; denn sie hören gern über religiöse und kirchliche Sachen reden. Da haben wir denn einmal so eine Art freundliche Einladung laut werden lassen, daß Alle zugleich mit einander zur heiligen Communion gingen; und was bis dahin seit einigen fünfzig Jahren in dem alten heiligen, nunmehr lange nicht mehr ganz heiligen Köln (Heiterkeit) nicht gesehen worden war, geschah: hundert Handwerksgesellen aus allen Gauen des Vaterlandes gingen miteinander aus freiem Willen zur heiligen Communion (lebhaftes Bravo!), so daß den Leuten in der Kirche die Thränen im Auge standen. Ein frommer Mann ist aber auch keine Kleinigkeit; wenn ein Mann religiös ist, habe ich schon gesagt, dann hat selbst der Teufel Respekt vor ihm! (Bravo!) Wenn aber junge Leute, die in den frischen Jahren des Lebens sind, denen die Welt offen steht, wenn die so vielen Verstand bewahren in der Wühlerei und im Strudel der Zeit, wenn solche jungen Bursche sich selbst freiwillig in Demuth beugen unter Gott und ohne eine weitere Veranlassung, als auf das freundliche Wort des Geistlichen, der zu ihnen in keiner andern Beziehung steht, als daß er sein Herz ihnen entgegengebracht, — das ist ein erfreuliches, ein schönes, ein großartiges Zeichen der Zeit, ein Zeichen, daß alles tolle und elende Geschwätz, womit das Volk von seinem Glauben gerissen werden sollte, nichts genutzt hat bei Denen, die Mannesmuth genug in der Brust trugen, daß sie das, was sie hatten, festhielten, daß sie das heilige Erbe von Haus aus, was sie durch eine fromme Mutter als Kinder empfangen hatten, nicht wegschleuderten. Ja, wenn die Mutter in das Kindesherz in früher Jugend ein heiliges Samenkorn der Frömmigkeit legt, — denn das Kindesherz gehört der Mutter, wenn es kaum der Welt geboren ist, — wenn die Mutter in dieses Herz einen Funken legt, der senkt sich bis auf seinen tiefsten Grund, und die Welt hat viel zu thun, dieses Herz zu verderben. O ihr Väter und Mütter, das ist ein hoch-

wichtiges Kapitel! darum die Kinder nur recht frühe recht fromm gemacht; dann werden sie noch als alte Gesellen mit Ehrfurcht von ihren Eltern reden und mit Rührung an ihre Kinderzeit gedenken. Ich bin's nicht allein, welcher seiner Mutter Alles verdankt. Kinder, die recht frühe fromm erzogen wurden, werden auch als Gesellen sich ihren Glauben bewahren trotz Wühlerei um sie herum und Elend. Seht, meine Lieben! wenn man nun solchen Muth und solche Courage bei jungen Leuten sieht, festzustehen beim Guten, offen zum Altare Gottes hinzutreten, an seine Eltern, an seine fromme Kindheit zu gedenken, dann thut man gerne solchen Gesellen Alles bieten, was nur immer zu bieten ist. O, warum sollte man dafür nicht sorgen, daß diese jungen Leute wieder würden der Grund, wieder würden das Fundament für die künftige Generation, für die bürgerliche Gesellschaft. Und das ist's gerade, was wir eigentlich mit unserm Verein, mit der katholischen Sache, bezwecken. Einen kleinen Augenblick Ruhe! Seht, meine Lieben, Alles in der Welt, was man treibt, das muß ein Ziel haben, muß ein sicheres, festes Ziel haben, denn der, der planlos, toll und blind in die Welt läuft, ist ein Narr. Aber man muß mehr das Ende bedenken, als den Anfang; denn wer das Ende bedenkt, sagt ein weiser Mann, der ist ein Weiser; wer aber bloß um den Anfang fragt und nicht nach dem Ende, der verräth, daß er keinen Verstand hat. Also, was wollen wir mit den Gesellen? Ich will Euch alle meine Geheimnisse ausplaudern, ich bin kein Freund von Geheimnissen, frisch von der Leber weg. Ich will Euch das Geheimniß verrathen, das können die Männer, die Jünglinge, die Frauen und die Mädchen hören, und es ist gut, wenn sie es wissen. Schauen's, ich denke mir unter so einem Gesellen einen Menschen; der ist zwar heutzutage noch nichts Besonderes, noch kein großer Herr, der macht auch nichts Gewaltiges aus, man achtet, man sieht ihn gar nicht; das thut nichts; aber ich denke, der so seinen Weg daher wandelt, der bleibt auch einmal stehen, und dann denkt der Mensch allmählich, „du möchtest dich doch auch einmal auf deinen Stuhl festsetzen, selbstständig werden in der Welt.“ Wer sich nicht in seiner Jugend diesen Gedanken vor die Seele geführt, wer nicht stehen geblieben und gedacht hat, das hat ein Ende in der Welt, du mußt einmal für dich schaffen, das sind gewöhnliche Schlafmützen, und ich setze deßhalb bei allen jungen Männern den Muth voraus, selbstständig werden zu wollen. Setzt der sich nun in ein Häuschen und erheirathet eine Frau, so wird er ein

Mann. Nun ist aber ein Mann eine schrecklich wichtige Geschichte und eine große Wichtigkeit in der Welt, so daß ich mir sehr oft über die Wichtigkeit des Mannes den Kopf zerbrach und fand immer mehr. Und nun, was ist ein Mann? Ein Mann in der Familie ist einer, der eine Frau neben sich setzt und zwar eine Frau, damit er durch sie, die ihm nach der göttlichen Ordnung angetraut ist, eine Familie gründe. Der Mann ist also der Schöpfer einer Familie und das Wort „Schöpfer sein einer Familie" das ist ein großartiges Wort. Denke ich mir weiter, wenn der Mann in der Familie steht, was ist er dann? Der Mann ist das Ebenbild Gottes im Hause und wer das nicht ist, der ist ein Lump! Das heißt, er soll Gott vertreten vor seiner Frau und seinen Kindern; am Vater sollen sich Alle erheben, an seinem Muthe sich Alle in die Höhe richten. Wenn es heißt: es brennt! so darf er nicht gleich den Kopf verlieren und blindlings zur Thür hinausrennen, sondern muß hübsch kaltblütig bleiben und erst sehen, ob es wahr ist. Was hätte das gegeben, wenn uns Männern auch so bang gewesen wäre, wie einigen Frauen diesen Abend! Ein Mann, der muß ruhig mit kaltem Blut in die Geschichte schauen und den Schwachen ein Anhaltspunkt sein. Weiter, der Mann muß, weil er ein Mann ist, die Frau bilden und erziehen. Das wäre doch eine kuriose Geschichte, wenn der Mann, der von unserm lieben Herrgott zuerst geschaffen wurde, sich von der Frau erziehen ließe. Der Mann muß aber die Frau erziehen nach sich selbst, d. h. nach dem Ebenbilde Gottes; der Mann, der Vater soll seinen Kindern und allen Untergebenen vorleuchten als das Ebenbild Gottes im Hause, soll sie in guter Zucht und Ordnung halten. Schauen's, das alles ist und soll ein Mann sein. Nun, da denke ich mir, der da ist zwar jetzt nur ein Handwerksbursche, aber der wird einmal Mann und Vater einer Familie und da wird mir der Geselle so wichtig, daß ich nicht sorgfältig genug erfassen kann, daß ich nicht weiß, was alles Gute ich ihm thun soll, damit er ein tüchtiger Mann, ein tüchtiger Meister werde, der das Halunkenvolk in seiner Werkstätte vertreibt, der nicht den Schmutz im Hause duldet, ein Mann, der Frau und Kindern und Allen mit gutem Beispiele in Ehrbarkeit, in Hoffnung und in Liebe voranleuchtet.

Wenn der Mann gut ist, dann ist auch die Frau gut; denn seht, ein ordentlich braver Kerl nimmt keine Schlampe. (Heiterkeit.) Ein Mann, der weiß, daß er ein Mann ist, hängt sich

an Keine bloß zum Pläsir; er denkt, die Frau muß mir die Kinder erziehen, muß meinen Haushalt führen, muß meine Hausfrau sein. Drum nimmt er eine brave tüchtige Frau; und ist die Frau gut und der Mann gut, dann werden auch die Kinder gut erzogen nach Recht und Gesetz, und wenn das ist, dann geht Alles, wie sich's gehört, wie es sein muß. Schauens, ich bin selbst durch allerlei Klassen der Menschen und in mancherlei Verhältnissen herumgekommen, ich kann ein Wörtchen davon reden, ich bin auch gerade nicht mehr so jung. Es ist wahr, ich bin arm gewesen und reich bin ich auch jetzt nicht, ist auch gar nicht nöthig, aber ich bin durch alle Stände von unten bis oben durchgekommen, ich habe viel, viel Liebe von den Menschen empfangen, ich bin Gott alle Tage sehr dankbar dafür; wenn ich aber bedenke, was so recht das Glück des Menschen ausmacht, da komme ich immer auf ein Ding zurück, das ich euch erzählen muß. Ich bin in allerlei Verhältnissen gewesen, aber ich war niemals glücklicher, d. h. was den irdischen Menschen betrifft, als wenn ich bei meinem alten, steinalten Großvater saß, die Mutter neben ihm mit dem Spinnrad, der Vater, der den Tag über tüchtig schaffen mußte, hinter dem Ofen saß, sein Pfeifchen rauchte, meine Geschwister um mich herum spielten und der alte Großvater Stückchen und Mährchen erzählte. Damals war ich so glücklich, daß ich seitdem ein solch irdisches Glück nicht mehr gefunden habe. Das war ein armes, aber ein frommes und zufriedenes, darum glückliches Familienleben. Wenn ich denke, wer von allen Menschen am glücklichsten gewesen sei auf Erden von denen, die ich kenne, irdisch glücklich, dann komme ich immer zurück auf eine Frau, die eine glückliche Mutter wohlerzogener, sie liebender Kinder war, und gerade so gestellt gewesen, daß sie ihren Kindern alle Tage satt Brod geben konnte und nichts Besonderes mehr; die grade so gestellt war, daß sie über die bittere Noth des Lebens hinausgewesen, sich kümmerlich durcharbeiten mußte, aber im Kreise bei ihren Kindern und bei ihrem braven frommen Manne leben konnte. Diese Frau, diese Mutter, ist die glücklichste gewesen von allen, die ich gekannt habe. Ich habe Reiche gekannt, viele, sehr viele; ich habe vornehme Leute gekannt, aber glücklicher als die Frau habe ich keine kennen gelernt. Wo ist das Glück? O, meine Lieben, das Glück sitzt nicht in Sammet und Seide, es findet sich nicht auf den Spaziergängen, nicht auf Redouten und Bällen; o nein, gerade auf Redouten und Bällen, gerade in den glänzenden Gesellschaften, da beißen sich die kleinen

und großen Leidenschaften der Menschen das Glück des Lebens ab. Das Glück der Menschen, meine Lieben, das liegt nicht in Geld und Gut, sondern es liegt in einem Herzen, das eine wahrhafte Liebe und Zufriedenheit hat. Leugne mir das Einer, daß der Mensch nicht dadurch glücklich ist, daß er irdisch Geld und Gut besitzt und sein Herz dran hängt. Aber wer in einer frommen gottesfürchtigen Familie sitzt und nach harter Tagesmühe sich setzen kann mit Freuden unter die Seinen, der ist der glücklichste Mensch auf der Welt. Und dieses Glück, das kann der Handwerker, der Straßenfeger, der Bauer eben so gut haben, als der Reiche, der Vornehme, der Hochgestellte, das Glück einer zufriedenen, braven, guten Familie. Da kommt es wenig darauf an, was der Mensch ist, was er hat und was er wird. Ich möchte wissen und, die Hand auf's Herz gelegt, fragen, meine Brüder, wenn man einen Mann fragte, ob er eine Million besitzen, dabei aber wolle, daß seine Kinder Schufte sein sollten, ich wette, wenn der noch einen Funken Verstand im Leibe hat, — von Anderem nicht einmal zu reden, — ich wette Tausend gegen Ein's, daß ein solcher Mann noch hundertmal lieber brave Kinder haben und arm sein will, als eine ganze Million und schlechte Kinder haben. Wenn ich Einem sagte: willst du lieber ein Fürstenthum und eine schlechte Frau dabei, die dich täglich quält und plagt, oder willst du eine brave Frau, wie sie sein soll und dabei arm oder ein Handwerker sein, ich wette, wenn der, den ich so frage, noch Verstand hat, er wird das Fürstenthum fahren lassen und die Frau wählen, die eine wahre Mutter und ächte Hausfrau seyn wird und nicht die schlechte. Dieses Glück kann und soll aber ein jeder Handwerker haben, und ich, der ich selbst ein Handwerker war, will nichts anderes, als nach meinen schwachen Kräften dazu beitragen, daß die Familien der ehrbaren Handwerker glücklich und zufrieden werden. Und kann ich auch nur ein paar Dutzend Handwerksburschen zu diesem Glück verschaffen, dann bin ich herzlich froh und will für diesen Gewinn gern ein paar Jahr in's Fegfeuer. Bedenkt's, meine Freunde, der Segen einer guten Familie, einer braven guten Erziehung, das Andenken an einen ehrlichen Vater und eine brave Mutter, das geht nicht allein bei einem Menschen nicht aus, sondern noch nicht bei einer hundertjährigen Generation. Deßhalb aber auch noch ein anderes Wort an euch, meine lieben Handwerker, Jung und Alt, ledig und verheirathet! Seht, diejenigen, die die armen Handwerksleute an der Nase herumziehen und thun Wunders, diejenigen Menschen

draußen, die Euch allerlei vorschwätzen und euch allerlei versprechen, aber nichts halten, die euch jede Schlechtigkeit zugestehen, wenn sie nur in ihren Kram paßt und Ihr in ihr Horn blas't, das sind die ärgsten Spitzbuben, das ist das schlechteste Volk auf der Erde, die nicht blos Euch verderben und unglücklich machen, sondern auch Eure Kinder, und der Fluch von Kindeskindern wird noch auf Denen lasten, die es verschuldet. — Haltet Euch drum fern von ihnen, sie belügen und betrügen Euch. Haltet Euch aber auch rein von allen bösen Streichen und Nichtswürdigkeiten. Wer seine Jugendkraft todtgeschlagen, ist später ein ausgehöhlter Balg; wer in seiner Jugend schlechte Streiche gemacht, wer nichts gelernt hat, kann seinen Kindern nicht mit Ehren vorstehen, denn sie werden von seinen nichtsnutzigen Jugendstreichen hören, und dadurch geht alle Liebe und Hochachtung verloren; er kann ihnen auch nichts von Gott erzählen und sie nicht zur Tugend und Frömmigkeit anhalten; wer sich nicht ordentlich gehalten hat in der Jugend, kann eine ordentliche Familie nicht in die Welt setzen. Das geht die Frauen so gut wie die Männer an, und ich wollte wünschen, daß der ganze Spectakel dieses Abends nur das Gute hätte, daß er in dem einen oder dem anderen den verständigen Gedanken erweckte: Schau, was der da gesagt hat, der Fremde, das geht dich an, davon kannst du dir auch Etwas mit nach Hause nehmen; wenn er das bedächte und umkehrte, wenn er dächte, dein ganzes Lebensglück, Alles, was du hast und weißt, das hängt doch an dir selbst, an deiner Zukunft, es kommt darauf an, ob du den Leuten in einem ordentlichen oder in einem schlechten Lichte erscheinst, du mußt ein guter Familienvater werden u. s. w., dann, meine Freunde, wäre ich reich belohnt.

Zum Schlusse, denn ich muß schließen, besonders da ich sehe, daß Euer Hochwürdigster Herr Bischof zu Euch reden will, beherziget das Wort eines alten schlichten Handwerkers: „Sorge in der Jugend für das Alter, dann hab't ihr das Gescheideste vom Leben weg!" (Lebhafter Beifall!)

Wirklich bestieg der Hochwürdigste Herr, sichtbar erschüttert, die Tribüne. Während des obigen Vortrages war ihm nämlich bestimmte Mittheilung geworden, daß leider Menschenleben zu beklagen, und andere Unglückliche mehr oder weniger schwer verletzt worden seien. In Folge jenes unglückseligen Rufes: Feuer! ergriff eine unsägliche sinnverwirrende Angst einen Theil der Gallerien; ein wildes furchtbares Gedränge fand statt nach der von denselben herabführenden kleinen, schmalen Treppe; die Festordner stemmten sich mit eigener Lebensgefahr dem herantwogenden Menschenknäul entgegen; es gelang ihnen, viele zurückzudrängen; aber andere entrißen

sich mit Gewalt dem rettenden Arme, stürzten über- und aufeinander, das Treppengeländer wich, und so geschah es, daß ein hoher Menschenhaufen aufeinander geschichtet lag, und sechs Personen, zwei Frauen und vier Jungfrauen, erdrückt wurden. Niemand überschaute im ersten Augenblicke die ganze Größe des Unglückes; selbst nicht die unmittelbaren Augenzeugen, die nunmehr mit Gewalt und Drohungen die von den Gallerien immer noch Nachstürzenden zurückwarfen — ein tapferer Soldat versperrte selbst mit seiner Waffe den Ausgang — um den Unglücklichen aufzuhelfen und nach Kräften beizustehen. Die Verwundeten und Leichen — man dachte noch nicht an den Tod, sondern nur an eine starke Ohnmacht bei denselben — wurden in die untern Säle des Frankfurter Hofes gebracht; die Aerzte und Wundärzte eilten aus allen Theilen der Stadt mit einer unglaublichen Schnelligkeit herbei, die Adern wurden geöffnet, daß das Blut in Strömen floß, alle sonstige Rettungsversuche angewendet — bei sechs umsonst, sie waren Leichen. Während dies Alles vor dem Haupteingange in den großen Saal, auf den Treppen, im Hofe und in den untern Sälen vorging, wurde der obige Vortrag gehalten; aber der Redner und zum Glück Tausende mit ihm ahneten nichts von Allem, was sich ereignet hatte. Als man aber die traurige Gewißheit erlangt hatte, daß Menschen das Leben verloren, da hielten sich einige Männer verpflichtet, dies dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe anzuzeigen, welcher sofort die Tribüne bestieg und die Versammlung mit folgenden Worten schloß:

„Ich habe soeben noch einmal die bestimmte Nachricht bekommen, daß an dem ganzen Feuerlärm gar nichts gewesen ist; wir sind nun aber dadurch geschreckt worden und der Schrecken hat leider! Unglücksfälle nach sich gezogen. Ihr seid jetzt dadurch in eurem Gemüthe so gestört, daß ich glaube, es sei das beste, wir heben die Versammlung ruhig auf. Es ist eine Prüfung über uns gekommen; wir können Niemanden darüber beschuldigen; Gott der Herr weiß es, was die Ursache dieses Schreckens und dieser Angst gewesen. Wir wollen aber den Eindruck der Rede unseres guten lieben Freundes, der eben hier gesprochen hat, mit uns nach Hause nehmen; er hat so liebevolle Worte zu unserem Handwerkerstande gesprochen, daß es mich wirklich auf das innigste gerührt hat. Gott der Herr gebe seinen Segen, daß seine Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sind und gute Früchte bringen!“

Nach diesem schmerzlichen Schlusse — gegen 9 Uhr des Abends — wurden denn, wie es der Hochwürdigste Herr Bischof, der betend auf der Tribüne verblieb, angeordnet hatte, zuerst die immer noch dicht gedrängten Gallerien in der größten Ordnung unter Aufsicht und mit Hülfe der Festordner und Polizeioffizianten geräumt. Es währte dies, gerade wegen der außerordentlichen Vorsicht, durch die man auch den kleinsten Unfall zu verhindern suchte, gegen eine halbe Stunde. Unterdessen sangen die im Saale

wartenden Männer Marienlieder — unter andern „O sanctissima“ — mit ihren lieblichen Melodien und brachten Frieden und Trost und Ergebung in die Herzen, die den beklagenswerthen Unfall schon kannten, oder ihn jetzt erst vernehmen sollten. Die beiden hohen Kirchenfürsten, deren Ruhe und Muth auf die Haltung des allergrößten Theiles der Versammlung wesentlich eingewirkt hatte, sowie die Herren des Präsidiums, die Mitglieder des Festcomite's und viele Abgeordnete verblieben bis zuletzt in dem verhängnißvollen Saale.

Unterdessen erwartete die Austretenden noch ein anderes Schauspiel, ganz geeignet, die empfangenen Eindrücke während der drei denkwürdigen Tage für immer und unauslöschlich zu befestigen; aber nur so, wie man die Schönheit der Tugend um so lieber gewinnt, wenn man dem Laster in seiner abscheulichsten Gestalt in's Auge blickt oder gegenüber steht. Unter persönlicher Anführung der hochverehrten Männer, des königl. preußischen Generals von Schack und des k. k. österreichischen Generalmajors von Paumgarten war eine bedeutende Truppenmacht vor dem und um den Frankfurter Hof und in den anstoßenden Straßen aufgestellt. War also doch Gefahr vorhanden, die bis jetzt den im Saale Versammelten unbekannt geblieben war? Allerdings; aber nicht Feuersgefahr, sondern eine solche, die unter allen Umständen, und wo immer sie sich vorfindet, der Menschheit zur Schande, den Bessern zum gerechten Schmerze gereicht. Begreiflich verbreitete sich die Nachricht, daß im Frankfurter Hofe ein Unfall statt gefunden, mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt; Wohl- und Uebelwollende waren die Schreckensboten. Daß Feuer ausgebrochen sei, dieses Gerücht war das verbreitetste und wurde am ehesten geglaubt, theils weil eine solche Gefahr am nächsten liegt, theils weil schon vorher da und dort aus dem Munde verworfener Unmenschen der entsetzliche Wunsch soll laut geworden sein, „wenn doch nur Feuer ausbräche und Alle, vorab die Pfaffen, verzehrte.“ Als nun wirklich Feuerruf durch die Straßen ertönte, da eilten viele Hunderte schleunigst herbei, die Einen bekümmert um das Schicksal der Ihrigen, die in der Versammlung waren, die Andern in der edlen Absicht, bei wirklicher Gefahr zu helfen und zu retten, Andere endlich, um des Unglückes zu spotten, um die Todten zu verhöhnen und die Lebenden zu verwünschen. Wohl war der Feuerlärm auch die nächste Veranlassung, daß k. k. österreichisches und k. preußisches Militär mit Waffen und in geschlossenen Reihen aufmarschirte; aber die beiden Anführer, und vorab der k. preußische General v. Schack, erkannten im Augenblicke die wahre Lage der Dinge und ergriffen demgemäß ihre Maßregeln. Unter der vor dem Frankfurter Hofe dicht gedrängten Menge befanden sich nämlich auch solche unheimliche, grauen-erregende Gestalten, wie sie namentlich in den letzten Jahren häufiger als vordem aufgetaucht sind; Leute, deren wildes, verzerrtes Aussehen nur der schwache Abdruck der inneren Verworfenheit ist; Menschen, die, mit sich, mit Gott und der Menschheit verfallen, Opfer ihrer aufgestachelten unbändigen Leidenschaften, verführt durch die Bosheit oder den Ehrgeiz verhältnißmäßig weniger Wortführer und durch die ununterbrochene höllische Sprache der Schandliteratur, einen wilden zerstörenden Fanatismus in sich nähren und ihn bei jeder Gelegenheit

an Tag legen. Diese Unmenschen, in feinen und groben Kleidern, in Blousen und Moderöcken, denen gegenüber der Irokese und der Vandale gesittet genannt werden muß, ließen beim Anblicke der Leichen und der Verwundeten, die alle in's nahgelegene städtische Hospital gebracht wurden, ließen in Mitte der Weheklagen der betroffenen Familien und deren Anverwandten, ließen beim Anblicke des Schmerzes und der Thränen unter Bravorufen Aeußerungen hören, die jeden, der noch menschlich fühlt, schaudern machten und den entsetzlichen Abgrund zeigten, in den Manche durch ihre Schuld sich gestürzt haben oder durch Verführer sind gestürzt worden. Die Anwesenheit des Militärs und die Verhaftung einiger der lautesten und frevelhaftesten Schreier verhinderte weitere Ausbrüche barbarischer Wildheit. Die rohen Haufen wurden auseinandergetrieben und die Straßen gesäubert.

Daß wir diese schwarze Thatsache mittheilen, geschieht zur Steuer der Wahrheit; aber diese verpflichtet uns auch hinzuzufügen, daß jene Unmenschen größtentheils fremdes, unserer Stadt nicht angehörendes, in ihr nicht heimathberechtigtes Gesindel gewesen sind. Es wäre Pflicht gewesen, schon seit dem Jahre 1848 auf diesen Umstand, der auch auf andere Ereignisse seine Anwendung findet, aufmerksam zu machen; dann würde Mainz in einem bessern, aber in seinem wahren Lichte dem Ausland erscheinen und erschienen sein. Das ächte, wahre, alte Mainzer Volk, die große Mehrzahl der Bürgerschaft von den höchsten bis zu den geringsten Ständen herab ist noch durch und durch christlich, edel, einer Rohheit nicht fähig. Der Geist, der im Ganzen Mainz beseelt, hat sich ganz unverkennbar gerade wieder an den drei denkwürdigen Tagen gezeigt, und es ist eine große Genugthuung und ein lohnendes Bewußtsein für unsere Stadt, daß alle Abgeordnete der fünften Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands dies erkannt und offen und freudig ausgesprochen haben.

IX.

Fünfte und letzte besondere Versammlung,

Freitag den 10. October, Morgens 8 Uhr.

Regens Moufang aus Mainz berichtet über den voranstehend schon mitgetheilten Unglücksfall und schließt daran die Betrachtung, daß das beklagenswerthe Ereigniß ganz und gar geeignet sei, uns jene Demuth einzuflößen, die den Mitgliedern und dem Streben des Vereines so dringend noththue. Mitten in der größten Freude, im Hochgefühle unserer Bemühungen habe uns Gott gezeigt, daß wir arme, elende Menschen ohne ihn Nichts vermöchten, darum in Allem nur auf ihn bauen müßten. Es bleibe den Mitgliedern des Vereines übrig, den unerforschlichen Rathschlüssen des Herrn sich zu unterwerfen und für die Verunglückten zu beten, insbesondere das heil. Meßopfer darzubringen.

Auf Antrag des Präsidenten der Generalversammlung wird einstimmig der Beschluß gefaßt, der Piusverein von Mainz möge über die Größe des Unglückes und seiner Folgen für die Familien nähere Erkundigung einziehen und, sofern er weitere Beihilfe für nöthig erachte, an die einzelnen Vereine Mittheilung machen, damit diese zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen Etwas thun könnten [1].

Es begannen sofort die Berathungen. In Betreff des durch den Verein von Montabaur gestellten Antrages wurde nach dem Vorschlage des Ausschusses zur Tagesordnung übergegangen, da auf früheren Generalversammlungen die Sache schon genügend besprochen worden sei.

Die Abgeordneten Lang und Hällmayr sprechen hierauf für den Antrag: wiederholt die Abfassung und Verbreitung populärer, katholischer Schriften zu empfehlen. Abgeordneter Laurent findet diese stets sich wiederholenden Empfehlungen nicht rathsam; Abgeordneter Michelis aus Paderborn macht auf die bei Schöningh erschienenen Volksschriften aufmerksam. Abgeordneter v. Ketteler stellt den Antrag, daß die Einzelvereine alljährlich die in ihrer Heimath herausgekommenen, oder alte gute katholische Volksschriften dem Vororte und zwar im Sommer behufs der Veröffentlichung zur Kenntniß bringen möchten. Abgeordneter Lieber will dagegen an dem deßfallsigen Beschlusse der vierten Generalversammlungen festgehalten wissen und trägt auf Tagesordnung an. Dr. Heinrich unterstützt den Vorschlag v. Ketteler's als sehr zweckmäßig. Abgeordneter Laurent macht auf ein französisches Schriftchen: reponse courte et familière etc. aufmerksam, worin die Haupteinwände gegen die Religion in einer sehr trefflichen Weise widerlegt seien und hält es für sehr räthlich, dieses Werkchen in deutscher Bearbeitung durch die katholischen Vereine

---

1) Es ist diese Mittheilung unterblieben, weil die Folgen des beklagenswerthen Unglücksfalles dies nicht unumgänglich nothwendig machten. Durch eine Sammlung, welche unter den Mitgliedern des Piusvereines, und durch eine andere, welche durch die städtische Behörde unter den übrigen Bürgern der Stadt veranstaltet wurde, erlangten wir die Mittel, so weit zu helfen und zu lindern, als es in einem solchen Falle möglich ist. Drei Familien, die in ihren Mitgliedern ernährende oder doch unterstützende Hände verloren haben, wurden bei Vertheilung der eingegangenen Gaben vorzüglich berücksichtiget; bei den drei andern Familien, da sie einer solchen Unterstützung nicht bedürftig waren, konnten wir nur unsere innigste aufrichtigste Theilnahme aussprechen und an Tag legen. Dies geschah unter Anderm bei Beerdigung der Leichen, der, nebst vielen andern Bürgern der Stadt, alle Mitglieder des Piusvereines beiwohnten, und durch ein feierliches Seelenamt, das für alle Verstorbenen in der Liebfrauenkirche abgehalten wurde. Indem wir nochmals die Abgeschiedenen dem Gebete aller Mitglieder der katholischen Vereine empfehlen, sprechen wir zugleich den innigsten Dank den Vereinen von Aachen, Breslau und Freiburg im Breisgau aus, welche uns durch ansehnliche freiwillige Liebesgaben, meist von den Händen der Armen gespendet, kräftig unterstützt haben. Vorzüglich mit durch diese Beiträge wurden wir in Stand gesetzt, auch Solchen, die in Folge des Unglücksfalles verwundet und auf längere oder kürzere Zeit arbeitsunfähig und dadurch verdienstlos geworden waren (im Ganzen zwölf Personen) entsprechend zu unterstützen und verpflegen zu lassen.

Im N. des M. P. V. die Redaction.

recht zu verbreiten. Hierauf wurde rücksichtlich des Lang'schen und Hällmayr'schen Antrages zur Tagesordnung übergegangen, der Vorschlag v. Ketteler's aber einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Ueber den Antrag der literarischen Vereine zu Regensburg und Amberg, dieselben dem katholischen Vereine einzuverleiben und die Bildung solcher Vereine dringend zu empfehlen, entspann sich eine längere Debatte, bei welcher sich die Abgeordneten Lang, Dr. Clemens, Dr. Heinrich, Laurent, v. Ketteler und Michelis aus Luxemburg betheiligten. Allgemein wurde die schöne Idee und das nützliche Wirken der literarischen Vereine in Regensburg und Amberg anerkannt und bemerkt, daß auch anderwärts ähnliche Vereine von Studirenden zur Pflege christlicher Gesinnung und Wissenschaft bestünden, und daß dieselben von der größten Wichtigkeit seien. Auf der andern Seite aber fand man es bedenklich, bevor die Sache sich fest gestaltet, jetzt schon eine förmliche Anerkennung von Seiten des katholischen Vereines auszusprechen und hielt es selbst nicht im Interesse solcher Bestrebungen, jene literarischen Vereine förmlich den katholischen Vereinen einzugliedern. Darauf hin wurde der Antrag des Abgeordneten Dr. Clemens unter dem Ausdrucke der Anerkennung des Wirkens der gedachten literarischen Vereine zur motivirten Tagesordnung zu schreiten, von der Versammlung angenommen.

Schließlich nahm für die Begründung des von Paderborn gestellten Antrages Professor Michelis von da das Wort und setzte auseinander, wie wünschenswerth und beziehungsweise nothwendig solche regelmäßige Zusammenkünfte katholischer Gelehrten seien. Professor Dr. Riffel, das Gute der Sache anerkennend, wies darauf hin, daß es große Bedenken habe, solche Versammlungen durch den katholischen Verein anzuregen, eine Ansicht, der die Versammlung durch Uebergang zur Tagesordnung vollkommen beipflichtete.

Nach den üblichen herzlichen Dankesworten gegen die Präsidenten u. s. w. trennten sich gegen 11 Uhr des Morgens die Abgeordneten, um sich, wenn Gott will, im nächsten Jahre wiederzusehen.

Anlagen.

I.

Beschlüsse.

A.

Formelle Bestimmungen.

1) Mainz ist bis zur nächsten Generalversammlung Vorort des katholischen Vereines Deutschlands.

2) Dem gegenwärtigen Vorstande des Mainzer Piusvereines, bestehend aus: Domcapitular Lennig, Präsident, Professor Dr. Riffel, dessen Stellvertreter, Kaufmann Schachleiter, Vicepräsident, Hospizien-Einnehmer Moser und Regens Moufang, Schriftführern, und Kaufmann Fachbach, Cassirer — sind durch Wahl desselben zur Verstärkung beigegeben: Domprähendat Professor Dr. Heinrich, Professor Dr. Hirschel und Religionslehrer Wagner.

3) Die Besorgung der Herausgabe der Verhandlungen wurde an Professor Dr. Riffel übertragen, der sich seine Collegen Professor Dr. Heinrich und Professor Dr. Hirschel beigesellt hat.

4) Als Ort der nächsten Generalversammlung ist Münster, im Behinderungsfalle Freiburg im Breisgau gewählt.

5) Für den Fall, daß die Abhaltung der sechsten Generalversammlung in der einen und der andern Stadt auf Hindernisse stoßen sollte, hat der Vorort eine Stadt, in der füglich die Versammlung statt finden kann, zu ermitteln und bei Zeiten das desfallsige Ausschreiben zu erlassen.

6) Der Vorort hat zur Belebung der Vereinsthätigkeit überhaupt oder der Einzelvereine insbesondere das Erforderliche zu veranlassen.

7) Der Vorort soll die allgemeine würdige Feier des Patronatfestes des Vereines (Maria vom Siege) in Erinnerung bringen, und

8) allen Vereinsmitgliedern das Gebet für das Gedeihen des Vereines (täglich ein Vater unser) empfehlen.

B.

Bildungszweck.

1) Der Verein erkennt es als eine hochwichtige Aufgabe und Pflicht, zur Förderung der guten und zur Bekämpfung der schlechten Tagespresse alle Kräfte aufzubieten. (Siehe S. 113. 114.)

2) Die Betheiligung am Carl Borromäus-Vereine wird wiederholt und dringend allen Einzelvereinen empfohlen.

3) Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands begrüßt mit höchster Freude die ihr gewordene Kunde, daß bereits ein Mitglied des hochwürdigsten deutschen Episcopates die Sache wegen Gründung einer katholischen Universität in die Hand genommen und die nöthigen Schritte zur Vindication bedeutender Fonds eingeleitet habe; und indem sie den Provinzial- und Einzelvereinen hievon Mittheilung macht, empfiehlt sie denselben auf's Neue, alle Thätigkeit einzusetzen, um dem hochwürdigsten Episcopate mit der ganzen Opferwilligkeit, welche das hohe Interesse dieser Sache erheischt, entgegenzukommen.

4) Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands erklärt den katholischen Kunstverein als gegründet und ernennt zur Förderung desselben einen geschäftsführenden Ausschuß, dessen Mitglieder in Köln ihren Wohnsitz haben sollen.

Als Mitglieder dieses Ausschusses sind ernannt die Herren: Maler F. Baudri, Professor Kreuser, A. G. R. A. Reichensperger, Dombauwerkmeister Statz und Pastor Stein, sämmtlich in Köln.

Diese Mitglieder haben das Recht, noch andere Männer auszumitteln und beziehungsweise zu ernennen, welche geneigt und geeignet sind, der christlichen Kunst mehr und mehr Anerkennung zu verschaffen und die Zwecke des Vereines zu fördern.

Als vorläufiges Statut sind folgende Bestimmungen angenommen:

a) Der Zweck des katholischen Kunstvereines ist: den Sinn für die christliche Kunst auf allen Gebieten immer mehr zu wecken, zu beleben und in die rechte Bahn zu lenken, so wie für Erforschung, Erhaltung und Wiederherstellung alter und für die Ausführung neuer Kunstwerke Sorge zu tragen.

b) Der geschäftsführende Ausschuß wird sich mit den als Mitglieder des Vereines gewonnenen Personen in Verbindung setzen, und noch andere zu gewinnen suchen, um mit ihnen und durch sie die Theilnahme für die Sache des katholischen Kunstvereines aller Orten zu fördern. Er wird ein definitives Statut ausar-

beiten, dasselbe dem Vororte des katholischen Vereines Deutschlands und den oben bezeichneten Mitgliedern zur Begutachtung mittheilen, sodann eine Generalversammlung dieser Mitglieder und eines Ausschusses des Vorortes veranlassen, um das Statut festzusetzen und den hochwürdigsten Bischöfen Deutschlands vorzulegen.

c) Gegenüber etwa schon bestehenden oder demnächst sich bildenden katholischen Kunstvereinen wird der geschäftsführende Ausschuß zu deren Unterstützung nach Kräften beitragen und insbesondere dahin wirken, daß dieselben keine den Anschluß an den Centralverein hindernde Bestimmungen in sich aufnehmen.

d) Zur Vermittelung aller Angelegenheiten des katholischen Kunstvereines, insofern sie der Presse bedürfen, so wie zur Belebung der Theilnahme in immer weiteren Kreisen wird der geschäftsführende Ausschuß sich eines besonderen Blattes, und zwar des in Köln erscheinenden „Organs für christliche Kunst" bedienen.

e) Sobald nach Annahme des definitiven Statuts der Verein in seinen Mitgliedern und in seinem Vorstande sich constituirt hat, übergibt der geschäftsführende Ausschuß diesem seine Vollmachten und Geschäfte, so wie die gesammelten Schriftstücke u. s. w.

5) Die Einzelvereine sollen alljährlich die in ihrer Heimath herausgekommenen, oder alte gute katholische Volksschriften dem Vororte und zwar im Sommer behufs der Veröffentlichung zur Kenntniß bringen.

C.

Charität.

1) Die fünfte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands empfiehlt das Gefängnißwesen, besonders in seelsorglicher Beziehung, sowie auch die Obsorge über entlassene Sträflinge der Wirksamkeit der katholischen Vereine und motivirt diese Empfehlung durch Hinweisung auf die notorischen Uebelstände in beiden Beziehungen.

2) Die katholischen Vereine in Städten sollen (etwa nach Maßgabe der S. 110. der diesjährigen Verhandlungen mitgetheilten Ausführungen) zweckmäßige Vorsorge treffen zur Unterbringung der Lehrjungen bei braven katholischen Meistern.

3) Der Verein wird nach Kraften die Verbreitung der Gesellenvereine fördern.

4) Der Verein empfiehlt dringend die Gründung marianischer Congregationen (Junggesellen-Sodalitäten.)

5) Indem man wiederholt den Vincentiusverein als einen ausgezeichneten Bund der katholischen Liebe empfiehlt, wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Genossenschaft sich bereits über die ganze katholische Welt in bewunderungswürdiger Weise ausgebreitet hat; daß es daher von der größten Wichtigkeit erscheint, sich diesem allgemeinen Werke durch Anschluß an den Centralverein zu Paris lebendig einzugliedern.

D.

Aeussere Beziehungen.

1) Es soll eine Adresse an den katholischen Vertheidigungsverein von Großbritannien erlassen und dieselbe, mit dem Zusatze, daß sie einstimmig beschlossen worden sei, von dem Präsidenten und zwei Schriftführer der fünften Generalversammlung unterzeichnet werden.

2) In Sachen der Mission der Deutschen in Paris soll:

a) der Ludwigsverein in Bayern um eine ständige Unterstützung durch den Vorort ersucht werden.

b) Der katholische Verein wird sich in derselben Angelegenheit direct an die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands wenden und denselben die Sachlage vorstellen mit der Bitte um Eröffnung von Collecten zur Unterstützung der deutschen Mission in Paris.

c) Die katholischen Vereine Deutschlands sind zur regen Betheiligung an diesem Werke aufzufordern.

3) Zur Erwirkung eines allgemeinen Gesetzes über Heilighaltung des Sonntages soll an die deutschen Regierungen durch den Vorort eine Denkschrift eingereicht werden.

II.

Bericht

des Präsidenten des Bonifaziusvereines, Grafen von Stolberg, über die Wirksamkeit dieses Vereines im abgelaufenen Jahre.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, die Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands mit einem streng gehaltenen speziellen Rechenschaftsberichte des Bonifaziusvereines zu ermüden; dieser gehört nicht hierher, sondern vor die von drei Jahren zu drei Jahren zu berufende Generalversammlung des Bonifaziusvereines. Nicht minder würde ich es aber für ein arges Versehen halten, wenn ich den hier versammelten Herren nicht alle jene Mittheilungen machte, die bezüglich des Bonifaziusvereines für Sie von einem unmittelbaren oder allgemeinen Interesse sein

könnten. Ich werde mir deßhalb erlauben, in einer möglichst gedrängten Zusammenstellnng den Bonifaziusverein in seiner Organisation, seiner Führung, seinem augenblicklichen Bestande und seiner Wirksamkeit Ihnen vorzuführen, und zum Schlusse noch einige allgemeine Wahrnehmungen beizufügen.

Ueber die Organisation des Vereines selbst würde ich es kaum für nöthig erachten, hier etwas zu sagen, da sie in den zu Linz berathenen und festgesetzten Statuten normirt ist; weil mir aber als zeitigem Präsidenten des Vereines die erste Bildung des Generalvorstandes übertragen war, wünsche ich Ihnen Rechenschaft darüber abzulegen, wie ich diesem Auftrage nachgekommen bin.

Wie §. 7. der Statuten es festsetzt, besteht der Generalvorstand aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten und vier Mitgliedern, die in der Nähe des Präsidenten ihren Wohnsitz haben müssen. Durch diese Bestimmung, die in der Natur der Sache begründet ist, war ich auf Paderborn angewiesen, was um so günstiger war, da von dem dortigen Ordinariate ein sehr bedeutender und wichtiger Missionsbezirk ressortirt, und Paderborn mir Kräfte darbot, die durch Eifer wie durch Geschäftserfahrung gleich ausgezeichnet sind. Die erste Bildung des Generalvorstandes ergab folgende Persönlichkeiten: Außer dem Präsidenten, den Herrn Domcapitular geistlichen Rath Wasmuth als Vicepräsidenten, und als die ferneren vier Mitglieder den Professor Dr. Frints, den Professor Dr. Friedr. Michelis, den Herrn Justizcommissär Röhren und den Herrn Schmidt. Leider verloren wir schon im Februar dieses Jahres durch einen frühzeitigen Tod den Professor Dr. Frints, an dessen Stelle der durch langes und segensreiches Wirken in den sächsischen Missionen bewährte Dompastor Domherr Ernst trat.

Die an einem jeden ersten Donnerstag des Monates abzuhaltenden Generalvorstandsversammlungen finden in Paderborn in der Wohnung des Vicepräsidenten Statt. Dort werden alle Angelegenheiten des Vereines berathen, die laufenden Geschäfte zum Schlusse gebracht, und die vorliegenden Arbeiten unter die Mitglieder vertheilt. Wie ein gleicher Zweck und gleiches Streben die Mitglieder des Vorstandes zusammenführt, so belebt auch die größte Einigkeit und freudiger Muth ihre Wirksamkeit, und ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß weder die Menge, noch die Schwierigkeiten, noch der Ernst der Arbeiten den Frohsinn unter uns stören. Vor Allem muß ich hier der ausgezeichneten Dienste erwähnen, die dem Vereine durch die unermüdete und weise Thätigkeit des Vicepräsidenten Herrn Domcapitulars

Wasmuth geworden sind, und ich glaube es nicht unterlassen zu dürfen, die verehrliche Versammlung aufzufordern, Ihre allgemeine Anerkennung diesem hochverdienten Manne an den Tag zu legen. (Es geschah dies dadurch, daß alle Abgeordnete unter lauter Anerkennung sich erhoben.)

Der Bonifaziusverein ist bis jetzt erst in zwölf Diöcesen eingeführt; nämlich in den Bisthümern Breslau, Freiburg in Baden, Fulda, Köln, Limburg, Linz, Luxemburg, Mainz, Münster, Paderborn, Rottenburg und Trier. Im Bisthum Rottenburg ist derselbe mit dem Vereine für die Verbreitung des Glaubens (Xaveriusverein) vereinigt, so daß vom Anfange des laufenden Jahres an der Bonifaziusverein den dritten Theil der dort eingehenden Gelder beziehen soll. In den andern eilf Diöcesen besteht derselbe in selbstständig wirkenden Comités. In Bayern hat die Befürchtung, der Bonifaziusverein werde dem bayer'schen Ludwigsmissionsvereine Eintrag thun, die Einführung jenes Vereines bisher nicht gestatten wollen; indessen sind auch dort an mehreren Orten durch einzelne Freunde des Bonifaziusvereines Sammlungen für denselben veranstaltet worden, deren Ergebniß an den Generalvorstand abgeliefert worden ist. In der Diöcese Mainz ist der Bonifaziusverein erst seit dem Monat Juli dieses Jahres eingeführt, und aus der Diöcese Rottenburg wird derselbe den ihm zugedachten Antheil an der Einnahme der vereinigten Missionsvereine nicht vor dem Schlusse des laufenden Jahres beziehen. Im Ganzen hat die Einnahme während der ersten anderthalb Jahre seines Bestehens (bis Ende Juni dieses Jahres) 14,828 Thlr. 12 Gr. 1 Pf. betragen. Hierzu haben beigesteuert:

	Thlr.	Gr.	Pf.
1. Breslau	1799	16	1
2. Köln	1526	26	4
3. Freiburg	344	22	3
4. Fulda	834	22	10
5. Limburg	139	4	3
6. Linz	4043	10	2
7. Luxemburg	354	12	„
8. Münster	2972	5	1
9. Paderborn	1405	12	3
10. Rottenburg	27	18	9
11. Trier	498	22	7
12. An den Generalvorstand sind unmittelbar abgeliefert:			
a. Von der Generalversammlung des katholischen Vereines zu Regensburg (1849)	84	18	„
Latus	14,031	10	7

		Thlr.	Gr.	Pf.
	Uebertrag:	14,031	10	7
b.	Von mehreren Wohlthätern in Bayern	50	25	"
c.	Durch Herrn Pfarrer Cometer aus Innsbruck . . .	66	20	"
d.	Von einem Wohlthäter aus Spalt	66	20	"
e.	Aus Augsburg	337	17	"
f.	Aus Regensburg	100	"	"
g.	Aus München	131	1	3
h.	Aus Tyrol	5	5	"
i.	Aus Belgien	39	3	3
	Summa . .	14,828	12	1

Ein anscheinend geringer Betrag, besonders wenn man bedenkt, daß Deutschland in seiner engsten Bedeutung allein gegen 23 Millionen Katholiken zählt, die, wenn durchschnittlich jeder monatlich auch nur einen Pfennig beisteuerte, jährlich nahe an 800,000 Thaler aufbringen könnten; berücksichtigt man aber die Anzahl der Liebessteuern, die gleichzeitig zu andern wohlthätigen und frommen Zwecken tn Deutschland geflossen sind und aus täglich sich mehrenden Bedürfnißquellen fließen; berücksichtigt man ferner die unzähligen Gaben, die neben dem Bonifaziusverein, wenn gleich häufig durch ihn angeregt und veranlaßt, unsern Missionen zugehen, so können wir doch mit Dank und Freude auf diesen Betrag hinweisen. So z. B., um nur eine Thatsache hervorzuheben, wird die Diöcese Limburg hier nur mit 134 Thlr. 4 Gr. 3 Pf. aufgeführt; vergessen wir aber nicht, daß gerade in diesem Jahre die dortige Diöcese ihrem Hochverehrten Herrn Bischofe, abgesehen von den etwa 800 Gulden abwerfenden Subscriptionsbeiträgen und sehr beträchtlichen Darreichungen von Hausgeräth und Naturalien aller Art für die Einführung der Redemptoristen in Bornhoven und für die barmherzigen Schwestern, für den Ankauf von Bornhoven selbst 7500 Gulden; für Errichtung eines Knabenseminars über 8000 Gulden; für ein Haus der barmherzigen Schwestern circa 4500 Gulden, also in runder Summe 20000 Gulden einhändigte, so müssen wir jede unserem Zwecke gespendete Gabe, und scheine sie auch noch so gering, sehr hoch anschlagen, und sie um so höher würdigen, da unsere meisten Gaben aus den Händen Solcher kommen, deren Schweiß an dem uns gespendeten Almosen klebt. Eben darum aber ist auch in ihnen der Segen Gottes so fruchtbar; und wenn wir unserer Seits allen Grund haben, nur mit Beschämung und Verdemüthigung vor Gott auf die etwaigen Leistungen des Vereines zu blicken, ein Blick, der mir persönlich nur Unterlassungssünden zeigt, so müssen wir mit um so mehr

Dank und freudiger Zuversicht auf die fruchtreichen Missionsanstalten schauen, die durch Gottes Fügung in diesen Gaben ihre Begründung fanden; und so darf der katholische Verein Deutschlands auch auf dieses durch ihn begründete Werk im Vertrauen auf Gott mit hoffnungsvoller Liebe hinweisen.

Durch den Bonifaziusverein sind theils lediglich aus seinen Mitteln, theils durch die von ihm bewilligte Beihülfe dreizehn neue ständige Missionen und mehrere neue Schulen bereits errichtet, und zur Errichtung von ferneren zwei ständigen Missionen und zwei neuen Schulen sind die nöthigen Vorkehrungen schon getroffen worden. Außerdem sind sechszehn anderen armen Missionsgemeinden Unterstützungen, mehreren von ihnen sogar bedeutende, zur Bestreitung der Kosten nöthiger Bauten, zur Abtragung drückender Schulden, oder zu anderen dringenden Zwecken (d. h. solchen, von denen das Fortbestehen der Mission abhing) gewährt worden.

Ferner haben, durch den Bonifaziusverein veranlaßt, an mehreren Orten Frauenvereine zur Beschaffung kirchlicher Paramente sich gebildet. Diese Frauenvereine, unter denen die zu Münster, Paderborn und Düsseldorf sich besonders ausgezeichnet haben, sind so thätig gewesen, daß ohne Kosten für den Bonifaziusverein nicht nur die neu errichteten Missionen, sondern auch mehrere andere arme und bedürftige Kirchen in gemischten Gegenden mit den nöthigen Meßgewanden und der erforderlichen Leinenwand hinreichend versehen werden konnten. Ohne zu hoch zu greifen, dürfen wir den Werth dieser Gaben auf einige tausend Thaler anschlagen.

Was nun die fernere Verbreitung des Vereines anbetrifft, so glaube ich Ihnen versichern zu dürfen, daß der Generalvorstand nichts versäumt hat, wodurch er dieselbe zweckmäßig verfolgen zu können glauben durfte. Wir sind aber auf mancherlei Hindernisse und Schwierigkeiten gestoßen, deren ich hier auch noch kurze Erwähnung thun will. Die Besorgniß, es möge der Verein anderen in gleicher Richtung wirkenden und auf ähnliche Weise die christliche Wohlthätigkeit in Anspruch nehmenden Vereinen hemmend in den Weg treten, hat sich uns hier und da noch entgegengestellt. Wir unserer Seits haben dieses Bedenken keinen Augenblick getheilt; wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die christliche Wohlthätigkeit eine unerschöpfliche Quelle ist, die, je nach dem Grade sie in Anspruch genommen wird, und je nach dem wirklich vorhandenes Bedürfniß aus ihr schöpft, auch so lange die Kirche in uns lebt, fließen wird. Auch kann ich Ihnen sagen,

daß die bisherigen Erfahrungen dieses durchaus bestätigen, indem im allgemeinen andere ähnliche Vereine, z. B. der allgemeine Missionsverein und der Verein der heiligen Kindheit Jesu, neben dem Bonifaziusverein in steigender Ergiebigkeit bestehen.

In Prag und Brünn, wo im vorigen Jahre die Einführung des Bonifaziusvereines zugesagt ward, ist bisher die Erfüllung dieser Zusage an den Nationalitätsverhältnissen gescheitert; in Wien scheinen andere Bedenken entgegenzustehen, und so sehen Sie, meine Herren, daß unserem Wirken und unseren Wünschen noch ein weites Feld der Thätigkeit und des Hoffens offen steht. Was aber der durchgreifenderen Wirksamkeit und ausgedehnteren Verbreitung des Vereines am wesentlichsten entgegensteht, ist die bis heran vergebens gehoffte, schon seit langem nachgesuchte Billigung unserer Statuten durch Rom, und die von dort aus noch nicht gewährte Wohlthat der Abläße und anderer geistlichen Vortheile, wie sie mit gleichlaufenden Werken der Barmherzigkeit verbunden zu sein pflegen, und durch die das gemeinsame Oberhaupt der Christenheit sein hohes Wohlgefallen an solchen Bestrebungen der christlichen Liebe an den Tag legt. Es liegt in der Natur der Sache, und wir dürfen darin nur die Bewährung eines echten katholischen Sinnes sehen, daß die Gläubigen mit ängstlicher Spannung dieser Gutheißung harren, bevor sie sich mit vollem Vertrauen und unbedingtem Eifer dem Werke anschließen. Wir zweifeln nicht, daß es nur dieser für jeden Katholiken maßgebenden Kundgebung des heiligen Vaters bedarf, um einer an sich so reinen und heiligen Sache den Schwung zu geben, den wir ihr mit Recht wünschen müssen.

Leitender Grundsatz unseres Verfahrens bleibt, daß wir überall und immer nur unter Zustimmung und mit den Segnungen unserer kirchlichen Autoritäten vorschreiten, und nur als die Handlanger unseres Hochwürdigsten Episcopates angesehen sein wollen. Ich scheue mich nicht, es vor Ihnen auszusprechen, daß ich jeden augenblicklichen Vortheil, den wir vielleicht auf die eine oder andere Weise wider die Zustimmung eines unserer Herrn Bischöfe erlangen könnten, nur für einen scheinbaren, ja in der That für eine Niederlage halten würde. Nur im Anschlusse an unseren Episcopat und an dessen Autorität gelehnt, können wir auf dauerndes Gedeihen rechnen, und eher möge der Verein aufhören zu sein, als daß er diesen Grundsatz außer Augen verliere.

Ich könnte jetzt die Aufgabe, die ich mir gleich zu Anfang dieses Vortrages gesetzt hatte, als gelös't erachten; indessen mag

ich diese Stelle nicht verlassen, ohne Ihnen, meine verehrten Herren Abgeordneten aus allen Gauen Deutschlands, für jede unserem Vereine geleistete Hülfe und Unterstützung zu danken. Gott wolle es Ihnen so wie allen Wohlthätern des Vereines lohnen! Aber lassen Sie uns nicht aufhören, für Einander zu beten und unter Danksagung Gott anzuflehen, daß Er uns würdig mache, Ihm in Seiner Sache zu dienen. Gestatten Sie mir, es in unser aller Namen hier an dieser Stelle zu bekennen: Gott bedarf nicht unser; Er bedarf auch nicht unseres Vereines; Wir aber bedürfen der Hand Gottes, um uns Seinem Reiche anzuschließen; und Er bietet sie uns auf mancherlei Weise. Er bietet sie uns auch in der Mitwirkung durch diesen Verein. Und deßhalb bitte ich Sie inständigst, nicht müde zu werden, fort und fort durch Gebet und Almosen unsere armen Missionen zu unterstützen.

Wo eine an sich edle, große Sache nicht von der Stelle kommen will, scheitert sie an der Selbstsucht und Eigenliebe ihrer Träger; darum meine vereheten Herren, lassen Sie uns vornehmlich die Sache, und nur die Sache im Auge haben, so daß wir mit voller Entschiedenheit bereit sind, unsere Persönlichkeit, d. h. unsere Ansicht, unsere Wünsche für n i c h t s zu achten, wenn nur die Sache der Kirche, und in ihr Gottes Sache gerettet wird. In diesem Sinne scheute auch der große Weltapostel nicht, vilis d. h. verwerflich vor der Welt zu werden für Christus. Mögen auch wir es nicht scheuen, von der Welt verworfen zu werden für Christus; denn auf den Eckstein, den die Bauleute verworfen haben, hat der Herr Seine Kirche gegründet.

III.

Die katholische Mission der Deutschen in Paris [1].

Die Zahl der Deutschen in Paris beträgt über hunderttausend, und zwar nach der officiellen Schätzung, die im September vorigen Jahres stattfand, wo bekanntlich die Pariser Polizei eine genaue und strenge Controle über die in der Hauptstadt lebenden Fremden anzuordnen genöthigt war. Hierin sind die Elsässer und Lothringer noch nicht mit einbegriffen, die, obwohl der Sprache nach Deutsche, doch der Geburt nach Franzosen sind. Jene Deutschen nun, zumeist aus dem mittlern und südlichen

1) Siehe S. 65. 71. 113.

Deutschland gebürtig und deßhalb der großen Mehrzahl nach katholisch, gehören fast sämmtlich dem Handwerker= und Arbeiterstande an, und finden in den großartigen Fabriken, wie in den sonstigen industriellen oder gewerbthätigen Instituten von Paris Beschäftigung und Unterhalt. Im Ganzen ist der Deutsche wegen seines Fleißes, seines redlichen Characters und seiner practischen Zuverlässigkeit wohlgelitten. Aber ihre religiöse, wie nicht minder ihre moralische und sociale Lage ist bis dahin, und ist es zum Theil noch, eine jämmerliche und trostlose gewesen. Noch sind für die meisten dieser Verlassenen — denn das waren sie gleich bei ihrer Ankunft in der großen wildbewegten Weltstadt — der Kirchenbesuch, die Beobachtung der Fasten, die Heilighaltung der Sonn= und Festtage und alle übrigen hohen Segnungen der Religion in Vergessenheit gerathen und ist die Ausübung dieser heiligen Pflichten vernachlässigt oder versäumt worden. Gleichgültigkeit und Nichtachtung gegen die Kirche und ihre Gebote waren bei den Einen, Sittenlosigkeit und Rohheit bei den Andern die eben so natürliche, wie traurige Folge. Unter fünf Haushaltungen, um nur einen schmerzlichen Beleg anzuführen, ist kaum eine gesetzliche Ehe. Ist es zu verwundern, wenn diese an sich gutgearteten Menschen, deren äußeres Loos überdies nicht zur Aufrechthaltung ihres bessern Selbst beitragen konnte, der Immoralität und dem Laster anheimfielen und in den Tagen des Aufruhrs sich zu den Empörern gesellten und die Barricaden mit bevölkern halfen? — Die Warnungsstimme, der mahnende Zuruf christlicher Liebe fehlte, und weil kein Gotteshaus sich den Verlornen aufschloß, blieb auch ihr Herz verschlossen, und weil in dem fernen fremden Lande kein frommer Seelsorger in ihrer Muttersprache zu ihnen von dem Erlöser und seiner Gnade redete, vergaßen sie Jenen und verlangten nicht nach dieser. So großer Noth mußte Abhülfe werden, und es ist den treuen mühevollen Bestrebungen hochherziger Priester gelungen, unter Gottes Beistand jene Abhülfe, wenn auch bis jetzt nur theilweise, zu bringen. Dies ist der Grund zu dem ganzen Missionswerke. Und hier zeigt sich wieder schön und herrlich die ewige Wahrheit, wie sofort, wenn nur der Ruf des Hirten ertönt, die irrenden Schafe umkehren und sich um ihren Hüter sammeln.

Reden wir jetzt von den Mitteln und Wegen, die erforderlich waren, jenem Uebel zu steuern.

Daß dies, soll anders die Heilung gründlich, dauernd und segensreich sein, nur durch rein kirchliche Mittel möglich ist, bedarf

keiner Erörterung. So sind denn zuerst mehrere **Gotteshäuser** an verschiedenen Punkten von Paris nöthig, und unter diesen ein Central= oder Hauptgotteshaus, in denen sämmtlich nur Priester wirken, die das Deutsche vollkommen verstehen und stets bereit sein müssen, überallhin Trost und Beistand zu bringen, wo solcher verlangt wird. In diesen Kirchen muß der Gottesdienst in derselben äußern Feierlichkeit, wie ihn die Deutschen in ihrem Vaterlande gewohnt sind, abgehalten und vorzüglich von Predigten und sonstigem Glaubensunterricht, und zwar stets in deutscher Sprache, begleitet werden. Zu jeder Stunde des Tags, besonders aber an den Sonn= und Festtagen, müssen die Priester gegenwärtig sein, die Beichten derjenigen zu hören, die nach dem heiligen Sacrament der Buße verlangen. Die neuen Gotteshäuser werden alsdann bei den Deutschen den unterdrückten Sinn der Frömmigkeit wieder erwecken; denn die Glocke, die zur Andacht ruft, klingt mit heimathlichen Grüßen an die Herzen.

Zweitens müssen in verschiedenen Quartieren von Paris **Freischulen** errichtet werden, und zwar Tagesschulen für die Kinder und Abendschulen für die erwachsene Jugend beiderlei Geschlechts; die Lehrer und Lehrerinnen müssen fertig Deutsch und Französisch kennen und unter der alleinigen und unmittelbaren Leitung des Directors der Mission stehen. Solche Schulen werden den Keim des Guten legen in die jungen Seelen und die zarte Saat der Jugend bewahren und pflegen, daß später das Unkraut der Sünde nicht gedeihe.

Drittens ist ein Zufluchtsort nöthig für das hülflose Alter und vor allem ein **Hospital** für die unbemittelten Kranken, deren Pflege den barmherzigen Schwestern obliegt und zwar wieder nur solchen, die beide Sprachen sprechen. Am Ende der irdischen Tage, wie in Zeiten der Krankheit, ist der Mensch am empfänglichsten für den Trost der Religion, und manches dunkle und verhärtete Gemüth ist auf dem Kranken= und Sterbelager durch einen Strahl des himmlischen Lichtes erhellt und erweicht worden.

Endlich ist noch ein **Asyl** nöthig für junge Mädchen, die, ohne Familie und ehrbaren Erwerb, gegen die Versuchungen des Lasters geschützt werden müssen; doppelt nöthig in einer Stadt wie Paris, wo die Verführung tausendfach und oft im lockendsten Gewande auftritt, daß auch die Stärkeren unterliegen. —

Also deutsche Gotteshäuser, deutsche Schulen, deutsche Hospitäler und Bewahrungsanstalten sind die dringend gebotenen Mittel zur Abhülfe der Noth.

Fürwahr keine kleine Aufgabe; aber schon Größeres ist geleistet worden im Namen und unter dem Schutze des Herrn.

Welche Hülfsquellen stehen nun den Unternehmern zur Erreichung ihrer Zwecke zu Gebote? Anscheinend geringe, aber ihrem innern Wesen nach bedeutende und große: Begeisterte Missionäre und das Almosen der Gläubigen. Schon sind jene Männer Gottes gefunden. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Paris hat das fromme Werk denjenigen Priestern anvertraut, die bereits zu seiner Begründung Hand angelegt. Unter diesen nennen wir in gerechter Anerkennung den Director der Mission, den ehrwürdigen P. Chable, der nichts hatte, als er begann, als das Vertrauen zu Gott und die Begeisterung für das heilige Unternehmen; mit ihm vereint wirken die übrigen Priester, die der Mehrzahl nach Mitglieder der Gesellschaft Jesu sind und auch hier ihren bekannten, durch nichts zu ermüdenden Eifer bewähren, ihre hohe intelligente Begabung und ihre unerschütterliche Ausdauer in dem, was die Kirche zum Trost und Heil ihrer Kinder unternimmt. Aber auch der Anruf an die Herzen der Gläubigen hat Früchte gebracht und bringt sie täglich. Die Gaben der Liebe sind nicht ausgeblieben und werden auch in Zukunft das begonnene Werk fördern und stützen. Schon ist ein Gotteshaus erbaut, einfach und schlicht, wie die Umstände es geboten; aber das heilige Kreuz, das auf der Spitze des Gebäudes prangt und Jeden gastlich einladet, ersetzt den äußern Schmuck. Verschiedene andere Pfarrkirchen von Paris sind, freilich nur provisorisch und nicht auf längere Zeit, auch nicht ausschließlich, dem deutschen Gottesdienst eingeräumt; immer größer wird die Menge derer, die an den Sonn- und Festtagen der heiligen Messe und den Predigten beiwohnen, immer lebendiger die Theilnahme unter den Gemeindegliedern, wie noch das jüngst gefeierte Jubiläum es gezeigt hat, und Viele, obschon meist unbemittelte Arbeiter und Taglöhner, bringen dennoch ihren Groschen freudig zur Förderung der guten Sache. Jetzt hat also der deutsche Katholik in Paris eine Kirche, und das Heimweh nach der theuern Muttererde ist geringer, weil die Mutter Aller auch ihm ihre Liebesarme geöffnet. Fünf Schulen sind ferner errichtet, die von mehr als 600 Kindern und Erwachsenen besucht werden; und barmherzige Schwestern, wie sie dort dem Unterricht mit dem günstigsten Erfolge vorstehen, verrichten auch den Dienst christlicher Liebe bei den Kranken und Trostbedürftigen. Der erste Anfang ist somit gemacht und man sieht in dem segensvollen Gedeihen deutlich die schützende Hand Gottes; aber mit

dem zunehmenden Bedürfnisse wird auch der Wunsch nach Vergrößerung und Erweiterung des Ganzen von allen Seiten stets lauter und dringender. Bis jetzt beruht freilich das Gegründete noch auf schwankender Existenz, denn die Gebäude und sonstigen Einrichtungen sind größtentheils noch unbezahlt; aber wo hätten finanzielle Schwierigkeiten und große Gelderfordernisse je die Unternehmungen der katholischen Kirche gehemmt, oder den Eifer ihrer Apostel erkalten gemacht? Nein! In der Kirche Jesu Christi ist die Begeisterung und Hingabe für die Förderung des Glaubens eben so fest, so groß, so unerschütterlich, wie der Glaube selbst, und vertrauensvoll sprechen wir den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Deutschland und Frankreich vereint helfen und unterstützen mögen, damit das begonnene Werk zum Segen vieler Tausende zu Ende geführt und erhalten werden könne. Und Deutschland zuerst, weil es wohl weiß, mit wie großen und schweren Opfern Frankreich die Wiedergeburt seiner Kirche erkauft hat und welch' ein Aufwand auch an materiellen Mitteln nöthig war, um sie aus den Trümmern wieder auf ihre jetzige glänzende Höhe emporzuheben. Ja Deutschland zuerst, weil es zeigen soll, daß es, wenn es sich um die heiligsten Interessen seiner Landsleute handelt, nicht lange fragt, wo und ob fern oder ob nahe diese Brüder wohnen, sondern ihnen freudig und gern Hülfe sendet zur Linderung der Noth. Dann wird auch Frankreich, wie es dies schon bewiesen hat, nicht zurückstehen, sondern mit mächtiger Hand ein Weiteres thun. Und unser Vertrauen ist groß auf das katholische Deutschland; denn der Unterzeichnete hatte schon im vorigen Jahre, wo er im Auftrage des Directors vor dem Piusverein zu Mainz das Wort für die Mission ergriff, das Glück, bei der hohen Versammlung allgemeines Wohlwollen und die lebendigste Theilnahme zu finden, deren Erinnerung ihm, namentlich in Betreff einzelner Mitglieder, unvergeßlich sein wird.

Darum an Euch, deutsche Katholiken, richtet die Mission, zugleich mit dem Dank für die schon überschickte Spende, ihren erneuten, warmen herzinnigen Anspruch. Und ob man auch in Eurer Nähe schon hie und da zu guten Werken Eure Gaben verlangt, so bleibt doch noch immer ein Weniges — und wäre es auch nur so viel, wie jener Gnadenpfennig des Gotteskastens — dies Wenige wendet Euren Landsleuten, Euren Brüdern zu! Auch stehen sie Euch nicht so fern, wie Ihr vielleicht denkt, und daß Keiner von Euch sage: „Sie sind ja fortgereis't, sie kommen nicht wieder . . .“ Es ist wahr, sie haben der Heimathserde Lebe-

wohl gesagt, auf der sie ihre ersten Thränen — wenige der Freuden, viele der Leiden! — und ihre ersten Schweißtropfen in harter Arbeit vergossen. Sie haben hier in Frankreich ein besseres, weniger schweres Loos gesucht und Gottlob vielfach gefunden; soll aber der Verlust ihres Glaubens der Preis dafür sein und sollen ihre Seelen verloren gehen, wenn auch der Körper erhalten wird? Gewiß nicht! Und wenn auch jetzt ein anderer Himmel über ihnen steht, so geht doch für sie dieselbe Sonne auf, die auch Euch, die uns allen leuchtet; und wenn sie dereinst — und diese Fälle sind nicht selten — zu Euch zurückkehren und die alten Gesichter und die bekannten Berge und den Kirchthurm und das Vaterhaus mit nassen Augen neu begrüßen, sollen sie dann weniger treu im Glauben und in der Erfüllung der heiligen Pflichten befunden werden, als Ihr, und sollen sie Euch bösen Sinn und Untugend mit heimbringen statt Gottesfurcht und christlicher Zucht? Gewiß nicht!

O laßt diese Mahnung nicht veegebens sein! Laßt Euch dieselbe, wie sie aus dem Herzen kam, zu Herzen gehen; sorgt, daß die Kunde von der katholischen Mission der Deutschen in Paris weit, recht weit bekannt werde; vergesset Eure Landsleute nicht, wie sie Eurer nicht vergessen, und was Ihr für sie thut, bedenkt es, das thut Ihr als Brüder für Brüder!

Paris, den 13. Februar 1852.

L'Abbé Cuny.

Bei **Kirchheim & Schott** in Mainz erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Der Katholik,

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Redigirt
von
Dr. J. B. Heinrich und Ch. Moufang.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

1852. Zweiunddreissigster Jahrgang.

Das Hochwürdigste bischöfliche Ordinariat zu Olmütz fällt über den „Katholiken" das folgende Urtheil: „Da um den Beginn des Jahres die vom buchhändlerischen Verkehre mehr abgeschlossene Geistlichkeit oft unschlüssig ist, ob und welchen religiösen Blättern und Zeitschriften sie ihre Aufmerksamkeit zuwenden solle, um sie entweder einzeln oder in Gemeinschaft mit den benachbarten Amtsbrüdern zu halten, so erachten Wir es für Unsere Pflicht, derselben die in Mainz in 24 halbmonatlichen Heften zu dem Preise von 6 fl. rh. erscheinende Zeitschrift: „der Katholik, eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung," angelegentlichst zu empfehlen. Hat diese Zeitschrift, treu den von ihren Gründern ausgesprochenen Grundsätzen, durch dreißig Jahre offen und entschieden der Kirche gedient, und dabei der Würde nie vergessen, welche der Name „Katholik" auch im Kampfe gegen die mannichfaltigsten Gegner als Regel ihr auferlegte: so ist sie seit Uebernahme der Redaction durch die Herren Dr. J. B. Heinrich und Ch. Moufang noch trefflicher, vielleicht das trefflichste Journal dieser Art geworden. Sie liefert zunächst selbstständige Aufsätze allgemein religiösen, dogmatischen, kanonistischen und pastorellen Inhaltes, wobei sie immer bedacht ist, auf die Mittel und Wege aufmerksam zu machen, wie jene religiöse Umgestaltung, von welcher die Erhaltung des christlichen Glaubens wie der Gesittung und hierdurch das Heil der Menschheit abhängt — wie die wahre Reform erreicht und in's Leben geführt werden kann. Neben diesen Aufsätzen bringt der „Katholik" noch Anzeigen und Beurtheilungen der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der kirchlichen und theologischen Literatur, damit die Leser auf empfehlenswerthe Werke aufmerksam gemacht, vor verdächtigen und irrigen gewarnt und überhaupt über den Stand der kirchlichen Wissenschaft im Klaren erhalten werden; dann faßt die Redaction in gedrängter Kürze immer auch die kirchlichen Ereignisse zusammen, um auf diese Weise ein möglichst vollständiges Bild des religiösen Lebens und der christlichen Zustände aus allen Ländern der Christenheit zu geben."

☞ Preis des Jahrganges von 24 halbmonatlichen Heften nur **6 fl rhein.** oder **3 Rthlr. 20 Sgr.** Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen fortwährend auf diese unter anerkannt vortrefflicher Leitung stehende und von den bedeutendsten Männern unterstützte Zeitschrift Bestellungen an.

